Eugen Hack.
1904.

Ueber

Grundlage, Gliederung und Zeitenfolge

der

Weltgeschichte.

Drei Vorträge,

gehalten

an der Ludwig-Maximilians-Universität in München

(November 1829)

von

J. Görres.

Der zweiten Auflage zweite Ausgabe mit einem Vor- und Nachwort

herausgegeben von

Dr. M. A. Strodl.

Regensburg.

Franz von Stokar's ıg.

Verlag.

Inhalt.

Seite

Vorwort des Herausgebers III
Vorwort Görres'. V
Vortrag I . . . . . 1— 22
„ II . . . . . 23— 50
„ III . . . . . 51— 94

Nachwort.
Einleitendes . . . . . 96— 99
I. Görres als Geschichtsphilosoph.
1) Ein Blick auf dessen Vorlesungen über Weltgeschichte . . 100—115
2) Die geschichtsphilosophischen Principien und Ideen in Görres' Schriften . . . . . 115—155
II. Das Bedürfniß einer Philosophie der Geschichte.
1) Die Geschichtschreibung . . . . . 155—173
2) Das praktische Bedürfniß.
a) Der Staat als geschichtliche Erscheinung . . . 173—184
b) Das Christenthum als weltgeschichtliche That . . 184—206
3) Philosophie und Geschichte . . . . . 206—263

Vorwort des Herausgebers.

Vorliegende drei Vorlesungen meines seligen Lehrers Görres, deren erste Auflage bereits seit vierzig Jahren vergriffen ist, sollte zur Feier des Centenariums ihres Urhebers (Januar 1876) mit einem begleitenden Nachwort wieder veröffentlicht werden, nachdem die Erben hiezu bereitwilligst die Einwilligung gegeben. Verschiedene Ursachen jedoch verzögerten zuerst die Arbeit und hemmten dann vollends deren Vollendung.

Zunächst wurde dem Unterzeichneten der ehrenvolle Antrag gestellt, den Festartikel zum Görres-Centenarium für die „Historisch-politischen Blätter" zu schreiben, welcher Aufgabe nachzukommen derselbe für eine Ehrenpflicht ansehen mußte. Da jedoch diese Arbeit ob des reichen Stoffes weit über die ursprüngliche Absicht sich ausgedehnt, konnte das „Nachwort" erst im Sommer 1876 begonnen werden, nachdem der Druck der drei Vorlesungen selbst geraume Zeit bereits vollendet war. Als jedoch dasselbe zur größeren Hälfte fertig gestellt war, trat zunächst eine schwere Krankheit und dann ein langwieriges Augenleiden wie jeder literarischen Thätigkeit, so namentlich der Vollendung des Nachworts hindernd entgegen, und nur mit Mühe konnte der Unterzeichnete endlich seit Anfang März lfd. Js. seiner Verpflichtung gegen den Verleger, welcher so lange Nachsicht getragen, nachkommen und so das Nachwort als Ganzes fertig stellen. Dies geschah jedoch nicht, ohne daß auch das früher Gearbeitete eine Erweiterung, ja eine ganze Umarbeitung erfuhr.

So viel glaubt der Verfasser dieser Schrift vorreden zu sollen. Alles Andere ward dem Nachwort vorbehalten.

München, im Juli 1879.

Dr. M. A. Strodl.

Ich habe, da vielfältige, mir erfreuliche Aufmerksamkeit meinen Vorträgen über die Geschichte sich zugewendet, drei derselben, mit denen ich im vergangenen Winter den zweiten zweijährigen Cursus derselben eröffnet habe, hier bekannt machen zu müssen geglaubt, damit die, denen daran gelegen ist, einigermaßen einen Begriff von dem gewinnen, was ich mit diesen Vorträgen beabsichtige, welchem Ziele sie entgegen streben, und welche Mittel sie anwenden, um zu diesem Ziele zu gelangen. Es ist nur der Carton eines Cartons, der in jenen Vorlesungen sich ausgeführt, er deutet in leichten, flüchtigen Zügen die Composition des Ganzen an, das, indem es vor mehreren hundert Zeugen sich vollführt, seine Ausführbarkeit auf dem Grunde dieser Zeichnung durch sich selbst bewährt. Das werden jene achtbaren Männer, die mit mir, wenn nicht auf gleicher Straße, doch in gleichem Gebiete wandeln, und die, vertraut mit dem Gegenstande, gar wohl zum Urtheile berufen sind, in ihrem Sinne bedenken; selbst wenn die ganze Weise ihnen zuwider wäre, wird doch die unverkennbare Folgerichtigkeit, und der feste, runde, überdachte, innere Zusammenhang des Ganzen warnend jedem vorschnellen wegwerfenden Aburtheilen entgegentreten. Was aber die Oratoren auf dem Plundersweiler Markt betrifft, sie werden diesmal am füglichsten die Phrase „hyperhistorischer Mysticism" brauchen können, und ich werde dagegen nach meiner Weise in ihrem Reden und Meinen sie ungestört gewähren lassen. Das Gebiet, in dem sie sich umtreiben, ist mir wie das Nebelthal des Montevilla im Kaukasus; ich höre das Blöken der Schafe, das Brüllen der Stiere, auch wohl ein verwirrtes Gerede der Leute zu mir herüberschallen, aber kein articulirter Laut schlägt verständlich an mein Ohr. Darum möchte ich wohl wünschen, daß sie endlich das Verlorene ihrer

Mühe und das Undankbare ihres Bestrebens, mich im Guten oder Bösen ihren flachen, seichten, auf nichts ruhenden Ansichten zu gewinnen, einsehen wollten: Feuer und Wasser mögen sich leichter mischen, als unsere Denkungsart. Es sind Kinder des Tages, diese Geschäftigen, ein schnell vorüberziehendes Geschlecht; ich habe ihre Ahnen, zwölf Glieder nach aufwärts hin, schon gar wohl gekannt, und mich mit ihnen ebenso schlecht wie mit den Urenkeln vertragen; es wird daher auch fortan jeder am besten seine gewohnten Wege gehen. Aber indem ich dieser Gattung absage, geht meine Meinung keineswegs dahin, jeden Widerspruch mit hoffährtigem Wegwerfen ihr ohne Weiteres zuzuweisen; im Gefühle meiner eigenen Beschränktheit achte ich jede, auch einseitig beschränkte oder sich beschränkende Tüchtigkeit, — nur der ganz leeren, sich spreizenden Flachheit kann ich nichts abgewinnen, und ich muß mir schon die Freiheit nehmen, ohne auf sie zu achten, an ihr vorüberzugehen.

München, im Februar 1830.

J. Görres.

I.

Zum andernmale betrete ich diesen Lehrstuhl, um schon einmal vollbrachtes Werk nochmals zu beginnen, und die Tafeln der Weltgeschichte noch einmal vom Anfange bis zum Ende aufzurollen. Es geht ein alter Spruch durch alle Welt: „nicht zweimal mag derselbe Mensch denselben Strom durchsetzen!“ in dem Worte ist der Wechsel und Wandel alles Irdischen treffend ausgedrückt; für Alle und für Alles hat es Gültigkeit, und so auch für mich und die da um mich sind. Als ich zum erstenmale an dieser Stätte aufgetreten, da habe ich denen, die damals mich umgaben, die Zusage gethan, ich wolle ihnen das in Kampf und Streit stets wachsende Reich Gottes in aller Geschichte deuten; die Gesetze dieser allmähligen Entfaltung sollten klar vor ihre Anschauung treten, und weil in diesen Gesetzen die Geschichte ihr belebendes, beseligendes, begeistigendes und über das Alles hinaus ihr heiligendes Prinzip gefunden, werde sie nun in ihrem ganzen Verlaufe wie ein rankendes, in sich durchgängig gegliedertes, in allen ihren Theilen durchgebildetes Gewächs vor ihrer Betrachtung erscheinen: also zwar, daß, wie in allem Lebendigen, das Ganze in jedem Theile, jeder Theil im Ganzen lebe, und Anfang, Mitte und Ende und Alles, was dazwischen fällt, in steter Wechselbeziehung zu einander stehe. Das war ohne Zweifel eine kühne Zusage; inzwischen, gemacht im Vertrauen auf die Hülfe dessen, der dem guten Willen seinen Beistand nie versagt, war sie

zugleich an den Vorbehalt geknüpft, insofern solche Leistung menschlicher Beschränktheit gestattet sey, und so war es dem, der sie gethan, vergönnt, das gegebene Wort nicht ganz ohne Ehre und Erfolg zu lösen. Nicht also darf er Anstand nehmen, auf dieselben Bedingungen noch einmal dieselbe Verheißung auszusprechen, zugleich aber, jene allgemeine Wandelbarkeit der Dinge auf der bessern Seite nehmend, das Versprechen beizufügen, was zuvor etwa nicht gut gemacht worden, jetzt besser zu vollführen, und was auf den ersten Wurf nicht gelingen wollte, jetzt der Vollendung näher zu bringen. Wohl hatte ich dem Erforschen des geschichtlichen Gebietes viele Jahre meines Lebens zugewendet; wohl hatte ich aus vielfältiger Betrachtung die allgemeinen leitenden Grundsätze mir abgezogen; wohl hatte ich die großen Massen erfaßt, und die allgemeinen Verhältnisse theilweise bis zum Besondersten hin durchgeführt; wohl hatten unzählige Thatsachen willig der erkannten Regel sich gefügt: aber so unermeßlich weit hin dehnt sich dieses Meer, der stärkste Schwimmer kann es nicht umschwimmen; so grundlos tief hat es sich ausgegossen, der kühnste Taucher mag nicht bis zu seinem Grunde dringen. So viele Ströme rinnen über die Erde hin, aufnehmend, was rechts und links sich in sie ergießt: wer kann an allen diesen Rinnsalen hinaufgehen, bis wo sie ihren Quellen entströmen? wer kann alle Wege und Pfade durchwandeln, die über der Erde getreten sind? wer überall in allen Gebieten heimisch seyn, da es sogar manche giebt, über die nie eines Menschen Fuß dahin geschritten. Mehr noch, ich hatte, als ich zuerst begonnen, was mir vor der Seele stand, noch nie in lebendiger Rede ausgesprochen und durchgesprochen; es hatten, immer im geistigen Beschluß gehalten, die einzelnen Massen noch nicht Gelegenheit gefunden, im freien Wechselverkehr gegenseitig in ihren Verhältnissen sich auszugleichen: so mogte manche Stimme noch fehlen der allgemeinen Harmonie, manche über die Gebühr austreten aus ihrem Maaße. Das ist anders, und ich darf sagen, besser jetzt geworden; da ich zum zweitenmale dieselbe Bahn betrete, beginne ich sie, ausgerüstet mit aller der Erfahrung, die ich bei der ersten Durchwanderung

mir erworben; die klare Anschauung, die mir am Ende als Lohn großer, anhaltender Anstrengung geworden, bildet jetzt den Grund, auf dem ich das neue Werk erbaue, und das gewonnene Kapital trägt nun im weiteren Verlaufe reichliche Zinsen, die, zu dem neuen Erwerb geschlagen, ihn in immer zunehmendem Anwachs mehren. Freudig und zuversichtlich kann ich daher angeloben, daß, wenn das vorige Werk schon rund, geschlossen, lebendig und organisch gewesen, das neue noch runder, geschlossener, lichter und vollendeter und im harmonischen Ebenmaaße geordneter seyn werde, und somit in noch größerer Evidenz sich selbst bewähren müsse.

Das ist's, was seit meinem ersten Auftritte von meiner Seite sich geändert hat. Aber auch um mich her, in denen, die mich umgeben, hat Vieles sich geändert; denn die mich hören, sind nicht mehr dieselben, die damals mich gehört. Wohl sehe ich um mich noch manche alte, bekannte Gestalten, die mit mir schon einmal die Bahn durchwandelt haben, und sich nun, mir zum zweitenmale eine längere oder kürzere Strecke folgend, in dem Gehörten noch mehr begründen und befestigen wollen. Sie grüße ich als alte Freunde; ich kenne sie, sie kennen mich, sie wissen gar wohl, wessen sie in diesen Vorträgen sich zu versehen haben, was ihnen von dem früher Versprochenen geleistet worden, und ob das Vertrauen, das sie in gutem Glauben dem noch Unbekannten zugewendet, sich getäuscht gefunden. Auf ihr Zeugniß darf ich daher ohne Anstand mich berufen, und sie werden zeugen, bis die That selber gesprochen hat. Diese aber, die von vorhin sind, sehe ich vertheilt unter Andere, die das Kommende in Anspruch nehmen, gleichsam ein neues Geschlecht, das ich nicht kenne, und dem ich theilweise oder ganz zur Zeit noch unbekannt erscheine. Ich theile mir diese, die da neu hinzugekommen, in Gedanken je nach Massen und Gattungen ab, damit ich das Geordnete besser erfassen und mich mit ihm verständigen möge. In die erste Ordnung setze ich jene jugendlich unbefangenen Gemüther, denen das Glück so wohl gewollt, daß sie den innern Frieden sich bewahrt, weil der Zwiespalt der Welt noch nicht den Zugang in ihr Inneres gefunden, und darum die Heiterkeit ihrer

jungen Seele zur Zeit noch nicht zu trüben vermogt. Ihnen ist die Kunde geworden, hier werde Wahrheit mit Fuge gelehrt, es sey hier eine Quelle aufgedeckt, in der die große historische Ueberlieferung der Zeiten und der Jahrhunderte zu Tage fließe; und sie kommen nun in aller Einfalt und Lauterkeit, um aus diesem Brunnen zu schöpfen, und in dem Tranke, den er bietet, sich zu erfrischen. Ich heiße sie freundlich willkommen; sie sind mir die Liebsten unter Allen; gern gestatte ich ihnen den Zugang zu dem Borne, von dem ich nach Möglichkeit die wilden Wasser abgedämmt, und sie sollen in ihrem Vertrauen, so wenig wie die Früheren, sich betrogen finden. Ich sehe Andere, denen es nicht so gut wie ihnen geworden; vielleicht vom eigenen Ungestüme der Kraft getrieben, vielleicht vom gewaltsamern Einbruche der Welt aus sich herausgerissen, haben sie früher die schützende Umhegung ihrer Jugend hinter sich gelassen, und draußen nun, von entgegengesetzten Seiten angerufen, von widersprechenden Anregungen dahin und dorthin getrieben, haben sie den Zweifel und mit ihm die Entzweiung und den Widerspruch in sich aufgenommen, und unvermögend, diesen Zwiespalt durch sich selbst wieder aufzuheben, haben auch sie sich herzugedrängt, um hinzuhören auf das, was hier geboten wird, und zu erfahren, was an der Sache sey, und ob ihnen etwa in ihr Sicherheit, Gewißheit und Beruhigung werden möge. Auch sie grüße ich mit aller Liebe, und rufe ihnen zu: bleibt in Theilnahme und Beharrlichkeit! und ich will Euch binden mit den Banden der Wahrheit, nicht jener, die ich selbst erfunden, — das wäre eine unerträgliche Prahlerei, — sondern mit der, die uns von oben gegeben ist mit dem Leben, und in der wir sind und leben und weben und athmen, wie das Leben in den Lüften athmet, und ich will Euch in Euch selbst wieder befestigen durch die Macht jener Evidenz, die die in Gott geeinigte Fülle aller Geschichte in sich trägt. Einige wohl auch mögen sich unter dieser Menge finden, die eine blos frivole Neugierde dem, was ungewöhnlich ist, entgegentreibt, oder die etwa auch jener jetzt weitverbreiteten Klasse angehören, die von vorn herein Alles weiß, und Alles besser weiß, und Alles am besten weiß. Sol-

chen ist schwer irgend Etwas nahe zu bringen, das sie auf andere Bahnen hinüberführen könnte; aber ich heiße sie nicht gehen, denn so lange Frivolität und selbstgefällige Eitelkeit nicht in sittlicher Verderbniß wurzeln, ist mit nichten die Hoffnung zur Heilung aufzugeben. Endlich hat vielleicht auch, wie es früher wohl öfters der Fall gewesen, Einer und der Andere sich hieher verlaufen von denen, die da bösen Willen tragen, und nur kommen, um flüchtig hinhörend irgend Etwas herauszuhorchen, das ihnen tauglich scheint, um es außen der Menge zuzutragen. Ihnen sage ich nicht: bleibet! ich sage nicht: gehet! ihre Anwesenheit wird mir wie bisher gänzlich gleichgültig seyn. Nur wie ein fernes unarticulirtes Sausen hat das Gerede, das sie verführt, mein Ohr erreicht, und es kann mich in meinem Gange nicht zur Rechten, nicht zur Linken von der geraden Bahn ablenken.

Wer aber neuerdings den Kranz aushängt, muß sagen, welchen Wein er führt, damit jeder Eintretende wisse, was er bei ihm zu suchen habe, und was ihm dort werden möge. So muß denn auch Ich darüber mich erklären: erstens, welches herrschende Grundprinzip ich der Geschichte unterlege, und in welcher Weise ich von dem Entgegengesetzten völlig und gänzlich mich lossage; zweitens, in welcher Ordnung dies herrschende Grundprinzip mit den andern abgeleiteten und untergeordneten Prinzipien sich verkette, und wie eben daraus auch die gegenseitige Unterordnung und Bedeutung der verschiedenen Normen sich ableitet, die als Leitsterne wie den Gang der Geschichte selbst in der *That*, so auch die Wissenschaft in der *Anschauung* lenken und regieren; endlich drittens, wie aus dieser innern Verkettung dessen, was den Lauf der Weltbegebenheiten in's Große hin bedingt, sich die innere organische Gliederung der Geschichte selbst entwickelt, und wie sie in dieser Gliederung in große natürliche Perioden zerfällt, die mit ihren wohlgeordneten, durcheinander geschlungenen Kreisen die ganze Fülle der Ereignisse umschreiben. Gelingt es mir, diese drei Momente nach ihrem ganzen bedeutungsvollen Inhalt auszuführen, dann habe ich ihnen einen lichten Ueberblick des zu Leistenden gegeben, in dem die Zuhörer, die neuerdings hinzu-

getreten, einen allgemeinen Grund- und Aufriß des Werkes finden, das vor ihren Augen sich erbauen soll. Drei Vorträge an drei nach einander folgenden Tagen sollen über diese drei Momente je nach der Ordnung sich verbreiten, und wir werden alsdann, ohne weiter uns aufzuhalten, an die Ausführung gehen.

Gern mag ich, was in der geistigen, moralischen Welt vorgeht, vergleichen mit dem, was sich in der physischen begiebt, weil, was dort am innern Sinne in allein geistiger Berührung vorübergeht, hier der Betrachtung des Aeußeren sich in mehr greiflicher Nähe bietet, so daß Einer am Andern sich verständigen und bewähren mag. Nun aber erscheint uns die Naturwelt in Himmel und Erde getheilt; vom Anbeginne her haben schon die frühesten Geschlechter der Menschen diese von selbst sich bietende Theilung erkannt, und anschauend die Fülle der Gestalten, die beide Glieder in sich beschließen, und das Angeschaute sich ordnend nach Möglichkeit, haben sie nach dem gegenseitigen Verhältnisse dessen, was oben, und dessen, was unten war, geforscht. Die Erde, auf der sie wandelten, die ihnen heimathlich war, Trank und Speise den Bedürftigen bot, und die Ermüdeten dann zur Ruhe in ihrem Schooße versammelte, hatte natürlich am ersten ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen; sie umwandelnd sahen sie die Weitgedehnte in Festland und in Meer getheilt, jenes in weit auslaufenden Bergeszügen aufgeworfen, von Thälern durchzogen, in Ebenen sich verflächend, von Flüssen durchronnen; dieses aber im steten Wellenschlage bewegt, in Ebbe und Fluth pulsirend, von Stürmen aufgewühlt. Fest war Alles auf der Erde und derb, der sinnlichen Anschauung leicht begreifbar und begreiflich ruhend war sie in ihrem eigentlichen Kerne, und alles dessen, was sich auf ihr bewegte, stehende Unterlage; unerschütterliche Grundfeste Allem bietend, was sich über sie erhob; beharrlich in Mitte des Wandelbaren, unter dem Vorübereilenden allein bestehend, gediegen unter dem Flüchtigen, dabei durch ihre in's Unermeßliche gehäufte Masse Alles, was sonst neben ihr zu bestehen versuchte, überbietend. Hinauf nun an den Himmel blickend, und eindringend in die blaue Ferne, die ihrem Auge sich eröffnete, sahen sie diese mit

leuchtenden Gestirnen erfüllt; Standsterne erglänzten in der Höhe, Wandelsterne drängten sich durch ihre strahlenden Haufen, die Herren des Tages und der Nacht erglänzten am Gewölbe, und Kometen flogen von Zeit zu Zeit mit leuchtendem Gefieder durch die Aetherhöhen. Aufmerksam auf alle diese Erscheinungen, sahen sie bald, wie dieser Himmel mit all seinem Glanze in täglicher Bewegung um die Erde, ihren Standort, sich unermüdlich wälze; wie die Sonne in jährlicher denselben Mittelpunkt umkreise; der Mond jeglichen Monat im selben Kreislaufe zum gleichen Punkte wiederkehre, und nachdem sie die Massen der Standsterne, um sich in ihnen leicht wiederzufinden, in den Sternbildern mit bestimmter Gestalt umschrieben, erkannten sie leicht, daß auch die Wandelsterne in solchen Bahnen, die sie auf die gleiche Mitte bezogen, ihren Umlauf hielten. Und Alle, die den sinnlichen Schein zur Grundlage ihrer wissenschaftlichen Gebäude nahmen, urtheilten einstimmig: die Erde sey die eigentliche Mitte des ganzen Weltgebäudes, um das Unbewegliche drehe alles Bewegliche sich in stetem Kreislauf um, auch der Himmel gehorche diesem Gesetze, und sey durch das Band der Nothwendigkeit an die Herrscherin gebunden, die von der Tiefe aus über die Höhe gebiete. Und als diese Wissenschaft, tiefer eindringend in jene himmlischen Bewegungen, in Mitte der geordneten Regelmäßigkeit, in der sie abliefen, allmählig ausweichende Ungleichheiten bemerkte, die in ordentlicher Folge wiederkehrten, da half sich der wissenschaftliche Scharfsinn damit, daß er diese Ungleichheiten in kleinere untergeordnete Kreise übertrug, deren Mittelpunkte er auf den Umkreis der mittleren Bewegungen, und so fortschreitend einer den Mittelpunkt des einen auf den Umkreis des andern setzte, und indem er also Cykloiden und Epicykloiden über einander zu häufen sich gedrungen fühlte, ging die scheinbare ursprüngliche Einfalt und Einfachheit der Lehre allmählig in einer Künstlichkeit auf, die alle Anschauung verwirrte, und unter der jeder ordnende Verstand erlag.

Aber neben dieser Weltanschauung, die, von der Tiefe und dem Schein ausgehend, das Tiefste als das Höchste setzte, geht eine andere schon durch das früheste Alterthum hindurch, die, wie ein

Lichtstrahl aus einer andern Region herabgekommen, vor jener herrschenden Lehre des Scheins in's innerste Heiligthum zurückgetreten, und als ein zweifelhafter Schimmer, eine verblichene Ueberlieferung in einigen Priesterschulen sich aufbewahrte. Die Sonne grüßte diese ägyptische Anschauung von Heliopolis als den König des Weltalls, die Planeten waren ihr die Betrauten und Trabanten seiner Majestät, wie die Standsterne sein Volk zusammensetzten. Aufmerksame Beobachtung hatte schon gelehrt, daß die beiden untern Planeten um die Sonne kreis'ten; leicht mochte die Betrachtung dies Verhältniß auch auf die obern übertragen, und so hatte auch das Unzulässige der ungeheuern Geschwindigkeit, die die tägliche Bewegung des Sternenhimmels voraussetzte, auf die minder unstatthafte Annahme der Achsendrehung der Erde hingedrängt. Beides hatte Pythagoras in jenen Schulen gelernt, und so konnten die Pythagoräer leicht die Lehre von der Warte des Zeus, von dem flammenden Centralfeuer, das in Mitte des Weltalls in der Sonne sich gezündet, und um das alle Planeten kreis'ten, verkündigen. Und als nun im Fortgange der Wissenschaft die entgegengesetzte Anschauung sich immer künstlicher verwickelte; als jede neue entdeckte Ungleichheit neue Cyklen über den alten häufte, da konnte sich endlich die Unhaltbarkeit der Voraussetzung, auf der dies ganze Gebäude ruhte, länger nicht verbergen, und in einem lichten Geiste zündete im rechten Augenblicke der Funke der Wahrheit, und nun war mit einemmale der täuschende Sinnenschein zerstreut; die Anschauung hatte in ihrem rechten Mittelpunkte sich begründet, und jener andere der zweiten Ordnung, der früher die Würde des ersten sich angemaßt, war an seine rechte Stelle zurückgewiesen. Nun fügte sich Alles schnell in der gefundenen Naturordnung; um die Sonne, die in der Mitte sich gefestet, bewegte sich die Erde, zugleich sich um die eigene Mitte wälzend, und aus dieser zwiefachen Bewegung erklärte sich nun leicht, was in den rückläufigen und geradläufigen Bewegungen der andern Planeten in sich widersprechend schien, und der Himmel durfte sich nicht länger mehr in schwindelerregender Schnelligkeit um die falsche Mitte im Wirbel drehen. Eingebrochen war nun das ganze Gerüste der

übereinander aufgebauten Cyklen und Epicyklen; Alles hatte in wenige einfache Kreisbewegungen sich aufgelöst, und als die Kepler'schen Gesetze dieser Bewegungen und in ihnen das Grundgesetz der Schwere erst gefunden war, da knüpften sich alle Ungleichheiten leicht an diese Ordnung der Mitte; aus der Grundgleichung abgeleitete Gleichungen drückten alles scheinbar Ausweichende in scharfer Fassung aus, und eine einfache Formel herrschte durch die ganze Lehre, und deutete alle Erscheinungen im ganzen Weltgebäude.

Dieselbe zwiefache Weltanschauung, die wir hier im Naturgebiete gefunden, hat sich nun aber auch in's Geistige hinüber verbreitet, und hat dort nur nach der höher strebenden, immer das Allgemeinste umfassenden Weise dieser geistigen Kräfte in größerer und umfassenderer Allgemeinheit sich ausgesprochen. Der Himmel steht nämlich hier nicht für sich selber ein, er tritt vielmehr als Ausdruck und Symbol des göttlichen Prinzipes in allen Dingen der Erde als dem Träger und Ausdrucke des Natürlichen entgegen, und es fragt sich nun, auf welche Seite die geistige Weltanschauung sich entscheidet, ob sie Jenes, ob sie Dieses als das herrschende anerkennt. Und da sehen wir nun durch das gesammte Alterthum eine durchgreifende Ansicht gehen, die, mit allen Sinnen sich an den Naturschein heftend, die Erde und in ihr das Naturprinzip als das Gebietende im geistigen Reiche geehrt, und das Göttliche in unterwürfiger Dienstbarkeit an die Allherrscherin geknüpft. Dieser Ansicht ist die Erde, selber aus dem Chaos und der Nacht geboren, die gemeinsame Mutter der Götter und der Menschen; von ihr hat der Allvater erst sich losgewunden, und dann mit ihr die blühende Nachkommenschaft der Unsterblichen wie der Sterblichen erzeugt. Wohl sind jene höher gestellt, und herrschen aus der Höhe über das vergängliche Geschlecht; aber während dieses allumher das Erdenrund umwohnt, haben jene auf dem Gipfel des Olympus Sitz gewählt, und der Berg, der seine Wurzeln in die Tiefen der Erde schlägt, verknüpft ihre Heimath mit der Heimath der andern Erdgebornen, mit denen gleiche Gestalten und Gleichartigkeit der einwohnenden geistigen Kräfte und Leidenschaften sich verbindet, und im Laufe der

Geschichte ihre gegenseitige Wirksamkeit verknüpft. Und wie die Erde beide Geschlechter, das himmlische wie das irdische, aus ihrem Schooße geboren, so beschließt sie auch in sich das Gesetz eiserner Nothwendigkeit, das sie beide beherrscht; in dem Dunkel, das ihre Mitte in sich schließt, und in dem sich das natürliche Prinzip verbirgt, wohnt jenes Verhängniß, das, über Götter und Menschen gebietend, umgeben von den Parzen, die um die ewige Spindel den Himmel in seinen Kreisen rollen, Zeus dem Göttervater die Schicksalslooſe zuwägt, die er nur in die gemessenen Zeiten zu vertheilen den Beruf erhalten. So sind es also in dieser Ansicht nur Naturmächte, die in Wahrheit die Geschichte wirken, und Menschen und Götter, obgleich die Einen der Erde, die Andern dem Himmel angehören, sind doch in innerster Wurzel gleich erdenhaft und an die Natur verfallen und von ihrer Nothwendigkeit unbedingt und blind beherrscht. Dieser Anschauung der Geschichte aber ist zu aller Zeit eine andere entgegengetreten, die nicht die Naturmacht vom Irdischen heraufwirkend als das Erste und Herrschende anerkennt, sondern allein der schöpferischen Gotteskraft, durchwirkend durch das Himmlische, diese Würde und Bedeutung zugesteht. Ueber den Himmeln wohnt ihr diese herrschende Gottesmacht; nicht von den Finsterniſſen der Tiefe umnachtet, ist vielmehr Licht ihr eigenstes Wesen; nicht blind und sich selber unverständlich ist sie daher in ihrem Wirken, sondern ihres Thuns sich bewußt, handelt sie, selber frei, jegliche ethische Freiheit achtend, und so steht diese ewige Geisterſonne der Betrachtung über dem Weltall als die gebietende Mitte; von allen Bahnen, in denen sich das natürliche Prinzip bewegt, umkreis't, in Licht gekleidet, in den Sternenmantel gehüllt, lenkt es als ewige Vorsehung den Lauf der Begebenheiten, die willigen Freiheitskräfte leitend, die widerstrebenden ziehend, und nur die geknechtete Natur im Zügel der Nothwendigkeit haltend, und sie an unbeugsame Gesetze bindend.

Das sind die beiden Grundanschauungen der Geschichte, und wenn die eine, die wir zuerst genannt, bis nahe an den Ursprung der Dinge hinüberreicht, und als der erste Versuch der gefallenen

Menschheit erscheint, sich in der dunkeln Tiefe tappend zurecht zu finden, so gehört dagegen die andere einem höheren und bessern Zustande an, einer geistigeren Erkenntniß, die ihre leuchtende Spur an ihr zurück gelassen. Aus einem näheren und vertrauteren Verhältnisse mit der Gottheit hervorgegangen, hat sie durch priesterliche Ueberlieferung sich fortgepflanzt, von Zeit zu Zeit in gottbegeisterten Propheten sich erneut, und im Laufe der Jahrhunderte zu immer höherer Klarheit und Sicherheit gesteigert, hat sie lange mit der andern Irrlehre gekämpft, bis sie ihrer endlich vollkommen Meister geworden, als jene ewige Geistersonne selber in den Aufgang eingetreten. Im Heiligthume des erwählten Volkes finden wir sie daher zuerst verkündet, und die Diener Jehova's als die Ersten, die sie von der Leibeigenschaft des alten Naturbannes gelöst't. Leuchtend durch sich selber aber hat das höhere Licht nicht ausschließlich auf jene engeren Gränzen sich beschränkt, es hat sich über sie hinaus in Alle die ergossen, die irgend es aufzunehmen willig gewesen, und wenn es auch, je mehr es von jener Mitte sich entfernt, um so mehr erbleicht, so sind doch seine äußersten Strahlen selbst in die tiefste Nacht des Heidenthums herabgefallen, und indem sie dort mit uralten verblaßten Erinnerungen sich vereint, haben sie unter der Hülle der Mysterien ihr Werk vollbracht, und in jenem andern Göttergeschlechte, das sich als eine Geburt des Lichts bekannt und erkannt, Etwas, das wenigstens symbolisch die Wahrheit andeuten mogte, hervorgerufen. Sie aber, die große und wahrhafte Weltanschauung, hat in der Heimath, die sie sich gewählt, sich selber aus dem Licht immer leuchtender in's Licht hinausgeboren, ihrer Träger sind immer mehr geworden, je näher die Fülle der Zeit herangekommen, bis endlich das Wort, von dem sie längst gezeugt, in die Sterblichkeit eingetreten, von dem bedeutungsvollen Gruße, der in wenig Worten die ganze Höhe und Tiefe jener Weltanschauung beschließt: „Ehre sey Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind," eingeführt. Seitdem ist jenes blinde Fatum, das wie eine wild ausbrechende Sündfluth sich über das geistige Gebiet ergossen, in seine Schranken

wieder eingewiesen; mit allen den Schrecken, die in seinem Gefolge gehen, ist es in die Naturnacht zurückgewiesen, aus der es zur Bindung des Frevels berufen war, und der Sonne am Himmel gleich steht nun das lichtstrahlende Auge der Vorsehung geöffnet über der Welt und der Geschichte; immer wachsam lenkt es mit einem Blicke den Lauf der Ereignisse, und sein Licht, sich spiegelnd in denen, die da guten Willens sind, rundet sich brechend in jenen Bogen des Friedens, der über den alten Wassern liegt. Die irdisch-freien Kräfte, da sie nach oben dem Hochmuthe entsagt, haben nun nach unten erst die rechte Befreiung erlangt, und ordnen sich je nach ihrer Würde um die rechte Mitte, die sie jetzt gefunden. Gelöst sind alle Widersprüche, in denen die alte Irrlehre die Anschauung entzweit, eingebrochen ist das ganze Gerüste der Cykloiden und Epicykloiden in unabsehbarer Folge, die sie in die Geschichte eingetragen; Alles ordnet im einfachsten Ebenmaaß, und dasselbe göttliche Gesetz beherrscht und deutet die Regel wie die Ausweichung.

Ohne allen Zweifel bekennt sich unsere Geschichte zu dieser Lehre, und der Grund, auf dem diese uralte und auf ewige Zeiten gültige Priesteranschauung ruht, ist auch der, den sie sich selber unterlegt. Gottes Odem, der, dem einzelnen Menschen eingeathmet, ihm zuerst Leben gegeben, ist es in dieser Ansicht, der, der Geschichte eingehaucht, ihr die lebendige Bewegung mitgetheilt, und ihre innersten Lebensgeister zuerst beseelt. Gottes Wort, aus dem Innersten seiner Wesenheit herausgesprochen, ist in's Nichtseyn ein sich selbst tragender Hall ausgetönt, und im Halle hat sich die Geisterwelt zugleich mit der ersten Materie ausgeschaffen, und es hat das Wort in den Geistern sich aus der Materie selber die Schrift gestaltet und gesetzt, in die es, die Seele in ihren Leib, eingekehrt, und die also gesetzte lebendige Schrift hat in's Buch der Natur sich eingeschrieben. Und wie die höheren Geister frei in geistiger Bewegung um ihre gemeinsame Mitte, die Gottheit, sich bewegen, und wie die Körper in körperlicher den allgemeinen Mittelpunkt des Weltalls umkreisen, so erscheinen die Bahnen der Geschichte, durch geistige Freiheit und leibliche Nothwendigkeit bedingt; aber in ihnen

wie in Allem, was höher und tiefer sich regt und bewegt, muß Gott als aller Bewegung Anfang, Mitte und Ende gelten, weil alle, ursprünglich von ihm ausgegangen, in ihrem ganzen Verlaufe in ihm von statten geht, und zu ihm als ihrem letzten Ziele zurückstrebt, um in ihm zu ruhen. Vom wesentlich Guten aus geschaffen, ist alles Gute, das die Welt als Anlage in sich trägt, ihr vom Schöpfer mitgetheilt, alles Gute, was im Verlaufe der Geschichte sich entfaltet, muß ihm, alles Böse ihr selber zugerechnet seyn; im Guten endlich kehrt sie wieder zu ihm zurück: der Anfang, durch seine Allmacht gegeben, steht daher im Lichte und der Reinheit; die Mitte, von seiner Liebe getragen, in der Entzweiung und im Kampfe; das Ende in der Schiedniß durch die Gerechtigkeit gelangt wieder zur Verklärung; er aber, der Alles hervorgerufen, wird überall gegenwärtig, das Erste und das Letzte seyn, und von ihm zu ihm geht aller Weg.

Was wir hier in wenigen Zügen andeutend ausgesprochen, ist was wir als das göttliche Prinzip in der Geschichte bezeichnet haben, und das wir als Erstes und als ihre innerste Wurzel anerkennen. Nun weiß ich zwar sehr wohl, daß dieser priesterlichen historischen Grundanschauung eine ganze Richtung in dieser Zeit, mit mehr oder weniger Kenntniß der Folgen, die aus den gemachten Voraussetzungen sich ableiten, und so auch mit mehr oder weniger Entschiedenheit und Hohn, entgegentritt, und eine andere ihr gegenüber auf anderem Grunde zu erbauen versucht. Diesen Grund wird sie am liebsten in einem angeblich ordnungslosen Zustande, der der geordneten Natur vorangegangen, im alten Chaos und seiner Verneinung aller Form und alles Ursprungs bei einer ewigen Substanz aufsuchen. Sie selber, diese ewige Substanz, hat seit Aeonen tappend sich selber die fehlende Form zusammengesucht, und es ist ihr endlich nach zahllosen Versuchen, die ihr mißglückt, damit gelungen, und so ist die heutige Weltordnung hervorgegangen. Gesteigert hat sich die gewonnene Form allmählig im Fortgange der Entwickelung, aus den Planeten haben die Sonnen sich verflüchtigt, und als sie die Höhe erreicht, sind sie im Lichte aufgeflammt; aus dem Unorga-

nischen hat das Organische allmählig sich losgewunden. Der Krystall hat in diesem Fortschritt allmählich zur Pflanze sich gesteigert; bald beginnen im Schlafe dessen, was pflanzenhaft gebunden ruht, Träume hervorzutreten, und in ihnen haben die Thierpflanzen, bald die untern Wasserthiere sich gestaltet. Lebhafter und beweglicher erwachsen die Traumgebilde, und nun fliegen aus den Urmeeren die Vögel auf; bald drängen dann die Thiere des Landes aus der Nachtwelt sich hervor, um so beweglicher, lebendiger, überschauender, je näher der grauende Morgen rückt. Sonnenaufgang ist endlich herangekommen, und in ihm ist die ringende, kreisende Natur nun wirklich erwacht, das blinde Auge der Welt hat sich nun geöffnet, und im ersten Lichtstrahl, den es in sich aufgenommen, hat sich das Innerste der dunkeln Substanz erhellt, und in der vollendeten Form hat sie zum erstenmal sich selbst erblickt. Aber diese Form, sie ist nur das zufällig der Substanz beigetretene Accidens; und zufällig, wie sie also zum Bleibenden sich findet, ist sie im Scheine vergänglich, das Formlose vom Chaos her allein aber ist im Stehen wesenhaft, und in ihm steigt der Stammbaum des neugeformten Geschlechtes durch die Affen zu den untern Thieren, und weiterhin durch die Pflanzen zur leblosen Natur hinab, und klimatisch wie diese Pflanze wurzelt jede Menschengattung in dem eigenen Boden, und jeder Welttheil, ja jede Erdenrichtung hat die ihrige hervorgetrieben. Und es ist kein Gott, der diese Findlinge der Natur Urbeginns unter seine Obhut genommen, denn was die Mythen von einem ersten Paradies erzählen, hat die Poesie erfabelt, und die Schlange, die des Verlassenen sich angenommen, ist die eigene Klugheit gewesen, die sich der Gewitzigte zuletzt erworben. Mühselig hat er lange mit der Ungunst der Elemente gerungen; kärgliche Nahrung mußte er der Eiche abgewinnen; mit den Thieren des Feldes mußte seine Ohnmacht lange in ungleichem Kampfe sich versuchen, bis er endlich Naturkräfte und thierische Kräfte gegen einander aufgeboten, und beide durch einander besiegt. Nicht Gott hat mit dem Gedanken auch die Sprache in ihn hineingelegt, mühsam hat er sie den Thieren abgehorcht, und aus Naturlauten allmählig sie gefügt, und an der

Sprache haben seine geistigen Kräfte dann sich aufgerichtet. Und wie die Menschen in den verschlossenen Sinnen ihres Daseyns nun gegenseitig inne geworden, beginnt zwischen ihnen das Spiel der innern Wahlverwandtschaft, und wie zuvor aus den Atomen die Krystalle sich gestaltet und die Körper sich geballt, so schießen die Menschenmassen wie die Salze zu gesellschaftlichen Verbindungen an, indem in Wucht und Gegenwucht von Hunger und Zeugungstrieb sich die Familie abgeschlossen, und in Haß und Neigung der Stamm sich zusammensuchte. Und in Mitte der neugebildeten Gesellschaft erhebt sich bald physische und geistige Kraft, und eine um die andere sucht der Herrschaft sich zu bemeistern, jene, indem sie durch Ueberredung oder Waffengewalt die Schwäche gewinnt, diese, indem sie auf die feige Furcht in der Menschenbrust den Aberglauben begründet, und so erbauen Tyrannen ihre Herrschaft auf gewaltthätiger Usurpation und Priester ihre Kirche auf dem Betrug. Und es breiten die beiden Mächte ihre Herrschaft weiter und weiter aus; Schwertesmacht eint die Stämme zu großen Völkern um einen Thron zusammen, und derselbe Glaube hält sie in der Verbindung fest, die bald durch die gleichen Mittel über viele Völker sich verbreitet. Nicht lange, und es entzweien sich die Selbstherrscher mit den Theokraten; an den Gränzen ihrer gegenseitigen Gebiete entzündet sich zuerst der Streit und wühlt sich mehr und mehr in die Tiefen ein; heftige Kämpfe der hadernden Mächte erschüttern die Jahrhunderte; an einander müssen sie ihre Kraft zerschellen, damit das unterdrückte Recht Freiheit und Luft gewinne. Und das Befreite erhebt sich groß und stark, und bewaffnet zuerst den Verstand gegen den Aberglauben, der anfangs unter höherer Sanction, bald auf eigene Hand die Paniere hebt, und in der Wissenschaft Fuß vor Fuß dem Glauben seinen Besitzstand abgewinnt, und keck das Höchste in die Verneinung niederzieht. Die Staatsgewalt mit den Völkern gegen das Priesterthum, das ist die Losung in diesem Streite; der Sieg entscheidet sich für den Stärkeren: das religiöse Element wird vom politischen unterjocht, und die Kirche einstweilen noch als eine Anstalt der höheren Polizei geduldet. Der Staat, von aller Irrung durch so-

genannte höhere Kräfte glücklich abgewendet, erbaut sich nun auf blos materiellen irdischen Interessen; Geld und Papier und mechanisch lenkbare Bewegungskräfte sind die Elemente, aus denen er sich zusammensetzt; das Gesetz des Hebels wird Grundgesetz in aller Verfassung, die Schule übernimmt das Priesterthum, in dem aller Cultus als Calcül erscheint. Aber der Uebermuth gährender Kräfte läßt durch die Formeln sich nicht bemeistern, noch der Lauf der Entwickelung sich in seinem Gange hemmen. Wie zuvor die Priester mit den Herrschern, so zerfallen nun die Völker mit der Gewalt; physische Kraft bewaffnet gegen die abstracte Alleinherrschaft die abstracte Herrschaft der Menge, die Schule schlägt sich zu der stärkeren Macht, die ihr freieren Spielraum gestattet, die Reste des Priesterthums machen mit dem Staatsbegriff gemeine Sache, und neue Kämpfe erschüttern die Jahrhunderte. Es kann aber nicht anders ergehen, die Mehrzahl muß zuletzt der Minderzahl Meister werden, und wenn nun der letzte Herrscher am letzten Priester sich zerschlagen, dann ist die goldene Zeit herangekommen, das alte ursprüngliche Chaos ist wieder hergestellt, aber es ist nun mit Selbstbewußtseyn im menschlichen Geiste aufgenommen, und dieser schwebt ein schöpferischer Athem über ihm, und construirt Welten, physische wie geistige, nach eigenem Wohlgefallen, und dieses sich selbst formende Formlose ist allein der Gott, der am Schlusse aller Geschichte als ihr Ziel und Ende steht; keinem andern darf sie ihre Huldigung bringen, denn jeder andere ist ein Gebilde der Phantasie, durch eine Luftspiegelung hervorgebracht, die sich auf keinen reellen Unterwurf zurückbezieht.

Das ist Sinn und Inhalt und Bedeutung der Lehre, die, fernher aus der Tiefe der Zeiten heraufgekommen, in neuester Zeit mehr und mehr Ausbreitung gewonnen. Es kann nicht schwer seyn, dieses Umsichgreifen uns zu deuten, halten wir auch hier, was sich in der geistigen Welt begiebt, an das, was in der Naturwelt vorgefallen. Werfen wir nämlich unsern Blick auf die neuere Entwickelungsgeschichte der Erde hin, dann sehen wir an ihr allmählig aus der Beschlossenheit des Allgemeinen die besondern Formen sich

entfalten, und aus der Tiefe zum Tageslicht schreitet alles auf gewiesenen Wegen in einer geordneten Folge fort, und die Naturreiche bauen sich übereinander auf. Da geschieht es denn aber wohl auch, wenn irgend eine bedeutende Störung in diesen stillen Fortschritt eingegriffen, daß irgend eine im Fortgange dieser Entwickelung schon längst ausgeschiedene und in der Tiefe gebundene Kraft, plötzlich durch sie geweckt, sich wieder von der Kette reißt, und nun aufs Neue eingreifend in den Gang der Bildung, in den zerstörendsten Wirkungen ihre unzeitige Thätigkeit kund thut, und in ihr wirksam mit Gebilden, die einer früheren Zeit angehören, die der späteren Gestaltung überschüttet und bedeckt. So ist es denn auch beschaffen um die Rückkehr des alten Heidenthums in dieser Zeit, die nach der Weltordnung ganz dem Christenthume und seiner Weltansicht angehören sollte, und so auch um jenes alte Schicksal, das in seinem Gefolge wieder erscheinend die Tatze aus dem Abgrunde reckt, und die geistige Welt aufs Neue zu binden und der leitenden Vorsehung zu entfremden droht. Jener eisgraue Alte Dämogorgon, der nach griechischer Sage geschäftig arbeitend im Mittelpunkt der Erde sitzt, das Christenthum hat in geschlossener Werkstätte zur Ruhe ihn gewiesen, jetzt aber regt er sich aufs Neue unten im tiefen Naturgrunde aller Dinge, und unter ihnen auch des Menschen, und sucht aufs Neue über die höheren Freiheitskräfte seinen Zauber zu werfen, daß er sie wieder an seine Regel und seinen Bann gewöhne, und als Fürst dieser Welt aufs Neue durch alle tellurischen Kräfte sie beherrsche. Da hat denn der Zwergkönig Alberich der Heldensage seine Puxen, Gnomen und Kobolde durch alle Adern der Erde ausgesendet, daß sie emsig arbeiten in den Schachten, und kundige Schmiede das Metall ausschmieden, damit Goldes Glanz und Silbers Schein das Licht der Sonne überstrahle, und der verführerische Schimmer die Sterblichen bethöre und verführe. Die Salamander sind ausgesendet, daß sie arbeiten in den Feuerskräften, damit ihre verzehrende Gluth in alle Adern sich ergieße, und die sinnliche Natur wieder in aller Lust entbrenne. Die Nixen und Wasserleute müssen in ihrem Elemente untertauchen, und vom Grunde herauf Perlen

und Korallen bringen, damit in kleinlicher Eitelkeit aufs Neue das Leben sich zerstreue, und in Gier und Lust und Eitelkeit soll das höhere, bessere Leben sich verstricken und sich mehr und mehr verfangen, bis es endlich, getroffen von dem Banne, gänzlich versteinert und erstarrt. Und während diese Verführungen das Geschlecht durch alle niedern Stufen des Daseyns, durch das Thierische hindurch zum Pflanzenhaften, und von diesem ins tiefere Naturleben niederzuziehen sich bemühen, wird es in anderer Richtung durch den Wahn des Hochmuths, der sich selber zum Gott erklärt, über sich hinaus in die wüste Leere hinausgetrieben, und indem sich Führer und Verführer an die Spitze der bethörten Menge setzen, theilt sie sich in zwei Haufen, deren der eine nach abwärts zum Venusberge eilt, der andere nach aufwärts in wilder Jagd seinen Phantasmen mit wüthendem Halloh durch alle Lüfte nacheilt, und wie auch der treue Eccard warne, die Bethörung läßt sich nicht irren auf ihren Wegen.

Und wie nun, soll dieß wirre, wüste Treiben etwa auch uns, die wir an ihm Theil zu nehmen nicht Willens sind, irren und erschrecken, und uns von unserem eigenen gottgebahnten Weg in die Wildniß hinüberdrängen? Mit nichten soll dem Spuke solcher Einfluß gestattet seyn, da Wesenloses an dem, was wesenhaft begründet ist, nur wie ein flüchtiges Anwehen vorübergeht! Tu contra audentior ito! rufe ich vielmehr mir selber als Wahlspruch beim Anblicke dieser Windsbraut zu, und schreite vorwärts ohne Aufenthalt. Kenne ich denn diese Thyrsusschwinger nicht, die von frostiger Begeisterung und begeistertem Frost getrieben vor der bethörten Menge herziehen, und selber leer die Leeren mit leeren Phrasen besprechen und beschwören, und hat auch Einer von den Gauklern allen irgend je die Prüfung eines ernsten Geschicks bestanden? Von ihrem muthigen Freisinn machen sie uns, wie von allem, viele Reden, aber nie läßt einer von ihnen sich da betreten, wo es gilt, wirklich freien Sinn mit Muthe zu vertheidigen; sie finden es bequemer, überall sich an die herrschende Macht zu hängen, und unter ihrem Stempel ihre falsche Münze auszuprägen. Nimmer mag ächter und rechter Freisinn auf anderer Unterlage als auf einem unerschüt-

terlich festen religiössittlichen Grunde gedeihen, weil er allein jeglicher That im Entstehen sichern Ausgangspunkt und Halt gewährt, mit dem geordneten Maaße sie umschreibt, und sie nicht eigensüchtigen Zwecken, sondern dem rechten Ziele zulenkt. Diese aber, sich lossagend von allem höheren Grunde, haben ihre Sache auf sich selbst, also auf das Wandelbarste und Nichtigste gestellt. Sich selber Gott, sind sie auch sich selbsteigene Propheten, Gesetzgeber, aus eigener Vollmacht sind sie auch Vollzieher des selbstgeordneten Gesetzes, und so betrügt der Prophet den Gott, der Diener den König und dieser hinwiederum jenen gegenseitig, und Pfaffen und Schranzen drängen, die Leidenschaften, verführend sich um den Usurpator, und werden wieder von ihm verführt. Auf diesem Wege hat die Lüge jene furchtbare Macht erlangt, die wir mit Entsetzen im Leben um uns her gewahren; die ethische Natur des Menschen, in ein väterliches und mütterliches Prinzip des Guten wie des Bösen getheilt, ist im letztern vorzugsweise in üppig wuchernder Triebkraft ausgebrochen, und indem beide Prinzipien in Geilheit sich begatten, und die schnell aufschießende Brut wieder sich fruchtbar mehrt, hat die ganze gesellschaftliche Verbindung, ausgehend von dem Grunde eines thörichten Selbstbelügens, zu einem frechen gegenseitigen Belügen sich ausgestaltet, an das alle Verdammniß der Zeit sich knüpft, und auf dem aller Fluch, der sie wie ein brennendes Fieber verzehrt, und alle Verzweiflung, die sie von innen annagt, haftet. Und diese Lüge, aus dem Leben ist sie in die Wissenschaft, und vor allen andern in die Geschichte eingedrungen, und indem sie jene falsche Lehre in sie eingetragen, und die Thatsachen darnach modifizirt und geordnet, und die Urtheile darnach bestimmt, hat sie dieselbe bis zu ihrem innersten Grunde verdorben und verfälscht, und, soviel an ihr gewesen, umgekehrt. Aber auch auf dieß Treiben ist derselbe Fluch gelegt, der auch auf dem Leben ruht, und der Fluch lautet: was der Eine baut, soll der Andere zerstören, nach jahrhundertlangem Treiben soll keine Spur des Werkes übrig bleiben, damit sich bewähre, daß aus der Verneinung immer eine Bejahung hervorgehen möge!

Und soll nun dieser Fluch, der das Thun so vieler Geschlechter nach einander in Allem, was das Höchste und Wichtigste für's Leben ist, zunichte gemacht hat, auch auf das Kommende seine unheilbringende Wirkung verbreiten, soll auch die Jugend sich hingeben jenen erstarrenden und zerstreuenden Richtungen, und im Anblicke jenes Medusenhauptes sich vertiefen, das drohend aus den Naturtiefen heraufschaut, und, indem es den ethischen Menschen versteinert, den geistigen jenem wirbelnden Schwindel hingiebt, in dem er sich selbst in wildem Wahnsinn zerreißt und zerstört? Wir sehen bisweilen in tiefen Bergesschachten Pflanzensamen, der sich dahin verloren, in der unterirdischen Wärme keimen, aufgehen und zu einem Gewächse sich entfalten; mit einer gewissen Ueppigkeit und Schnelle geht der Wuchs von statten, dick, feist und mastig breiten sich die Blätter sogar über das Maaß zukommlicher Größe aus, so daß Gattung und Art kaum kenntlich bleiben; aber es ist nicht Kraft noch Leben in der hinfälligen Geburt des Unterreiches, keine Farbe an der bleichen Gestalt, ein Cretin des Pflanzenreiches mag sie nie in duftender, farbiger Blüthe sich erschließen, nie sich in fruchtbarem Samen mehren, denn die Schattenwelt kann ihr das belebende Licht nicht bieten. So auch die Jugend, wenn sie den Unterirdischen sich hingegeben, und, ihrer Macht verfallen, in der dunkeln Einöde siedelt. Wohl werden da unten Grubenlichter angezündet, wohl entbrennt die Mischung tellurischer Elemente in einem Feuerwerke vielgefärbter Flammen auf; aber dieß schwüle, schwere, körperhaft gebundene Licht, schwach und matt, vermag es nur matte schwache Wirkung hervorzubringen, und die in seiner Beleuchtung stehen, erbleichen leichengleich in seinem blaukalten Schimmer. Nein, nicht an diesen kalten Gluthen soll die Jugend sich erwärmen, sie soll vielmehr sich in jenem höheren, reineren Lichte sonnen, das hoch in Aethershöhen dem innersten Quellbrunn alles Lebens und aller Begeistigung entquillt, und in dem wir Alle athmen, weben und sind, wie unser Leben in den Lüften athmet. In diesem Elemente soll sie wandeln, und durchdrungen von dem Allesdurchdringenden ihre eigene Mitte an jene höhere sonnenhafte Mitte befestigen, um die sich die ganze Geister-

welt in ihrem besseren Prinzip bewegt, und in diesem zwiefachen Verkehre sich erwärmend und begeisternd für Alles, was wahrhaft würdig, groß und erhaben ist, sich vorbereiten, je nachdem ihr der Beruf es zugetheilt, in wohlgeordneter Wirksamkeit ins Leben einzugreifen. Verschließen aber soll sie sich jener andern Lehre, die zu dem Hochmuth sprechend ihn den Göttern gleich zu machen verspricht, in Wahrheit aber ihn unter die Thiere des Feldes hinunterzieht. Solche Lehre, wie sie in der Wissenschaft und insbesondere in der Geschichte alles Geistige als ein Zufälliges an die Materie knüpft, und das sie dem Verknüpften also als das Erste unterstellt; wie sie im Physischen und Geistigen alle Ordnung aus der Unordnung, die Welt also aus dem Chaos, den Geist aus dem Leibe, im Ethischen gleicherweise das Gute aus dem Radikalbösen ableitet, und mithin im Abfalle den ursprünglichen Grund der Geschichte erkennt; wie sie in ihrem Verlaufe keine leitende Vorsehung, und keinen Gott über ihr, sondern allein einen Gott in ihr, der erst wird durch sie, und den die fortschreitende Menschheit sich selber nach ihrem eigenen Bilde ausgeschaffen, anerkennt; so kehrt sie auch im individuellen Leben die natürliche Ordnung der Dinge um, leitet alle Bejahung aus der Verneinung ab, setzt den höheren Mittelpunkt unter den tiefern, also daß, was über dem Haupte seine Stelle finden sollte, unter die Füße kömmt, sucht in der Nothwendigkeit die Befreiung, und giebt das also in sich Verkehrte, nachdem es sich selber durch die eigene Selbstsucht hart gebunden, der schmählichsten Knechtschaft hin. Nicht also, meine jungen Freunde, soll es mit Ihnen werden! Sie werden sich bewahren, wie Sie Gott geschaffen, mit den Füßen fest auftretend auf der Erde, die aller Menschen Heimath ist, das Haupt zum Himmel aufgerichtet, in dem Sie Ihr gemeinsames Vaterland erkennen. Jung noch ist Ihre Erfahrung, und auf einen engen Umkreis noch zur Zeit beschränkt, aber hinlänglich schon, um zu erkennen, daß nur, was gut ist, auf die Dauer besteht; ich aber, der schon in weiterem Umkreise bis an die Kindheit nahe ein halbes Jahrhundert überblicke, habe im Verlaufe dieser Zeit schon zwanzig Generationen dieser Architekten, die im Geistigen die Welt und sich

auf das Richtige, im Moralischen auf Klugheit, List und Schelmerei zu setzen versucht, an mir vorübergehen gesehen, bleibend in seinem Bestande aber hat sich vor meinem zuschauenden Sinne nichts bewährt, als was auf einer unerschütterlich religiössittlichen Basis geruht. Nur bei also Begründetem habe ich den Frieden gefunden, so weit ihn die Welt gewähren mag; wie stets innere Verzweiflung unausbleiblich das Loos desjenigen geworden, das in der Lüge seinen Grund gesucht. Wenden wir uns daher ab von diesem treulosen Boden, der auf die Dauer kein ihm aufgesetztes Gebäude zu tragen vermag; legen wir vielmehr unsere Grundvesten in jenen ewigen Felsen der Wahrheit, an dem der Lauf der Zeiten, ohne ihn je zu unterwaschen und zu erschüttern, vorübergeht, und was wir bauen, wird von Bestande seyn. Und nun ich mit Ihnen über diese Grundlage mich verständigt habe, rufe ich Ihnen, rufe ich mir selber zu: Glück auf, Glück auf, mit Gott zum neuen Tagewerke!

II.

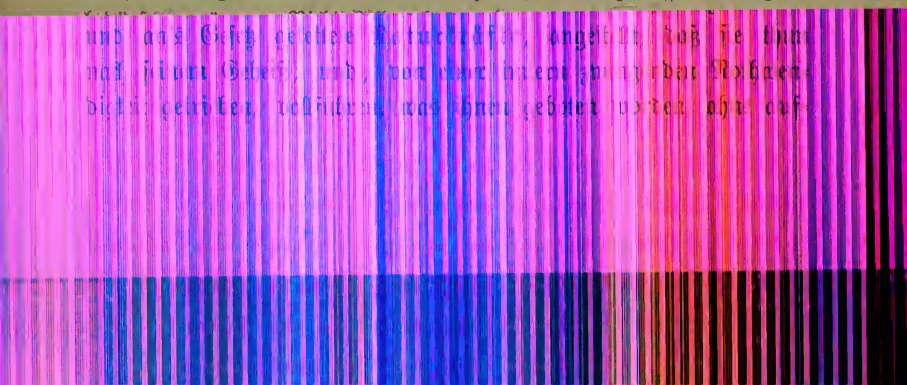
Als ich in der vorigen Stunde die neue Folge dieser meiner Vorträge begonnen, da habe ich auf unbekanntem Boden mich befunden in Mitte des Kreises neuer Zuhörer, von denen ich mich umgeben sah. Gleichsam ein anderes Geschlecht war an die Stelle eines Früheren getreten, das nur noch Einige als seine Vertreter zurückgelassen, die aber, die für die Vorübergegangenen eingestanden, waren mir größtentheils unbekannt, und ich konnte nur wie im Dunkeln meine Rede an sie richten. Vor Allem mußte mir also daran gelegen seyn, in dieser Dunkelheit ein Licht zu zünden, auf daß ich bei seinem Schein erkennen möge, wie und in welcher Weise das mich Umgebende sich umgestaltet, wie der Boden beschaffen sey, auf dem ich fortan zu wandeln, und worauf ich zählen und rechnen könne in dem Werke, das ich zu vollenden mir vorgenommen. Und ich habe gethan, wie es mir die Gelegenheit geboten, und indem ich das Wort höherer Lehre unter Sie hineingetragen, habe ich als sein Organ, ihm die eigenthümliche Fassung und das individuelle Leben gebend, die mir noch Unbekannten damit zu ergreifen, zu bewegen und zu erschüttern gesucht, damit in der Bewegung erst eine Wärme, dann im Gemüthe aufblitzend eine Flamme sich erzeuge, bei deren Lichte ich um mich blicken und das Dunkle mir zur Klarheit erschließen mochte. Was ich gewollt, ist nicht ohne Erfolg geblieben, gutes Wort hat eine gute Stätte vorgefunden; es ist eingedrungen

in empfängliche Gemüther und hat sie in ihrem Grunde aufgeregt, aus der Aufregung aber ist wirklich jener erhellende Blitz hervorgegangen, und das rasche, gleichzeitige Aufbrennen in einem und demselben Augenblicke in allen Hörern um mich her hat mich zugleich erfreut und tief gerührt. Und dieser eine schnell vorüberziehende Augenblick, er hat mich Alles gelehrt, was ich bedurfte; dies Ueberfließen in der Begeisterung des Momentes, es hat uns einander näher gebracht, als sonst wohl Jahre langer Umgang, und ich habe daraus verstanden, daß weit die Meisten mir gegeben sind, damit ich die, die da stehen, noch mehr befestige, den Wankenden aber einen Stab darreiche, der sie stütze, bis sie das innere Gleichgewicht wiedergefunden, Allen aber Führer und Lenker werde, in Darlegung der ewigen Gesetze, die alle Geschichte beherrschen, und der warnenden Fügungen, die durch sie gehen. Gern und mit allem Eifer will ich diesem Berufe Folge leisten, und indem ich alle Fäden des Gewebes, das ich in Ihrem Geiste zu weben mir vorgenommen, an den guten Grund anknüpfte, aus dem diese Begeisterung hervorgegangen, hoffe ich, meine Bemühungen sollen auch an Ihnen nicht fruchtlos seyn, wie sie es auch an Denen nicht gewesen, die Ihnen vorangegangen, und die, wie Sie nun wissen, keinem Führer sich anvertraut, der sie in die dürre Wüste ohne Wasser, und unter die Felsen, auf denen kein Grashalm gedeiht, hinausgeführt.

Das war die Aufgabe der ersten Stunde, die sie zu lösen sich vorgesetzt; der andern ist andere zu Theil geworden. Hat jene nämlich das göttliche Prinzip als Grundwesen, leitende Norm und Ziel und Ende der Geschichte festgesetzt, so hat diese nun vom Verhältnisse dieses göttlichen Prinzips zu dem Natürlichen, das als das Gegrundvestete, Geleitete, Geordnete eben so nothwendig und darum gleich unläugbar durch alle Geschichte geht, von der innern Verkettung der beiden Prinzipien, von ihrer gegenseitigen Beziehung in Ueberordnung und Unterordnung, von den Formen und Momenten, in denen sie sich erschließen, und den Gesetzen, nach denen sie in ihrer Wirksamkeit verfahren, endlich von der Art und Weise, wie diese Gesetze an uns gelangen, zu reden. In na-

türlicher Folge führt der Gang unserer Untersuchung uns zu dieser Erörterung hin; wir können ihr in keiner Weise uns entziehen, und wollen uns nun bestreben, sie durch alle die angegebenen Beziehungen hindurchzuführen. Auf möglichste Klarheit ist dabei unser Vorsatz hin gerichtet; denn Klarheit ist die nothwendige Vorbedingung jeglichen Verständnisses, und wenn es mir gelingt, licht, wie alle diese Verhältnisse mir vor der Seele stehen, so auch sie auszusprechen, dann wird das Ganze, einer sonnenbeglänzten Landschaft gleich, Ihrer Anschauung sich bieten.

Alle Geschichte muß, darüber hat die vorangegangene Erörterung uns ins Klare gebracht, ihre innerste und tiefste Einheit in Gott aufsuchen, von dem sie Urbeginns ihren Ausgang zuerst genommen, zu dem als ihrem Ziele sie wieder zurückstrebt, und dessen ununterbrochenem Walten und Wirken sie in ihrem ganzen Verlaufe sich nicht zu entziehen vermag, also zwar, daß sie den ihr überall und zu aller Zeit Gegenwärtigen als ihren Herren und Erbauer und obersten Werkmeister anerkennt und ehrt, und, seinen Wegen folgend überall, seinen Willen wie durch Einsicht zu ergründen, so thätig zu vollziehen sich bemüht. Aber daß von einem Vollzuge mit Einsicht die Rede seyn kann, setzt voraus, daß der Wollende sich auch Vollziehende beigesellt, der Meister Arbeiter zur Ausführung des Werkes zugelassen, und Werkleute in die Hütte aufgenommen, weil nicht er der alleinige Wirker seyn wollen, sondern durch Andere und in Anderen sich sein Reich erbaut. Diese Andern aber sind die, die er zum Werke sich geschaffen und dazu mit allen den Kräften ausgerüstet hat, deren sie zur Förderung desselben irgend



zusehen, und zur Rechten oder Linken hin abzuweichen. Und in diesen Kräften hat er die Erde unten gevestet, und die Himmel oben über ihr ausgebreitet, und eine göttliche Mechanik übend, hat er ein harmonisch ordnendes Gesetz des Gleichgewichts in beide hineingelegt, das wie eine herrschende urbildliche Idee durch alle ihre Bewegungen durchgreift, und an das sie nun in allen ihren Ausweichungen, wie an eine ideale Mitte, geknüpft erscheinen, gegen welche die Ausweichenden, nachdem alle scheinbare Irrung in jenen großen Seculargleichungen hin- und herüber ausgeschwankt, zuletzt immer zurückkehren müssen. Alle diese Kräfte und Naturinstinkte aber, wirkend in ihrem irdischen Theile, haben, nur einer höheren Geschichte unter der Himmelswölbung Träger, Haus und Bühne gebaut, und auf dieser Unterlage soll eine andere höhere, weil freie Natur erst das lebendige Reich nach dem Plane des Werkmeisters ausführen und begründen. Es lebt aber dies Reich zuvörderst in seinen Erbauern, und dann in ihrem Trachten und Sinnen und Thun, in welchem Allem sie zu einem großen, innerlich verbundenen Ganzen sich zusammenschließen. Darum hat der Meister mit den nöthigen Kräften ein gleiches, harmonisch ordnendes Gesetz des Gleichgewichtes ihnen innerlich eingeschaffen, und zugleich geordnet, daß es auch äußerlich all ihr Thun mit aller Macht einer herrschenden urbildlichen Idee durchgreife, an der, wie dort alle mechanischen, so hier alle ethischen Ungleichheiten sich ausgleichen und ausschwanken müssen. Und diese Idee, die Gott ursprünglich der Geschichte als seine Mitgabe und seinen Segen eingeschaffen, die seine leitende Vorsehung in der Wandelbarkeit alles Irdischen durch ihren ganzen Verlauf in immer neuer Wiedergeburt verjüngt, und in dieser Verjüngung stets unwandelbar aufrecht hält, und die sie auch wieder an's Ende der Zeiten als leuchtendes Vorbild und Preis am Ziele hinstellt: ausgegangen aus der Fülle des Guten, die Gott in sich beschließt, will sie in der Geschichte nur einen Abglanz dieses Guten ausgestalten, und einen äußeren Nachklang seiner inneren Harmonie hervorrufen. Darum ist der Theil, den die Gottheit an dieser Geschichte hat, neben der Hervorbringung der Handelnden, denen sie die ganze Fülle dieser

Idee eingeathmet, besonders die liebevolle Wirksamkeit, in welcher sie unausgesetzt zum Besten der Geschöpfe ihre Realisirung verfolgt. Und diese Verwirklichung, wohl hat er sie den geistigen Naturen, die er in's Daseyn hervorgerufen, angesonnen; wohl hat er in den Bewegungen der Himmelskörper ein Musterbild ihnen hingestellt, dem sie nur nachbilden dürfen: aber er hat ihr Thun nicht, wie das der Naturkräfte, an eine zwingende Nothwendigkeit gekettet, er hat es ihrer freien Willkür anheimgestellt, und will, was er durch Zwangsbefehl eintreiben konnte, lieber als eine freie Gabe aus der Hand der freien Creatur, und als eine Bezeugung ihrer Liebe und ihrer Dankbarkeit hinnehmen. Während er darum in der physischen Welt die Kraft sowohl als die Substanz, jede scharf umschrieben, in ihrem Bestande unabänderlich befestigt, und beide in ihrer unzertrennlichen Verbindung in die Verkettung von Ursache und Wirkung eingewiesen, die sie nun nirgendwo zu durchbrechen vermögen, hat er die geistige Natur des Menschen in ihrem Wollen völlig freigegeben, also, daß sie, nur im Vollbringen durch ihre Leiblichkeit in den allgemeinen Verband der Naturnothwendigkeit aufgenommen, im innersten Heiligthume ihres Willens durch nichts zum Wollen gezwungen wird, und indem sie in eigener Willkür sich selbst zum Wollen frei bestimmt, selbstthätig jede schon geschlungene Kette von Ursache und Wirkung abzubrechen und eine neue zu knüpfen vermag. Hat aber Gott den Geistern diese Freiheit liebevoll gewährt, dann hat er sich dabei doch die eigene vorbehalten; die Vorbedingung der gestatteten ist daher nothwendig, daß sie in ihrer Aeußerung die höhere göttliche Freiheit gebührend ehre, wie diese sie zulassend Ehre ihr erwiesen. Gottes freies Wollen, das in ihm zugleich auch ein Vollbringen ist, geht aber ausschließlich auf das Gute; alles Böse aber, wie es diesem göttlichen Wollen zuwider ist, so sucht es auch frevelhaft dies Wollen im Vollbringen zu hemmen und aufzuhalten, und jene göttliche Freiheit eben so zu beschränken, wie Gott die geistige beschränken würde, wenn er ihr irgend etwas Böses zumuthen wollte. Indem er also den Geistern die Wahl zwischen dem Guten und Bösen der Möglichkeit nach freigestellt,

konnte er ihnen damit in keiner Weise erlauben, was er sich selber nicht gestattet, nämlich sich wirklich für's Böse zu entscheiden, weil er dadurch nothwendig mit sich in Widerspruch gerathen würde. Die Freiheit also, die Gott gewährt, ist keineswegs in ihrem Gebrauche auf das Böse ausgedehnt: nur so weit das Gute reicht, ist dieser Gebrauch unbeschränkt; über diese Gränze hinüber findet allerdings die Möglichkeit des Mißbrauchs statt; aber das Verbot sucht ihm mit Ernst zu wehren, damit der Wille, in sich zurückkehrend, sich zum Guten um seiner selbst und um dessen willen, von dem es allein seinen Ausgang nimmt, bestimme, und so, sich wirklich befreiend, einer Zurechnung des Verdienstes seiner Selbstbestimmung fähig werde. Und eben damit diese Selbstbestimmung möglich werde, hat Gott den geistigen Naturen gewährt, was er den blinden physischen Kräften versagt, die Einsicht, in der sie seine Wege erkennen, und jenes Gesetz des ethischen Gleichgewichts verstehen, und Sinn gewinnen für den Accord zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe, der göttlichen Freiheit und der creatürlichen, der in reiner Ausstimmung allein durch die Aneignung des Guten möglich ist.

Aus dem Gesagten ergiebt sich klar, in welchem gegenseitigen Verhältniß das göttliche und das menschliche Element in der Geschichte zu einander stehen, und in welcher Weise bildlich das eine als Aufzug, das andere als Einschlag in ihr Gewebe eingegangen. Gott schaut die Geschichte in ewiger Gegenwart, und wie er sie schaut, also muß sie sich vollbringen; aber er schaut sie, wie sie durch die Mitwirkung freier Geister sich vollbringt: sein Schauen nöthigt dieselben daher keineswegs zum voraus dadurch, daß er sie geschaut; wohl aber bestimmt ihr vorgesehenes Handeln sein Schauen und dies Schauen will erst hinterher, nachdem gehandelt worden, das in der Handlung Hervorgegangene vorschauend also bestimmen, daß, indem Gottes Wille zum Vollzuge gelangt, Alles zum Guten ausschlage in der Geschichte, und was recht ist, ergehe, ohne daß die Geisterfreiheit gekränkt werde, noch auch die eigene beeinträchtigt im Vollzuge des Guten. Darum geht Gottes wirksames Schauen, wie es in der physischen Natur jene schwebende Temperatur hervor-

gerufen, um deren gemäßigte Mitte alle Bewegungen in leichter Ausweichung hin- und herüberschwanken, so auch durch die moralische Welt, auch diese Welt in allen ihren Dissonanzen rein ausstimmend in ethisch schwebender Temperatur, und daher alle Ausweichungen der gestatteten Freiheit selbst nach der Seite des Bösen hin wieder zum Guten lenkend. Und es ist diese höhere Geschichte der wirklichen gegenwärtig, wie Gott der Creatur; sie durchdringt sie aus der Mitte hervor, zugleich als ihr inneres und höheres gesundes Leben sich erweisend, und heilkräftig ihre Gebrechen ergänzend; von ihr geht alles Gute aus, was im Verlaufe der Zeiten sich entwickelt, während alles störende Uebel in der andern seinen Ursprung findet. Folgend dem Gange der Ereignisse von jenem ersten Quellpunkt an, wo sie zuerst aus dem Verborgenen der Gottheit hervorgegangen, sie wieder zurücklenkend zu den Tiefen, denen sie entstiegen, ist sie es, die ihnen zuerst Strömung im festen Bette gegeben, und aufnehmend nun die kleineren Ergüsse untergeordneter Persönlichkeiten, deren jede, in ihrem Rinnsal beschlossen, aus eigenem Brunnquell sich niedergießt, sammeln erst in ihr alle sich zu jenem erdumkreisenden Strome, der, langsam, aber in stetem Wellenschlage bewegt, die Jahrhunderte durchzieht. Und wie sie also durchschlagend die ganze Geisterwelt sie zu allem Guten unsichtbar lenkt und führt, gestattet sie sich doch keinen Eingriff in die Freiheit, die sie ihr gewährt; sie öffnet ihr vielmehr erst freie Bahn, in der sie sich ausbreiten, und Fülle, Inhalt und Gediegenheit erlangen mag, so zwar, daß sie freudig nun erst von aller Hemmung sich befreit erkennt, und geeinigt in sich und mit der ewigen Weltordnung, ihrer eigenen Schwäche entrückt, in der Kraft dieser Ordnung handelt, selbst von jener Naturnothwendigkeit unerreicht, die — nur der starre Buchstabe des lebendigen Gesetzes — den nicht bindet, in dem es zum Leben gelangt. Welche eigenthümliche Willenskraft aber diesem Lebendigwerden sich verschließt, und, mißbrauchend die freie Kür, für die böse Seite sich entscheidet, die muß, nun sie sich ablösend von der höheren Mitte, die sie gehalten und getragen, sich auf sich selbst gesetzt, die Gewalt dieser höheren Macht erfahren, die

jetzt als eine übermannende Nothwendigkeit ihrer falschen Freiheit entgegentritt, und ihre ewige Ordnung vertheidigt gegen die Unordnung, die jener Mißbrauch in sie gebracht. Und der Herr, der dem Willigen, der mit überlegter Einsicht frei den besseren Theil gewählt, Helfer ist, und aus eigener Fülle seine Leistungen ergänzt, — ihm muß der Widerstrebende als seinem Richter, nun, wenn auch unwillig, Gehorsam leisten, und von ihm, wo er auf verbotenen Wegen betreten worden, sich wieder in die rechte Bahn eingewiesen sehen. Bewaffnet tritt jene ewige Ordnung in der Geschichte gegen ihn; nicht minder ist auch die andere, gleich ewige Ordnung, die Gott der Persönlichkeit des sich Auflehnenden eingeschaffen, gegen das Unwesen, das sich in ihm erhoben, aufgestanden; auch die Naturordnung erhebt sich streitend für ihren Urheber gegen den Rebellen, und das Böse, indem er sich zu befreien gewähnt, hat ihn zu seinem Knechte gemacht; denn wer der Sünde fröhnt, wird der Sünde dienstbar. So sieht er, der sich Raum zu machen gewähnt, von allen Seiten sich eingeengt, und wenn er im Widerstande eigensinnig beharrt, findet er bald jenen dienstbaren Naturkräften sich beigesellt, und da er zuvor in freier Einstimmung das Werk zu fördern sich geweigert, muß er nun als Werkzeug gegen seinen Willen dienen. Und so mögen wir verstehen, wie die höhere Geschichte haltend und tragend, lenkend und führend durch die tiefere geht; wie sie unaufhörlich streitet mit den Ausartungen, die die von ihr belebte in sich aufgenommen; wie sie mit Macht jeglicher Störung und Trübung sich erwehrt, stets das Fehlende ergänzt, das Ueberflüssige beschränkt, die Schwachen erhebt, die Zagenden ermuthigt, den Unmäßigen ihr Ziel hinsetzt, die Uebermüthigen niederdrückt, und unabläßig mit dem Bösen kämpfend, entweder es dem Guten durch Aneignung wieder gewinnt, oder durch gänzliche Ausscheidung es völlig aus dem Kreise des Lebens wirft. Und wie diese *tiefere* Geschichte von jener ersten *höheren* in ihrem ganzen Verlaufe reinigende und heilbringende Einflüsse erfährt, so sieht sie nach abwärts von einer *dritten*, der Geschichte der *Naturwelt*, sich getragen, und wie jene von ihrer Höhe zu ihr nieder wirkt, so diese aus der Tiefe durch die Ver-

mittelung der Leiblichkeit zu ihr hinauf, und zwischen jener zwiefachen Einwirkung muß sie in der Mitte sich hindurchbewegen. Naturgeschichte unten und menschliche Geschichte oben, wie sie beide mit einander das creatürliche Element aller Geschichte bilden, erkennen mit einander die Obmacht der göttlichen Geschichte als des schöpferisch erhaltenden Elementes an, das im Naturreiche nach unwandelbarer Vorbestimmung jegliche That durch vorgreifende Nothwendigkeit, ehe sie geschehen, schon bestimmt, im Geisterreiche aber durch die gleiche Prädestination, nachdem sie frei geschehen, sie zu ihrem guten Ziele lenkt. Wenn daher im naturgeschichtlichen Gebiete, unter dem Zwange des ein- für allemal verhängten Gesetzes, von gut und bös, und mithin von Zurechnung nicht die Rede ist; wenn umgekehrt im Bereiche des Göttlichen, in unbedingter Freiheit mit Ausschluß alles Bösen, nur Gutes gewirkt wird, und ein ewig heiterer Tag jener Naturnacht gegenübertritt: so erscheint die menschliche Geschichte, in Licht und Finsterniß, in gut und bös getheilt, auch einem zwiefachen Gesetze unterthan: dem der Nothwendigkeit in jeglicher Ausweichung, die sie dem Bösen entgegengeführt, dem der Freiheit in allem Guten, das sie zu begründen und zu bevestigen unternimmt. Und in solcher Weise hat Gottes Wort Urbeginns seine Kraft bewiesen, und beweis't sie für und für. In's Nichtseyn hinaushallend, hat es in ihm das Seyn, und mit ihm die physische und geistige Natur hervorgerufen; fortdauernd in der einen wiederhallend, lenkt es den Lauf der Gestirne und die Bewegungen aller Massen und Elemente; im Geisterreiche nachklingend aber ordnet es die Bahn der Geschichte, und giebt ihr Gesetz und Regel.

Drei Geschichten, das haben wir verstanden, begegnen und durchdringen sich in aller Weltgeschichte; drei Reiche, das Reich Gottes in seinem heiligen, unbedingt freien Willen, das Reich der mit Nothwendigkeit gemischten Freiheit in der Menschenbrust, das Reich der unbedingten Nothwendigkeit in der Natur; drei Gesetze, eines in den Tiefen der Gottheit verborgen, eines in den menschlichen Geist gelegt, eines in die Materie eingetragen, und es sind die zwei Reiche und die zwei Gesetze dem

ersten untergeordnet, und der Mensch soll es mit Gott wirken in der geistigen Welt, wie Gott es ohne des Menschen Zuthun vorbildlich in der Naturwelt ausgewirkt, und dazu hat ihn Gott mit Freiheit ausgestattet. Ist aber die Uebung dieser Freiheit an die Einsicht in die Wege der Vorsehung und die Kenntniß der gottgegründeten Gesetze, in denen jenes Reich gewirkt werden soll, geknüpft: dann muß, so scheint es, das Gesetz, das Gott dem menschlichen Geiste eingeschrieben, für sich hinreichend seyn, jene andern Gesetze — das eine, das seine Tiefen, so wie das andere, das die Tiefen der Natur in sich verbergen — zu deuten, und sie zur Richtschnur seiner Handlungsweise zu machen. Hat Gott aber ihm diese Einsicht nicht verliehen, oder hat der damit Ausgestattete auch unvorsichtig die verliehene Gabe verscherzt, dann muß er, soll ferner noch von einer in menschlicher Mitwirkung ausgewirkten höheren Geschichte die Rede seyn, ihn einer höheren Belehrung würdigen, und, ihm als Lehrer gegenüber tretend, jenes göttliche Gesetz durch Offenbarung mittheilen, damit er an ihm die Deutung des Räthsels seiner Brust und der Natur gewinne, und stark in dieser Kenntniß nun der wirklichen Ausübung seiner Freiheit und der Zurechnung fähig werde. Eine Einsicht aber, die aus der Fülle des dem menschlichen Geiste eingepflanzten Lichtes das göttliche und das natürliche Gesetz und die ewige Weltordnung in der Geschichte erkennend zu durchdringen vermöchte, müßte die Wahrheit nicht als ein Zufälliges, sondern als ein wirklich Wesenhaftes in sich tragen; der Geist, solche Einsicht beherrschend, müßte sonnenhaft und durch sich selber leuchtend seyn, er müßte nur aus der Wahrheit denken, weil die Wahrheit seine Substanz ausmacht, und nun, weil sie ihm nicht von außen zugekommen, ihm auch nicht wieder entgehen mag. Ebenso dürfte der menschliche Wille, handelnd in dieser Einsicht und durch sie in Einstimmung gebracht mit Allem, was als Hemmung ihm entgegentreten könnte, das gleich wesenhaft ihm einwohnende Gute nur wie Wellen eines Quellbrunns sich entströmen lassen, und jedem mit Weisheit gefaßten Wollen daher auch ein unbeschränktes Können entsprechen. Wie es auch früher in dieser Hinsicht um den

Menschen beschaffen gewesen seyn mag: die Erfahrung lehrt, daß es in keiner Weise sich also mehr befindet, und die Beistimmung aller Völker und Zeiten bekräftigt das Zeugniß, das Jeder im Bewußtseyn seiner Schwäche sich selbst ablegt. Sind die Menschen aber nun in ihrem Wesen nicht sonnenhaft, bringen sie die Wahrheit, die ganze und die volle Wahrheit, nicht aus eigener Essenz hervor, und ist sie ihnen doch unentbehrlich, um die an ihre Freiheit gemachte Anforderung zu erfüllen, dann muß das Fehlende ihnen gegeben werden: das Licht, das in ihnen nie gewesen, oder, wenn es je geleuchtet, an ihnen wieder erloschen ist, muß von außen ihrem dunkeln Wesen eingestrahlt werden, und als Leitstern auf ihren Wegen sie begleiten. Gott also muß das Gesetz, das er in aller Geschichte realisirt haben will, offenbarend dem Menschen kund thun, und wie er in leuchtender Schrift das Naturgesetz den Himmeln eingeschrieben, wie er in gleich unvergänglichen Zügen das Geistige dem Menschengeiste eingebildet: also hat er auch wirklich mit eigenem Finger in ein höheres Gesetzbuch die Forderungen seiner höheren Weltordnung an die Geschichte eingetragen, und indem er, von seinem Lichte mittheilend, die Dunkel des menschlichen Geistes erleuchtet, hat er ihn in die Möglichkeit gesetzt, nun auch in diesem mitgetheilten Lichte jene anderen Gesetzestafeln und die Geschichte selber sich zu deuten. Wir nennen dies Gesetzbuch, das Buch der Bücher, das aller Geschichte erst ihre leuchtende bindende Mitte giebt, die Bibel, das Buch schlechthin, und die Gesetze der drei Reiche erscheinen somit niedergelegt in drei Bibeln, der Bibel der Natur, der Bibel des Geistes, und der Bibel der Geschichte, und wie jede als herrschende Regel in der Mitte ihres eigenthümlichen Reiches steht, so erscheint die erste in ihrer Bedeutsamkeit der zweiten, beide aber wieder zusammen der dritten untergeordnet.

Nun aber, wenn wir nach diesen gottgegebenen Tafeln Umfrage bei den verschiedenen Völkern halten, hebt sich ein groß Getümmel und ein Widereinanderreden vieler Stimmen um uns her. Wenn nämlich auch alle diese Völkerschaften von einem und demselben Schwerpunkte sich an die Erde gebunden fühlen, hat doch kaum

Eine unter ihnen Anstand genommen, sich selber zum allgemeinen geistigen Schwerpunkte der Geschichte aufzuwerfen, und jede reicht uns Bücher dar, von denen viele Zeugen aus einem Munde betheuern, sie seyen ihnen, den Gottbegünstigten, vorzugsweise vor allen Andern mitgetheilt, und beschlössen in sich die von der höchsten Macht selbst geordnete Richtschnur alles menschlichen Erkennens und jeglichen gottgefälligen Thuns. Da entsteht denn nun die Frage, welchem wir glauben sollen; ob die Wahrheit und der Irrthum etwa unter Alle gleichmäßig vertheilt, bei Jedem nur theilweise, bei Allen zusammen aber allein ganz gefunden werde, oder ob die Wahrheit Allen gleich sehr abgewendet, bei Keinem eingekehrt, und Alle insgesammt von gleichem Irrwahne befangen sind. Wieder auch, ob diese Wahrheit, die wir suchen, vielleicht ungleichmäßig in die Theilung eingegangen, also daß von denen, die sie in Anspruch nehmen, Einige sie ganz und ungetheilt besitzen, und Andere, auf die Lüge angewiesen, ihrer gänzlich darben müssen; oder ob es sich so gestellt, daß sie bei einem vorbegünstigten Volke eingekehrt, und von da, wie aus einem Mittelpunkte sich ergießend, unter die wandernden Stämme ausgestrahlt, und gradweise, wie sie mehr gegen den Umkreis sich ergossen, in sich ertrübt, und mit Dunkel gemischt in Bleichheit abgefallen. Theilweise, in ganzen Völkern oder gar in allen die ausschließliche Herrschaft der nackten Lüge anerkennen, hieße den Theil oder das Ganze mit Ausschließung Gottes der unbedingten Macht des Bösen hingeben: es kann daher nur davon die Rede seyn, ob gleichmäßige Vertheilung von Wahrheit und Irrthum, wie von Tag und Nacht, über die ganze Erde statt gefunden, oder ob, wie im Weltraume das Licht sich an die Sonne gebunden, und in diesem Lichte nun die andern Weltkörper leuchtend geworden, so auch es um diese Wahrheit sich verhält. Unter diesen beiden Annahmen wird die erste, da sie überall nur eine gemischte Wahrheit und nirgendwo auf Erden eine lautere, klare, ohne alle Zuthat durch sich gültige anerkennt, der Idee, die wir uns von der Gottheit machen müssen, nur wenig würdig seyn, und die Geschichte, in der Alles sich an leuchtende Mittelpunkte knüpft, zeugt überdem gegen sie. Es wird daher die andere sich vor-

zugsweise unserer Prüfung darbieten, und diese Prüfung wird sich um die zweite Frage her bewegen, woran man, vorausgesetzt, es sey in die heiligen Bücher aller Völker Wahrheit eingegangen, erkennen möge, in welchem unter allen die lautere Quelle dieser Wahrheit, an eine Uroffenbarung geknüpft, zu Tage fließe, und welchem unter ihnen daher der Vorrang gebühre, daß es im Mittelpunkte seine Stelle finde, und umher im Kreise alle die andern um sich ordne.

Gottes Wesen, vor und über Allem, ist durch Alles ohne räumliche und zeitliche Ausbreitung hingegossen, und, wenn auch Allem sich mittheilend, doch ungetheilt in seiner Fülle in sich beharrend. Einfach in seiner Essenz, einfach in seiner Wirksamkeit, wird all sein Thun durch die gleiche Einfachheit bezeichnet. Ohne Aufwand von Kräften, ohne aus seiner beschlossenen Ruhe herauszugehen, ohne irgend einen andern Zustand in sich aufzunehmen, vollführt er, was er beschlossen hat, weil Wollen und Vollbringen in gleich ungetheilter Einfachheit in ihm verbunden sind, weswegen denn auch sein Wirken darin vom Wirken der Menschen verschieden ist, daß er aus dem Kleinsten das Größte hervorzurufen weiß, während bei den Andern in der Regel dem größten Aufwande nur ein kleinster Erfolg entspricht. Auch die Mittheilungen, die er durch seine Organe den Menschen macht, müssen daher vor Allem einfach und einfältig, und in dieser Einfalt tief bedeutsam seyn; unscheinbar von außen, müssen sie unergründlich tiefen Inhalt bergen; aus höheren Regionen in's Getümmel der Welt hineingesprochen, werden sie sich darum denen ganz verschließen, deren Sinn in dem leeren Getöse aufgegangen, und nur dem sinnig Aufmerksamen ihre inhaltsreiche Verborgenheit eröffnen; gleich dem Scheine jener blassen Lichtnebel, die aus den tiefen Himmelsräumen dem Auge kaum aufdämmern, wird ihr Licht unverstanden an der unverständigen Menge vorübergehen, und nur dem Kundigen wird es die Abgründe höherer Rathschlüsse entsiegeln. Schlichte prunklose Einfalt, die die von keiner Betrachtung zu erschöpfende Fülle wie Gott selber in Unsichtbarkeit verbirgt, und das Verborgene doch wieder allen Suchenden offen und neidlos hinlegt: sie wird den ersten Anspruch uns bezeichnen, den wir an die Schrif-

ten machen müssen, die als gottgegebene von uns anerkannt seyn wollen. Weiter, wenn sie in Wahrheit sich solchen Ursprungs rühmen dürfen, dann müssen sie in ihrem ganzen Umfange, wie mit Gott so auch mit der Welt, in Harmonie erscheinen. Denn auch die Welt, in allem Guten harmonisch mit der Gottheit, ist aus Gottes Wort hervorgegangen; die Erde hat ihren Namen, bei dem er sie aus dem Nichtseyn in's Daseyn hervorgerufen, und die Himmel haben jeder den seinigen, und Himmel und Erde in ihren Bewegungen sprechen ihm fortdauernd das Wort nach, mit dem er sie genannt, aus Selbstlautern und Mitlautern den Laut zusammensetzend, indem dort Planeten um die Sonnen kreisen, hier aber unermüdet die rinnenden Wässer in den Betten fließen, in denen sie die Gebirgeszüge eingeschlossen. Ebenso sind auch die Geister aus anderem Ruf hervorgegangen; alles, was sie von Kräften und geistigem Vermögen in sich tragen, ist ihnen aus dem hallenden Worte gekommen; die Gesetze, nach denen eines jeglichen Thätigkeit in Wirksamkeit sich äußert, die Gesetze, in denen sie sich zu gemeinsamer Wirksamkeit unter einander verketten: alle haben sie in der Grammatik jener göttlichen Sprache, die die schaffende Gottheit in's Nichtseyn hinausgeredet, ursprünglich ihre Begründung gefunden; alles also, was sie, an diese Gesetze sich haltend, geistig wirksam hervorgebracht, wird als eine treue Uebersetzung aus der Gottessprache in die creatürliche erscheinen. Darum muß, weil ein Wort aus Gott dem andern nicht widersprechen kann, was als im Verlauf der Zeiten in die Geschichte eingesprochen gelten will, mit jenem schaffenden Worte, im Beginne ausgesprochen, vollkommen übereinstimmend seyn, und der geringste erwiesene wesentliche, nicht bloß zufällige Widerspruch wird seine Glaubwürdigkeit erschüttern und vernichten. Mit allem, was der menschliche Geist in der Natur und in sich selbst richtig gelesen, mit allem, was als gesichertes, unerschütterliches Resultat seines aufrichtigen und einsichtigen Forschens sich ergeben, müssen solche Schriften daher nothwendig im vollen Einklange stehen. Weil daher die Wissenschaft einerseits unser Forschen nach der wahren Schrift zu leiten vermag, und umgekehrt die

gefundene die unvollendete Wissenschaft zu berichtigen und zu vollenden dient — indem, was der wahren Schrift in der Wissenschaft entgegen erscheint, nothwendig nichtig ist, und hinwiederum, was in der wahren Wissenschaft nicht gilt, die Falschheit der Schrift beweis't in dem Momente, den sie in sich aufgenommen, — darum bewähren beide sich wechselweise durcheinander, jedoch also, daß dem Göttlichen der Vorrang gebührt, und das Menschliche vor der Zulassung sich zuvor über seine unzweifelhafte Gültigkeit ausweisen muß. Denn es ist das Menschliche seiner Natur nach der Fehle unterworfen; jene Bücher sind oft schwer verständlich, in ihrer Deutung theilen sich vielfältig die Meinungen, der Dünkel läßt sich leicht verführen, aus eigener Weisheit nachzuhelfen, und falsche Lesarten in die Tafeln der Natur und des Geistes hineinzutragen, die dann natürlich in keiner Weise mit jenem Commentar von oben stimmen wollen. Mehr noch, die menschliche Natur, seit sie das vom Bildner mitgegebene Maaß verloren, hat auch das innere Gleichgewicht eingebüßt; vom inneren Sinnen, Trachten und Empfinden ist die Ruhe gewichen; die Macht der Einheit, die früher alle Gegensätze in ungetrübter Heiterkeit gebunden hielt, ist gebrochen, und in wilden Stürmen müssen die Losgelassenen nun, gegenseitig sich bekämpfend, ein künstliches, flüchtig vorübergehendes Gleichgewicht zu erkämpfen suchen. Dieser Kampf ist denn auch in die Anschauung göttlicher und natürlicher Dinge eingedrungen, und wie das Geschlecht, in vielen getheilten Richtungen sich befestigend, in viele Völker sich getheilt, ist auch die eine und selbe ursprüngliche Wahrheit in vielen Extremen auseinander gegangen, und indem die zerrissenen Strebungen unter die verschiedenen Glieder der Gesammtheit sich ausgetheilt, ist mit der theilweisen Uebertreibung auch theilweiser Irrthum in die Anschauung eingedrungen, und Alle, die von dem Herzstamme sich gelös't, können sich nur bedingter Wahrheit rühmen. Und so wird daher als drittes Kennzeichen höchster Würde heiliger Schriften sich ergeben, wenn sie das schöne Ebenmaaß und die ruhige Sicherheit herrschender und umschreibender Einheit wirklich in sich tragen. Eben weil sie den Keim alles dessen, was der menschliche Geist im Ver-

laufe der Zeiten zu Tage fördern soll, schon in sich beschließen, muß jene Einheit in ihnen auch alle jene extremen Richtungen, die erst in der Folge vereinzelt heraustreten sollen, schon in sich aufgehoben und beschlossen haben. Wie einfache mathematische Formeln ganze Progressionen, die in entgegengesetzten Richtungen in's Unendliche sich hinziehen, in sich befassen, so müssen die Worte des Textes alle divergirenden Reihen in der Weltgeschichte im kürzesten Ausdrucke zusammen fassen, und, zugleich in reinster Temperatur ausgestimmt, als das wahrhaft Centrale alle einseitigen ausstrahlenden Radien wie in einem dimensionslosen Punkt verbinden. Endlich weil das Wort, in die Geschichte hineingesprochen, sie in allen ihren Zeiten und Räumlichkeiten, alle irdischen Töne bindend und in Harmonie vereinigend, durchtönen soll, darum muß es auch alle Zeiten und Momente der Anlage nach schon in sich aufgenommen haben; es muß in sich der Involution nach gegliedert seyn, wie die Zeiten sich später äußerlich auseinandergliedern. Nach diesem vierten charakteristisch bezeichnenden Zuge, wird es daher der Geschichte in ihrer ganzen Ausbreitung überall gegenwärtig, und, sie durch und durch erfüllend, die Typen für alle ihre Entwickelungsformen schon in sich beschließen; aus der grauenden Ferne der Zeiten, aus der zum ersten aufdämmernden Weltnacht hervor, wird es durch alle ihre Wechsel sie begleiten, und prophetisch andeutend, was die fernste Zukunft in die andere Dämmerung des Niederganges hüllt, wird es Allem, was da kommen kann, schon Grund und Unterlage und zugleich Verständniß geben, und immer dieselbe Sonne in seinem Licht erglänzend, jedem neuen Jahre und jeglichem Jahr der Jahre Zeichen seyn und Maaß, und alle in ihrem Umlauf begrenzen und umschreiben.

Eine solche Prüfung, die, das Gegebene durch alle Gebiete des Wissens durchtragend, überall Gewähr und Bestätigung giebt und nimmt, kann begreiflich nicht die Sache eines Menschen, nicht einmal eines ganzen Menschenalters seyn. Denn weiter und immer weiter wird die Natur; tiefer und immer tiefer vertieft des Menschen Geist sich in sich selber; mehr und mehr wächst von Jahr-

hundert zu Jahrhundert die Geschichte an, und enthüllt die Wege der Vorsehung immer gründlicher; in immer zunehmender Masse drängt das Urkundliche sich herzu, und fordert seine Stelle und Würdigung nach der Gebühr. Mit jeder neuen Entwickelungsstufe erscheint daher unzureichend, was die vorhergehende gethan, und die Wiederholung der Arbeit wird auf's neue geboten jedesmal, wenn ihre Vorbedingungen bedeutend sich geändert haben. So oft daher am Schlusse mehrerer zu einem größeren Cykel geketteter Umläufe eine neue erweiterte Standlinie für die Aufschauenden gewonnen ist, sind Aller Blicke auf's neue nach jener leuchtenden Mitte hin gerichtet, um zu erkennen, ob ihr Gesetz noch immer sich unversehrt bewahrt, ob ihr Verborgenes sich dem forschenden Blicke auf dem neuen Standpunkte nicht tiefer aufgeschlossen, ob ihre Parallaxe, noch immer dieselbe, mit geschärftem Auge sich nicht noch schärfer ermitteln läßt. Je mehr solcher Prüfungen eine durch die erste anerkannte Schrift siegreich schon bestanden, um so mehr wird ihr Inhalt sich sichern und bewähren; um so mehr wird der Glaube sich gerechtfertigt finden, der, vom innern Instinkte der Wahrheit geführt, sich ihr zugewendet; um so ruhiger darf sie jeder neuen Prüfung entgegensehen. Eine solche erneute Prüfung der Schriften der Hebräer, denen seit Jahrtausenden schon der bessere Theil des Geschlechtes den Vorrang vor allen andern und den Standpunkt in der herrschenden Mitte einstimmig zuerkannt, ist in einer Zeit, die sich je mehr und mehr als ein Stufenalter in der Entwickelung des Geschlechts erweis't, durch den ganzen Stand der Dinge, den ernsten Inhalt der laufenden Geschichte, die Ansprüche der in allen Richtungen erweiterten Wissenschaft, herbeigeführt, und gerade die höhnende Verachtung, die der flächere und seichtere Theil der Zeitgenossen diesen Schriften zugewendet, ist den ernsteren und tiefer eindringenden ein Anrieb geworden, ihnen auf's neue die geschärfteste Aufmerksamkeit zu widmen. Diesen Bestrebungen habe auch ich mich schon seit längeren Zeiten angeschlossen, und indem ich dem Gegenstande das Forschen und Nachdenken vieler Jahre zugewendet, und die Aufgabe, wie ich wohl sagen darf, in einer Allgemeinheit und bis

in's Einzelne vordringenden Besonderheit aufgefaßt, wie man es theilweise aus verschiedenen Gesichtspunkten wohl versucht, aber in gleichem Umfange nie vollführt, ist es mir, wie ich glauben darf, schon einmal wohl gelungen, einerseits den Strom der in diesen Büchern enthaltenen Wahrheit reinigend, läuternd, deutend, erklärend und zugleich erfrischend in die Anschauung der Weltgeschichte hineinzuleiten, und andrerseits diese Geschichte selbst in allen ihren Richtungen als die factische Gewähr und die dem Geiste unabweisliche Bürgschaft für diese Wahrheit darzustellen. Es hat sich ausgewiesen, daß sie in vollem Maaße alle die Forderungen erfüllen, die wir an sie gestellt; im reinsten Wasser, ohne alle Eigenschaft, ergießt sich aus krystallenem Urfels dieser Quellbrunn; wieviel wir auch schöpfen gemocht, nie hat er an Fülle auch nur um ein Kleines abgenommen; der Himmel und die Erde und die ganze Geschichte hat sich in ihm gespiegelt; die Morgenröthe der Jahrhunderte hat seinen ersten Aufwall geröthet, die Mittagssonne hat über ihm geschienen, fernhin leuchtet der Widerschein der Abendröthe von seinen spielenden Wellen uns entgegen, und nie hat das Kleinste durch die Spiegelung sich verschoben. Wie viele Widersprüche auch gegen die innere Wahrheit sich aufgelehnt — keiner hat vor ihr bestehen mögen, und indem immer das Kleinste dem Größten in gleichem Zeugniß sich verbunden, ist aus dem Ganzen eine unwiderstehliche Evidenz hervorgegangen. Denn es ist um die Wahrheit durchgängig ebenso, wie um den Schwerpunkt der Körper, beschaffen: so oft man es auch versuchen mag, eine Masse in irgend einem andern Punkte unterstützt im Gleichgewicht zu halten, sie wird unvermeidlich umschlagen nach der einen oder der andern Seite; nur wenn der Schwerpunkt seine Haltung gefunden, erhält sich um ihn her Alles in ruhiger Schwebe, wie das Wasser nur um ihn zur Stillung ausschwankt. In gleicher Weise wird es auch im geistigen Gebiete nur dann gelingen, ein System von Thatsachen in sich zu ordnen und zu befestigen, wenn man die rechte Wahrheit ausgefunden, und nun, sie an ihre rechte Stelle in den Schwerpunkt aller Massen hinstellend, diese im Gesetze des Gleichgewichts an sie knüpft, und alle Gegensätze an ihr sich

ausgleichen läßt. Alle die geschiedenen Momente werden dann in Eintracht zu einem großen Ganzen einander sich beigesellen; eines wird das andere bejahen und bekräftigen, wie sie, wenn das Unrechte die Mitte usurpirt, in stetem Streite durcheinanderschreiend, unversöhnlich und rastlos sich bekämpfen und nimmer zu ruhiger Eintracht gelangen mögen. Und es wird in einem solchen wohlgefügten Ganzen, in dem der Mittelpunkt des Lebens wirklich in die Mitte des Organismus, die untergeordneten Glieder aber dieser Mitte in die Runde umher sich anfügen, ein steter Wechselverkehr zwischen dem Centralen und dem Peripherischen statt finden; sie werden gegenseitig sich bestrahlen, und sich durch einander verständlich machen; was z. B. in den Ueberlieferungen der einzelnen Völker, für sich betrachtet, räthselhaft, dunkel und unerklärlich ist, wird Licht und Deutung von der Mitte her erhalten; und hinwiederum, was dort in der engsten Zusammendrängung, äußerlich kaum in zarten Zügen angedeutet, leicht der Aufmerksamkeit entgeht, wird hier im Umkreise mehr auseinander gezogen, und, bis zum Aeußersten vorgehoben und ausgebildet, Licht und Verständniß, die es empfangen, dankbar zurückgeben, und in wechselseitiger Durchdringung wird also leicht das Verborgenste sich erschließen, und das lang gehütete Geheimniß offenbaren.

Aber wenn wir in solcher Weise auch das Wort in diesen Schriften als Richtschnur und Leitstern für die Geschichte anerkennen, ist es doch selber in keiner Weise Universalgeschichte. Wohl ist die Schrift am Anfange und am Ende und theilweise in der Mitte universalhistorisch; aber durchgängig in ihrem Verlaufe erscheint sie ausschließlich an die Führung eines Volkes angeknüpft. Viele Geschlechter der Menschen aber umwohnen das Erdenrund, jedes hat mit seiner Eigenthümlichkeit auch sein eigenes Pfund erlangt; jegliches Volk durchläuft auf gewiesenem Wege die eigene Bahn zum Ziele; in jedem hat anderes Naturell andern Entwickelungsgang hervorgerufen, in jedem mehr oder weniger das Wort im besonderen Dialekt sich ausgesprochen. Was diese Völker, jedes für sich und alle im wechselseitigen Verkehr mit einander, auf so abweichenden

Wegen, in so vielfältig verschiedenen Richtungen im Laufe der Zeiten ertrachtet und erstrebt, die ganze Summe der Ereignisse und Begebenheiten, die durch dies ihr Streben in die Wirklichkeit eingetreten, das volle Spiel der Kräfte, die dabei thätig mitgewirkt, die ganze Fülle der Formen und Gestalten, die sie hervorgerufen, das ganze vielgestaltige Leben, wie es in den mannigfaltigsten Ergebnissen herausgetreten, — das Alles bildet zusammen das creatürliche Element in der Geschichte, das, in sich selbst in Leib und Seele getheilt, und in der Durchwirkung jenes höheren Geistes, der es überschwebt, aufgefaßt, erst die ganze und volle Universalgeschichte zusammensetzt. Es kann daher hier nicht davon die Rede seyn, wie man früher theilweise mitunter wohl versucht, der Mannigfaltigkeit irdischer Ausgestaltung irgend Gewalt anzuthun, sie durch willkührliches Wegnehmen und Hinzusetzen in die Umrisse eines künstlichen Systems hineinzuzwängen, in engherziger Weise, was beschränktem Begriffe nicht zusagen will, als Solches, das da vom Argen ist, hinwegzuwerfen, durch überkünstliche Deutung Fehlendes hinein-, Unbequemes herauszudeuten, die Wahrheit um dieser oder jener vorgefaßten Meinung willen zu bemänteln und zu verhüllen, und den vollen Erguß des Lebens aus feiger Aengstlichkeit zu scheuen. Nein, eine historische Anschauung, die also auf die rechte Mitte sich gesetzt, hat, indem sie nicht die bewegliche menschliche Meinung, die überall nur sich selber sucht, untergelegt, sondern das ewig Feste zu ihrem Grunde genommen, eben dadurch auf unerschütterlichem Schwerpunkte sich fest gestellt, und darf nun von da aus die Wahrheit ruhig gewahren lassen. Sie, diese Wahrheit, wird die in ihrem Wege hinschreitende Forschung führen und leiten durch alle die seltsamen Verschlingungen, in denen die Thatsachen sich um sie her verstrickt; wie sehr Alles auf den ersten Anblick ihr zuwider seyn möge, sie läßt sich nicht abweisen von dem Widerstrebenden; wie ein Alles auflösendes Flüssiges durchdringt sie, wie spröde es ihrer sich erwehren mag, schnell seine verschlossene Masse, und aneignend das Gleichartige, auswerfend, was als Lüge ihr ewig unvereinbar bleibt, hat sie in kürzester Frist über jeden Widerstand den Sieg erlangt. Eben

weil sie in der Strömung der Dinge geht, bedarf sie keines künstlichen Apparates, vorgefaßte Einbildungen künstlich durchzuführen; weil sie auf dem Rechten ruht, darf sie es ohne Anstand wagen, jedem sein Recht zu lassen; weil sie die siegreiche Kraft der Wahrheit kennt, bleibt ihr die Anmaßung fern, ihr durch kleine Künste beispringen zu wollen, und weil sie nur die Sache der höheren Ordnung führt, darf sie sich nimmer scheuen, was die Menschen gethan, mit dem in dieser Ordnung gültig erklärten Maaße zu messen. Wieder auch will sie in keiner Weise, weil ihr dies Maaß der Dinge, ihr tiefster Inhalt, und das lenkende Gesetz für sie gegeben ist, darum hoch hinfahrend über das, was der Geist durch fortgesetztes Nachdenken gewonnen, was unabläßiges Forschen über die Natur der Dinge sich erworben, was angestrengter Fleiß, durch so viele Menschenalter fortgesetzt, zu Tage gefördert, vom ernstlichsten Eindringen in's Besonderste sich loszählen: denn sie weiß, daß Allgemeines und Besonderes gegenseitig sich bedingen, und daß, wie dieses ohne jenes unvernünftig, so jenes ohne dieses unverständig ist. Alle Momente der Geschichte finden daher in ihr die gleiche Würdigung, und nur wo die Umfassungskraft des beschränkten menschlichen Vermögens sich versagt, beginnt die Anforderung in ihrer Strenge nachzulassen, weil dem irdischen Geiste nicht mehr zugemuthet werden kann, als er mit Anstrengung aller seiner Kräfte vermag.

Es giebt aber drei Hauptmomente aller natürlichen Geschichte, und in einem vierten schließt sie sich jener höheren an, die sie beherrscht. Denn das Leben des Geschlechtes verläuft in denselben Stadien, wie das des einzelnen Menschen, und alle Hauptbeziehungen, in denen das eine sich ausgestaltet, wiederholen sich, nur auseinandergezogen und höher hinaufgesteigert, im andern. Will aber der Mensch das Leben, das er in der Wirklichkeit gelebt, sich in der Erinnerung zurückrufen, will er die Geschichte seines zeitlichen Daseyns in allen seinen Veränderungen an sich vorüberführen, dann muß er sie nach dem Schema sich erbauen, in dem sie in ihrem Fortgange nach der Naturordnung verlaufen ist, und in ihm sie zu vollführen sich bemühen. Wie daher das natürliche Daseyn zu-

erst ihn aufgenommen, und seine Jugend, wurzelnd im vaterländischen Boden, in ihm Stätte, Heimath, Unterlage, Weltbeziehung gefunden, so wird er auch in diesen Naturverhältnissen zuerst sich zu orientiren suchen, und aus ihnen das Horoskop seines ganzen Lebens sich zusammensetzen. Er wird alsdann zur andern Stufe vorangehen, und indem er seine Aufmerksamkeit auf die Thätigkeit der ihm einwohnenden lebendigen Kräfte hinwendet, indem er ihre Einwirkung auf die ihn umgebenden gleichartigen Lebenskräfte und ihre Rückwirkung betrachtet, indem er das Spiel der Wahlverwandtschaften verfolgt, in denen er in Anziehung und in Abstoßung sich mit dieser lebendigen Umgebung geeint und entzweit, indem er alle die Verhältnisse sich klar auseinandersetzt, in die er zur Familie, zum Stamme, zu seinem Volke eingetreten, hat er auch in diesem Gebiete seines Daseyns sich orientirt, und auch diese Seite seines Lebens sich in klarer Anschaulichkeit enthüllt. Er mag nun in's Gebiet der in ihn gelegten moralischen Kräfte übergehen; er mag zuschauen, wie auch diese, wirkend und Wirkung aufnehmend, sich gehalten, wie sie am Widerstande, den sie gefunden, sich stark gekämpft, oder, von ihm überwältigt, ermattet und ermüdet nachgelassen, wie sie, innerlich ihrer selbst mächtig geworden, die ethische Harmonie in sich hervorgerufen, oder, sich selbst entfliehend, in Zerrissenheit auseinander gefahren, in welches Verhältniß sie zur äußern Ordnung sich gestellt, und wie sie, theilnehmend an der Wandelbarkeit zufälliger Formen, in sich gewechselt und sich umgestaltet, — kurz, wie sie ihr ethisches Leben durchgelebt. In dem Allem wird die dritte Region seines Daseyns sich ihm geöffnet haben, und er ist sich selber auch in dieser seiner eigensten Persönlichkeit verständlich geworden. Dann endlich wird er, das innerste Heiligthum seines Wesens betretend, das religiöse Element, in wiefern es in ihm lebendig geworden, zum Gegenstande seiner Erwägung machen; wie er das kirchliche genommen, wie seine innerlichen Ueberzeugungen sich ausgestaltet, welchen Einfluß sie von je auf sein Wirken ausgeübt, zu welchem Grade von Sicherheit er mit ihnen gelangt, in welchem Gesetze sie sich ihm zu einem mehr oder weniger in sich

bevestigten Ganzen geordnet haben: das Alles, so wie die Weise seiner Führungen, wird Gegenstand seiner ernsten Betrachtung seyn, und er wird, wenn er auch hier mit sich selber einig geworden, und wie in den tieferen Gebieten die rechte Mitte in sich aufgefunden, nicht ablassen, bis es ihm gelungen, die tieferen Mittelpunkte seines Wesens an jenen höheren, und in diesem an die gottgegründete Weltordnung zu bevestigen. Erst wenn er auf dieser Höhe angelangt, ist sein ganzes Wesen ihm durchsichtig und sein Leben ihm verständlich geworden; er hat seine Räthsel, so weit es dem irdischen Daseyn gestattet ist, gelöst, und seine Vorkommnisse und die Begebenheiten und Ereignisse, in denen es in seinem Verlaufe sich ausgeströmt, und die früher wie algebraische Reihen mit unbestimmtem Werthe der einzelnen Glieder sich dahin gezogen, haben nun vollkommen Deutung und Bestimmung erlangt.

Was sich hier am Einzelnen ausgewiesen, läßt sich auch auf's Allgemeine übertragen, und was für die Person gegolten, wird auch für die Universalgeschichte Geltung haben. Denn der Stammvater des Geschlechtes, als er noch in sich ungetheilt der Anlage nach alle Generationen der Menschen in sich beschlossen, ist selber eine einzelne Persönlichkeit gewesen; als solche hat er die Geschichte zuerst begonnen, als er im Gegensatze des Geschlechtes sich entzweit, und nun zu zeugen angefangen. Die persönliche Geschichte eines Menschen ist daher Grund und Anfang aller Geschichte; als der Eine in eine Mehrheit von Individuen sich aufgeschlossen, da hat mit ihm auch die Geschichte sich gespalten und getheilt, aber sie hat ihr Gesetz doch in jenem ersten Anfange schon erlangt, und wie die Vielheit auch in allen Richtungen auseinander gewichen, immer hat ein unzerreißbar eingepflanztes Band die zerrissene geeint, daß Alle in einer Menschheit sich verbunden gefühlt, und in dieser durchgreifenden Einheit auf demselben Grunde die große Geschichte aufgebaut, auf dem auch die kleine eines jeden Einzelnen steht. Stets gehalten von diesem Bande, hat das sich mehrende Geschlecht über die ganze weite Erde sich ausgebreitet, und, wo es in seinen Gliedern sich angesiedelt, jedes Volk hat an der Stelle, bei der es die Wanderung angehalten, an-

dere Naturverhältnisse vorgefunden, in die es mit eigenthümlichen Anlagen sofort eingetreten. Und sogleich hat das Wechselspiel der gegenseitigen Einwirkung dieser Anlagen und jener klimatischen Naturverhältnisse angefangen; der Mensch, überall herrschend zugleich und dienend, hat diese äußeren Einflüsse bemeistert, indem er sich ihnen anbequemt, und in den höheren Kräften fortdauernd im Reiche der Freiheit weilend, hat er die unteren in die tiefere Erde eingeschlagen, und nun in diesem Wurzelheften auch erdhaften Charakter angenommen. Die leiser angedeuteten Züge inneren Unterschiedes haben nun im Ankämpfen der Naturkräfte stärker sich ausgetieft; wie die Erde je nach der Sonnenlage in klimatisch verschieden geordnete Erdstriche sich getheilt, wie die großen Bergeszüge, vielfach sich verästelnd, die ganze Oberfläche in natürlich begrenzte und wieder untergetheilte Flußgebiete scheiden: so hat auch das Geschlecht in dem der Erde zugekehrten Theile klimatisch und geologisch und geographisch geschiedene Gliederung in sich ausgeprägt, und indem diese scharf bezeichnende Ausgliederung ihren Einfluß auf seine ganze Geschichte übt, hat damit ihr erstes und unterstes, am meisten naturverwandtes Moment sich in ihm begründet. Aber wie die Erde und der Leib, so ist auch das Leben eine Einheit, die viele Zahlenwurzeln in sich beschließt; damals, als zuerst der Gegensatz des Geschlechts in diese Einheit eingetreten, hat das gemeinsame Band dieser Wurzeln sich in ihr gelöst, und sie hat nun auch ihrerseits fruchtbar in eine Vielheit der Richtungen und Eigenschaften sich ergossen, die nach einem stöchiometrischen Gesetze um bestimmte Keimpunkte her sich gesammelt, und nun, austönend in eigenthümlicher Schwebung, mit einander das vieltönige und vielgestaltige Ganze im Lebenskreise bilden. Und es hat in dieser innerlichen Scheidung die Erschließung der Gattung sich vollbracht; in Racen und Völker und Stämme und Geschlechter hat sie sich getheilt, jedes Getheilte hat eigene Lebensrichtung, eigene Instinkte, eigene Anlagen, Affecte und Leidenschaften aus dem Gemeingute sich angeeignet, und indem es das Angeeignete als specifischen Charakter sich aufgeprägt, hat die also ausgeschiedene Völkermasse diese bestimmt gefaßte Lebensrichtung auch zur vorherr-

schenden in ihrer geschichtlichen Entwickelung gemacht, und ihre Geschichte hat davon Farbe, Ton und jede andere gesonderte Eigenthümlichkeit angenommen. Die Weltgeschichte aber wird aus allen diesen, in Sympathie und Antipathie im Gesammtleben wieder verbundenen Tönen, Farben, Umrissen und Wirksamkeiten sich zusammensetzen. Darin wird das zweite Moment aller Geschichte als das ethnographische bezeichnet seyn, und keine geschichtliche Anschauung, die irgend auf sicherem Grunde ruhen will, darf an ihm oberflächlich vorübergehen. Wieder auch, wie in solcher Weise aus der Einheit die Lebenskräfte im Einzelnen sich getheilt, und in der Gesammtheit die verlorne Einheit wiederfinden, so hat auch die innerliche Einheit der geistig-ethischen Kräfte im Verlaufe der Geschichte sich aufgethan, und ihren reichen Inhalt in vielfältig getheilten Richtungen ausgelegt. Im Spiele dieser Kräfte hat eine neue höhere Dynamik sich begründet, die Elemente des Lebens, ergriffen von jener Beseelung, sind in andere Verhältnisse gegen einander eingetreten, in einer gesteigerten Scheidekunst mischen sie sich und trennen sich nach geändertem Gesetze, und Gebilde, die einer andern Ordnung der Dinge angehören, gestalten sich in ihrem Verkehre. Die Stämme, die auf der vorigen Stufe nur physiologisch sich von einander abgelöst, werden nun als ergänzende Glieder in höhere umgreifende Formen aufgenommen, und nach anderer Formel einander sich beigesellt, finden sie in größere politische Körperschaften sich vereint, in deren jeder eigenthümliche Verfassung, gesondertes Maaß und Gewicht für alle Dinge gültig ist. Jede dieser Körperschaften wird, wie sie das Gemeingut der Sprache sich in besonderer Mundart ausgeprägt, so auch eigene Sitte, eigene Rechtsnorm, eigene innerliche organische Gliederung, eigenen Brauch sich ausscheiden, im Verkehre mit einander werden wieder eigenthümlich gesonderte Beziehungen zwischen ihnen sich anknüpfen, und indem jenem, was tiefer als Wechselkampf von Haß und Liebe, gegründet im Blute, herausgetreten, jetzt sich dem Streite der Rechte und der Pflichten beigesellt, spielt sich das öffentliche Leben der Völker in Krieg und Frieden durch, und die Geschichte läuft im dritten Momente,

dem ethisch-politischen, im Gebiete des Rechtsstaates hin. Endlich greifen auch jene höheren, nach aufwärts gerichteten Kräfte in's gemeinsame Streben aller wirksamen Thätigkeiten ein; aber wie sehr sie anstreben mögen, ganz vermag keine vom Zuge irdischer Schwere sich loszuringen, ungleich jedoch je nach Weltlage, Stamm, geistig-ethischer Höhe, und vor Allem nach höherer Wahl, erfahren sie die niederziehende Gewalt dieser Wucht, und sehen mehr oder weniger in der Tiefe sich zurückgehalten. Und wie jedes Volk an der Oberfläche der Erde sein eigenthümliches Loos und sein Erbe erlangt, so baut sich jetzt jedes in der Höhe an, da seine Führung ihm zugewiesen, verarbeitet dort den Theil des Wortes, der ihm zugefallen, mehr oder weniger mit menschlicher Zuthat ihn versetzend, und baut um die Lehre her, die sich ihm also eigenthümlich ausgestaltet, über dem Staate seine Kirche auf, und dem wechselnden priesterlichen Gesetze fügt auch wechselnder Dienst sich bei. Und es haben alle Kirchen in Gottes Reiche ihre Metropole, wenn auch die Menschen, von selbstverschuldeten Irrthümern vielfältig bethört, vom Standpunkte ihrer getheilten Ueberzeugung aus, ihr die Anerkenntniß weigern, und von der Mitte her gegen den Umkreis hin kämpft durch alle Geschichte sich der Kampf der Wahrheit mit dem Irrthum, wie der der Sonne mit den Bergnebeln aus, und er endet nicht, bis die irdische Trübung, zur Niederung hinabgedrückt, dem siegreichen Lichte den geklärten Aether freigelassen. Und es ist das vierte kirchliche Moment der Geschichte, in dem dieser Kampf sich streitet.

Es entsteht die Frage, in welchem gegenseitigen Verhältnisse diese verschiedenen historischen Momente zu einander stehen, in welcher Ordnung sie je nach ihrer Bedeutsamkeit sich zusammenfügen? Die gesuchte Ordnung kann keine andere als eine Unterordnung seyn, in der jeder tiefere Gegensatz jedesmal in einer höheren Einheit sich aufgehoben findet, die, selber wieder in sich entzweit, im noch höheren ihre Versöhnung sucht, bis endlich alles Getheilte in der höchsten Einheit, die keine weitere Theilung zuläßt, seine Beruhigung gefunden. Daher werden die bloß physischen Erdenkräfte, insofern sie,

in vielfache Gegensätze aufgelöst, in die leibliche Seite des menschlichen Daseyns eingreifen, in der dort eingewohnten Lebenskraft ihre bindende und beherrschende Einheit finden, in der sie erst, nachdem sie die Macht des organischen Gesetzes gefühlt und anerkannt, zur Aneignung gelangen. Diese lebendige Kraft aber, selber wieder zerfallend in sich in höheren Gegensätzen, die geschichtlich in den vielen Arten der Menschengattung zu Tage treten, suchen die Einigung, die sie selber sich nicht zu geben vermögen, in der geistig-ethischen Kraft, damit diese, was im ewigen Widerspruch sich flieht, durch die Bande des Rechtes in der Wahrheit zusammenhalte. Aber wie die Region dieser Kraft in Leib und Seele getheilt erscheint, so muß auch sie wieder die Spaltung in vielfach vereinzelte Kräfte erfahren, und wenn auch die Schule und der Staat diese Gegensätze in ihren unteren Gebieten vermitteln, den höchsten, an den sie zuletzt im Praktischen sich alle knüpfen, den zwischen gut und bös, vermögen sie in keiner Weise aufzuheben. Diese innerste unheilbare Zerrissenheit muß daher ihre Aufhebung, eben weil sie sich bis in die tiefste Mitte der menschlichen Natur und der Geschichte fortgesetzt, außer ihrem Bereich aufsuchen: nur Gott vermag jenen höchsten Gegensatz aufzuheben, der dem in ihm befangenen Menschen unerreichbar ist, nur er mochte die Wunde heilen, die der Mensch sich selbst geschlagen, und so tritt das heilende Wort in die Mitte der Universalgeschichte, wie es schaffend in ihrem Beginn gestanden, und das vierte Moment erscheint als das höchste in ihr, über das hinaus kein anderes höheres gefordert werden mag. Und indem also die lebendig organische Kraft der physischen sich übergeordnet, über die ethische dann durchgreifend sich gestellt, die Gotteskraft aber alle durchherrscht, hat jedes seinen Ort gefunden und sein Recht, das es in seinem Umkreis ohne Kränkung übt, und das Ganze hat sich zu einem geschlossenen Ganzen ausgerundet. Wir aber, die wir im Beginne der geführten Untersuchung, vom Höchsten ausgehend, bis zum Tiefsten hinabgestiegen, finden uns durch die natürliche Strömung der Dinge in ansteigender Richtung zum Ausgangspunkte zurückgeführt, der Kreis also, in seinen Anfang wie-

dergekehrt, umschließt das ganze wissenschaftliche Gebiet, das wir für die gesonderte Betrachtung zu begrenzen uns vorgenommen, und die Aufgabe, die wir uns gemacht, hat unter den mitgesetzten Bedingungen sich uns vollkommen gelöst.

III.

Wir haben im jüngsten Vortrage die Anschauung der Weltgeschichte auf ihre innersten und tiefsten Grundbeziehungen zurückgebracht, und es ist unserer Betrachtung klar geworden, welche umfassende Aufgabe dem menschlichen Geiste durch die Forderung, das ganze Gebäude auf diesem Grunde nun wirklich zu erbauen, geworden sey. Ist das schwierigste Problem, auf das bisher die Geschichte des Himmels und die Mechanik des Sonnensystems gestoßen, jenes der drei Kräfte gewesen, dann fordert hier eine unendlich mehr verwickelte und schwierigere Aufgabe ihre Lösung. Vier Momente und acht Kräfte wollen in den Calcül aufgenommen seyn, und in ihrer vielseitigen Beachtung ist nur erst das creatürliche Element der Geschichte aufgefaßt, und der Uebergang in das übernatürliche, das in seiner durch alle durchgreifenden Wirksamkeit nicht einen kleinsten Augenblick abläßt, vorläufig eingeleitet. Aber selbst dann, wenn jede dieser Grundkräfte in unserm Aufrisse ihre Bedeutung und ihre Stätte gefunden, wenn der einer jeden inwohnende Trieb in ganzer Schärfe ermittelt wäre, und das Verhältniß, in dem alle zu gemeinsamer Wirkung sich begegnen, in scharf umschreibender Formel dargestellt: immer wäre in der also begründeten Dynamik der Geschichte erst die eine Hälfte der ihr gewordenen Aufgabe gewürdigt und erkannt, und die andere würde mit ihrem Anspruche auf gleiche Erwägung sich nicht abweisen lassen. Denn es hat in der Geisterwelt wie in der körperlichen, und in jener entschiedener

noch als in dieser, nicht bloß das stehende, gleichzeitige, in Stetigkeit beharrende Wechselspiel der Kräfte sein Maaß und sein Gesetz und seine Regel, und ihre Folge, wie sie in verschiedenen Stufensätzen sich auseinandergliedert, ihren Organism. Auch ihre Strömung, ihre fließende Bewegung durch die Zeiten, ihre allmählige Entwickelung aus ferner Vergangenheit durch jegliche Gegenwart in die fernste Zukunft verläuft gleichfalls in innerer Gliederung und im Regelmaaße, und beobachtet strenge Gesetzmäßigkeit in der Aufeinanderfolge, so daß jeder Auslauf, nach vorwärts und dann wieder in sich zurück strebend, indem er in bestimmten Wiederkehren sich rundet, diese zu Elementen eines höheren Auslaufs macht, und also die unendliche Zeit, die das Ganze in sich beschließt, sich in einer Folge großer cyklischer Perioden innerlich abgliedert, in deren Knotenpunkte dann die historischen Epochen eintreten. Wie wir daher jene Momente in ihrer Geschiedenheit ausgemittelt, und das Gesetz ihrer ansteigenden Ueberordnung dargelegt, so müssen wir nun auch noch diese großen historischen Stufenjahre auszufinden, das Gesetz ihrer in der Zeit verfließenden Aufeinanderfolge zu begründen, und die Fügung, in der sich die großen Cyklen in Epicyklen und diese wieder tiefer abwärts gliedern, zu erforschen uns bemühen, um so auch diesem Anspruche, der billigerweise an den Grund- und Aufriß eines großen Gebäudes gemacht werden kann, uns gerecht zu erweisen. Der dritte Vortrag soll dies Vorhaben zu seinem Ziele, und damit das Werk, das wir in dreigetheilter Entwickelung zu vollführen unternommen, zu seiner Vollendung bringen.

Damals, als die Gottheit, Himmel und Erde schaffend, aus ihrer Selbstverschlungenheit zuerst herausgetreten, da war in dem erstgeschaffenen Doppelkeim zugleich mit dem ersten Orte auch die erste Gegenwart, und somit auch der erste Anfang von Raum und Zeit gegeben. Aber wie alle Räume in jenem einfachen Orte, und mit ihm in jener einfachen Gegenwart als zugleichseyende gesammelt lagen, so waren auch alle Zeiten noch festgehalten im untheilbaren Nu: denn die Quelle war wohl geschlagen, aber in jenem ersten Momente noch nicht ausrinnend geworden, und stand

im Uebergange aus der Ewigkeit in das geschaffene Universum. Aber im Schöpfungsworte, das sie gegeben, war auch gleichzeitig der Durchbruch schon geschehen, aus ihrer Behaltenheit im verschlossenen Schooße der Ewigkeit war sie hervorgegangen, und aufquellend aus jener ersten Gegenwart, war sie fließend geworden, im Verhältniß, wie der Raum sich ausgebreitet, und in der fließenden schritt die Schöpfung in ihrer allmähligen Entwickelung dahin, ihre Gebilde in's Zerflossene ordnend. Aber im Beginne, als nur erst die höheren Regionen mit den oberen Ordnungen der Dinge sich zu erfüllen begannen, hatte jener rinnende, weltdurchirrende Strom noch nicht sein bestimmtes Bette und in ihm geordnetes Gefälle gefunden. Wie der Blitz, der auch nicht auf geebnetem Pfade durch die Lüfte wandelt, sondern aufzuckend in seiner Schnelle die Bahn durchfährt, die er in demselben Augenblicke sich gebrochen, so durchfuhr der Strom auch jene höheren Gebiete, wie ein Wassersturz von den geistigen Höhen des werdenden Weltalls sich niedergießend, kein geordnetes Maaß duldend und kein Fassung. Es ist also die ungemessene, lange Zeit, die dem erstgewordenen Weltall angehört; nur jene allgemeinste Gliederung, die dies All im Fortgange der Schöpfung in sich aufgenommen, theilt sich auch der Zeitströmung mit; der Lichtzeit folgt die Zeit der Wasser über und unter dem Himmel, und unbestimmt theilt sich nur in Tage ohne Maaß und Wiederkehr, in Weltalter, die ungegliedert und ohne sich in der Zahl zu theilen ihren Verlauf genommen, die primitive Zeit. Da erst, als im Fortschreiten der Entwickelung die Leuchten des Himmels ihre Stätten gefunden in der Höhe, und die Erde in der Niederung ihren Platz, und nun jene, herableuchtend von ihren Orten, das Licht von den Finsternissen der Tiefe getheilt, da wurden sie zu Zeichen und Zeiten und Tagen und Jahren, und das Maaß war nun gefunden. Denn es trat nun das Licht- und schwerkräftige Gestirn in die Mitte des Systemes, und rundete um sich die Bahnen der ihm zugetheilten Weltkörper in steter Wiederkehr; jedem Planeten wurde sein Tag und sein Jahr und sein Jahrhundert und das Jahrhundert der Jahrhunderte zugemessen, und Woche und

Monat zugleich durch die Bewegung der unteren Leuchte geregelt. Das ganze Zahlensystem war nun in die Zeit aufgenommen, in ihm hatte sie sich bis in ihre tiefsten Elemente organisch ausgegliedert, und da sie erst selber ihr Maaß und das Gesetz wechselseitiger Unterordnung erlangt, wurde sie leicht das Maaß aller Dinge in der Geister- wie in der Körperwelt.

Wie es hier in der ersten, der natürlichen Geschichte, ergangen, nicht anders wird es auch in der andern, der geistigen, ergehen. Dort ist es jenes höhere Gestirn, das in der Zeit die Zeiten mißt und regelt; hier wird es die Geistersonne der Ewigkeit seyn, die alle die größeren, wahrhaft historischen Perioden gliedert, und sie wieder in Gliedesglieder abtheilt. Jene äußerlichen Bewegungen erscheinen durch zwei Grundmomente bedingt: das Seyn der Sonne und des Planeten in sich selber, und das Seyn des einen in der andern, und hinwiederum; in der Gegenwirkung beider Momente wird sich einerseits die Achsendrehung beider Körper, und andrerseits die Bahnbewegung des einen um den andern begründen, und daraus alle Gliederung der Zeiten sich ableiten. Gerade so fügt sich, wie wir dargelegt, die geistige Geschichte in der Wechselwirkung zweier Grundmomente, deren eines die von der Vorsehung in die Geschichte eingehende Wirkung in sich befaßt, das andere durch die Rückwirkung der menschlichen Freiheit in ihrer Selbstthätigkeit bedingt erscheint. Es ist aber, vielgestaltig, wie das Wesen des Menschen, immer ein anderes, durch viele Formen läuft, flüchtig, wie die Gattung, in viele Massen, Geschlechter und Persönlichkeiten zerfallen, stets eine andere, in den Zeiten sich offenbart, mannigfaltig, wie das Wollen und Streben der einzelnen auseinandergeht, das Moment, das zunächst unmittelbar an ihre Persönlichkeit geknüpft erscheint, stets wandelbar, und wie das Wellenspiel an der Wasserfläche in eiligem Gedränge vorübergehend. Im Menschensinne, der nicht den Schwerpunkt selbstständig in sich trägt, ihn vielmehr in äußerer Unterlage erlangen muß, kann daher nicht das Maaß und die einordnende und einbeugende Regel für alle die regellosen Bewegungen dieser vielgetheilten Masse gefunden werden.

Nur jene höhere Macht, die über allem Wechsel unverändert immer dieselbe steht, die, obgleich sie Alles bewegt, doch selber der Bewegung keinen Zugang in ihr ruhendes Seyn gestattet, nur sie, die darum auch die ganze Geschichte, wie sie durch alle Welten spielt, in einer ewigen Gegenwart vor sich sieht, sie allein kann diese Gegenwart, wenn sie in die Wirbel und Schwingungen und Kreise der Zeitlichkeit sich aufgeschlossen, fortdauernd im Bande und dem Maaße des Gesetzes halten, und jene Bewegungen mit scharf gemessenem Rhythmus umschreiben. Sie also, wie sie Anfang und Ende aller Geschichte ist, so auch wird sie ihr leuchtend aus der Höhe zu Zeichen und Zeiten und Tagen und Jahren werden, und verbindend ihr Wirken und Walten mit der Geisterfreiheit in gerechtem Ebenmaaße, wird sie Allem in dieser Geschichte seine Zeit gewähren, und die Zeiten dann wieder in geordneter Folge aneinanderknüpfen, daß sie wie ein lichtgewebtes Netz Alles umfassen, mit feinen Fäden es lose umwebend, damit keine Freiheit Verfehrung fühle, und doch zugleich mit unzerreißbarem Bande sich umschmiedet sehe, wenn sie zum Bösen überzuneigen gelüsten wollte.

Ist aber Gott Anfang, Princip und Ursprung aller Geschichte, und hat er die Creaturen, die sie unter seiner Lenkung wirken sollen, aus dem Nichtseyn in's Daseyn hervorgerufen, dann hat es ohne Zweifel eine Zeit gegeben, in der wohl er, keineswegs aber jenes Geschaffene noch bestanden, und eine andere, in der er, das Creatürliche ausschaffend, allein gewirkt und gewaltet, und mit dem Schauplatze der Geschichte zugleich auch die in ihr wirksamen Kräfte hervorgebracht. Diese Ausschaffung, in der die Creatur gewirkt wird, ohne selbst zurückzuwirken, wird daher, eben weil sie das ausschließliche Werk der Gottheit ist, gut und vollkommen seyn, wie die wirkende Macht es selber ist, der Geschichte angehörend, weil diese ihre Begründung in ihr gefunden, und doch ihr vorangehend, wird sie zugleich in ihr und über ihr seyn, und daher als die reinste Darstellung des ihr eingebildeten göttlichen Elementes erscheinen. Denn indem diese grundvestende Geschichte einerseits rein göttlich ohne irgend eine fremde Beimischung ist, und andrerseits in den er-

sten Ursprung jener andern Geschichte, die eine solche Beiwirkung von Seite der Creatur verstattet, alle ursprünglichen Richtungen, Kräfte, Anlagen und Lebensgesetze hineinlegt, in denen und durch die die freie Creatur an ihrer Seite wirksam ist, darum muß sie nothwendig in ihrer Wahrheit, Güte und Schöne, insofern sie in der frühesten Zeit verlaufen, als leuchtendes Vorbild hinter der andern, durch sie erst begründeten, stehen, und außerdem in der Wirksamkeit, die sie in ihr hervorgerufen, sich durch ihren ganzen Verlauf fortsetzen, so daß sie am Anfang, in der Mitte, am Ende und überall wiederkehrt, und die ganze Entwickelung durch alle Zeit hindurch Form und innere Gliederung nach dem Gleichnisse dessen erlangt, was prototypisch im Anfange der Zeit geworden. Wie sie aber nach vorwärts Maaß und Regel dem durch sie Begründeten giebt, so erhält sie selber wieder beides von dem ersten Begründer, der in ihr nach außen sich offenbart, wie er, ehe er in diese Offenbarung hinausgetreten, zuvor in innerlicher Selbstoffenbarung sich in sich erfaßt, und dann nur den Abglanz seines Innern in's geschaffene Universum zum erstenmale, und wieder in der durch alle Zeiten hin ablaufenden Geschichte zum andernmale aus sich herausgeworfen. Diese Selbstoffenbarung wird daher in letzter Instanz als das ewige Grundgesetz aller Geschichte erscheinen, das, ausgehend von dem, der ihr ganzes Spiel zuerst in's Daseyn eingeführt, ihr Entstehen wie ihren Ablauf ordnet, durch dieselbe Regel, in der er selbst für uns in die Erscheinung eingetreten, also zwar, daß diese zeitliche Geschichte nur die in Zeit und Raum in der frei geschaffenen und als frei geehrten Creatur abfließende ewige Geschichte ist.

Also wird jene zeit- und richtungslose Ewigkeit, in der die Selbstoffenbarung der Gottheit vor dem ersten Anbeginn der Dinge schon erfolgt, und die ganze unendliche Zeit überdauert, sie wird der erste Grund seyn, auf den alles Periodische in der Geschichte sich aufgetragen, und die Achsendrehung dieser ewigen Geistersonne in eigener Selberkenntniß wird alle andern Bewegungen, im geistigen wie im natürlichen Weltall, regeln und begrenzen. Diese Selbstoffenbarung aber hat, indem die Gottheit ihre innere Einheit in der

Dreiheit der Personen gelöst, und die Dreiheit, in die die gelöste sich ergossen, immer wieder zugleich in die Einheit eingeführt, im Geheimniß ihres Innern sich vollbracht, und in ihr hat jener geistige Umschwung seinen in sich zurückgehenden Kreislauf zuerst vollbracht. Wie aber die Einheit immer in die Dreiheit, und die Dreiheit in die Einheit sich verliert, ohne daß ein Unterschied der Zahl bleibend sich bevestigte, — wie in jenem Umschwung jeder Punkt des Umkreises zugleich auch Mitte ist, weil kein räumliches Innen und Außen statt finden mag: so hat auch jene ewige That der Gottheit kein Vor und Nach; eben weil sie in der stehenden Gegenwart der Ewigkeit erfolgt, hat sie nicht mit einem zeitlichen Anfange begonnen, noch auch ruht sie in einer auch nur momentanen Gegenwart, um dann einer fernen Zukunft entgegen zu streben. Vor Gott selbst hat sie daher keineswegs in einer geordneten Folge von Momenten sich begeben, in einem Blitze ist sie aufgezuckt, und der Blitz, durchfahrend die ganze creatürliche Unendlichkeit, steht unbeweglich ruhend, all seine Kraft in einen Punkt gesammelt, vor der Gottheit, die seinen Ausblick und Einblick in sich zusammenfaßt. Aber einschlagend in die Zeit, die er selbst zuerst begründet, wird er auch den Gesetzen der Zeit sich fügen; was dort in den Mysterien der Gottheit in ein stetes Nu sich zusammengedrängt, wird sich hier im Ablaufe einer bestimmten Folge von Momenten eröffnen und erschließen, und was in sich selbst keinen Wechsel innerer Zustände zugelassen, wird doch, vom Zeitlichen aus angesehen, unter der Form dieses Wechsels in die Anschauung eintreten. Und es öffnet sich die Gottheit, von diesem Standpunkte aus angeschaut, in drei verschiedenen Momenten göttlicher Disjunction, und sie schließt sich wieder in drei andern einer göttlichen Synthesis, und in sechs Momenten verläuft der ganze Act dieser Selbsterkenntniß; aber alle sechs Momente sind nur ein einziger im ewigen Nun, denn es ist kein Werden in dieser Gottesthat, kein Verlauf noch Ablauf ist in sie eingegangen, und der stille Sabbath, in dem die Gottheit sie ausgeübt, hat Abend nicht, noch Morgen, nur einen ewig heitern Mittagspunkt, der ohne Schatten aus eigenem Lichte sich beleuchtet.

An diese erste That, die über aller Geschichte liegt, hat die zweite sich angeknüpft, in der die schaffend gewordene Gottheit das Weltall hervorgebracht. Was jener erste in einem ewigen Sichselbstgegenwärtigseyn beschlossen hielt, das hat in diesem andern in eine zwiefache Unendlichkeit sich auseinander gelegt, und die dort oben in sich eingeschlungenen Momente, eintretend in dies Unendliche, gliedern sich, indem jedes seine Ausbreitung erlangt, in geordneter Folge sich aneinanderreihend, und erscheinen als untergeordnete Acte des Schöpfungsactes, und in Zeiten und Tage die Schöpfungszeit theilend. Was daher in jenem höheren Grunde als ein ruhig heiteres Seyn gestanden, und intensiv ablaufend in einem ewigen Beieinander, das ist jetzt in einem fließenden Werden ausgetreten, und verläuft in geordneter Folge in ein cyklisch Getheiltes auseinander. In drei Scheidungen, deren dritte aus zwei in eins verschlungenen sich zusammensetzt, aber hat das schaffende Wort sich aufgeschlossen, und indem es die Fülle seines innern Reichthums aufgethan, die geistige und die natürliche Welt in allen ihren Hierarchien hervorgebracht. In drei Einigungen, deren eine ebenfalls aus zwiefältig Getheiltem sich zusammensetzt, sucht das Geschiedene sich wieder zu verknüpfen, und in dieser Verbindung geht die aus Geist und Körperlichkeit gemischte dritte Creatur in den verschiedenen Naturreichen hervor. Es hat aber die erste Scheidung, die von innen nach außen gegangen, Licht und Finsterniß getrennt, und damit die erste Hierarchie in's Universum eingeführt; es hat die zweite Scheidung, die von oben nach unten gegangen, durch die Veste die Wasser über dem Himmel von denen unter ihm getrennt, und dadurch die zweite Hierarchie in's Weltall eingetragen; es hat die dritte Scheidung, in der das Massenhafte durch körperliches Anschießen aus dem Flüssigen in Weltkörper sich gesondert, und einerseits die Erde und Planeten, andrerseits die Sonne und die Gestirne des Himmels sich gebildet, die dritte Hierarchie in's Daseyn sich eingeführt, die, den beiden andern sich anfügend, das Gebiet höherer, überirdischer Naturen abschließt, worauf sodann der weitere Fortschritt des Schöpfungswerkes an die

Erde ausschließlich sich befestigt. Denn es hat an die letzte der drei Scheidungen eine andere vierte sich geknüpft, in der die geistigen Elemente, wie die Naturelemente, sich geschieden, und diese vierte Scheidung hat gleich jener höheren, und nach ihrem Vorbilde in drei verschiedenen Lösungen, sich vollbracht, indem zuerst, wie dort das Licht von der Finsterniß in der Richtung von innen nach außen sich gesondert, so hier das Element des Feuers von dem der Erde sich abgelöst, wie dann oben die Wasser über dem Himmel von denen unter dem Himmel sich abgetrennt, so hier die Luft vom Wasser ausgeschieden; wie endlich dort das Urgewässer, um seinen Ort sich sammelnd, massenhaft in dem Erdkörper von allen andern Planeten und dem umfangenden Raume sich abgeschieden, so hat, als im Anwachs der Gebirge das Trockene sich über das Meer erhoben, die Luft zugleich über beiden Elementen sich ausgeklärt, und das Feuer, alle durchdringend, zudem noch über allen in Meteoren aufgeleuchtet, die gleiche massenhafte Scheidung in den Elementen sich vollendet. Indem das Alles aber gleicherweise auf der Natur- wie auf der geistigen Seite sich vollbracht, und das Geschiedene in allen seinen Momenten nach einander jedes in seinem Gebiete sich vereint, hat sich der absteigenden Folge dieser Scheidungen eine ansteigende von Vereinigungen beigesellt, aus der nach einander die verschiedenen Naturreiche sich erhoben. Und zwar ist in erster Synthesis, als der erste Frühling an der neugeschaffenen Erde vorübergegangen, auf der Oberfläche des Trockenen das Pflanzenreich aufgesproßt, in zweiter haben zuerst die Wasserthiere sich in ihrem Elemente geregt, und dann sind die Luftthiere fröhlich in das ihre aufgeflogen, sofort hat das Feuer, an die Feuchte gebunden, und in die Landthiere eingekehrt, seine Beseelung erlangt, endlich ist der Mensch, im Staube nach dem Bilde gestaltet, im Geiste nach dem Gleichniß ausgeschaffen, vom Athem der Gottheit belebt, an's Licht hervorgetreten, und, als Einheit, Band und leuchtende Mitte aller Naturreiche in's Centrum seiner Welt gestellt, hat in ihm zuletzt noch der Lichtäther seine Begeistigung erlangt, und die Schöpfung sich vollendet. In sechs auf einander folgende

Perioden theilt sich daher die Schöpfungszeit, jeder Tag wieder in Tageszeiten, in Morgen und Abend, Mittag und Mitternacht innerlich verlaufend. Und es erscheinen die beiden ersten Tage den beiden höchsten Scheidungen zugetheilt, während die dritte in den Beginn der beiden andern fällt. Der Verlauf dieses zweiten Doppeltages ist der vierten Scheidung in ihren drei verschiedenen Acten bestimmt, und bei der Neige regt sich die erste Wiedervereinigung der geschiedenen Gegensätze im Hervorgange des Pflanzenreiches. Der dritte Doppeltag ist endlich der Vollendung des Einigungswerkes eingeräumt, indem zuerst das untere, dann das höhere Thierreich nach einander sich entwickeln, und endlich im Menschen der Kreis, in sich zurückgehend, sich rundend schließt. Auf der einen Seite der ganzen Entwickelung also Lösung aus dem Erstgebundenen sich entfaltend, auf der andern Einigung in's Höchstgeeinte allmählig sich verschlingend, in der Mitte im Beginne Lösung, am Ende Bindung, im Verlaufe Durchgang aus der einen in die andere, und in solcher Weise das Ganze nach einem umfassenden Prinzipe durchgebildet und vollkommen organisch ausgegliedert. Und es sind die Tage und Tageszeiten des werdenden Alls von jenem Gottessabbath ausgegangen, und sie kehren am siebenten wieder zu seinen Mysterien zurück, also die geschlossene Vollendung der doppelten Dreizahl in die Ruhe der Siebenzahl eintragend.

Die erste historische Periode in ihren sechs Zeiten ist abgelaufen; Gott hat in ihr allein gewirkt und gewaltet, und Alles, was er hervorgebracht, ist gut gewesen, und, sehr gut bis zum tiefsten Grunde, hat es das Böse nicht gekannt. Nun aber die Genesis des Guten vollendet ist, beginnt in der zweiten Weltzeit die Genesis des Bösen, die da zu verneinen unternimmt, was Gott in der ersten bejahend hervorgebracht. Nicht von Gott mag diese Verneinung ausgehen, denn er kann mit sich selber sich nicht in Widerspruch versetzen, nicht von der unfreien Natur, weil sie nur leidend Gottes Geheiße folgt; in der geistigen, die Gott frei geschaffen, indem er die Möglichkeit zur Bejahung wie zur Verneinung in sie gelegt, also kann diese andere Genesis allein ihren Ursprung nehmen,

und wird in ihr nun, nach dem ihr von Gott eingebildeten Gesetze, in denselben Momenten ablaufen, durch die die erste zuvor hindurchgegangen. Wie daher die Ausschaffung des Guten durch die ersten Weltzeiten in den höheren Regionen begonnen, so wird auch die Hervorbringung des Bösen eben in den dort in's Daseyn gerufenen höheren Geistern durch den Mißbrauch der gestatteten Freiheit zuerst beginnen, und von da aus dann, allmählig im Fortschritte der Zeiten niedergehend, immer Tieferes inficiren. In drei absteigenden Momenten aber hat die schaffende Macht diese Geister, sie in die Geschichte einführend, von sich und der Welt abgelöst, und sie sollten nun, sich bewährend, ehrend in der göttlichen Freiheit die eigene, und durch ihren rechten Gebrauch sich den höchsten Preis erringend, in drei andern ansteigenden Momenten sich in freiem Bewußtseyn wieder einigen mit der Gottheit. Sie aber haben statt dessen in drei absteigenden Acten eigenmächtig sich mit sich selbst geeinigt, und nun, indem sie dies ihr Insichselbstseyn über das Seyn in Gott zu setzen versucht, in drei andern, frech ansteigenden Acten sich gänzlich, soviel an ihnen war, von Gott abgerissen, und indem sie nun ohne Halt in die Tiefe hinabgestürzt, ist der Sündenfall in's höhere Geisterreich eingetreten, und dies Reich hat in ethisches Licht und ethische Finsterniß, in Himmel und Hölle sich getheilt. Bald auch hat dieser Zwiespalt in das aus Geist und Natur gemischte Reich der Freiheit unten an der Erde sich hinab verbreitet, und auch hier den ethischen Gegensatz hervorgerufen. Aber wie die höheren Geister oben, so hat auch hier unten Gott den erstgeschaffenen Menschen in die Geschichte eingeführt; zum Stammvater des ganzen Geschlechts bestimmt, sollte er in sich Alle bewähren, die von ihm auszugehen die Bestimmung hatten, und durch die Weise, wie er in der Entscheidung in freier Kür die Loose wählte, in prototypischer Geschichte den Gang der folgenden zuvor bestimmen, und seinem Geschlechte ein Erhalter oder ein Verderber werden. Darum hatte Gott auch ihn in drei andern Lösungen frei auf eigenen Fuß gesetzt, indem er durch das Gebot ihn zuerst geschieden von sich selber, und innerlich und äußerlich den geschiedenen

zugleich gegen den Einbruch des Bösen eingehegt, indem er dann durch Namen, Wort und Sprache von der umgebenden Welt ihn abgetrennt, und ebenso auch in ihm sein Geistiges vom Leiblichen im Bewußtseyn abgelöst, indem er endlich dadurch, daß er in ihm innerlich den Gegensatz des Geschlechts hervorgerufen, zugleich vom Naturleben ihn abgesondert. Und wie er also das volle Bewußtseyn aller der Gegensätze, die seine Anlage in sich beschloß, in ihm geweckt, da hat er ihn zwischen sich und den Versucher in den Eingang der Geschichte hingestellt, daß er wähle in freier Kür zwischen beiden Reichen, ob er in dem des Lichtes als freizugewandter Einsasse sich das Indigenat erwerbe, ob er in dem der Nacht hörig zu werden sich bestimme. Und er hat von der gestatteten Freiheit Gebrauch gemacht, statt ansteigend in drei Momenten mit der Gottheit in freiem Bewußtseyn sich zu einen, und nun im Vereine seiner Freiheit mit dem höheren Gebote, nachdem er jenen dreifachen Unterwerfungsact geübt, Gottes Reich in der Geschichte auszuwirken, hat er, in dreifacher Empörung seinen Willen über den des Gebieters setzend, die Bande, die ihn an Gott geknüpft, so viel an ihm war, durchschnitten, und dafür, nachdem er dreigetheiltes Verderben in sich aufgenommen, absteigend dreifach verzweigte Wurzel in's Reich des Bösen hinabgetrieben, und durch ebenso viele Bande an den Versucher sich gekettet. Da haben die Schatten auch über das Gebiet des gemischten geistig-natürlichen Reiches sich ausgebreitet; dort wie hier hat, als die Unschuld verloren gegangen, die innere Harmonie in schreiende Dissonanzen sich aufgelöst, die Genesis des Bösen durch ihre sechs Momente ist vollendet, die Schuld hat die Strafe herbeigeführt, dem Segen der andern Weltzeit hat jetzt der Fluch sich zugesellt, Aufruhr innen und außen straft den Empörer, aus dem Vaterhaus getrieben, muß er die Mühsal auf sich laden, und Tod und Verwesung hinnehmen, als sein gebührend Theil. Nur das Erbarmen, ansehend seinen bessern unsterblichen Theil, übernimmt die Obhut dessen, was unverwüstet dem Gefallenen geblieben, und knüpft künftiges Heil, und Verderben des Verderbers an die Verheißung.

Die zweite große Weltzeit ist abgelaufen; es beginnt nun die dritte, und auch sie entwickelt sich nach dem allen Zeiten eingepflanzten Grundgesetze in den Fortschreitungen, die in ihm ihre Bedingung finden. Bejahend hat die erste Genesis in ihren Zeiten die Fülle alles Guten im Weltall hervorgebracht, dem hat die zweite verneinend die Fülle des Bösen durch alle geistigen und geistig natürlichen Regionen dieses Weltalls, je nach seinen verschiedenen Momenten, beigefügt, und zu den gottgeordneten natürlichen Gegensätzen ist ein anderer, der ethische, hinzugetreten, der alle Gebiete des geistigen Daseyns, unter zwiefachen Willen gestellt, in ein Doppelreich, das Reich des Guten und des Bösen, getheilt. Und Gott selber hat im Fluche Feindschaft zwischen beide Reiche gesetzt, das Leben, das er in seine Schöpfung hineingelegt, soll kämpfen mit dem verpestenden Krankheitsstoffe, den die im wilden Feuer entzündete Willenskraft in brennender Eiterbeule bereitet hat, ob es etwa der Heilkraft der Natur gelinge, des eingedrungenen Giftes Herr zu werden, und das bemeisterte in heilsamer Krise dann auszuscheiden, oder ob es zu anderem Ausschlag neige, und der Tod, mit Ueberkraft das geängstete Leben bedrohend, das Eingreifen der erhaltenden Gottesmacht bewirkt, die, das unheilbar Böse absondernd und unabwendbarem Verderben weichend, einen Keim des Guten der Verheißung rettet, und aus ihm eine neue Zeit erbaut. Dieser Kampf der beiden Reiche auf Tod und Leben, wie er durch die Erinnerung aller Völker geht, er erfüllt die dritte Zeit, die vom Sündenfalle im Beginne, in dem, was Gott sehr gut gemacht, sehr bös geworden, bis zum Ausschlag in der großen Weltfluth reicht. Und es hebt diese Zeit nun an damit, daß die Einheit, die früher schon im Gegensatze des Geschlechtes in eine Zweiheit sich aufgeschlossen, nun, zeugend im Geschlechte, in eine Vielheit sich ergießt, deren Glieder in Racen, Stämmen, Generationen wieder massenweise sich aneinanderschließen. Wie aber die Zahlwurzeln sich von einander lösen, lösen sich auch die Qualitäten und die Gegensätze, und die gelöst'ten Glieder, an die Massen als ihre Träger sich vertheilend, breiten, je nachdem jegliches vorherrschend an die eine oder andere

sich gehängt, in diesen ihren Ausdrücken sich äußerlich immer weiter auseinander, und was in jener Einheit nur der Anlage nach vorbestanden, das wird nun nacheinander der Wirklichkeit in seiner Sonderung eingebildet erscheinen. Hätte daher ohne den Einbruch der Sünde der Segen im natürlichen Laufe der Dinge in dieser dritten Zeit allein fortgewirkt, dann hätte, durch drei nacheinander folgende Zeugungen, in drei Zwillingspaaren der in die Stammeltern gelegte Keim des Geschlechtes in den drei ihnen eingepflanzten Grundrichtungen ihrer Natur äußerlich sich aufgeschlossen, die Folge der Hervorbringungen wäre Seth, Habel und Kain gewesen, und die drei Stämme, die in drei Momenten hervorgegangen, hätten in drei andern sich in ein großes Gottesreich geeint, indem die Sethiten die Kainiten zu sich hinaufgezogen, und die Habeliten dabei als vermittelnd zwischen beide eingetreten. Hätte aber im Falle der Fluch den Segen völlig ausgetilgt, und hätte keine Verheißung dem Unheile sein Ziel gesetzt, dann hätten einerseits die drei Stämme in der Folge Kain, Habel, Seth äußerlich sich ausgebreitet, und andrerseits die Kainiten die Sethiten unter Vermittelung der Habeliten ohne Widerstand zu sich hinabgezogen, und Alle hätten wir in Eintracht auf Erden das Reich des Bösen in seiner dreifachen Stufenfolge ausgewirkt. Nun aber der Verheißung, als bewahrend die Reste des Segens, dem Fluche gegenüber getreten, mußte es im Verlaufe der nun beginnenden Zeit zu jenem Streite der ethischen Gegensätze gedeihen, je nachdem die getheilten Stämme für den Fluch oder Segen sich entschieden, und im Fortschritte dieses Kampfes mußte sich ergeben, ob das Böse, in größerer Fruchtbarkeit sich mehrend, das Geschlecht niederziehen, ob das Gute, stärker wuchernd, es über sich selbst erheben werde. In drei Momenten aber hat dies Geschlecht in jene Gegensätze sich getheilt, und in ihnen den Ausschlag des Kampfes entschieden. Der erste hat in der Nachwirkung des ersten Sündenfalles, insofern er durch die Zeugung in diese Zeit hinübergereicht, und alle drei Grundstämme die Menschen innerlich in Licht und Finsterniß zerrissen, sich ausgebildet, und sogleich zwei dieser Stämme in ihren Begründern feindselig

entzweit, und den Untergang des einen derselben herbeigeführt. Das ist da geschehen, als die feindlichen Brüder vor dem Altare mit einander in Streit gerathen, und Habel, nun den bessern Theil erwählend, zum Kämpfer des Lichtes sich geweiht, Kain aber auf die böse Seite sich geschlagen. Zu dem innern Streite, der jegliches Menschen Natur in sich im ersten Fluch entzweit, hat sich nun ein zweiter gesellt, dem Selbstmord in der ersten Sünde ist ein anderer äußerer gefolgt, und indem der Mörder im Bruder sein ganzes Geschlecht ausgetilgt, hat die Uebermacht des Bösen auf Erden sich angedeutet: billig trifft den zweiten Fall in wilder Gewaltthat ein zweiter Fluch, in dem die vom Geschlechte des Brudermörders in stets zunehmender Entartung sich selber zu Streitern des bösen Prinzipes weihen. Die andere Theilung hat sich sodann da vollbracht, als die Sethiten eintretend an die Stelle der Habeliten als Vorkämpfer der heiligen Sache sich verpflichtet, und in ihrer Kirche, die sie auf dem heiligen Berge gegründet, Segen und Verheißung ihrer Hut sich anvertraut. Und es hat der Kampf zwischen ihrer Gottesstadt und der Erdenstadt, die die Kainiten gebaut, sich durch ihre Geschlechter durchgestritten, und so lange die höheren Güter ihre Pfleger, und das Heiligthum der Höhe seinen Schutz gegen die Angriffe aus der Tiefe in ihnen noch gefunden, stand die Erde in ihrem Grunde noch gevestet, und die Geschichte in ihrer Fortdauer gewährt. Als aber auch sie von den Töchtern der Menschen sich von ihrer Burg verlocken lassen, als das Beste, was die Erde hegte, zu dem Tiefsten, das diese Erde dulden mußte, sich erniedert hatte, als der dritte gottgeweihte Stamm sich nun auch durch die sinnliche Lust verderben lassen, wie der zweite wilder Gewaltthätigkeit erlegen, und als nun, da die von oben, statt, die da unten weilten, zu sich hinaufzuziehen, zu ihnen hinabgestiegen, die letzte Hoffnung möglicher Besserung bis auf einen glimmenden Funken verloschen war, da mußte der Greuel die Blitze der rächenden Gerechtigkeit auf sich herniederziehen, und die getroffene Erde in ihrem Grunde wanken. Die Nephilim waren aus der unnatürlichen Verbindung hervorgegangen als vierter Stamm, der die drei

andern bis auf einen kleinen Rest verschlungen, da schied der scharfe zuckende Blitz in dritter Theilung diesen Rest von den argen Frevlern, ein anderer Fluch, furchtbarer als alle früheren, weihte die Verruchten dem Verderben, der glimmende Funke des Guten aber wurde geborgen in der Arche. Und es brach nun im Vollzuge des Gerichts die Fluth herein, tilgend alles Leben, und mit ihm die Flammen löschend, die auf Erden sich entzündet hatten, und wie die Wasser auf's neue über den Planeten sich hingegossen, war unter denselben Wellen, aus denen die erste Zeit aufgetaucht, die dritte zu ihrem Schluß gelangt.

Mit der Fluth ist die Urgeschichte abgelaufen, sie, die wir auch, weil sie durchaus in religiös-ethischen Verhältnissen sich fortbewegt, und daher mit Vorliebe in Symbolen sich ausgesprochen, mit dem Namen der mythischen bezeichnen können. In ihrem Verlaufe dreigetheilt, ist in ihrer ersten Zeit das Geschaffene durch alle Welten in's Daseyn eingetreten, in der zweiten hat sich durch alle Welten das Verderbniß ausgebreitet, in der dritten hat zwischen der Bejahung und der Verneinung gleichfalls durch alle Welten sich der Streit erhoben, und er hat sich so lange zwischen guten und bösen Geistern, den Kindern Gottes und den Kindern der Menschen, fortgestritten, bis, da durch Zunahme der Verschuldung in der freien Creatur das Böse übermächtig geworden und zum Riesenhaften sich verzerrt, die göttliche Verneinung das Verneinende nun selbst verneint, und der Geistersturz durch alle Gebiete des geistigen Daseyns sofort eingetreten, so zwar, daß, indem die Menschen mit in diesen Sturz verwickelt worden, die Fluth als einer der letzten Acte dieses großen Weltdrama's unten über die Erde sich ergossen. Nun der Himmel seinen Theil erlangt, und die Hölle ihre Stätte, und was innerlich in unversöhnlichem Gegensatze geschieden ist, auch in äußerer Schiedniß auseinandertritt, hat die gereinigte Erde in der Mitte ihren Ort gefunden, und die Geschichte Raum gewonnen, in der gemäßigten Temperatur der entzweiten Kräfte noch einmal ihren großen Umlauf zu beginnen, und in der neuen Weltzeit die Erfüllung der uralten Verheißung herbeizuführen. Denn in der Arche

hat sich der Keim eines neuen Geschlechts geborgen, und nachdem es in den Fluthen die sühnende Taufe erlangt, soll sich in ihm die neue Zeit begründen. Und wie nun in jener ältern Zeit im Beginne alles Gute zuerst hervorgegangen, in der Mitte dann die Verderbniß im Bösen ihren Ursprung genommen, und weiterhin im Kampfe mit dem Guten mehr und mehr sich ausgebreitet, bis der Greuel die Blitze der rächenden Gerechtigkeit auf sich herab gezogen, so wird es auch mit der neubegonnenen Geschichte sich begeben: jedoch also, daß, wenn in jener durch die Schuld der Creatur die Verderbniß in die gut geschaffene Welt den Eingang gefunden, in dieser durch die heilkräftige Einwirkung der Gottheit das, was die Creatur verdorben, seine Wiederherstellung zum Bessern erlangt. Auch diese Weltzeit wird sich daher in drei engere Zeiten gliedern, die den drei Gliedern der ersten parallel gegenüber stehen. In der ersten wird der geborgene Keim in allen seinen Gegensätzen zu einem neuen Menschengeschlechte sich entfalten, und den ersten Ablauf der neuen Geschichte vollenden. In der mittleren wird jene heilkräftige Einwirkung der Gottheit in diese Geschichte zur Offenbarung gelangen, und die Verheißung sich erfüllen, in der dritten wird in der wieder mit dem Himmel versöhnten Menschheit der Kampf mit dem Bösen sich zum Ziel ausstreiten.

Weil aber die erste der drei Zeiten wieder Schöpfungszeit ist, insofern die dem Keime eingeschaffenen Kräfte in allen ihren natürlichen und selbstverschuldeten Gegensätzen, im Zusammenwirken ihrer Freiheit mit der lenkenden, führenden Obmacht, im geistigen Reiche auf gegebner Unterlage eine neue Geschichte wirken, darum wird auch diese Geschichte, unbeschadet jener Freiheit, nach dem in sie gelegten Typus der früheren Genesis, in der Folge der sechs Zeiten und nach dem Gesetze ihrer allmähligen Entwickelung ablaufen. Es hat aber der geborgene Keim schon jenseits der Fluth, nach den drei natürlichen, dem Menschen eingebildeten Kräften und ihren Gebieten, in drei Stammwurzeln sich getheilt, und wie in die Arche reine und unreine Thiere eingegangen, so haben alle drei Stämme, die sich in ihr gerettet, zu dem Guten, das sie in die

neue Zeit mit hinübergenommen, auch die Ansteckung durch das Böse in sie verpflanzt, wenn das Ungethüme in seinen Verhältnissen sich auch gemindert hatte. Die Scheidung wie die Wiedervereinigung durch die sechs Zeiten wird daher im naturgemäßen Fortschritt geistiger Genesis zunächst zwischen den eingeschaffenen Grundrichtungen erfolgen, zugleich aber auch im ethischen Gebiete eine zweite Lösung und Bindung in ihren Momenten sich an die entsprechenden Glieder der ersten knüpfen, und so die neue Geschichte, in Himmel und Erde, in Licht und Finsterniß getheilt, durch alle Phasen wechselnder Beleuchtung und Beschattung ihren Ablauf nehmen. Es theilt sich aber die Einheit, die der neue Stammvater in sich beschließt, eben wie die des ersten, in drei Wurzeln, Sem, Japhet und Cham, und aus ihnen entsprossen die drei Stämme des erneuten Geschlechtes. Und nachdem Noe als Priester, König und Familienhaupt den neuen Bund geschlossen, erfolgt, als Cham an jener dreifachen Würde sich versündigt, die erste ethische Schiedniß, ein zwiefach getheilter Segen wird den Häusern Sems und Japhets zu Theil, jenes in der Verheißung an den Himmel knüpfend, dem andern die Erde unterwerfend; der Fluch verurtheilt dies Haus des Frevlers, wie früher das des Kain, und in ihm vor allen Kanaan, zur Knechtschaft unter der Hand der Brüder, weil, wer Böses übt, ein Knecht des Bösen werden muß. Und es hat mit dieser ersten Theilung in die drei Stämme, und der Stämme unter die beiden Reiche des Lichtes und der Finsterniß, die erste Weltzeit der wieder begonnenen Geschichte sich eröffnet. Mit dem Segen und dem Fluche haben die Stämme, jeder in seinem Theile, durch den Verlauf dieser Zeit fortgewirkt, und es hat sich, je nach Maaßgabe des Bundes, der älteste gesellschaftliche Verein in Kirche, Staat und Haushalt unter den Formen patriarchalischer Herrschaft im Osten von Sennaar aufgebaut. Als aber die Menschen in diese Ebene herabgezogen, da hatten sie zu anderem Rathe sich hingewendet: auf irdischer Unterlage wollten sie eine andere Erdenstadt hinauf zum Himmel bauen, der Stammesunterschied sollte im neuen Staate in den Kastenunterschied aufgehen, der Hochmuth

sollte herrschen im Priesterstamme, die Gewaltthat schirmen in den Kriegern, die Fluchbeladenen dienen, und also sollte im Bau zwischen den beiden Strömen, was Gott geschieden, in künstlicher Einung sich zusammenhalten, was er geeint aber, künstlich geschieden seyn. Da verwirrte sich durch Gottes Fügung das bindende Wort, das Alle in sich zusammenhielt, es verwirrte sich die Rede, und wie sich die Sprachen je nach Stämmen und Geschlechtern zu scheiden begannen, trat das gleiche innerliche Zerfallen auch im Gedankenreich in allen seinen Gebieten hervor. Die Lehre von Gott und göttlichen Dingen verwirrte sich, indem sie je nach den Grundrichtungen der menschlichen Natur sich in viele Lehren zu theilen begann, die Lehre von den natürlichen Dingen lös'te in vielfältig verschiedene Ansichten sich auf; die Bande des künstlich gebauten Staates wurden locker, und es theilten sich die Meinungen über die beste Verfassung; die Bande der Familie, früher in Monogamie eng gebunden, erweiterten sich in entgegengesetzten Richtungen hin, und ihr gänzliches Zerreißen war vorbereitet. Mit dem Unterfangen, in dem Thurm das Kapitol dieses Erdenstaats zu bauen, ist die zweite Weltzeit herbeigekommen, und die Zerstreuung in Völker hat in den inneren Gährungen dieses Staats zuerst begonnen, die Bewegung schreitet durch den Verlauf dieser Weltzeit ihren Gang dahin, in immer schärferen Gegensätzen treten die Elemente in der neuen Ordnung herausfordernd sich entgegen, die immer schärfer sich abgliedernden Stämme gelangen mehr und mehr zum Bewußtseyn ihrer Geschiedenheit, und werden immer feindlicher sich abgeneigt, und der unterworfene Stamm zum Aufstande gegen seine Unterdrücker, zugleich aber auch gegen die mißbrauchte höhere Ordnung vorbereitet. Nur ein kühner Anführer darf sich an die Spitze setzen, und bald wird Verwandtes in gemeinsamem Interesse sich um ihn her versammeln, und der lange vorbereitete Ausbruch wird erfolgen. In Nimrod, dem starken Jäger vor dem Herren, hat dieser Anführer sich gefunden: sein Stamm drängt sich um ihn zusammen, in wildem Aufstand wird die alte Ordnung zerstört; der Bau der Priester, auf dem Grunde

jenes Bundes errichtet, wird gesprengt, und ein neues Reich und eine neue Ordnung der Dinge auf anderer Grundlage errichtet. Gestürzt ist in diesem Reiche die alte Lehre, und die Lehre der Schlange ist an ihrer Stelle eingetreten; gebrochen ist das Haus des einigen Gottes und die Tempel der Naturgötter, Bel an ihrer Spitze, beginnen an seiner Stätte sich zu erheben; der alten Lichtzeit ist nun die Feuerzeit des Kronos mit ihren Orgien gefolgt. Zersprengt ist der Staat nach alter Ordnung, Nimrod hat Babel zur Mitte des neuen Reiches und zum Haupte der südlichen Tetrapolis gewählt, und eine andere Tetrapolis als Kriegsburg im assyrischen Norden angebaut. Und es wendet die Waffe des siegreichen Stammes sich gegen die andern Stämme, die vor dem Aufstande die herrschenden gewesen; es hebt sich wildes Getümmel und eine Reihe blutiger Kriege durch viele Jahrhunderte; Semiten und Japhetiten werden unterjocht, in die Gebirge eingedrängt, oder suchen auswandernd vor dem wilden Ungestüme der rasenden Feuerdiener sich zu bergen, und allmählig erhält, indem die Trümmer des gesprengten Reiches über die ganze Erde sich verbreiten, auch das entlegenste Gebiet die ihm vorbestimmte Bevölkerung, und jegliches Volk je nach seiner Stelle in der Völkertafel Heimath und zugewiesenen Ort, wo es seine besondere Geschichte an die allgemeine knüpft. Die dritte Weltzeit befaßt in ihrem Verlaufe alle diese Bewegungen, und wie sich die Wellenkreise im bewegten Völkermeere immer mehr erweiternd in die Ferne ausbreiten, befestigt sich in ihrer Mitte mehr und mehr das assyrische Weltreich, und in ihm der wilde Naturdienst. Nun aber wählt auch Gott sich aus der Mitte der Semiten ebenfalls ein ihm ergebenes Geschlecht, das er in seinen Vätern im Bunde sich zu einem priesterlichen Volke weiht, dem er sein Erbe in den Gänen um den heiligen Berg der neuen Erde her bestimmt, und an das sich nun vor allen Andern der Segen und die Verheißung knüpft. Mit dieser Erwählung, die auf Hebers Geschlecht gefallen, ist das vierte Weltalter heraufgezogen, das alte reine Licht hat seinen Heerd und Mittelpunkt gefunden; um ihn dämmern, jedes an seiner Stätte,

auch die kleineren Lichter der verschiedenen Völker auf, in denen die Strahlen reinerer Lehre, die auch ihnen theilweise sich erhalten, in den Geheimdienst frühester Heiligthümer sich zurückgezogen, während über die Erde die Flammen des wilden Feuers wüthen. Im Kampfe der erhaltenden Kräfte, an die geweihte Stätte der Kinder Gottes geknüpft, mit den zerstörenden, die in den Kindern der Menschen wirken, geht die vierte Zeit dahin, und nun erfolgt über die ganze Erde hin vom Norden her im dritten Stamme, dem der Japhetiten die Gegenwirkung, und diese Gegenwirkung erfüllt die beiden folgenden Weltzeiten. Wie in der ersten Genesis des Weltalls diese zwei Zeiten durch den Hervorgang der verschiedenen Naturreiche, indem je eines über das andere sich erhebt, bezeichnet sind; so hier in der Genesis älterer Geschichte durch die Folge der Universalmonarchien, die zugleich mit neuer Lehre dritter Ordnung im Zeusdienst durch jene kriegerischen Völker des Hochlandes gegründet sind. Und zwar wird die fünfte Weltzeit durch die baktrisch-medisch-persische Weltherrschaft, seit den Zeiten Feriduns von Iran aus die Völker umfassend, erfüllt, und die Gewalt dadurch dem östlichen Welttheile zugetheilt. Bald aber geht die Herrschaft nach Europa über, und die sechste Weltzeit grüßt in ihrem Beginne die Griechen als die Gebieter der Erde, denen dann die Römer den Herrscherstab entwinden. Und nun das Walten der Vorsehung alles zum Besten geordnet und vorbereitet, nun die Zeit durch uralte Verheißung angekündigt, und, durch Weissagungen ohne Zahl bewährt, herangekommen, tritt der neue Sabbath ein, und aus dem Heiligthum in innerster Mitte aller Geschichte geht in dem Verheißenen der andere Adam, der Stammvater eines neuen geistigen Geschlechtes, der Sühner der alten Schuld, und der Gründer einer neuen, höheren Geschichte hervor.

Dem Wesen des Menschen, das Gott ausgeschaffen, hatte er als seine Form jegliches Gute eingeschaffen, und in dieser Form war sein Wesen, sonst von Gottes Wesen in innerster Wurzel ausgeschieden, doch wieder mit Gott geeint. Als aber der Mensch die Form des Bösen, die er sich angeeignet, indem er die Gerech-

tigkeit verloren, zwischen sich und Gott gesetzt, da mußte Gott, der nur Gleichartiges in sich aufnehmen kann, den Widerspruch, der sich in ihn einzudrängen versucht, fernab von sich werfen. Das formale Band, das die Gottheit zuvor mit der Creatur geeint, war durch jenes Attentat abgerissen, da wo es an ihren freien Willen sich angeknüpft; eine unendliche Kluft war zwischen die Getrennten getreten, und wenn gleich Gott dem Geschaffenen immer gegenwärtig geblieben, so war dieses doch seinerseits in eine nicht zu ermessende Ferne von ihm ausgewichen, und hatte dagegen in demselben Grade mit dem Radicalbösen sich geeint. Nicht also mochte die gefallene Natur aus eigenem Vermögen eine Brücke über diesen Abgrund schlagen, um über sie wieder hinanzusteigen in die alte Heimath, von der sie sich selber ausgeschlossen, wohl aber konnte Gott erbarmend niedersteigen zum Orte der Verbannung, dort im innersten Herzen des Geschlechtes einen neuen Mittelpunkt erwählen, und, in ihm sich incarnirend, den abgerissenen Faden auf's neue an ihn knüpfen, und so dem Sturze sein Ziel, der Rückkehr aber den Weg bereiten. Die Menschheit, im Uebergange in's höhere geistige Gebiet, hatte für die neu beginnende historische Zeit einen neuen geistigen Stammvater hervorgetrieben, der im Blute ihr angehörte, den aber die alte Sünde nicht befleckte, weil er nicht durch die Zeugung hindurchgegangen, und der, indem er andrerseits die Gottheit in sich aufgenommen, Gott und Mensch auf's neue zusammenknüpfte, und indem er geistig in und mit der Kirche ein neues Geschlecht erzeugte, für das er selbst zuvor den Unterwerfungsact geübt zur Sühne der alten Schuld und zur Sicherung seiner Freiheit, die sinkende Bewegung zuerst in eine ansteigende umgewandelt, und den Geretteten auf dem Wege zur Höhe ein Führer vorangegangen. Und so wird denn diese zweite Zeit als eine Zeit der Palingenesie erscheinen, gegenüber jener ihr entsprechenden andern, die, indem sie das Böse zuerst erzeugt, als eine zerrüttende und zerstörende sich ausgewiesen. Durch alle Momente wird daher diese wiederherstellende Weltzeit, die das Heil erwirbt, jener früheren, die das Verderben gebracht, entgegentreten: was diese gesetzt, wird in der andern aufgehoben,

was dort untergegangen, wird hier wiedergeboren, was Absteigen und Sturz in der einen gewesen, wird in der andern Ansteigen und Erheben, wie es zuvor aus dem Tag in die Nacht gegangen, so nun die Nacht in den Tag durch die Morgenfrühe, und hat verkehrtes Thun jenen ersten Sabbath entweiht, und seine stille Feier durch die ganze geschaffene Welt gestört, dann wird im heilbringenden Erlösungswerke sich der Werktag der Geschichte durch alle Welt zum neuen Sabbath weihen. Im Geiste gezeugt, in ihm getauft im heiligen Strome, verklärt in ihm auf der Taborhöhe, erscheint der Gesendete durch alle Gebiete seines Daseyns mit dem Vater geeint, zugleich aber in seiner menschlichen Persönlichkeit durch dieselben Gebiete geschieden von ihm und mit der Creatur verbunden. Und als Mensch kämpft er den Kampf für sein Geschlecht mit dem Bösen, das ihm, dem Mittelpunkt der neuen Weltzeit, noch einmal genaht, um ihm das Kommende zum voraus abzugewinnen, wie er dem andern Stammeshaupte das Vorübergegangene abgewonnen, und dreimal Sieger weis't er in drei Gebieten die nahende Versuchung ab, und der Besiegte, der seinen Gewinn auf's Spiel gesetzt, hat das Eingesetzte an ihn verloren. Der Sieger sammelt nun aus den Geretteten den Keim seiner neuen Kirche, seines neuen Rechtsstaates und seines Haushalts um sich her, und Priester, Lehrer, König und Patriarch säet er die Saat des neuen Heiles unter sie, und nachdem das Wort gekeimt und sich bestaudet in ihrem Herzen, sendet er sie aus über die Erde, daß sie, der neuen Lehre Bekenner gewinnend, in ihrer Mitte Gründer und Häupter neuer Häuser, Geschlechter, Stämme und Völker im neuen Gottesreiche werden. Und nachdem also im Worte seines Mundes über der nachtbedeckten Erde das neue Licht aufgeglommen, und das reinere Feuer, das er vom Himmel zu ihr herabgebracht, sich angezündet: da bereitete er sich zur Feier des großen Opfers, in dem sich das dem Bösen abgerungene Geschlecht auf's neue in ihm mit der Gottheit einen und verbinden sollte. Einen Raub hatte der erste Stammvater an Gott verschuldet, indem er durch die Sünde das Geschöpf vom Schöpfer abgelös't und an den Abgrund es gekettet; durch

freiwillige Hingabe des neuen Stammvaters mußte der Raub erstattet werden und das Sacrilegium getilgt. In Hochmuth, Ungehorsam und sinnlicher Lust hat die Sünde sich ausgeboren, die scheidend zwischen Gott und die Creatur getreten; in Demuth, Gehorsam und gänzlicher Selbstverleugnung mußte sich das Heil bereiten, das als einigendes Mittel wieder Gott mit dem Geschöpfe verbinden soll. Unsterbliches Leben hatte jener Erstgeschaffene in Gott gefunden, ehe die Sünde ihn berührt, als er aber mit ihr die Zerstörung in sein Inneres aufgenommen, da war mit ihm auch sein Geschlecht unabwendbarem Tod verfallen; sollte daher das Leben ihm wieder gewonnen seyn, dann mußte sein Vorkämpfer, in freiwilliger Unterwerfung den Tod auf sich nehmend, die Seinen durch seine Pforten wieder einführen in die verlorne Heimath, und, durch die Zornesflammen brechend, die den alten Baum des Lebens umloderten, den Vertriebenen von neuem den Zugang zu seinem Segen öffnen. Und er vollbrachte, was im ewigen Rathschlusse beschlossen war: was der Mensch im Endlichen gethan, integrirte der Gott im Ewigen; die That, insofern sie vom Creatürlichen ausgegangen, auf einen engen Kreis beschränkt, wurde nun als göttliche nicht bloß welthistorisch, sondern Mitte aller Weltgeschichte; bergend in ihrer Fülle den Keim einer neuen Zeit, die durch Umschaffung der alten hervorgegangen, wurde sie der Wirkung jenes Geistes hingegeben, daß er auch sie brütend überschwebe, und, von ihm erschlossen und gelöst, entwickelt und entfaltet der Keim sich bald durch seine Zeiten, und von der Opferhöhe aus, an der die uralte Verheißung sich erfüllt, und die dadurch zum Mittelpunkte der neuen Erde sich erhoben, verbreitet sich das Werk der Wiedergeburt allmählig über das entsühnte Geschlecht dahin.

Es ist aber der Keim der neuen Welt wieder in Himmel und Erde und was Beide in sich vereint, getheilt; nicht durch neue Schöpfung, gleich dem ersten, nicht durch Zeugung, gleich dem zweiten nach der Fluth, ist er hervorgegangen, für das Schaffen ist ein Umschaffen, statt der Zeugung der Tod, statt der Geburt eine Wiedergeburt eingetreten, und indem das höhere Leben sich diesem

Tode für Alle hingegeben, muß er Alle, für die er die Lösung erlangt, dem höheren Leben eingebähren. Nicht durch Zeugung geworden, wird daher der neue Lichtkeim auch nicht in der Zeugung sich entfalten und erschließen; wie ihn das höhere Leben dem Tode abgerungen, so wird das Leben in ihm seinen Bestand und seine Ausbreitung gleichfalls dem Tode abgewinnen, und der wesentliche Charakter der nun beginnenden dritten Zeit wird, wie in jener, die damals nach dem Fall begonnen, im Kampfe des Lebens, das auf's neue in der Menschheit Wurzel gefaßt, mit dem Tode, der aus der früheren Zeit noch hinüberwirkt, sich kund geben. Wie der Same der Pflanze, der Erde anvertraut, nur scheinbar in die Verwesung übergeht, in Wahrheit aus der Gebundenheit sich lösend, sogleich in den ihm eingepflanzten treibenden und sprossenden Kräften den Streit mit den Kräften der umgebenden unorganischen Natur beginnt, und nachdem er der Widerstrebenden nach kurzem Kampfe Meister geworden, ihnen den Stoff, den sie früher in ihrem Beschluß gehalten, abgewinnt, und ihn in sich aufnehmend und sich aneignend in die Kreise seines höheren Bestandes überführt, und ihn im Bande eines andern Gesetzes hält: so das Christenthum, als die Lichtsaat seiner Ideen in die von der alten Zeit herüber noch nachdunkelnde Erde gefallen. Auch diese Saat, quellend, keimend, wurzelnd, sprossend im neuen Boden und allmählig zum erdbeschattenden Baum erwachsend, hat nur im Streite diese Entfaltung sich errungen, aufbietend die ihr eingepflanzten überirdischen Kräfte gegen die, in denen das Irdische wirksam sich erweis't, bewaffnend das ihr einwohnende bessere Prinzip gegen das Böse, das die Welt durchwuchert, hat sie aus unscheinbarem Anfange durch Aneignung des Widerstrebenden schnell sich ausgebreitet, und die nackte Erde bald umgrünt. In dem Maaß aber, wie der neue Glaube der Verwirrung und der Zerstörung Meister geworden, und, in der Verwesung neues Leben hervorrufend, das Erstorbene zu neuer Thätigkeit geweckt und das in regelloser Verwirrung Aufglöst'te in die Kreise der Ordnung zurückgeführt, hat es in allmähliger Ausbreitung alle Regionen des menschlichen Daseyns durchdrungen, durch alle Gebiete und alle

Gegensätze, in denen die menschliche Natur sich aufgeschlossen, vom Höchsten bis zum Tiefsten hinab, sich durchgekämpft, und über alle seine umschaffende Wirksamkeit ausbreitend, auch ihre innere Scheidung in seine Einheit aufgenommen, und seine organische Entfaltung nun selber in den Momenten ihrer Schiedniß ausgegliedert. Im Kampfe wachsend und im Wachsthum immer kämpfend, hat das Christenthum durch den ganzen Verlauf des ersten Zeitalters im geistigen Gebiete den ersten Streit gestritten, die Lehre schirmend und vertheidigend gegen die Angriffe der Synagoge und des Heidenthumes, und den Acker umhegend durch die Satzung, damit der Wind nicht üblen Samen aus der Wildniß hinüberwehe. Die Gottesnähe, durch die die Erde so eben hindurch gegangen, hatte auf die geistige Welt, wie sonst die Sonnennähe auf die physische, gewirkt, eine wundersame Triebkraft, ein Sprossen und ein Ranken, und ein glühend heißes Wachsthum hatte sich in ihr geregt, allumher zeigten die Kräfte sich regsam und lebendig, im Sinne der neuen Ideen ähnliche Gedankengebilde auszuwirken; der Erdgeist, von dem nahen Lichte durchwärmt, wollte aus eigenem Innern Werke des Lichtes ausgebähren, und der neugepflanzte Baum findet bald um und um von Schmarotzerpflanzen sich umschlungen, die ihn zu ersticken drohen. Und das Gift, immer noch fortwuchernd im Blute, wirft sich bald auf diese üppig krankhafte Thätigkeit; der Hochmuth verzerrt die einfache Wahrheit, in allen Richtungen sie bis zu den äußersten Extremen auseinanderzerrend, arger Wille müht sich in aller Weise, ihre Reinheit zu beschmutzen, und böse Lust sucht sie zu sich in den Pfuhl des Verderbens hinabzuziehen. Mit allen Formen des Irrthums muß daher die junge Kirche in den gnostischen Doctrinen und den andern Irrlehren ringen, siegreich wird sie aller nach einander Meisterin, und behauptet ihr wohl abgewogenes Ebenmaaß gegen jede Anfechtung. Da sammelt endlich, nachdem der Streit durch Jahrhunderte sich fortgesetzt, der Widersager alle zerstreuten Radien des Widerspruchs in einen Brennpunkt, und der Prophet von Mekka weiß in diese Mitte sich zu schwingen. Der starre Monotheism seiner Lehre, der, leugnend

die Dreiheit und damit jegliche persönliche Manifestation der Gottheit, ihre Idee in die Tiefen der Ewigkeit beschließt, ohne die Möglichkeit eines wahrhaft lebendigen Verkehres mit der Zeitlichkeit zuzulassen, gewinnt ihr den metaphysischen Stolz, der in dieser Abstraction sich selber seinen Gott gesetzt. Der ethische Pantheism, zu dem sie sich bekennt, indem er den Ansprüchen der Mächtigen, der Herrschsucht der Usurpatoren, den Gewaltthätigkeiten des Uebermuths und den Anmaßungen der Tyrannei Vorwand und Grund und Beschönigung gewährt, die Unterdrückten und Mißhandelten aber durch die Unabwendbarkeit des Verhängnisses tröstet und entwaffnet, mußte die Männer des Schwertes, des Blutes und der Gewalt an ihren Verkünder ziehen, und die einmal ihm Verbundenen unauflöslich an ihn ketten. Der sinnliche Eudämonism, dem sie diesseits und jenseits freien Spielraum eröffnete, mußte die in der sinnlichen Gluth ihres Himmelsstriches entbrennende Menge jener tieferen Zonen vor Allem diesem Apostel der Sinnenlust entgegenführen, und alle die wilden Feuerkräfte dieser Region bald zu seiner Verfügung stellen. Und der kalte Begriff, der schneidende Stahl und die zerstörende Flamme gingen als seine Sendboten vor ihm einher, und der Süden und der Osten, bald auch ein Teil des europäischen Westen, beugte sich vor der neuen Doctrin, und indem er ihr im Kaliphate ein geistig-irdisches Reich gegründet, war zwischen Christenthum und Mohamedanism die neue Geschichte in Licht und Nacht getheilt, und es war Abend und Morgen der erste Tag in ihr.

Bald spielt sich der Streit in ein anderes Gebiet, das der Politeia im gesellschaftlichen Verband, hinüber, um im zweiten Zeitalter in dieser Region andere Scheidung herbeizuführen. Vermittelt hat schon im vorigen Alter sich dieser Uebergang durch den Kampf, den die Kirche mit dem römischen Weltreich bestehen mußte, und in dem das Kreuz durch seine stille Gewalt gesiegt. Erneut aber hatte sich der Kampf, als der Adler, der unter dem Pole horstet, durch seines mächtigen Flügels Schlägen jenen Sturm hervorgerufen, der von Norden aus den falben Herbst des Südens überschneit, worauf denn ganz Europa vor dem Schwerte der Germanen sich gebeugt.

Auch da hatte der innere Trieb der neuen Lehre die Winterdecke bald durchbrochen, die erobernden Völker sahen sich schnell wieder ihrerseits von der siegreichen Macht erobert, die starre Beschlossenheit konnte sich der sänftigenden und sittigenden Gewalt in keiner Weise versagen, das ganze Leben, allmählig bis in alle Höhen und Tiefen von der siegenden Begeistigung durchdrungen, mußte in allen seinen Formen sich umgestalten, und als in der Karolingischen Herrschaft das Weltreich der Teutschen sich geordnet und befestigt hatte, gleichzeitig aber auch die kirchliche Hierarchie zu ihrer Vollendung gelangt, da war mit dem neuen geistigen Frühling, der sich angemeldet, auch ein neues Weltalter der neueren Geschichte herangekommen. Und es sollte der Gegensatz zwischen Staat und kirchlicher Hierarchie, der nun in den mittleren Regionen des menschlichen Daseyns sich herausgeworfen, im Fortschritte der Zeit sich mehr und mehr läutern und klären, und beide Vereine, in ihrem eigenthümlichen Gebiete wohl geordnet und befestigt, dann in harmonischen Verhältnissen geeint und sich wechselseitig kräftigend und sichernd, waren dann berufen, nachdem der innere Haushalt der gesammten Christenheit in ihnen Ordnung und Grund und Gewähr gefunden, an ihrer Spitze der drohenden Einheit beider Mächte in jenem andern Weltreiche der tieferen Region entgegenzutreten, und nach ihrer Besiegung das Reich der Wahrheit über alle Erde zu verbreiten. Aber jener ethische Gegensatz, der vom Gebiete des Dogma's aus das vorige Zeitalter zerrüttet, hat auch in das zweite sich hinübergezogen, und indem er an jenen natürlichen Gegensatz der Mächte sich gehängt, diese erst in sich entzweit, dann gegeneinander bewaffnet, zuletzt durcheinander, so viel an ihm gewesen, sie zerstört. Mit leichten Schwankungen hin- und herüber, um den Punkt des noch nicht gefundenen Gleichgewichts, haben diese Bewegungen nur leise erst unter den Karolingern begonnen, unter den großen sächsischen Kaisern haben sie dann in erweiterten Kreisen sich fortgesetzt, in den Saliern hat die finstere Macht schon kräftige Werkzeuge zu Gewaltthat, Uebermuth und manchem Frevel sich bereitet, und im Getümmel des Investiturstreites wankt zum erstenmale

der tiefste Grund der Christenheit. Aber weil die Ansteckung die besseren Päpste, bei denen die Entscheidung gewesen, noch nicht erreicht, hat in der Vermittelung des Kampfes glücklicherweise sich die schwebende Temperatur gefunden, und in ihr auf's neue die Ordnung sich befestigt, und auch der Streit mit dem Reich des Südens, der ebenfalls schon unter den Karolingern begonnen, hat mit Glück und Sieg im Orient an der heiligen Stätte sich entschieden. Noch einmal hat zwischen den beiden Mächten sich der Zwist erneut, als es unter den mächtigen Hohenstaufen die Frage galt, welche unter den streitenden die erste, aller Herrschaft ersten Ursprung und ganze Fülle in sich beschließe, als gleichzeitig nun auch die Gemeinde und der niedere Adel von dem höheren sich loszusagen angefangen, und dieser auf die Seite der Kaiser in den Gibellinen, jene in den Welfen auf die der Päpste sich geschlagen. Ritterlich, aber schon darum nicht mehr ganz kirchlich, wurde auch dieser Kampf zwischen Barbarossa und seinen großen Zeitgenossen auf dem Stuhl gestritten, aber in unmerklichem Fortschritte wurde stets im Streite der drei Grundelemente alles gesellschaftlichen Verbandes das Gleichgewicht verloren, mehr und mehr von allen Seiten das Maaß verfehlt, und immer schneidender der Mißklang hervorgerufen. Immer tiefer wußte das Böse daher sich in den Hader einzuwühlen, besonders als in jenem andern Friedrich die mangelnde sittlich-religiöse Gewähr jegliche Versöhnung trüglich machte, und fortan in titanischem Bemühen eine Macht die andere nur immer zu überbieten sich bemühte, und beide so den Thurm der Größe, den sie zu bauen unternommen, unbekümmert um die Unterlage, nur immer höher zum Himmel trieben. Da zerstreute Gott, der den Hochmuth haßt, die Erbauer; da sie ihre Aufgabe falsch genommen und gelöst, wurde ihr Werk der Zerstörung hingegeben. Umgestürzt wurden zugleich die Bollwerke, die die Kreuzzüge durch so viele Menschenalter aufgebaut, und während der Stuhl der Kaliphen im Orient bricht, wird der der Päpste nach Frankreich hingesetzt, und nicht viele Menschenalter sind seither verlaufen und es ist Abend und Morgen der zweite Tag geworden.

Unausbleiblich muß der wiederholte Thurmbau wiederholte Sprachverwirrung zur Folge haben, und in ihr löst zuerst das alte Kaiserthum, nachdem die innerste Lebenskraft siech geworden, sich in allmähliger Zerrüttung auf; die Völker, die enger oder ferner sich ihm angeschlossen, reißen sich völlig ab von ihm, und auf eigene Hand sich setzend, bilden sie ihre Eigenthümlichkeit in gesonderter Sprache durch alle Gebiete menschlichen Strebens immer schärfer aus. Im Reiche nach dem engeren Sinne überwächst die Standschaft die gemeinsame Einheit mehr und mehr, ein wildes Getümmel streitender Kräfte erhebt sich allumher, und die kaiserliche Macht sinkt zum wesenlosen Schattenbild herab. Die gleichen zerstörenden Kräfte wenden sich dann gegen die Hierarchie, und auch ihr Gebäude, von allen Seiten untergraben, wankt und weicht. Daß Jeder, zum Priesterthum berufen, sich selber Lehre, Dienst und Dogma ordnen möge, wird bald herrschendes Prinzip; die Reformation des sechszehnten Jahrhunderts vollendet, was in früheren Bewegungen schon sich vorbereitet, der ganze Norden reißt auch in der Lehre sich von der Kirche ab, und jegliches Volk und Volkesvolk beginnt auch in religiöser Hinsicht eigenen Haushalt für sich zu führen. Im Verlaufe aller dieser Scheidungen und Zerreißungen ist das dritte Zeitalter eingetreten, in dem so die natürliche Scheidung wie die ethische Zerreißung in das dritte Gebiet des menschlichen Daseyns, das physisch-ökonomische, in dem die rein irdische Wurzel desselben beschlossen ruht, übergeht. Es hat im Beginne dieser Zeit unter dem emsigen Forschen die Erde zur Kugel sich abgerundet, die Wahrheit hat das ganze Gebiet der Phantasie erobert, und sie setzt bald ihren Eroberungszug in die Tiefen des Weltraums fort. Nie betretene Pfade werden nun betreten, die Ferne, die Tiefe, die Höhe, nichts mag gegen rastlose Untersuchung sichern, kein Theil der Erde mag fortan getrennt und einsam in sich selber sich beschließen: einer nach dem andern wird in den allgemeinen Verkehr, der ganze Segen ihrer bisher verhüllten Güter wird in die große Strömung, die mit den Passatwinden über die Erde geht, hineingerissen. Die edeln Metalle müssen von ihren alten Lagern sich

erheben, und nach langer Ruhe nun in steter, immer rascher umlaufender Bewegung in den Bahnen des gesellschaftlichen Verkehres kreisen. Das Geld, nachdem es einmal von dem unbeweglichen Besitz als eine höhere Abstraction sich abgelöst, beginnt bald den Kampf mit der trägern Masse, die sich unten unbehülflich dehnt, und siegreich um so entschiedener, je weiter die Zeiten schreiten, weiß es ihn bald zu mobilisiren und zu verflüchtigen. Statt gegenseitiger persönlicher Leistungen treten nun gegenseitige Abfindungen ein, und während die alten chemisch angeschossenen Massen in physischer Zerreißung mehr und mehr zertrümmern, verliert der bürgerliche Haushalt, der des Staates, wie der Hierarchie, den vorigen festen Grund, und auf schwimmender Insel vom beweglicheren Element getragen, muß er stets durch künstliche Bilanz sich in der Schwebe halten. Dem sinnenden Geiste, der den todten Naturstoff, indem er seine Signatur ihm aufgeprägt, zum Zeichen und zum Mobil von Allem gemacht, haben auch die Naturkräfte sich nicht auf die Länge zu entziehen vermocht, in ihrer Verborgenheit hat er sie aufgesucht, und sie haben sich in seine Dienstbarkeit gegeben, und er hat im Gesetze des Kalküls zur Wechselwirkung sie geeint, und wie gegen die tiefere Masse, so gegen das höhere Leben sie zum Kampf geführt. In ihnen hat die zweite große Abstraction, der Mechanism, scheidend im Haushalt der neuen Zeit sich abgelöst, und auch seinerseits dort allmählig eine neue Ordnung der Dinge herbeigeführt. Im bürgerlichen Wesen hat er die freie Innung zerstört und die käufliche Dienstbarkeit der Fabrik dafür an die Stelle gesetzt; im Kriege hat er mathematisch combinirte Bewegung der Massen, die Künstlichkeit der Bevestigungen, die zerstörende Gewalt des Geschützes an die Stelle des persönlichen Muthes und Geschickes und persönlicher Kraft eingeschoben; im Staate hat er die gesellschaftlichen Instincte durch Begriffe, Berechnungen, schematische Abgliederungen ersetzt, in die Politik das Gleichgewicht der Kräfte eingeführt, erst äußerlich zwischen den verschiedenen statistisch abgewogenen Völkern, dann innerlich zwischen den verschiedenen Staatsgewalten. Selbst die Hierarchie hat sich seiner Einwirkung

nicht zu entziehen vermocht, indem der Staat im Norden sie zu sich hinabgezogen, im Süden bald größtentheils ihren Einfluß ausgeworfen. Wie dann ferner die Schrift, in die sich früh schon das Wort, wie in's Wort noch früher der Gedanke sich verkörpert, durch den Mechanism des Drucks unbeschadet ihrer Masse beinahe die Beweglichkeit des Gedankens wieder erlangt, da hat sie in ihr eine früher ungekannte Bedeutung gewonnen, eine mächtig gesteigerte Wirksamkeit ist durch sie in die ruhigere Fassung der früheren Zeiten eingedrungen, und ist rasch durch alle Gebiete des Lebens durchgeschlagen. Unten im Haushalt, den sie durch tausend neugesponnene Fäden mit dem Ganzen verknüpft, hat sie das Kreditsystem hervorgerufen, dem Staat, indem sie ihn auf die schwebende und die consolidirte Schuld fundirt, jeglichen Vorgriff in die Zukunft möglich gemacht, Gesetze, Einrichtungen, Verwaltung, die ganze öffentliche Ordnung, Alles hat sich aus dem Leben in's Papier gezogen: in doppelter Buchhaltung wird das Geschäft der großen Bank in Ziffern und Mandaten geführt. Und gleichwie die Diener des Staates als Meister der Schrift die politische Hierarchie zusammensetzen, so hat im geistigen Gebiete in den Schriftgelehrten eine solche der kirchlichen gegenüber sich gegründet, und die Schule hat mehr und mehr selbstständig von der Kirche sich abgeschieden. Alles das hat zum Theil auch in diesem Gebiete der natürliche Lauf der Dinge, der, nachdem die größeren Scheidungen vollbracht, nun auch die tieferen Elemente des gesellschaftlichen Vereins aufzuschließen sich bestrebt, herbeigeführt; aber indem an diese natürliche Zersetzung auch jetzt wieder die alle Zeiten durchgreifende ethische sich angehängt, hat sie, zerreißend, was die Natur bloß theilen wollte, verzerrend, was jene auseinandergezogen, mancherlei Unheil angerichtet und vielfache Zerstörung hervorgebracht. Das Metall hat den ökonomischen Schwerpunkt der Gesellschaft aus seiner alten Stelle verrückt, in der Masse der entbundenen mechanischen Kräfte ist der politische von seiner Stätte ausgewichen, in der Schrift ist die Störung in den geistigen eingetreten; der abstracte Staat hat aller dreien sich zu bemeistern gesucht, und sich

zum Centrum des Umlaufs der Güter, Kräfte und Gedanken aufgeworfen, und so hat die alte organisch gegliederte Ordnung sich aufgelöst, und nichts als die künstliche Einheit oben und die in sich zerfallene Vielheit unten ist zurückgeblieben. Sofort hat zuerst ein Sturmlaufen auf diese alte Ordnung den Anfang genommen, und diese, von oben herab aus der neuen Einheit, und von unten herauf aus der Vielheit angegriffen, hat, unfähig den wüthenden Angriffen zu stehen, sich mehr und mehr in sich aufgelöst. Die Früchte des Sieges sind zuerst der Einheit zugefallen, weil sie am ersten zum Zugreifen gefaßt gewesen; aber das ungerechte Gut ist ihr nur zu bald zum Fluche geworden, es hat nicht bloß selber nicht bei ihr geweilt, es hat auch den gerechten Besitz mit sich dahin genommen, und ist mit ihm zur Masse auf der andern Seite übergewandert. Seit jener Zeit haben die großen politischen Zuckungen in der europäischen Gesellschaft ihren Anfang genommen, jener stete Wechsel zwischen Despotism und Anarchie hat als habitueller in der Gesellschaft sich festgesetzt, und jene Fieberbewegung, in der sie stets auf- und niederschwankt, hat seither, an Umfang mehr und mehr zunehmend und tiefer und tiefer einschneidend, ihr unsicheres Leben rastlos umgetrieben. Seit dem Aufstand der Niederlande und der englischen großen Volksbewegung zieht eine ununterbrochene Kette von Revolutionen durch die neuere Zeit dahin, als deren letztes Glied die französische die weiteste, durchgreifendste und umfassendste Ausbreitung gewonnen. Ihr gegenüber sucht die Einheit der mehr und mehr andrängenden Vielheit in aller Weise sich zu erwehren, und durch scharfes Zusammengreifen diese Vielheit in große mechanische Massen, und durch künstliche Vereinigung dieser Massen in noch größere Systeme, die gänzlich entbundene und darum überstarke Kraft zu binden, und wir sehen seit dem Vertrage von Kambray ein stetes, immer wiederholtes Bemühen, auf den Vertrag oder die Gewalt von oben herab die Universalmonarchie in Europa zu begründen, Bemühungen, die endlich dahin ausgeschlagen, daß die Masse in der Revolution endlich selbst ihren Mann, den großen Jäger vor dem Herrn, gefunden, der,

indem er auf sie die Grundsteine einer Gesammtherrschaft gelegt, diese mitten in die fluthende Bewegung des dritten Weltalters neuerer Zeit hingestellt.

So hat uns die große Strömung der Geschichte durch alle ihre Umläufe und Rückkehren bis zur Gegenwart hingeführt; zwei Perioden der christlichen Weltzeit sind verlaufen, in die dritte, die seit geraumer Zeit schon eingetreten ist, finden wir uns selber aufgenommen, und rasch sehen wir das Werk sich fördern, das ihr zu vollenden aufgegeben worden. Alle Elemente der alten Gesellschaft vollends zu zersetzen, das alte Naturgepräge an ihr gänzlich zu verwischen und auszutilgen und nach einem neuen mathematischen sie umzuprägen, und die also umgestaltete nach neu erdachten Abstractionsgesetzen in mechanisch künstlichen Formen wieder zu vereinigen, darauf ist dies Bestreben hin gerichtet, und es wird nicht ablassen, bis die in ihm wirksamen Kräfte das Werk bis zum Eingang einer neuen Weltzeit hingetrieben, wo dann höhere an ihre Stelle treten, und den Fortschritt der Gestaltung in ein anderes Gebiet hinüberspielen. Bis dieser Uebertritt auf unterster Stufe sich vollbracht, wird die neue Weltzeit, die unsere Väter vor vielen Menschenaltern in allmähliger Vorbereitung eintreten gesehen, durch viele andere Menschenalter, die gezählt sind und gewogen und gemessen, aber dem Blicke der Sterblichen verhüllt, hinströmen, bis sie endlich, wenn die anberaumte Frist vergangen, zu ihrem Ablaufe gelangt. Drei andere Zeiten werden alsdann diesen, die die Vergangenheit erfüllen, in ferner Zukunft folgen, wenn anders der Strom der Geschichte im alten Bette beschlossen bleibt, und das ihrem früheren Verlaufe aufgeprägte Gesetz seinen Einfluß sich bewahrt. Auch diese Welttage sind, wie die vergangenen, gemessen und gewogen und gezählt, ob aber nach Jahrhunderten, Jahrtausenden, Myriaden oder noch höherem Maßstab, das ist das Geheimniß, das die lenkende Macht sich vorbehalten, die den Lauf der Zeiten aus den Tiefen der Ewigkeit entsendet, und sie wieder zurücknimmt, wenn es ihr gefällt. Wann aber immer und in welcher Weise diese Rückkehr sich vollbringt: sie ist der ferne verhüllte Zielpunkt der Geschichte, wo, was

von einem ersten, gleich verhüllten Anfang ausgegangen, dann durch den Verlauf der Zeiten in die Fülle des Daseyns sich ausgebreitet, zuletzt im Ende aller Dinge, wie sie in diesem Verlaufe sich ausgestaltet, zur andern Pforte des Durchgangs gelangt, und damit den ganzen Umlauf abschließt und vollendet. Und wie nun jenes große Gesicht über den Ursprung des Alls im Buche der Genesis im Beginne aller Geschichte steht, und in der Pforte des Ausgangs in weltumgreifenden Accorden den Ursprung der Dinge singt, nachglänzend im Lichte jener Morgenröthe der Jahrhunderte, in die sich die aufdämmernde Nacht der Ewigkeit in der Offenbarung der Gottheit zuerst aufgeschlossen, so ist jenes andere große Gesicht an das Ende der Tage hingestellt, im Halle der Posaune alle Dissonanzen der Zeitlichkeit angebend, aber zuletzt in dem großen beruhigenden Accord versöhnend, eben wie auch alle zerstreuten Lichtstrahlen des sinkenden Tages sich wieder zur Abendröthe der scheidenden Jahrhunderte sammeln, die in den Wipfeln des wiederhergestellten Edens spielt.

Und nun die ganze Geschichte in einem in's Engste zusammengedrängten Bilde an unserer Anschauung von ihrem Anfangspunkte bis zu ihrem Ende vorübergegangen, können wir leicht den Ueberblick ihres ganzen Periodenbau's von einem Punkte zu dem andern hin gewinnen. Wir sehen sie nämlich durch die große Fluth in der Mitte, je nach der Zweizahl, in eine ältere und primitive, und eine neue zweiter Formation getheilt, so zwar, daß jene große Naturkatastrophe als das Gericht über die ältere Zeit zu ihr gehört, und sie beendet und beschließt, gleichwie jenes andere Gericht am Ende der Tage der neuen Zeit Ziel und Grenze zu geben die Bestimmung hat. Der Charakter der ersten Zeit ist, weil dem Ursprung näher, vorherrschend schöpferisch gewesen; die zweite Zeit, weil näher der Rückkehr, wird mehr als eine wiederherstellende erscheinen, und so muß jede nach dem gleichen Gesetze, in dem sie geworden, sich wieder in zwei andere theilen. Die alte Zeit wird daher in eine ältere, wieder zweigetheilte Hälfte zerfallen, indem einerseits die Genesis des Guten wie die des ethisch Bösen die

erste erfüllt, andrerseits der Kampf der beiden und die Entscheidung durch den Untergang des Bösen die andere bestimmt. So wird in gleicher Weise die neue Zeit in ihrer ersten Doppelhälfte durch die Wiederausgestaltung des neuen Geschlechts und seine geistige Wiedergeburt bezeichnet, die andere durch den Kampf und endlichen Sieg des Guten wesentlich charakterisirt, so daß in der Fortwirkung jenes Prinzips das Ganze, schon in seinem ersten Regen in der Zweizahl getheilt, jetzt auch je nach der Vierzahl und der Achtzahl sich weiter gliedert. Betrachtet man aber die Geschichte aus dem Gesichtspunkte der schaffenden, zerstörenden und erhaltenden Kräfte, welche letztern aus dem Kampfe der beiden andern hervorgegangen, dann wird damit das dreigliedrige Prinzip in sie eingetragen, und jede der beiden Zeiten zerfällt in eine Dreiheit von Perioden. In der alten Weltzeit wird alsdann die erste Periode durch die Wirksamkeit der schaffenden Kräfte charakterisirt, die zweite durch den Ursprung der zerstörenden im Sündenfalle, die dritte durch ihr Fortwirken und ihren Streit mit den gleicherweise fortwirkenden schaffenden, die jetzt als erhaltende erscheinen, und indem sie den Kampf, mit Hervorrufung des Physischbösen als Strafe, siegreich enden, alles noch unversehrt Gebliebene rettend bergen. Eine gleiche Dreiheit wird dann auch in die neuere Zeit sich theilen: in der ersten Periode wird im Gesetze der schaffenden Kraft eine neue Geschichte aus dem geretteten Keim hervorgetrieben, in der zweiten wird die zerstörende der Gottheit sich gegen das Böse wenden und die alte Sünde tilgen, in der dritten endlich wird diese dem Christenthum einwohnende Macht fortdauernd kämpfen mit dem Bösen, und als erhaltende die Geschichte ihrem Ziel entgegenführen. In dieser doppelten Dreizahl ist also der ganze Verlauf der Weltgeschichte eingeschlossen, aus der sich die Siebenzahl gewinnt, wenn beide Ternare durch die vermittelnde Einheit der Fluth verbunden werden. Und es treten alsdann drei solche vermittelnde Punkte des Uebergangs in dieser Siebenzahl hervor, der Sündenfall im ersten Menschen, die Fluth und die Erlösung durch den Menschensohn, und vier große Umläufe der Geschichte sind zwischen diese drei

Punkte eingetheilt, so daß die um sie her paarweise geordneten Glieder immer mit einander im Gegensatze stehen. Und es schließen die vier großen Umläufe der Geschichte wieder jeder in sechs Zeitaltern sich ab, so daß alle also vierundzwanzig dieser Zeitalter in sich begreifen, und daß, wenn wir die drei vermittelnden Einheiten, und das große Schauspiel am Schlusse, ihrer übergroßen historischen Bedeutsamkeit wegen, gleichfalls jedes in seinem Verlaufe eine solche Periode erfüllen lassen, und jede wieder je nach Anfang, Mitte und Vollbringung in drei Momente zerfällen, in einer Folge von sechsunddreißig großen Zeitabtheilungen der ganze Zeitverlauf der Geschichte umschrieben ist. Und es kehrt im Verlaufe dieser Weltalter, die in einer steten Wechselbeziehung zu einander stehen, wohl Aehnliches, nie aber das Gleiche zurück; denn die Geschichte der Geister spielt im Reich der Freiheit, das nicht jene nie versagende Rückkehr aller Momente im stets in sich zurückwirbelnden Kreislaufe kennt, vielmehr, wenn es auch der ordnenden Macht eines höheren Gesetzes sich nicht entzieht, doch immer Anderes und Anderes ihm zu ordnen bietet, und selbstthätig gegen seine Einwirkung zurückwirkend, durch stets wechselnde Beziehungen diese Einwirkung bedingt. Nicht also will dieser Periodenbau, gleich dem System der alten Jugas, die Geschichte, gewaltsam einzwängend, und mit dem hölzernen Gerüste einer willkürlich ersonnenen Ordnung sie umziehend, in ein leeres Zahlenspiel verwandeln, und uns dabei bereden, es werde einst Troja und Hektor und Achilles, und Alles, wie es sich dort begeben, in derselben Folge wiederkehren. Nein, das gefundene Gesetz meistert nicht den Gang der Ereignisse, noch will es nach irgend vorgefaßter Meinung Gewalt anthun den Thatsachen, und sie, stümmelnd nun und dann wieder sie mechanisch auseinanderreckend, verneinend jetzt was sich nicht fügen will, bejahend dann in gewaltsamer Deutung, was selber schreiend sich verneint, und durch Beides den innern Zusammenhang der Dinge mit beschränktem Sinn verkennen und mit ungeschickten Händen stören. Noch weniger soll diese Anschauungsweise überall nach bloßen Aehnlichkeiten haschen, gröblich den innerlichen Unterschied, der eben jede Eigenthümlichkeit

begründet, verkennend, und dadurch eine langweilige Monotonie in die Historie bringen. Nein, die Ordnung soll nicht wie ein mathematisches Netzwerk die Masse der historischen Thatsachen umziehen, und mühsam und kümmerlich die immer zerfallenden zusammenhalten: innerlich vielmehr soll sie im Gesetze des ihnen eingepflanzten Lebens alle in ein organisch geschlossenes Ganze einen, im Besondern das Ganze, im Ganzen jede Besonderheit wiederfindend. Wie daher etwa die vier Lebensalter und die sieben Stufenzeiten in jeglichem menschlichen Leben immer dieselben wiederkehren, in jedem aber in anderer Weise durch die Lebensereignisse sich erfüllen und begrenzen, so ist es auch beschaffen um diese Stufenalter der Geschichte: sie spalten nicht äußerlich, sie gliedern nur innerlich sich ab; sie sprengen nicht die Masse, sie durchquellen sie vielmehr; sie wiederholen sich, ohne das Gleiche zurückzuführen, und gestatten also dem Leben und der Entwickelung seiner ganzen Fülle den freiesten Spielraum. Und wie sie in jenem gottgegebenen Gesetze von einander sich abgetheilt, und in ihnen das historische Leben des Geschlechts durch alle Zeiten hindurch in ordentlichem Tonfall in seinen Intervallen sich abgegrenzt, so theilen diese Intervalle wieder chromatisch und chronologisch sich innerlich, in den ältesten Zeiten allein nach Menschenaltern, bald schärfer nach kleineren Cykeln und Jahren ab, und erst mit dieser geordneten Chronologie tritt die Mathematik mit allen ihren gerechten Ansprüchen auf sinnliche Schärfe der Anschauung und genau abgemarkte Grenze der in stetem Flusse hinströmenden Thatsachen in die Geschichte ein, und diese, nachdem sie ihre höhere Grundveste auf das in alle Zeitlichkeit hineinragende Ewige gelegt, darf nun auch sich keiner Anforderung schärferer Wissenschaftlichkeit entziehen.

So haben wir Grund- und Aufriß und die wichtigsten Durchschnitte des historischen Gebäudes, das wir zu errichten uns vorgenommen, in zwar nur leichter und flüchtiger Zeichnung und unter Auffassung nur der großen Massen dargestellt, und die Darstellung wird vollkommen hinreichend seyn, über die Grundlage und die Idee des Werkes, über das Gesetz, in dem seine einzelnen Theile

sich zur Einheit verbinden, über die technische Methode der Ausführung und über Absicht, Ziel und Ende des ganzen Unternehmens eine hinreichend klare Anschauung sich zu bilden. Diese Geschichte, soviel wird man leicht erkennen, soll in ihrem innersten Grunde eine religiöse seyn, weil sie einsieht, daß das ungetreue Element irdischer Beweglichkeit, in stetem Wirbel umgetrieben, sie wohl tragen, aber in seinen Untiefen ihr nimmer sichern Grund und Anhalt gewähren mag, und darum, auf pfadlosem Meer der Zeiten irrend, die Vorsehung als den einzigen Leitstern anerkennt. Sie ist aber nicht bloß eine religiöse überhaupt, sie ist auch eine christliche; denn sie sieht das Christenthum in ihrem Beginne schon vorbereitet, sie sieht es überall als den goldenen Faden durch ihren ganzen Verlauf hindurchgesponnen, sie erkennt es als Ziel und Ende, dem sie entgegenstrebt, sie erblickt es überall im innersten Grunde der Dinge wirkend und kämpfend ohne Unterlaß mit einer feindlichen Macht, die es bezwingen und vertilgen möchte; nimmt weiter wahr, wie die Radien aller Lehre in ihm wie in einem allgemeinen Mittelpunkte zusammenlaufen, und wie es in ihnen überall, auch in den entferntesten Punkten, unsichtbar zugegen ist, und selbst da, wo es gänzlich sich ausgeworfen sieht, doch wie ein mahnendes und warnendes und dadurch zügelndes Gewissen steht. Sie ist endlich nicht bloß eine christliche in's Allgemeine hin, sondern auch eine katholische, und zwar nicht etwa allein im weiteren Sinne, der da umfassende, nichts ausschließende Allgemeinheit ausdrückt, sondern auch im besondern, der eben mit jenem allgemeineren wieder zusammenfällt. Und eben weil sie auf diesen Standpunkt sich gestellt, weil sie sich in der gesicherten Mitte weiß, getragen von der ewigen Ordnung der Dinge, bekräftigt durch die ganze Macht der Wahrheit, bejaht durch die ganze Fülle der Thatsachen, die alle in ihrem Schwerpunkte sich gehalten fühlen, und nun ohne Widerspruch sich um ihn beruhigen, — darum braucht sie nicht enger Befangenheit sich hinzugeben; folgend überall der Spur der Wahrheit, läßt sie Jedem sein Recht, das irgend ein Recht besitzt, nur Unrecht läßt sie sich nie als Recht aufreden, noch läßt sie sich die Lüge durch irgend eine Sophisticirung glaublich

machen. Nur wie die ewige Ordnung der Vorsehung sich überall siegreich bewährt, hat sie nachzuweisen und auszusprechen auf sich genommen, aber keines Menschen Handeln zu vertreten, hat sie sich zum Beruf gemacht; sie giebt Keinen leichtsinnig hin, der je ein Organ der höheren Macht gewesen, aber sie nimmt nicht für, noch gegen seine Persönlichkeit Parthei, und darf, eben weil sie des Menschen Sache immer von Gottes Sache geschieden hält, Nichts bemänteln noch verhüllen, noch auch zu angeblich gutem Zwecke der Wahrheit irgend Gewalt anthun, um ihrer Schwäche mit einigen wohlgemeinten Unwahrheiten nachzuhelfen. Frei und frank giebt sie sich der Strömung der Dinge hin, und läßt den Athem, der vom überschwebenden Geist ausgeht, die Segel des Schiffes schwellen, und so darf sie, vertrauend auf jenen Leitstern, an dem sie sich stets wieder auf's Neue orientirt, nicht ängstlich von Bucht zu Bucht an den Küsten hinkriechen, sondern kühn in's offene Meer hinausstechen, und die Fahrt um die Erde wagen. Wie der Himmel oben sich in der Kreisform wölbt, wie die Erde unten sich zur Kugel rundet, wie das Auge in der gleichen Form sich ausgestaltet, so hat das Gesetz der Mitte auch ihren Anschauungen überall dieselbe Signatur aufgeprägt, und sie macht sich jede Einseitigkeit nun leicht verständlich in dem Radius, der ihr angehört. Wenn sie aber auch, von Mitte zu Mitte ansteigend, alle diese ihre Anschauungen an die höchste als ihren gemeinsamen Halt anknüpft, dann ist sie darum doch keineswegs ausschließlich theologisch, weil sie die Geisterfreiheit als das Moment aller Geschichte achtet und anerkennt. Denn wenn ein Verlauf der Dinge ohne Gott ihr nur als eine chaotische Verwirrung erscheint, in der zügellose Kräfte allein das bestandene Ungeheure hervorzubringen vermögen, dann erkennt sie das Walten der höheren Macht ohne Mitwirkung der Freiheit nur in der physischen Natur, und weil sie nun in der geistigen überall ein göttliches Gesetz der creatürlichen Freiheit eingebildet sieht, und die freie Gesetzlichkeit des Willens aufgenommen in die höhere göttliche Freiheit, darum sucht sie mit ehrender Scheu überall die Spur jenes wirkenden Gesetzes, zugleich aber mit Liebe das Wirken dieser Freiheit auf, und bemüht

sich der Wechselwirkung beider überall die sorgfältigste Aufmerksamkeit zuzuwenden. Alles das also, was durch alle Gebiete des Daseyns im Laufe so vieler Jahrhunderte der menschliche Geist hervorgebracht, Alles, was er in Wissenschaft und Kunst geleistet, was er im ethischen Gebiete sich errungen, die Weise, wie er die gesellschaftlichen Verhältnisse sich ausgestaltet, die Wechselfälle des großen Kampfes, den er mit der Natur in sich und um sich her gestritten, die wechselnden Formen der Weltanschauung, die er in den verschiedenen Zeitaltern sich gewonnen, das Alles geht in den Umkreis ihrer Betrachtung ein, und indem sie es geordnet in jenem gottgegebenen Gesetze, und beleuchtet im Strahle jener höhern Wahrheit schaut, wird ihr das große Schauspiel, das durch die Jahrhunderte durchspielt, etwas Anderes, als ein zweckloses Getriebe elender Leidenschaften, aus nichts, durch nichts und um nichts sich endlos mühend; es gestaltet sich ihr vielmehr, in einer großen durchgehenden innern Einheit verknüpft, zu jenem großen Epos, in das Gottes schaffendes Wort eintretend in die Zeitlichkeit sich aufgeschlossen, und das, gleichzeitig über die ganze Erde spielend in seinen einzelnen Gesängen, sechs und dreißig an der Zahl, wie wir gesehen, in den Verlauf der Zeiten sich eingetheilt.

Das ist nun der Begriff der Universalgeschichte, wie sie die große Anschauung der alten Zeit aufgefaßt, und wie wir in unsern Vorträgen nach Vermögen sie wiederherzustellen uns vorgenommen. Sie Alle, wie Sie mich hier umgeben, sollen Zeugen des zweiten erweiterten Versuches seyn, und ich hoffe, es soll mir zum andernmale noch besser damit gelingen. Aus vielen Stämmen des gemeinsamen Vaterlandes ist der Verein gemischt, der sich, um meine Worte zu vernehmen, hier um mich versammelt hat; an Alle sollen sie mit gleichem Ernst und gleicher Liebe gerichtet seyn, mögen sie daher auch, von Allen mit Ernst und Liebe aufgenommen, an Allen fruchtbar sich bewähren! Durch des Königs Ruf in die Mitte Baierns hingeführt, sind es Baiern, die mich zunächst und zu allermeist umgeben; ihren Sinn und ihre Art habe ich die vergangenen zwei Jahre hindurch geprüft, und probehaltig und widerhaltig zur Ge-

nüge sie gefunden. Auf weitgedehnter, in zwei Richtungen sich abdachender Landhöhe, überall von noch höheren Bergen, im Süden selbst von den Alpen begrenzt, haben die Altbaiern seit anderthalb Jahrtausenden und längerhin sich angesiedelt, und die Bergluft, die sie so lange her eingeathmet, hat sie beinahe zum Bergvolk umgewandelt. Nicht gewandt, aber stark auftretend, nicht behende, aber fest anfassend, erscheinen sie minder beweglich, nicht weil es an innerem Leben fehlt, sondern weil die derb gefügte Masse stärker als wohl bei Andern widerstrebt. Weniger leicht ergreifend, sind sie dafür um so beharrlicher; dauernder Hingebung und fortgesetzter Anstrengung fähig, haftet bei ihnen, was sich nicht so leicht erworben, dafür um so fester wie ein schwerer Boden, bei dessen Bearbeitung viele Rosse im Pfluge gehen, der aber dafür mit um so reicherer, vollerer Ernte die Mühe lohnt. So war es bei denen, die vorübergegangen, so wird es, denke ich, an denen sich bewähren, die an ihrer Stelle eingetreten. Schwaben sehe ich neben ihnen, in fügsamerer Masse gemilderte Heftigkeit, und eine Gemüthskraft, die in den engeren Kreisen des Lebens sich gern gefällt, aber, wo die Gelegenheit es fordert, zu allem Großen sich leicht erschließt: das ist ihres Stammes Art, so haben sie in der Geschichte des Vaterlandes sich zu aller Zeit erwiesen, seit sie in ihre Heimath an der nach ihnen genannten Alpe eingewandert, und haben in allen Jahrhunderten der Kirche, dem Staate, dem Kriege, der Kunst und Wissenschaft herrschende Geister hervorgebracht. Leicht werden auch sie einer größeren, umfassenderen historischen Ansicht sich entgegenwenden. Schweizer dann, ihre nächsten Stammverwandten, die kriegerischen Hirten des Mittelalters, die aus ihren Alpenthälern keck auf's Blachfeld in die Schlacht hinausgezogen und den geharnischten Rittern den Sieg abgewonnen, ohne die alte Einfalt zu verlieren. Wohl ist seither durch weitgeöffnete Pforten manches Verderben zu ihnen eingezogen; aber der alten Tüchtigkeit ist das Eingedrungene immer noch nicht ganz Herr geworden; denn ein Volk, das hoch von der Bergeshöhe in weitem Gesichtskreis niederschaut, kann sich dem Engen und Gemeinen selbst in den Wissenschaften nie unbedingt

ergeben. Franken folgen dann weiterhin, mir gar wohl bekannt, weil ich ihnen selber angehöre. Was sie einst gewesen und bedeutet, ist in den Geschichten des Vaterlandes aufgezeichnet; wie das klassische Alterthum jedes uranfängliche ogygisch genannt, so hat die Erinnerung neuerer Zeit nichts Früheres als Altfränkisches anzugeben gewußt, und das Wort hat Zeugniß abgelegt, daß der Stamm vor allen andern auf sein Alterthümliches zu halten verstanden. Seither sind die Fluthen der Zeiten abspülend, wegschwemmend, zerstörend über ihre Heimath hingegangen, und haben mit einer Nagelfluh der neuesten Bildung sie bedeckt. Da sind die Spuren älteren Wesens und früherer Bedeutsamkeit dann ausgetilgt; eine leichte, bewegliche, wandelbare Sinnesart ist an die Stelle früherer Beharrlichkeit getreten, und es will sich anlassen, als wolle ein neues Geschlecht neue Zeitrechnung von den neuesten Bewegungen her datiren. So vergeßlicher Sinnesart, wenn sie diesen Vorträgen naht, wird es zuträglich sich erweisen, wenn sie aus ihnen die Ueberzeugung gewinnt, daß Alles, was groß und bedeutsam gewesen, in der Weltgeschichte seine Wurzeln bis in ihre ersten Anfänge zurückgetrieben, und daß jede Richtung, die auf die Dauer bestehen will, sich nie von dieser Pfahlwurzel ablösen darf. Einige aus dem tieferen Norden haben sich wohl auch herzugefunden; dort ist der Verstand das Vermögen, dem man von je die sorgsamste Pflege zugewendet, und weil dies Bemühen nicht ohne Erfolg geblieben, ist man nur allzusehr geneigt, in dieser Weise allein alles Heil zu suchen, und jene geistige Bewegung, die aus dieser vorherrschenden Verstandesschärfe ausgegangen, an die Grenze der alten Nacht und des neuen Tags zu setzen; wenn die, welche solche Ansicht hegen, hinhören wollen auf die Stimme, die, immer aus dem vollen Ganzen redend, aus der Geschichte spricht, dann werden sie, ohne darum, was in ihrer Weise tüchtig ist, aufzugeben, das Enge und Befangene in ihr ablegen, und damit, indem sie eine höhere Freiheit der Ansicht sich gewinnen, durch ihre Art wieder anderer entgegengesetzter Einseitigkeit begegnen. Und so mögen denn Alle, die, gegenseitig sich ergänzend, sich um mich her zu einem Kreise runden, zum gemein-

samen Werke sich mit mir in gleicher Anstrengung und in gleich anhaltender Aufmerksamkeit verbinden, und der Lohn des gemeinschaftlichen Bemühens wird Jedem von uns zu Theile werden. Sie, die da gekommen, die Geschichten der Tage, die vorübergegangen, aus meinem Munde zu vernehmen, werden sich eine klare Anschauung, eine begründete Einsicht und vor Allem einen festen Grund und eine nicht leicht zu erschütternde Sicherheit gewinnen, mir aber wird das Bewußtseyn, Ihnen ein Führer gewesen zu seyn und ein Wegweiser auf rechter Bahn, die aufgewendete Mühe leicht vergelten.

Nachwort.

Wenn der Herausgeber obiger Vorlesungen seiner Zeit zur Görresfeier gerade diese zum Wiederabdruck ausgewählt, so that er es, weil er es aus manchen Gründen für ersprießlich hielt, dem gegenwärtigen Geschlechte wieder eine Anschauung der Geschichte der Menschheit als eines einheitlichen Ganzen nahe zu legen, welche demselben völlig abhanden gekommen zu seyn scheint. Es ist dies eine Anschauung, die besonders im Beginne unseres Jahrhunderts sich geltend gemacht, die namentlich Görres vom Anfange seiner wissenschaftlichen, wie politischen Thätigkeit an bis zu seinem Ende wie wenig Andere vertreten hat. Obige Vorlesungen bilden hievon auch nur einen Ableger. Hat auch die Geschichtforschung in früher ungeahnter Weise sich ausgedehnt, hat sie Material in Ueberfülle angehäuft: das Verständniß, die Einsicht in den großen Gang der Geschichte ist damit nicht fortgeschritten; ja, wenn wir aufrichtig seyn wollen, haben wir nach dieser Seite gegen eine frühere Periode sogar große Rückschritte gemacht und fast die Ahnung daran verloren, daß die Geschichte nur als einheitliches Ganzes begriffen und verstanden werden könne. Kein Verständiger wird die Detailforschung gering schätzen; liefert doch sie die Bausteine zum Aufbaue der Geschichte. Aber eben doch nur Bausteine! Der Plan, die Idee des Ganzen wird durch sie weder gefunden noch ersetzt. Soll aber eine geistige Reconstruktion der Geschichte, durch welche allein ein Verständniß bedingt ist, möglich seyn, muß dieser, müssen die ihm zu Grunde liegenden Ideen gefunden werden. Diese liegen aber tiefer als der in der Erfahrung sich bietende Stoff, der, wenn aus-

schließlich nur solcher gesucht wird, den Blick auf's Ganze viel eher hemmt als fördert. Künstlich selbst geschaffene Allgemeinheiten, subjective Gesichtspunkte und von Einzelnerscheinungen abgeleitete Abstraktionen, auf die hin man sich einen Zusammenhang schaffen möchte, genügen hiezu nicht. Dies hatte man in einer frühern Zeit erkannt und darum die Geschichte von Einem an sich gewissen Princip aus als eine Totalität zu erfassen gesucht, und nicht zufrieden damit sollte auch sie selbst nur als ein Glied im ganzen Weltzusammenhange dargethan werden. Dies war es, was die Geister am Anfange unseres Jahrhunderts bewegte, und was die neuere Philosophie in Deutschland vor Allem angestrebt.

Nun gehört gerade Görres hierin zu den Hauptträgern dieser Bestrebungen. Hat er auch weniger die Principien für sich dialectisch fortschreitend und so rationell zu erforschen gesucht, so hat er umsomehr vermöge seiner tief gehenden intellectuellen Anschauung, mit welcher er eine überreiche Detailforschung auf allen Gebieten des Wissens verband, von der Mitte aus in das Ganze greifend und aus dem Ganzen schöpfend ein volles Bild der Geschichte auch zu gestalten vermocht.

Obige Vorlesungen sollen nun diese Aufgabe, welche am Anfange dieses Jahrhunderts mit Energie aufgegriffen worden ist, gegenwärtig jedoch — Mehrings immerhin anerkennenswerthen „Versuch" abgerechnet — nur mehr naturalistischer und materialistischer Seits gepflegt wird, wieder in Erinnerung bringen und umsomehr, als auch die sogenannte katholische Wissenschaft ihr völlig fremd geblieben ist und selbst Görres' Leistungen hierin völlig ignorirt worden sind. Man hat zwar bei Gelegenheit, die Feier des Görres-Centenariums anzuregen, den zu Feiernden auch als „Unternehmer einer neuen wissenschaftlichen Richtung" gerühmt; allein bisher ist es unterlassen worden, dies „Unternehmen" näher zu bezeichnen. Auch der seither gegründete Görresverein, der bei seiner Gründung wohl am ehesten Veranlassung gehabt hätte, dies in Etwas hervorzuheben, hat darüber noch Nichts geboten. Nun kann das Unternehmen einer neuen wissenschaftlichen Richtung doch nicht in der bloßen theoretischen und

praktischen Anerkennung der sittlichen Pflicht des katholischen Gelehrten bestehen, daß auch die Wissenschaft der gottgesetzten kirchlichen Lehrautorität sich zu unterwerfen habe, nicht in der Devise, daß die wahre Wissenschaft dem Glauben nicht widersprechen könne. Die Anerkennung dieser Sätze, welche der Görresverein nach dem Vorgange desjenigen, dessen Namen er sich gewählt, ausspricht, beurkundet eben den katholischen Gelehrten und seine Glaubensüberzeugung, durch die er sich vor Abwegen geschützt sieht; aber sie begründet keine „neue wissenschaftliche Richtung", wie sie denn auch an sich noch keinen Fortschritt in der Wissenschaft selbst bedingt. Ein solcher ist immer nur dann möglich, insoferne entweder der empirische Gesichtskreis erweitert, oder die Principien tiefer erfaßt werden. Görres hat nun namentlich in der zweiten Hälfte seiner Thätigkeit der kirchlichen Autorität volle Anerkennung gezollt und den Widerspruch von Glauben und Wissen stets zurückgewiesen; aber er hat auch auf Grund der beziehungsweisen Selbstständigkeit des Forschens und Wissens und seines Principes, wenn auch unter der Hut der christlichen Idee, selbstständig fortgebaut und, obwohl er das Mittelalter wie Wenige seiner Zeit zu schätzen gewußt, doch nicht den Erwerb einer frühern Zeit nur zu einem traditionellen Ruhekissen sich genommen. Er hat vielmehr neue Bahnen eingeschlagen, wo die alten Wege nicht mehr ausreichten, um neue Ziele zu erreichen. Hat doch jede Periode ihre Aufgabe und muß jede auch der neuen Mittel sich versichern, die zur Lösung neuer Aufgaben dienen. Da gilt es dann, den Schacht noch tiefer zu treiben, als eine frühere Zeit es bedurft oder vermocht hat. Görres war aber ein kühner Seefahrer, den die Sehnsucht, das Ganze zu umfassen, immer von Neuem in die Weite trieb. Da er aber den Compaß nicht verloren, hat dieser ihm stets auch den Weg in die Heimat wieder offen gelassen.

Sind nun obige Vorlesungen nach Görres' eigenem Ausdrucke nur der „Carton eines Cartons", und hat er selbst in weiterem Verlaufe seiner Vorträge, namentlich in der Durchführung der Gliederung, Manches zum Bessern geändert, Manches vertieft, und können sie so selbst nicht einen nach allen Seiten gesicherten Boden

zum Fortbaue bieten, so dürften sie dazu angethan seyn, die große wissenschaftliche Aufgabe der Zeit, nämlich die Geschichte als ein großes Ganzes von einer einheitlichen Grundlage aus zu erfassen, auch der katholischen Wissenschaft als ein „neues Unternehmen" näher zu rücken.

Dies war auch die eigentliche Aufgabe, welche Görres in seinen Vorträgen über Weltgeschichte sich gestellt. Um sie zu begründen und in's Einzelne in den verschiedenen Zeiten durchzuführen, kam er immer darauf zurück, in großartigen Uebersichten den innern Zusammenhang der Ereignisse darzustellen. So hielt es denn der Verfasser des Nachworts auch für nöthig, zunächst Einiges über die Stellung, welche solche Einleitungen, wie die obige, und principielle Uebersichten im Gesammtvortrag eingenommen haben, darzulegen.

Da aber Görres schon bei seinen ersten literarischen Arbeiten auf den Standpunkt einer welthistorischen Betrachtung der Dinge sich gestellt und in vielen seiner Schriften bald mehr bald weniger Beiträge zu einer Philosophie der Geschichte gegeben, soll auch auf diese Schriften hingewiesen und die principiellen Fragen herausgehoben, wie seine Anschauung vorgeführt werden, wenn auch selbstverständlich nicht auf eine genauere Analyse des Einzelnen eingegangen werden kann.

Damit dürfte der Herausgeber einen Beleg wenigstens von einer Seite dafür liefern, daß Görres, wenn nicht gerade als „Unternehmer", so doch als mächtiger Förderer „einer neuen wissenschaftlichen Richtung" genannt werden könne. Zugleich wäre aber auch ein Beitrag dafür geboten, daß ein „positives Interesse an der neuern deutschen Philosophie" nicht bloß „fraglich", sondern wirklich vorhanden sei.

Doch der Herausgeber glaubt auch noch in der Zeit ein anderes, mehr praktisches Bedürfniß nach einer einheitlichen Geschichtsauffassung erblicken zu müssen und dies im Nachwort auseinandersetzen zu sollen. Er hält nämlich dafür und wird es auch zu zeigen suchen, daß die

gegenwärtige Zeitströmung trotz der eifrigst betriebenen historischen Studien immer mehr mit dem Ganzen der Geschichte sich in Widerspruch setzt, daß das Streben der Gegenwart auf den meisten Gebieten des Lebens so einseitig sich gestaltet, daß eher auf ein sich Hinausleben aus der Geschichte, als auf einen Fortschritt in ihr geschlossen werden möchte. Man hat für die Fragen der Zeit die realen Grundlagen, die aller Geschichte unterliegen, und damit auch das Verständniß dieser selbst als eines großen Ganzen verloren, dafür aber um so mehr modernen Ideen gehuldigt, deren Hauptstärke zuletzt nur in der legalen physischen Macht besteht. Da aber dies großen Theils auch mit dem Zurücktreten der christlichen Idee, ja, mit deren Befeindung zusammenhängt, glaubt derselbe wenigstens auf eine falsche Grundrichtung, in der viele andere zusammengehen, hinweisen und an ihr zeigen zu sollen, wie selbe im Lichte des Ganzen der Geschichte auf völliger Mißkennung der letzteren beruht; anderseits soll aber dem gegenüber die welthistorische Stellung des Christenthums um so mehr hervorgehoben werden, als der Begriff derselben selbst bei Solchen verkannt wird, bei denen man es am wenigsten vermuthen sollte.

Insoferne zerfällt dies Nachwort in zwei Abtheilungen. Die eine enthält als Ergänzung obiger Vorlesungen einen Ueberblick über einen langjährigen Cyklus von Vorträgen, die Görres über Weltgeschichte gehalten hat; dann aber soll auf dessen vorzüglichere Leistungen auf dem Gebiete geschichtsphilosophischer Betrachtung hingewiesen werden. Die zweite Abtheilung dagegen sucht zunächst zu zeigen, wie die Geschichtschreibung, eben weil sie die Bedingung zu einer einheitlichen Behandlung der Geschichte selbst nicht enthält, die Befriedigung solchen Bedürfnisses anderswoher erwartet. Dann soll auf das praktische Bedürfniß einerseits in Bezug auf die geschichtliche Stellung des Staates, anderseits auf die des Christenthums hingewiesen werden. Endlich wird der Schluß wenigstens in Kürze noch auf die wissenschaftlichen Voraussetzungen einer Philosophie der Geschichte hinweisen und die Principien, auf die hin eine Lösung möglich scheint, wenigstens andeuten.

I. Görres als Geschichtsphilosoph.

1) Ein Blick auf dessen Vorlesungen über Weltgeschichte.

Görres hat im Laufe seiner Lehrthätigkeit an der Universität zu München fast ausschließlich die Welt- und Universal-Geschichte zum Gegenstande seiner Vorträge genommen. Diese erstreckten sich aber nicht etwa auf ein oder zwei Semester, sondern dauerten oft mehrere Jahre und bildeten ein zusammenhängendes Ganze, einen Cyklus, in welchem er die Blätter der Jahrhunderte und Jahrtausende der Entwicklung der Menschheit entrollte. So las er beim Beginne seiner Lehrthätigkeit (November 1827) durch vier Semester über „Weltgeschichte". Den zweiten Cyklus eröffnete er mit obigen einleitenden Vorträgen. Nachdem er im Winter 1834/5 den Cyklus mit der französischen Revolution geschlossen, begann er im Frühjahr 1835 mit der „Genesis" einen neuen und schloß am 18. März 1840 mit dem Tode Ludwigs XV. Das Gleiche geschah in den vierziger Jahren, indem er da mit einer Philosophie der Geschichte begann und dann die Vorträge der Geschichte bis zum August 1847 fortsetzte. Ich erwähne dies nur, weil Angaben, welche bei Gelegenheit seines Centenariums über seine lehramtliche Thätigkeit gemacht wurden, leicht zu dem Mißverständnisse Anlaß geben könnten, als hätte er, wie es jetzt üblich scheint, nun über diese, nun über jene größere oder kleinere Periode gelesen, und als hätte unter den sich folgenden Semestralvorträgen kein eigentlicher Zusammenhang stattgefunden, während sie doch in eminenter Weise ein äußerlich wie innerlich zusammenhängendes und gegliedertes Ganzes bildeten.

In solchen durch Jahre hindurch laufenden Vorträgen hatte nun Görres nicht bloß beim Beginne eines Cyklus, sondern in diesem selbst von Periode zu Periode solche Einleitungen und Uebersichten gegeben, in welchen er die Grundfragen und Principien der Geschichte mit besonderer Beziehung auf die einzelnen Perioden entwickelte oder an diese anknüpfend die Fäden des innern Zusammenhangs der Thatsachen einer Periode nach rück- und vorwärts gezogen und die Gesetze der Entwicklung klargelegt. Sollten diese Ueber-

sichten ebenso für die neu eintretenden wie für die älteren Zuhörer zur Orientirung dienen, so waren sie keine bloße Wiederholung, da die Art der Behandlung, selbst der Principien, immer neue Seiten bot. Entwickelte er auch diese nicht immer selbstständig, so knüpfte er doch an den bereits entwickelten Grundcharakter derjenigen Weltperiode an, in deren Darstellung er sich gerade bei einer Unterperiode befand. Er wollte hiebei, wie er einmal sagte, „in einem kleinen zusammengedrängten Bilde das innerste und wahrste Wesen der Geschichte vorführend, zugleich den Zuhörern ein Muster geben, wie sie diese Vorträge, das Fortschreiten der Geschichte aufzufassen haben. Nicht sollen sie diese Vorträge blos in ihren Thatsachen äußerlich auffassen, sie sollen vielmehr durch die Aeußerlichkeit hindurch in's innerste Centrum dringen, es erfassen und so es mit dem untergeordneten Grunde verbinden. Haben sie jenes gesetzgebende Princip sich angeeignet, so haben sie den Schlüssel zu jedem Vortrag gefunden. Der Geist gewöhnt sich dadurch an einen Zeugungsproceß; die Thatsachen, die mechanisch dem Gedächtnisse eingeprägt sich wieder verlieren, wenn Masse auf Masse folgend die spätere die frühere verdrängt, werden, indem sie gleichsam ihre Matrizen vorfinden, von selbst wieder in die Erinnerung treten, sich gestalten und so die ganze Entwicklung sich ordnen. Dadurch erst könnten sie (die Zuhörer), wenn sie so ihr inneres, geistiges Selbst historisch an der Historie ausgebildet, wirklich historischen Sinn, Geist und Takt sich aneignen."

Die kurze Inhaltsangabe der von Ostern 1835 bis Ostern 1840 gehaltenen Vorträge dürfte einen Einblick in die Darstellung und Behandlung der Geschichte geben. Um Ostern 1835 begann er mit „der Genesis". Es war dies eine Schöpfungsgeschichte im großartigsten Style und auf breitester Grundlage. Suchte er letztere theologisch-spekulativ zu gewinnen, so verwendete er seinen reichen Schatz von Kenntnissen auf dem Gebiete der Physik und Naturwissenschaften und hinwieder der Sprachforschung, um in lebendigen Bildern die Weltentstehung im Sechstagewerk zu entrollen. Die Darstellung war der Art, daß demjenigen, der sie gehört, all die modernen Versuche

einer Schöpfungsgeschichte, wie sie in neuerer Zeit zum Zwecke, die Bibel mit den Ergebnissen der Naturwissenschaften auszugleichen, erschienen sind, fast schal vorkommen. Können eben die letzteren, weil ihnen eine allgemeine Basis fehlt, das blos Reflektirte und Gesuchte nicht vermeiden, so ergibt sich in Görres' Genesis Eines aus dem Andern. Es ist eben die Macht der Synthese eines auf Grund principieller Anschauung fortschreitenden Prozesses, die hier sich geltend macht gegenüber einem Ausbau, der höchstens auf einer blos kritischen Analyse von einzelnen Thatsachen sich erhebt. Es ist ein großer Verlust für die Wissenschaft, daß er seine Absicht, diese „Genesis" zu veröffentlichen, nicht mehr ausführen konnte. Zwar ist ein größeres Manuscript vorhanden, aber es blieb unvollendet. Wäre auch jetzt Manches und vielleicht Vieles im Einzelnen überholt, würde das Werk seinen bleibenden Werth schon dadurch haben, daß es durch seine universelle und principielle Total-Auffassung der Dinge dem ins Einzelne sich so leicht verlierenden Forscher eine Leuchte geboten hätte.

Schloß er die Genesis mit der Thierschöpfung, wenn auch nur in gedrängten Zügen, so begann er das folgende Semester 1835/6 mit der Schöpfung des Menschen, seiner Stellung im Universum und seiner Aufgabe. Er schilderte die Urthat und ihre Folgen und verfolgte die Geschichte der Urzeit in den beiden Häusern des Kain und Seth bis zur Fluth und diese selbst, stets die Erinnerungen der Völker daran knüpfend.

Mit dem neuen Stammvater Noah begann er die dritte Weltperiode, die er gleichfalls durch eine allgemeine Charakteristik einleitete. An den Thurmbau knüpfte er die Trennung der ursprünglichen Einen Menschheit, die Völker-Scheidung und Wanderung in ausführlichster Weise. Einen Theil hievon hat er in der akademischen Abhandlung: „Die Japhetiden und ihre gemeinsame Heimath" weiter ausgeführt. An diese schloß sich bis in das Sommersemester 1836 die Darstellung der chamitisch-kronischen Zeit an, wie ihre Ueberwindung durch die Japhetiden, die nun gleichfalls auf Grund der Erinnerungen der Völker geschildert wurde. Den Schluß bildeten

fünf Vorträge, in welchen er in den glühendsten Farben, den Mythen der Völker entnommen, ein großartiges Bild jener Zeit wie des ihr folgenden Kampfes und Sieges der japhetidischen Völker entwarf.*)

Bezog sich bisher die Darstellung noch immer mehr auf die Menschheit als Ganzes, so folgte nun die eigentliche Völkergeschichte. Nachdem gezeigt war, wie jedes Volk seine Heimat gefunden, ging er auf die Berufung Abrahams und seines Geschlechtes über, in welchen ein Keim ausgeschieden wurde, an welchem die höhere Geschichte ihre Anknüpfung finden sollte, und in welcher Gott unmittelbar eingriff. Dann folgte die Völkergeschichte bis zur Gründung des Perserreiches.

Das Winter-Semester 1836/37 leiteten wieder 21 Vorlesungen ein, in welchen, im Wesentlichen übereinstimmend mit der obigen, aber in Vielem ausführlicher, die Grundfragen der Geschichte behandelt wurden. Vieles wird hier von neuen Seiten dargestellt und die Gliederung der Geschichte nach der primitiven Genesis, d. h. dem Siebentagewerk der Schöpfung, nicht blos thetisch abgeleitet, sondern selbe auch auf allgemeinen rationellen Grund gestellt. Die ganze Entwicklung führt er zuletzt zurück auf die primitiven Grundakte des immanenten göttlichen Lebens; denn diese sind es ja, welche wieder in der freien Thätigkeit Gottes nach Außen d. h. in seiner Doppeloffenbarung, der Schöpfung wie der Geschichte, sich spiegeln.**) Dieser Einleitung folgte die Gründung des Perserreiches, die Geschichte Griechenlands mit der dritten griechisch-makedonischen Weltmonarchie, wie die Geschichte Roms bis zu den Samniterkriegen.

*) Sepp hatte hievon in seinem Buche: „Görres und seine Zeitgenossen" einen allerdings mageren Auszug veröffentlicht, wodurch der großartige Eindruck nothwendig verloren gehen mußte.

**) Später hatte Görres diese letztere Erörterung, durch welche das Ganze seine tiefere Begründung finden sollte, weiter ausgeführt in der Vorrede zu Sepps „Leben Christi" unter dem Titel: „Die primitiven Grundakte zur Feststellung des Verhältnisses zwischen Gott und der Creatur." Er selbst schreibt hievon an Giovanelli, daß diese Vorrede „in den Hauptzügen die Umrisse zu seiner Genesis zeichnen sollte." (Ges. Briefe III. 602.)

Nachdem er im Sommer-Semester 1837 die römische Geschichte bis auf Augustus fortgeführt hatte, ging er ausführlicher auf die Menschwerdung des Logos und dessen Werk der Erlösung und der Gründung der Kirche als des neuen Gottesreiches ein. Indem er nun dies Werk nach rückwärts wie nach vorwärts greifend als die Centralthatsache der Weltgeschichte dargelegt, ergaben sich concret aus dem dreifachen Amte des Erlösers zugleich die treibenden und wirkenden Principien für die neue, die christliche Zeit und damit die Perioden ihrer Entwicklung.

Dem schloß sich eine Schilderung des Zustandes im römischen Reiche wie die Zerstörung Jerusalems an, an dem Rom das Gericht vollbrachte. Aber auch über es selbst war das Urtheil gesprochen und zu seinen Vollstreckern waren die Germanen ausersehen. Nun ging er über auf die Urzeit und Stammesgliederung dieser als desjenigen Volkes, das auch berufen war, der neuen Zeit den Stoff zu bieten. Indem er sodann den Faden der Geschichte der römischen Kaiserzeit wieder aufnahm, schloß er mit der Herrschaft der sogenannten 30 Tyrannen.

Das Wintersemester 1837/8 begann er mit Aurelian, nahm im Verlauf dieser Zeit in scharfen Umrissen die Geschichte der Kirche auf, ihre Befreiung durch Constantin, wie die ersten großen Concilien, ging über auf die Völkerwanderung, die er nun in's Detail verfolgte bis zum Untergange West-Roms. Nachdem er die Gründung der christlich-germanischen Reiche geschildert, wie den Ursprung des Mohamedanismus, benützte er diesen Wendepunkt wieder zu einer größern welthistorischen Uebersicht, um die folgende Periode des Mittelalters, der eigentlich christlich-germanischen Welt-Zeit, die unter dem Einflusse der Kirche sich entwickelt, zu begründen. Sodann führte er die Geschichte bis zur Kaiserkrönung Karls des Großen weiter, wies ihre Bedeutung für die folgende Zeit wie ihre Aufgabe nach und schloß mit Karl dem Dicken.

Im Sommer 1838 begann er mit den letzten Karolingern, entwickelte sodann in großartiger Weise den Investiturstreit, setzte das Verhältniß der beiden Mächte eingehend auseinander, ging dann auf

die ersten Kreuzzüge über, schilderte ihre welthistorische Bedeutung und schloß mit der Wahl Barbarossas.

Im Winter 1838/9 begann er mit Friedrich I., führte die Geschichte der Zeit der Hohenstaufen, der Kämpfe zwischen Papst und Kaiser bis zum Untergange des schwäbischen Kaiserhauses fort, mit dem ja jene Zeit der wirklichen europäischen Ehrenherrschaft des römischen Kaiserthums deutscher Nation geendet. Hatte er damit auch die zweite christliche Weltzeit geendet, so schloß sich wieder anknüpfend an die specifisch-christlichen Grundlagen der Geschichte eine ausführliche Schilderung des Charakters der mittelalterlichen Zeit nach allen Seiten ihrer Verwirklichung an. „Für die Lösung der Aufgabe der zweiten Zeit, d. i. für die Durchdringung der Massen von dem neuen christlichen Geist und ihre Bildung im Großen zu einem lebendigen Organismus," sagt er, „war Großes geschehen; aber die Elemente waren freie Geister und so konnten Störungen nicht ausbleiben, welche die volle Verwirklichung der Aufgabe hemmten und in ihren Folgen in die dritte christliche Periode hinüberspielten." Diese dritte Periode hatte aber die Aufgabe, daß die Elemente der geistigen Welt, die Individuen jetzt in die Entwicklung treiben und in und durch die christliche Idee sich gestalten sollen. Allein theils an den Folgen der früheren Störungen, theils der neuen Mißgriffe wie selbstsüchtigen Sichverschließens dieser Elemente konnte die Zerstörung im kirchlichen, politischen und socialen Leben nicht ausbleiben. Indem er nun den weitern Verlauf schilderte, schloß er um Ostern mit dem Tode Maximilians I.

Im Sommer 1839 eröffnete er das Reformations-Zeitalter mit sechs einleitenden Vorlesungen, in denen er abermals an die tieferen durch das Christenthum gelegten Grundlagen anknüpfend, die Grundlegung der christlichen Zeit charakterisirt, besonders aber die Aufgabe der neueren seit dem Ausgang des Mittelalters d. h. seit dem Untergang der Hohenstaufen näher bestimmte, wie selbe dieser Aufgabe nachgekommen, wie sie hinwiederum den Versuchungen erlegen, denen sie ausgesetzt gewesen, und wie aber trotz der Störungen anderseits doch wieder gleichwohl die tiefer gelegenen Kräfte geweckt wurden,

alte Verschuldung gesühnt ward.*) Hierauf führte er die Geschichte bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts fort.

Wir können nicht umhin, einige Sätze aus der gedachten Einleitung über die Aufgabe der neueren Zeit herauszuheben. Es heißt daselbst: Das Kennzeichen der mittlern Zeit war „die Begeisterung durch die christliche Idee in allen ihren verschiedenen Formen und Gestaltungen." Der Charakter der Begeisterung ist aber Genialität und diese hat jene frühere Zeit bezeichnet. Allein die Geschichte kann sich mit der blos allgemeinen, wenn auch genialen Auffassung der Dinge nicht begnügen, die Idee muß bis ins Einzelnste durchgeführt werden, damit sie die Geschichte nicht blos vorübergehend begeistere, sondern eine bleibende Stätte in ihr finde. Dies geschieht, indem zur Begeisterung das Talent hinzutritt, durch welches die Idee sich gleichsam zerlegt und im Einzelnen zur Gestaltung kommt. Es hatte aber die christliche Idee nach drei Seiten begeisternd gewirkt, als geistig speculative, als praktische, insoferne sie einen idealen Endzweck abzielte, endlich aber, indem sie das Leben und seinen Haushalt wenn auch minder noch zu durchdringen gesucht. Jetzt soll die Idee im Einzelnen sich realisiren. Als geistige speculative Idee realisirt sie sich in Begriffen. Der Begriff ist zwar auch eine Einheit, der aber zur Vielheit werden kann, eine Einheit durch Sammlung, durch Abstraction und Reflexion gebildet, so soll er der Idee, die nur Eine seyn kann, das Kleid geben. So kommt der Reichthum der Idee erst in der Fülle der Begriffe zur Offenbarung. Die Aufgabe der neuen Zeit war nun, nach dieser Seite die Idee in allen Consequenzen im Begriffe zu entfalten. Dazu soll also die Verstandescultur eintreten und nicht blos soll die christliche Idee das religiöse, sondern die Summe aller Principien wissenschaftlich durchdringen und durch die Begriffswelt hindurchführen, indem sie in den untern discursiven Geisteskräften sich realisiren und vollenden, also daß sie in allen geistigen Gebieten durch alle Wissenschaften hindurch, durch alles Denken, Dichten und Trachten des Menschen gleichsam

*) Diese Einleitung kam 1851 in den „Hist. pol. Blättern" Bd. 28 S. 384 ff. zum Abdruck.

plastisch sich ausdrücke und zur Greifbarkeit gelange. Als praktische, zielsetzende Idee soll sie nicht blos mehr die Willenskraft zu Großem begeistern, sondern die Individuen und Völker sollen auch der Mittel sich versichern und bemeistern, die zum Ziele führen. Es mußte also in allen Verhältnissen der praktische Verstand auf die Mittel seine Aufmerksamkeit richten, und der ganze Kreislauf gleichsam experimentirend durchlaufen werden, um sie kennen zu lernen, damit er sich die Fertigkeit verschaffe, sie zu gebrauchen, und so auch hier die Idee in die untern Willenskräfte aufgenommen, in der christlichen Ethik und Politik plastisch zur Durchführung komme. Endlich soll die Idee auch im untern Lebenshaushalt durchschlagen, durch welchen der Einzelne wie die Völker in die Mitte des Naturlebens gestellt ist. Die Natur zu beherrschen war der Mensch ursprünglich berufen; nachdem er diese Herrschaft verloren, muß er mit Mühe und Anstrengung dieselbe wieder gewinnen. Gerade diese Aufgabe ist aber noch besonders der neuern Zeit gestellt, daß sie in überlegender Betrachtung und Durchforschung der äußern Naturkräfte ihrer sich bemächtige, die eine gegen die andere bewaffne und dadurch in der Bezwingung aller derjenigen, die rebellisch gegen den Menschen geworden, so die verlorene Herrschaft wieder erlange.

Die Grundbedingung aber einer normalen Entwicklung dieser drei Probleme war, daß diese Entwicklung unter der Zucht der höhern Idee geschehe, die thetisch in ihrer Einheit der Entwicklung sich unterlegen soll, damit das Werk in seiner Mannigfaltigkeit nimmer die Einheit und die geistige Heimat verliere. Denn nicht soll, was im frühern Weltalter gebildet worden, verloren seyn, nicht auf den Trümmern des früher Gebauten soll das neue Gebäude sich erheben, sondern das Neugebaute soll die Fortsetzung, die Entwicklung des Frühern seyn. Geschah dies nicht, traten Perturbationen hervor, so konnte das naturgemäße Werk der Fortbildung nur verkümmern.*)

Demgemäß hat der menschliche Geist sich auch rüstig an diese Probleme gemacht und Vieles in gutem Sinne gefördert; es ist ihm

*) Hist. pol. Bl. Band 28. 466—9; 534.

wirklich gelungen, die Idee in vielfältigen Richtungen zu entwickeln, indem er das große Mittel der Analyse wie der Synthese aufgefunden; ebenso ist er in die socialen Verhältnisse eingedrungen und hat unzählbare Combinationen durchgemacht und das Innerste der Gesellschaft offen gelegt. Aber auch in der Kenntniß der Natur hat er große Fortschritte gemacht, und die Phantasie erblickt kein Ende der Linie, die der menschliche Geist hier zu ziehen angefangen.

Ist dies die Lichtseite dieses Weltalters, so hat es doch aber auch ihre Nachtseite erhalten; denn indem es der Disciplin der christlichen Idee sich nicht unterworfen, sondern ebenso einer dreifachen Versuchung unterlegen ist, sind damit Trübungen und Perturbationen hervorgerufen worden. Die eine Versuchung war gegen die Realisation der Idee im geistigen Gebiete gerichtet. Sollte zuerst die Idee als Dogma sich verwirklichen, in allen Gebieten der Wissenschaft sich bewähren, indem sie in der Begriffswelt hindurchgeführt wird, so erhob sich dagegen eine andere Sprache: Der Begriff soll herrschen über die Idee, und das Dogma erst in der Wissenschaft seine Begründung erlangen. Nur was du aus der innern Thätigkeit des Geistes dir entwickelst, ist Wahrheit, alles Andere ist ein dir Aufgedrungenes. Die Versuchung suchte so den Verstand über die Idee, die Logik und Mathematik über den Glauben zu stellen: diese erste Versuchung ist in der Reformation in die Geschichte eingedrungen (l. c. 541).

Auf dem zweiten Gebiete sollte die höhere praktische, die ethisch-politische Idee, die alles auf das göttliche Recht gründet, durch alle Rechtsgebiete des persönlich menschlichen Rechtes hin sich verwirklichen. Dem gegenüber tritt die andere Versuchung: Nicht das höhere göttliche Recht ist Träger und Grund alles Rechts, sondern das menschliche Recht gibt allein das Fundament. Das Recht der Individualität oder Besonderheit oder je nachdem, das der Gesammtheit steht über jedem andern Rechte. Zunächst trat die Versuchung an die Machthaber: euer Recht, das da historische Wurzel hat, ist das primum movens des Rechts, das auf festem irdischen Grunde ruht. So erhoben sich die Machthaber zu absoluter Machtausübung, sich selbst

zum Princip alles Rechts, das göttliche Recht ward nun zur fata morgana. Aber auch an die Menge kam die Versuchung, die nun auch ihrerseits in sich die Quelle alles Rechts und aller Macht erblicken wollte. Demgemäß ist jedes erworbene Recht Unrecht und vollends das göttliche Recht nur eine Fabel. So mußten von beiden Seiten aus Perturbationen entstehen, die einerseits den Absolutismus von Oben, andererseits die Revolution von Unten bedingten. Endlich ist es die dritte Aufgabe der neuen Weltperiode, daß die Idee als Lebensfülle in der zu erringenden Herrschaft über die Natur zur Geltung komme und so den Menschen auch nach dieser Seite disciplinire. Aber die Herrschaft über die Natur ist nicht in der Art sein persönliches Eigenthum, daß er schalten könne nach Belieben. Alles ist eine Gabe der höhern Macht, der Mensch sollte nur Schaffner und Hausmeister seyn. Dem entgegen heißt es nun: die Erde ist des Menschen, dieser ihr natürlicher Gebieter. Die höhere Macht hat den Menschen wie auf eine Insel ausgesetzt und ihn sich selbst überlassen. Nicht Lehen, sondern Allode, eigenes Besitzthum soll diese Herrschaft auf Erden seyn. Es ist dieselbe Versuchung, die dem Gründer des Christenthums nahte: „Sprich, daß dieser Stein Brod werde und du dadurch deine Macht und Herrlichkeit bewährest"; so soll der Mensch zum eigenen Nährvater in Mitte der Natur sich erheben. Aber auch hier theilt sich die Versuchung nach zwei Seiten, so daß sie entweder den Menschen auffordert, die Natur sich zur Sclavin zu machen, um auf Erden in Lust zu bestehen, oder geradezu selbst der Herrschaft der Natur sich hinzugeben, allem Einflusse der Lust und Freude sich zu öffnen. Die dritte Versuchung ist namentlich unserer Zeit genaht.

So Görres im Sommer 1839.

Ganz eigenthümlich hat Görres im folgenden Winter (November 1839) parallel dem Probleme des räumlichen Universums auch die Geschichte als ein Problem von drei Kräften aufgefaßt. Wie drei nach den drei Dimensionen wirkende Naturkräfte in allen Gebieten des Universums sich ausgeglichen und das Problem der Naturwissenschaft bilden, so seien auch drei große geistige Richtungen als Grund-

formel und als Grundgesetz der Geschichte in die Menschheit gelegt, das in viele Aequationen auseinander gehen müsse. Die eine Richtung geht nach aufwärts gegen Gott, und in ihr wird alle Religion begründet; die zweite geht gegen die Natur, insoferne der Mensch mit seiner Leiblichkeit in diese aufgenommen ist mit der Bestimmung, ihr Centrum und Haupt zu seyn. Denn wenn er auch aus der centralen Stellung, in der er sich befand, herausgetreten ist, lebt er doch in ihr, und alles Leibliche, Häusliche und Irdische ist dadurch bestimmt. Beide Richtungen, die religiöse wie die des irdischen Haushalts, sind vermittelt durch eine dritte, welche durch das Verhältniß der Menschen zu einander bestimmt ist und in welcher sich die socialen Beziehungen derselben bilden. Dies Problem der drei Richtungen, und besonders ihre Vermittlung nach Oben und Unten in der mittleren zu einer harmonischen Durchdringung, sei das Problem der Geschichte, besonders der neueren Zeit. Ihre Lösung sei, wenn auch wenig bewußt, in ihrem Verlaufe von höherem Geiste getrieben, ihr Ziel. Demgemäß construirte er mit Bezugnahme auf die ganze christliche Weltzeit die dritte Periode derselben seit Ausgang des Mittelalters nach ihrer Licht- und Schattenseite.

Dieser Einleitung schloß sich die Geschichte des Abfalls der Niederlande an, dann in weiterer Folge des 17. und 18. Jahrhunderts bis zum Tode Ludwigs XV., mit dem er seine Vorträge am 18. März 1840 schloß.

Görres hatte hier wie immer jenen höheren wahrhaft universellen und deshalb nichts, was geschichtlich ist, ausschließenden Standpunkt festgehalten; jede einseitige Parteinahme blieb ihm nach seinem Grundsatze: „Recht geben und Recht nehmen“ ferne. Insoferne dürften noch einige Gedanken gerade aus der letztgenannten Einleitung von Interesse seyn. In aller Geschichte, sagt Görres, sind drei Strömungen. Die erste ist die eigentlich historische, die in der Aufgabe liegt, die einer Zeit geworden und die zum Ziele sich bewegt. Aber dies Ziel ist nicht ein solches, zu dem die Bewegung nothwendig hingeht, sondern ein moralisches, das nur in Freiheit in bestimmten Stufen erreicht werden soll. Die Aufgabe

ist somit, eine höhere, moralische Einheit zu gewinnen. Hatten zuerst die Centren, Papst und Kaiser, diese Einheit durch Ausgleich der Gegensätze herzustellen gesucht, traten dann an dies Problem die nächstfolgenden tiefern Ordnungen,*) so sollte jetzt die dritte Ordnung, die Sphäre der Natur, nicht blos der äußern, sondern auch der innern, die der Gesellschaft und jedem Einzelnen einwohnt, daran sich versuchen. Dies lag im allgemeinen von Gott geordneten Gange der Geschichte und somit war der Versuch wohl begründet und unabweisbar.

Doch auch eine zweite Strömung gibt es, die reinigend und bessernd sich verhält gegenüber der manchen Ungebühr, welche in die neuere Zeit von der frühern herübergekommen, die darum aber auch strafend wirkt. Denn es ist also geordnet von der höhern Macht, daß jede Versündigung, welche die Geschichte hemmt, ihre Strafe in sich selber findet. Der Hochmuth wird erniedrigt; der Lust folgt der Schmerz und so ist's mit jeglicher Art von Auswuchs. Aber gleichfalls ist angeordnet, daß eben jene Strafe, die unausbleiblich denjenigen, der gesündigt, ergreift, zum Keim einer neuen Entwicklung wird, so daß dieser in neuer Gegensätzlichkeit hervortritt und so auch die Strafe ein Element fortschreitender Bewegung enthält. Dies bessernde und reinigende Element machte sich z. B. in der Kirche im Laufe des 15. Jahrhunderts geltend und sollte sich nun hinüberspielen auch in die politische Sphäre.

Diesen beiden Strömungen aber hat eine dritte sich beigesellt, die des Widersatzes, des in der menschlichen Natur liegenden Dämonischen, welches der Einheit sich zu entziehen und die Glieder zu entzweien sucht. Dies Dämonische im Menschen hat auch früher schon gewirkt und springt nun hinüber auch in die neue Periode, um die gestörte Societät noch mehr zu stören und aufzulösen, so

*) Er zeigte nämlich, wie in den großen Concilien des 15. Jahrhunderts der Episcopat mit der centralen Einheit des Papstthums sich auseinander zu setzen suchte, anderseits aber auch die Fürstenmacht und zunächst die Kurfürsten gegen die kaiserliche Macht sich nun bestimmter ordnen sollten, was freilich nicht in normaler Weise verlaufen ist.

daß das Werk der Reinigung wie das aufgegebene Problem sich nicht vollende.

So kann es kommen, daß, indem das Untere, Tiefere, das im Irdischen wurzelte, zur Entwicklung trieb, nun auch die Antithese der Thesis gegenüber trat und wie die Natur in Lust entbrennt, nun auch Tod und Zerstörungslust dem Restaurationswerk sich entgegensetzt. Hätte die Bewegung sich innerhalb der Bahn der historischen Fortbildung gehalten, so wäre sie auf dem kirchlichen Gebiete zu einer wahren und universalhistorischen Reformation ausgeschlagen und segensreich geworden. Aber indem diese bald jene andere Strömung in sich aufgenommen, und so im Innersten getrübt und destruktiv wurde, schlug sie zu einer kirchlichen Revolution aus. Nachdem er nun die Bewegung des 16. Jahrhunderts weiter verfolgt, schließt er: „Es war eine Trennung, Zerrüttung und Theilung eingetreten. Dies war nicht gut. Aber es gibt auf Erden weder etwas absolut Gutes noch absolut Böses. Was der Mensch ist und thut, ist immer zwischen gut und bös getheilt, wenn auch in verschiedenem Maße; darum wird auch Segen und Fluch demgemäß sich theilen. So trat die Kirche für das gute Princip ein mit denen, die sich zu ihr gehalten. Aber weil die Streiter selbst einen Keim des Bösen in sich trugen und im Kampf entfalteten, fiel der Kampf nicht zum vollen Siege aus. Die gute Wirkung, die der Kampf hervorgerufen, war eine Reinigung der Kirche, eine Heilung der Gebrechen, während das Böse im Abfall so vieler Provinzen vom allgemeinen kirchlichen Verbande bestand. Aber auch auf der andern Seite hatten zwar die Streiter, die zum entgegengesetzten Princip sich gehalten, den schlimmeren Theil erwählt; aber ihrer Natur nach sind sie deshalb nicht schlechter gewesen, als die Andern. Indem das Arge nun im Kampfe sich entwickelt, so konnte doch dieser Kampf auch für sie nicht ganz ohne gute Wirkung bleiben, indem viele Kräfte der menschlichen Natur, die bisher geschlummert, geweckt, so manche, die hingesunken, wie vom Donnerschlage aufgerüttelt und in bessere Bahnen eingelenkt wurden. So theilten sich die Folgen der Bewegung unter beide Theile, und das ist das Wunder der göttlichen

Vorsehung in der Geschichte, daß sie nicht blos das Gute braucht, um es zu bessern, sondern auch das Böse, daß es ein Läuterungsmittel des Guten werde. So vertheilt sich der Segen und Fluch je nach Verdienst und Schuld auf beide streitende Parteien. Nun zeigt Görres, wie Gott so seit dem Ende des sechszehnten und im Laufe des siebenzehnten Jahrhunderts, in Frankreich und Spanien zuerst, dann im 30jährigen Kriege in Deutschland u. s. w. zu Gericht gesessen und wie jedes Volk so seinen Lohn und seine Strafe davongetragen.

Ging aber in der mittelalterlichen Zeit die Bewegung von Oben, dem Centralen aus, um so die Harmonie mit dem Untern, Peripherischen in aller Gesellschaft in wechselseitiger Beherrschung und Dienstbarkeit zu gewinnen, und mußte andrerseits jetzt nun auch das Untere in die besondere Entwicklung eintreten, so konnte diese Harmonie doch nur erreicht werden in der steten Unterordnung unter den dritten höhern Grund, der in der Gottheit liegt. Fiel dieser Grund hinweg, so mußte Spannung, ja Trennung folgen. So hatte die Kirche als ihr lebendiges Princip das traditionell fortgeführte Wort erklärt und die Deutung und Ergänzung war an die Leitung des göttlichen Geistes im Lehramt der Kirche geknüpft. Nun ist allerdings der Gedanke frei und in ihm ist Leben; allein, wenn dies Leben nicht mit dem strömenden Leben der Gemeinschaft sich verbindet, stirbt es ab. Dem gegenüber sagt nun die Revolution: „Der Gedanke, wie die Tradition ist der Fälschung fähig, laßt uns also an dem Buchstaben halten. Die Schrift soll der Grund unseres Glaubens seyn." Das frei strömende Princip in der Kirche erstarrte hier so zum Buchstaben und die Ausführung war nun an den menschlichen Verstand gewiesen, der das Wort deutet.

Allein die Bewegung der neuen Zeit, die zuerst mehr von der kirchlichen Idee beherrscht war, mußte sich ebenso in's politische und sociale Gebiet fortsetzen; denn ein Princip erlischt nicht, ehe es in allen seinen Consequenzen sich entfaltet. Ward früher alles Recht von Oben abgeleitet, so sollte jetzt es aus dem Untern entspringen. Die Einheit, im Herrscher vertreten, ward zunächst zur Quelle und

dieser wollte alle Vielheit unterjochen, und indem der Absolutismus Alles an sich zog, trat große Ebbe bis auf's Aeußerste ein. Demgemäß mußte die Fluth von der Vielheit aus sich erheben, die nun ihrerseits sich zur Quelle alles Rechts erhob. So folgte der großen Ebbe des Absolutismus im 16. und 17. Jahrhundert ebenso die hohe Fluth in der Revolution. Nachdem nun in großen Zügen die Bewegung und Gegenbewegung geschildert und darauf hingewiesen ward, wie die Schwingungen noch fortdauern, wie aber in neuerer Zeit in den Constitutionen ein mechanischer Ausgleich gesucht wird, schließt er ebenso bezeichnend: Hat gleich die Bewegung die Erde mit Ruinen bedeckt, hat sie gleich Millionen verbluten lassen und Alles gestürzt und Menschenglück hingewürgt, ist dennoch nicht Alles Gräuel der Verwüstung gewesen. Einerseits hat sie das historische Element, nachdem es die kirchliche und politische Gesellschaft durchströmt, auch in die bürgerliche hineingetragen, welche bisher in der politischen Gesellschaft sich untergeordnet fand; anderseits hat auch sie ein reinigendes und besseres Element in sich getragen, das die Ungebühr gerächt und gereinigt von dem Gifte, welches theils wie ein schleichendes, theils wie ein corrosives bis zum innersten Leben der europäischen Gesellschaft sich eingefressen und den politischen Tod gedroht. Es war eine gewaltsame Krisis, welche die menschliche Gesellschaft angegriffen und den kranken Leib Europa's erschüttert hatte. Das tiefste Leben mußte seine Schleußen öffnen, daß es nicht eines politischen Todes sterbe. Indem aber bei Eröffnung der Schleußen der Tiefe die verborgenen Lebenskräfte geweckt wurden, ist dies das dritte Gute in dieser Bewegung. Eine neue Saat von Kräften wurde aufgedeckt, die früher unbekannt gewesen. Der Fortschritt war auf Bezwingung der Natur gerichtet; es beginnen die Erfindungen, die nun so rasch vorwärts schreiten und immer näher und näher dem Ziele der Beherrschung der Natur zu führen und nach allen Seiten den menschlichen Geist erweitern. Anderseits haben auch die innersten Grundvesten der Gesellschaft bei dieser Krisis sich aufgedeckt, die innersten Geheimnisse und Tiefen des Menschen sind bloßgelegt und nun kann Jeder, der da sehen mag, von der

Lage der Dinge sich überzeugen und das innerliche Wesen der Gesellschaft sich klar machen. Daher können nun die Regierungen gewitzigt jeder Anarchie vorbeugen, und auch die gewitzigten Völker dem Absolutismus begegnen und die Majestät achten lernen. — Freilich scheinen weder die Völker und vielleicht noch weniger die Regierungen sich auf's „Sehen" seither verlegt zu haben, wie im Jahre 1840 Görres noch hoffen konnte. Darum muß aber das Problem nur um so tiefer erfaßt werden, wenn ein Um=, ja Neubau der Gesellschaft erfolgen soll!

2) Die geschichtsphilosophischen Principien und Ideen in Görres' Schriften.

Görres hatte übrigens schon bei seinem ersten literarischen Auftreten die Geschichte als ein lebendiges, durch ein inneres Gesetz bedingtes Ganzes erkannt. Bereits in seiner Jugendschrift: „Der ewige Friede, ein Ideal" stellte er sich auf „einen Standpunkt, von dem aus er die ganze Menschheit innerhalb seines Gesichtskreises liegen sieht;" hier schon will er aus „dem zusammengesetzten Begriff des Menschen, als eines thierisch=geistigen Wesens", gemäß einem Naturgesetz die Entstehung und die Entwicklungsformen des Staates ableiten und eine Naturgeschichte des Staates geben. In seiner Schrift: „Resultate meiner Sendung nach Paris (1801)", sehen wir ihn die Geschichte als eine noch im Flusse und Kampfe der Gegensätze begriffene Bewegung auffassen, während die Natur bereits zum Stillstande gelangt ist: „Die Natur ist seit Jahrtausenden, was sie seyn sollte, aber es gab eine Periode, wo sie nicht war, was sie jetzt ist. Die geistige Welt ist nicht, was sie seyn soll, aber sie strebt diesem Zwecke mit unendlichem Streben entgegen; für sie ist die Periode eingetreten, die jene längst zurückgelegt hat" (Pol. Schr. I. 87). Desgleichen bietet diese Schrift eine höchst gelungene Naturgeschichte der Revolution. Die damals sich folgenden Ereignisse werden nicht pragmatisch, blos äußerlich auf Grund zufälliger Ursachen in Zusammenhang gebracht, vielmehr werden sie auf ein inneres Gesetz der Nothwendigkeit zurückgeführt und so erst einem eigentlichen Verständnisse näher gebracht. Hat er hier nur gelegentlich diese seine

tiefere Auffassung der Geschichte kund gethan, so will er in der rein wissenschaftlichen Schrift: „Glauben und Wissen" die äußere Welt des Universums wie die sittlich-geistige Welt der Geschichte von Einem Princip aus als die „Doppeloffenbarung der Gottheit" begreifen. Er erblickt demnach damals in dem göttlichen Selbstbewußtseynsakt zugleich den Schöpfungsakt, in welchem die Gottheit ihr eigenes Wesen offenbart, während ihm die Geschichte zum Absorptionsakt wird, in welchem die Gottheit das Geschaffene in ihr eigenes Wesen aufnimmt (S. 23), so daß das Ziel der Geschichte darin besteht, „daß die Endlichkeit, wie sie uns verbunden ist, Theil nehme an der Seligkeit des Unendlichen;" Alles, was sich immer weiter individualisirend auseinander rankte, soll wieder in der Höhe sich zusammenfügen; die Gattung soll sich in den Individuen wieder restauriren, aus der freien Verbindung aller ausgebildeten Tendenzen soll die Urtendenz sich in der herrschenden ausgebären, die gegenwärtig zerworfene und in Trümmer zerfallene Idee soll aus den zerstreuten Elementen sich regeneriren; dann feiert die Menschheit ihre Auferstehung, und alles Irdische kehrt von der Sünde frei und makellos zum Paradies und zu Gott zurück" (S. 147).

So sollte die sichtbare wie die geistige Welt von einer ersten Ursache aus nach Ursprung, Mitte und Ziel als ein großes Ganzes erkannt werden. Es war der Aufschwung, den gleichzeitig die damalige Philosophie namentlich durch Schelling gegenüber der rationalistischen Verflachung der Zeit genommen und eine allseitige Gährung der Geister veranlaßt hat. Man suchte dem Bedürfnisse der Zeit in ihrer Entfremdung von Gott und Christenthum entgegenzukommen und eine einheitliche Weltanschauung, getragen von Einem Princip, herzustellen, in der alle Wissensgebiete ihre letzte Erklärung fänden. Man hat es leicht, auf die Irrthümer hinzudeuten, die an jenem Versuche klebten, aber es ist sicher kein geringerer Irrthum, zu glauben, jedes Ausgehen von einem ersten Princip führe nothwendig zum Pantheismus, und deshalb sei eine solche Aufgabe von vornherein abzuweisen, als wenn es nicht darauf ankäme, zu sehen, was allein Princip seyn kann, dann aber, wie davon hinwegzukommen sei.

Denn so wenig das Nächste schon Princip seyn kann, ebensowenig ist jeder Weg schon der rechte, um vom Princip hinwegzukommen. Darum mußten Versuche gemacht werden und Versuche waren die sich folgenden Systeme und Anläufe, das Princip zu finden, von dem aus die wirkliche Welt begreiflich werden könnte. Ist daher auch der obige Satz Görres', daß die Schöpfung in dem immanenten Selbstbewußtseyns-Akt Gottes verflochten ist, ein Irrthum, nichtsdestoweniger wird die Welt des Seyns als ein einheitliches Ganzes philosophisch nur erfaßt werden können, wenn sie von Gott aus erfaßt und erkannt wird,*) daß sie auch nur in ihm ihr Ziel finde.

Uebrigens hat Görres damals nicht blos die persönliche Fortdauer des Menschen, wie die absolute Freiheit Gottes stets aufrecht erhalten, wie ersteres schon in obigen Worten selbst liegt, letzteres aber dadurch ausgesprochen ist: „daß Gott in beiden Akten sich unverändert bleibt und in seiner absoluten Freiheit beharre," wenn es ihm auch damals nicht gelungen, das Irrthümliche eines idealen Pantheismus zu überwinden.

Nun war Görres, wie er gemäß einem Brief an Windischmann andeutet, „in seiner früheren Zeit durch Herders Ideen (zunächst wohl die „zu einer Philosophie der Geschichte") vielfältig berührt und angeregt",**) wie denn schon sein Wort im „Rothen Blatt (1797)" sichtlich daran erinnert, wenn er sagt: „Ich glaube an ein inneres freies Fortschreiten zum Ideal der Cultur und Humanität." Allein schon aus Obigem geht hervor, daß ihm die an sich allerdings unbestimmten Ausdrücke „Cultur und Humanität"***) nicht die leeren Phrasen waren, die sie bis heute geblieben. Görres verband damit den reichsten Inhalt schon dadurch, daß er die Geschichte

*) Vielleicht wird daraus wieder einer Ontologismus heraustüpfeln, wenn auch obiger Satz damit gar nichts zu thun hat, da es sich hier nur darum handelt, daß, wenn die Welt des Seyns eine erste Ursache hat, es auch Aufgabe der Wissenschaft ist, zu zeigen, wie diese Welt des Seyns aus dieser folgen d. h. von ihr gesetzt seyn könne.

**) Briefe II. 305.

***) Beklagt sich doch schon Herder über die Unbestimmtheit derselben.

als die zweite Offenbarung Gottes bestimmte und sie nicht auf die leere Freiheit, die ins Unendliche und darum zum Nichts fortschreitet, sondern nach Ausgang und Ziel in unmittelbare Beziehung zu Gott stellte, so daß sie einem ewigen göttlichen Gesetze unterworfen, durch welches alle Einzelbestrebungen der Freiheit doch wieder, wollend oder nicht wollend, zum rechten Ziele geführt werden.

Am ausführlichsten jedoch in seiner früheren Zeit und in tief eingehender Weise hat Görres die Geschichte seiner Betrachtung unterzogen in der großartig angelegten, leider aber unvollendeten Abhandlung: „Religion in der Geschichte", in Daub und Creuzers „Studien."*) In den Ideenkreis dieser Abhandlung fallen außer seiner „Mythengeschichte der Asiatischen Welt" auch noch der Aufsatz: „Ueber den Fall Deutschlands und seine Wiedergeburt", besonders aber der „über den Fall der Religion und ihre Wiedergeburt" vom Jahre 1810, so daß sie jener ersten vielfach zur Ergänzung dienen, ja gewissermaßen als deren Fortsetzung erscheinen.**)

Die Abhandlung „Die Religion in der Geschichte," von der aber nur die erste Abtheilung unter dem Titel „Wachsthum der Historie" erschienen ist, faßt die Geschichte als ein durch ein Gesetz bestimmtes Ganzes auf. Er wollte „die großen Perioden der geistigen Welt, den ewigen Kreislauf der Dinge in seinen Phasen in etwas erkennen, das wahrhaft Lebendige in allem Werden und das wahrhaft Ganze und Gediegene in aller Erscheinung ergründen" und insoferne auch diese Geschichte Chronik des Allgemeinen nennen, ... wenn sie auch nur Andeutungen enthalten sollte. Sein Zweck war aber, „unsere Zeit als eine Besonderheit sich selbst verständlich zu machen". Insoferne hat ihm die Geschichte einen an sich nothwendigen Anfang, eine Entwicklung, wie ihr bestimmtes Ziel und Ende, und es ist daher für die Betrachtung auch die Zukunft nicht ausgeschlossen. Denn der Historiker mag, wenn nicht ganz ihm die höhere Weihe

*) Heidelberg 1807. Bd. III. S. 313—480.

**) Politische Schriften I. 115—191. Ersterer erschien ursprünglich in Perthes' „Vaterländischem Museum"; letzterer war dafür bestimmt, konnte aber nicht mehr darin erscheinen, da diese Zeitschrift mittlerweile einging.

fehlt, wohl auch in der Gegenwart und dem Vergangenen die Regel und das Gesetz der Zukunft suchen.*)

Schon der Titel deutet auf die der Natur verwandte Seite der Geschichte hin, und somit auf eine innere Gesetzmäßigkeit. Gerade darin lag ja die Möglichkeit, über das verworrene Gewebe der Zufälligkeiten zu höhern Combinationen des Ganzen fortzuschreiten. „Sagt nicht, es schließe das Wesen der historischen Welt, innerhalb dem Gebiete der geistigen Freiheit gegründet, den Eingriff jedes solchen Gesetzes aus, das jedesmal eine zwingende Nothwendigkeit über die Sphäre jeder Freiheit hinaus festsetzt." (S. 317.) Er will zwar keine Naturnothwendigkeit über die Freiheit hinaufgerückt und sie beherrschend, aber es empörte ihn, die Geschichte „als ein Aggregat blos zufälliger Willkürlichkeiten anzuschauen, als ein Infusorium blos beweglicher Gestalten, die ohne Ziel und Zweck nur zur Lust und Unlust durcheinander wirbeln." (318.) Es sind Gedanken in den Triebkräften der Begebenheiten, die nicht wie Atome im senkrechten Falle zufällig sich begegnend, in große Erscheinungen zusammentreten, sondern es sind Weltkräfte in den besonderen Kräften lebend, die sie erst in Massen binden. „Alle Willkürlichkeiten müssen in einem höhern Willen seyn, sie werden dabei unbeschadet ihrer eigenen Freiheit nur in die höhere Freiheit aufgenommen, sie sind Elemente dieser Freiheit, wie die Elemente der schweren Materie als die Atome der Naturnothwendigkeit erscheinen. In diesem Sinne erkennen wir höhere Gedanken, durchgreifend die Gedankenwelt, wir suchen einen Weltgeist in der Geschichte." (318.) „Der Erdgeist bildet, aber der Weltgeist bildet in ihm; in Allem, was groß ist, tritt auch die innere Seele am lebendigsten hervor." (S. 314.) „Wir verfolgen die bildende Natur auch in der neuen Gestalt, die sie angenommen; wir forschen nach der Idee, die sie in den Begebenheiten angedeutet, und glauben nicht, daß sie, heraustretend aus dem Reiche ihrer unorganischen Schöpfungen, im Gebiete des Lebens ferner nimmer mehr

*) l. c. 400. In gleicher Weise äußert er sich in: „Europa und die Revolution". Pol. Schriften IV. 427.

nach der Totalität gestrebt, sondern in ein leeres gedankenloses Fermentiren sich verloren. Der Wechsel von Tag und Nacht kehrt in dem von Schlaf und Wachen wieder, jener der Jahreszeiten in den Lebensaltern. Wie das Unorganische ins Organische sich fortsetzt, das untere Leben ins Höhere, so auch die Natur in die Geschichte. Auch in ihr ist ein beständiger Wechsel von Aufflammen und in sich Zusammenbrennen, von wildem Kraftausbruch und dumpfer Ermattung, was auf jene Bahnen deutet, in denen die Natur unverdrossen die wundersamen Spiele mit dem Elemente spielt." (319.) Da zwei Naturen in die Bildung und Gestaltung des Menschen sich getheilt, beide in ihm eins geworden, wirken beide auch in die Geschichte ein, und nun zeigt er, wie auch in ihr das Walten der allgemeinen Natur sich spiegelt, auch sie sich bewegt in dem Gegensatz von Tag und Nacht, Schlaf und Wachen. „Alles was im Menschen sich nicht selbst versteht und sich nicht beherrscht, alle die dunkeln Affekte, die sich ewig ein Räthsel bleiben, alle Functionen, zu denen die höhere Willenskraft nicht hinabreichen kann, sind in der Natur-Mystik befangen, was dagegen in lichter Besonderheit sich im Menschen bildet, der Gedanken Blitzschlag, alle Begeisterung und alle Wunder der Poesie werden von der höheren Natur, die von den Himmelsräumen stammt, bereitet; aber es ist so geordnet, daß beide wechselnd sich in's Regiment des Menschen theilen." (S. 326). Pulsirt so das Leben der Menschen in der Geschichte zwischen Schlaf und Wachen hin und zurück, so bewegt es sich auch progressiv zwischen Geburt und Tod. Es entfaltet sich der Keim nach entgegengesetzten Richtungen, es steigt die verborgene Kraft im Innern auf und drängt das Gebildete aus der Individualität hervor; es läutern sich immer höher die Gestaltungen, und die Naturen gewinnen immer mehr innere Allgemeinheit und äußeren Wirkungsraum. Der Fortschritt geht aus dem Sinnlichen zum Uebersinnlichen; aber zu seinem Scheitelpunkt gekommen, wendet der Fortschritt sich in sich selber und wird zum Regreß. Die Kräfte ziehen sich zusammen ins Centrum des Lebens, bis sie, während die Gebilde welken, mehr und mehr in sich ersterben. (328.)

Endlich kommt der Moment, wo der erlöschende Lebensfunke einer andern Bildung eingezeugt wird, eine neue Geburt in die Erscheinung tritt. So schreitet die Entwicklung aufsteigend von Neuem fort, um dann absteigend neuem Leben Platz zu machen. Das ist das Wachsthum in der Geschichte.

Dieser naturgemäße und nothwendige Fortgang der Geschichte, diese innere Entwicklung zu höherer Integration in Hebung und Senkung beeinträchtigt aber nicht im mindesten die Freiheit; ist sie es ja, durch welche der Fortschritt stattfinden soll; und nur da, wo der Mensch sich nicht auf der Höhe erhält, tritt die Nothwendigkeit ein; „alle Nothwendigkeit im Menschen ist des Menschen eigen Werk oder vielmehr Nichtwerk, es ist ein Unterlassen, was sie herbeigeführt, sie wird ihm zugerechnet und die Verantwortung liegt auf ihm. Wenn die Lebendigkeit in einer Zeit erschlaffet und stumpf wird und aufgezehrt, dann tritt allerdings bewältigend die Natur hervor und umfängt mit ihren Schatten die gesunkene Kraft, wie der Schlaf, heraustretend aus dem untern Organism, gleichfalls die freien Triebe umspinnt und in nächtlich Dunkel hüllt." (401).*)

Gemäß der Doppelnatur des Menschen finden sich aber außer den Gesetzen der Natur und ihrer Nothwendigkeit auch höhere. Denn wie „physische Kräfte in der physischen Natur, so walten moralische in der geistigen, sie schaffen die Ereignisse."**) Heiliger als die Gesetze der Natur sind darum die ethischen Gesetze. „Nicht die Planetengesetze sind sicherer als jenes ethische im Reiche der Erfahrung. So im Gleichgewichte ist die ethische Welt gegründet, daß, wenn frevelhaft störend eine Kraft ausschweift zum Schlechten hin, sogleich

*) Noch bestimmter gefaßt hat Görres später in „Deutschland und die Revolution" diesen Gedanken ausgesprochen. „Wohl haben alle großen Weltbegebenheiten ihre innere Naturnothwendigkeit, ihre Durchgänge, Verläufe und Wiederkehren, und insoferne läßt sich durch alles Mühen nichts ändern im Laufe der Dinge. Aber nur die Leidenschaften fesseln an diese Naturgewalt; so viel hingegen von lichten Gedanken und besonnenen Willenskräften in den Begebenheiten waltet, so viel Freiheit ist in ihnen." Polit. Schriften IV. 70.

**) l. c. I. 86.

und durch einen Naturtrieb alle andern gemeinsam dagegen verbunden sind und mit schmerzlichem Zwange sie in ihre Schranken zurücktreiben." (I. 167).*)

Diese Gesetze der Natur- wie der sittlichen Nothwendigkeit sind aber nur Erscheinungsformen des Einen Gesetzes, und dies ist das Gesetz des Ausgleichs aller Gegensätze, welches also ebenso als Naturgesetz sich geltend macht, wie es als ethisches in der Geschichte waltet. Görres hatte es schon frühe erkannt, wie es denn auch Schellings Identitäts-System zu Grunde lag. Ersterer sagt: „Es gibt kein allgemeineres evidenteres Naturgesetz als jenes: daß alle Dinge auf solche Weise sich auszugleichen haben, daß die Summe aller Gegensätze überall dieselbe ist und aufgehoben in demselben Punkte, so daß auch in menschlichen Dingen die Kugelform zuletzt alle Unebenheit abrundet in der Einheit."**) Mit diesem Gesetze hängt auch der Satz zusammen, der gleichfalls in der Naturentwicklung seine Bestätigung findet: „daß, da jede Zeit ungefähr das gleiche Maß von bildenden Kräften, wenn auch in Verschiedenen verschieden vertheilt, zur Ausstattung erhalten — auch die Bildungen nach dem Maße der aufgewendeten Kräfte zu beachten sind, und daß, wenn spätere Zeiten auf breiterem empirischen Grunde stehen, dafür eine frühere leicht in allem Höheren, Idealen ihr den Vorrang ablaufen mag."***)

*) Wir können nicht umhin, auf eine Stelle aus viel späterer Zeit (1838) aufmerksam zu machen, die denselben Gedanken, nur viel klarer und tiefer, ausdrückt, aus der Schrift: „Zum Jahresgedächtniß des 20. Novembers 1837" (S. 28). Insoferne nämlich jeder Zeit ihre Aufgabe zugetheilt, ist es auch für diese „in des Menschen Hand gegeben, freiwillig und selbst willig zum Rechten und Guten sich zu bestimmen und es wird ihm zur Tugend angerechnet und zum Heile ausschlagen. Die Zeiten aber sind nicht allzuferne, wo diese Tugend zur Noth werden muß, dann wird um die Selbstentscheidung länger nicht gefragt; der Wille, wie mächtig er seyn möge, wird gebunden und zu dem, was er nicht will, hingedrängt; dem den Verhängnissen Verfallenen wird dann nichts von Allem, was er also gezwungen geleistet, zu gut geschrieben; es befördert vielmehr unabwendbares Verderben und keine späte Reue kann den Mißgriff ungeschehen machen." Wer wird hier nicht an den Aeschylus und seine Eumeniden erinnert?

**) Ueber den Fall Deutschlands. Polit. Schriften I. 124.

***) Deutschland und die Revolution. Pol. Schr. IV. 175.

Dies Gesetz ist es denn auch, welches, wie es für Görres' politische Thätigkeit der Leitstern war, auch in all seinen wissenschaftlichen Schriften zur Geltung kommt und welches auch in obigen Vorlesungen derart seinen Ausdruck findet, daß selbst Hegel in seiner sonst sehr abfälligen Kritik derselben diese „Anschauung großartig und wahr", die Schilderung „sehr gut" zu nennen sich gedrungen sah.*) Auch hier ist es das Gesetz des Gleichgewichtes, an welches der Schöpfer die Naturkräfte gekettet, daß sie mit zwingender Nothwendigkeit getrieben vollführen, was ihnen geboten werde. Aber wie er in Himmel und Erde jenes ordnende Gesetz hineingelegt, so hat der Meister auch ein gleiches harmonisch-ordnendes Gesetz des Gleichgewichts den freien Wesen, welche Träger einer höheren Geschichte sind, innerlich eingeschaffen und zugleich geordnet, daß es auch äußerlich all ihr Thun mit aller Macht einer herrschenden urbildlichen Idee durchgreift, an der, wie dort alle mechanischen, so hier alle ethischen Ungleichheiten sich ausgleichen und ausschwanken müssen.**)

Ist so die Freiheit der eine Factor in der Geschichte, der andere dagegen jenes höhere Gesetz des Ausgleichs aller Gegensätze, zweifach nach der Doppelnatur des Menschen wirksam, einerseits nach der Weise der tiefern Natur und dann als ethisches, so steht über ihnen die Gottheit, in der beide ihren Ursprung haben. Die Gottheit ist es, die als Vorsehung über der Geschichte schwebt, „alles, was ruchlos ist, sich selbst und seiner Selbstvernichtung überläßt, aber in Allem, was Tüchtiges gebildet wird in jeder Zeit, immer sich aus den Trümmern, die Alter und Wahn zerstört, eine neue Kirche baut."***)

„Ueber dem emsigen Thun (der Menschen) steht die Gottheit ruhig, ernst und unbewegt; von ihr sind die Zeiten ausgeflossen, zu ihr müssen sie in unendlichem Kreislauf kehren, in kinderreiner Unschuld hat sie das Werk der Endlichkeit eingeboren, sie nimmt es

*) Hegel's Werke I. Aufl. 17. 259.

**) Siehe oben S. 26.

***) Studien von Daub und Creuzer l. c. 412.

wieder auf, wenn es dieselbe Reinheit in besonderer Selbstverständigung wieder gewonnen hat, und das ist die letzte Zeit, von der auch alle Menschen noch in ihrer Aurora spielend, reden." *)

Es läßt sich nicht verkennen, daß die Grundgedanken dieser Abhandlung auch in obigen Vorlesungen, allerdings geläutert und bestimmter gefaßt, wiederkehren. Aber auch die ganze Entwicklung der Geschichte, wie er sie später vorgetragen oder da und dort in großen Zügen dargestellt, findet sich bereits in der großartigen Uebersicht, die er in obiger Abhandlung bietet, und in welcher er nun jenen Wechsel von Tag und Nacht, Schlaf und Wachen nachweist. Hiebei ist besonders hervorzuheben, daß er bereits damals schon aus dem Wesen des Christenthums als einer Gottesstadt, die über dem Erdenreiche der alten Welt sich begründete, das Verhältniß von Kirche und Staat ganz scharf und richtig bestimmte und die Suprematie der Kirche als einer höheren sittlichen Macht über dem Staate ableitete, damit aber auch den Boden einer richtigen Darstellung der Entwicklung des Mittelalters gefunden hat.

Nach dieser großartigen Schilderung des Entwicklungsgangs der Geschichte, und nachdem er gezeigt, wie selbe in stets höherer Integration fortschreitet, schließt er anlangend bei der damaligen Gegenwart (1807): „So ist das Zeitalter denn überall in sich zusammengesunken. Die Götter sind zurückgegangen in die Elementarwelt; die Kirche hat ihre Unabhängigkeit verloren und ist, wie sie es bei den Römern war, zum Element des Staates und zum Werkzeug seiner Zwecke herabgesunken; es wälzt Berg auf Berg der Erdtitan, um sich ein unüberwindliches Felsenschloß zu bauen. Gold und Eisen sind die irdischen Mächte, die allen Geistern gebieten, die Erde will versuchen, ob sie in eigenem Lichte leuchten, am eigenen Centralfeuer sich erwärmen könne. Das Schicksal ist wieder aus dem Dunkel hervorgegangen, wie finstere Nacht ist's wieder über dem Horizont aufgestiegen und wie es herantrat und gebirgzerschmetternd und zermalmend durch die Geschichte gehen wollte, fand es nur dunstige

*) Mythengeschichte 659.

Luftgebilde außen schweben, in einen Sturm sich wandelnd mußte es daherrauschen auf Windesflügeln und zerrissen verflogen die losen Schemen." Und nun frägt er, ob „die Geschichte damit geschlossen sei oder die Gegenwart nicht wieder die Mutter einer andern erweiterten Zukunft werde." (l. c. 398—99). Nun sind ihm einerseits alle Ereignisse der Gegenwart nothwendige Naturprodukte, in denen der ganze nur auf Irdisches gerichtete Sinn sich ausspricht. Großes würde aber die Welt erblicken, wenn Europa auf der Höhe aller Erdenvölker, sich über die Erde ausbreitend, die alte Fülle mit der neuen Weite verbände. Aber auch unendlich Schlechtes könnte der Uebermuth beginnen und der Tag des Gerichtes würde über dieses Geschlecht hereinbrechen. (S. 408.) Nun aber müsse man auf das merken, was bisher in allen Generationen sich geregt und über dem Untergang des Alten weiteren Fortschritt begründet hat. Noch stand damals Görres allerdings dem Christenthume ferne, indem er in demselben nur eine Phase der Entwicklung der Menschheit erblickt. Insoferne sucht er mehr im Allgemeinen der Ideale das, was den Fortschritt einer neuen Zeit bedingt: „Was sich jetzt gegenüber dem brennenden Glauben des Mittelalters und seinem heroischen Sinne durch die verworrene und umgestürzte Gegenwart hindurchdringen will, ist die Einsicht, das klare, ungetrübte Wissen, der Wahrheit göttlich Reich, was auf das Gottesreich des Glaubens sich begründen will. Es ist ein allgemeiner Transcendentalismus in die Zeit getreten, der nur in dem Enthusiasmus für Kunst und Wissenschaft, sparsamer jedoch für höhere Reinheit und Sittlichkeit sich geltend macht." Darauf hin soll die neue Zeit sich entwickeln. Nachdem er aber so über die Bedeutung der Gegenwart und das Wesen der Zukunft sich ausgesprochen, muß auch dieß nun historisch sich begründen lassen. So zeigt er nun, wie die einzelnen Erscheinungen der geistigen Thätigkeit von der fruchtbaren Göttermutter, der Religion, aus zuerst in der Poesie im Concreten sich gestaltet; dann aber ernster schon und sinnender als Ethik sich geoffenbart, zuletzt aber zur vollkommenen Bestimmung und höchsten Manifestation in der Philosophie gelangt sind. (S. 422.)

Es war ein Jugend-Traum des damaligen Aufschwungs der Wissenschaft, daß eine neue Zeit „der freien Geistigkeit“ durch die transcendentalen Strebungen der Kunst, der höhern Ethik und der Philosophie eingeleitet werde. Allerdings sind auch dies nothwendige Entwicklungsmomente jeder Culturperiode, und sie werden um so mehr mit Enthusiasmus erfaßt, als man in ihnen das verlorene Gut einer lebensvollen Religion wieder erreichen möchte. Es liegt im Entwicklungsgang der Menschheit, über die äußere Geschichte und ihre Vergänglichkeit hinaus das Ewige und Unvergängliche zu gewinnen, und die Religion ist von je die Bärmutter derselben gewesen. Aber sie haben nie selbst eine neue höhere Periode der Entwicklung herbeigeführt; vielmehr können sie theoretisch wie praktisch nur das Bedürfniß nach dem wirklichen Gott und nach göttlicher Hilfe so recht erst zum Bewußtseyn bringen; sobald man aber glaubt, daß durch sie selbst die Zeit über sich hinausgehoben würde, wird nothwendig Enttäuschung und dieser Verzweiflung folgen; denn dann ist es doch nur immer „der Erdgeist, der im eigenen Lichte leuchten und am eigenen Centralfeuer sich erwärmen will.“*)

*) Uebrigens darf man nicht glauben, jene transcendentalen Thätigkeiten seien etwa nur Phantasien oder Traumgebilde; im Gegentheil wird jedes philosophische System, das seiner Aufgabe, alles Seiende zu umfassen, von der allerdings gewisse Leute keine Ahnung haben, irgendwie bewußt ist, in dieser oder jener Weise darauf zurückkommen, denn immer werden auch die transcendentalen Thätigkeiten in der Metaphysik als der Wissenschaft des Seienden ihre durch ihre Natur bedingte Stelle haben; sie können daher nimmer als blos integrirende oder angewandte philosophische Wissenschaften betrachtet werden, wie denn die metaphysische Grundwissenschaft jeder andern nicht blos formelle Wahrheiten bieten, sondern ihr Wesen selbst begründen soll. So hatte Schelling zuerst schon im „System des transcendentalen Idealismus“ gerade diese Thätigkeiten als nothwendige Momente nachgewiesen, als Formen, in welchen das Ideale, Göttliche angestrebt wird, wenn auch noch Irrthümliches in Bezug auf ihre nähere Bestimmung und Stellung sich angehängt. Er bestimmte sie nämlich als die Kunst, in der das Ideale und in ihm Göttliches sich manifestirt, dann als Religion, in welcher das Höchste in der Begeisterung der sittlich-religiösen Heroen zur Offenbarung kommt, während die Philosophie beide Richtungen in sich vereinigt. Görres dagegen hatte damals schon klarer gesehen, indem er die Religion zur Bärmutter aller machte und „die höhere Sittlichkeit“ bestimmt von der Religion unterschied. Hegel kam in der Lehre „vom Geiste“

Nun sucht Görres zum faktischen Beweise „an dem Faden der welthistorischen Reflexion“ zu zeigen, wie diese höhern gestaltenden Ideen, in denen ja auch das Heilige der Zukunft liege, immer die neuen großen Bildungen der Geschichte bedingt hätten.

Es ist nicht der Ort, diesen Gedankengang zu verfolgen, aber wir können den Wunsch nicht verhehlen, daß namentlich diese Abhandlung, wenigstens nach ihrem größern Theile einer baldigen Sammlung seiner zerstreuten Schriften und Abhandlungen dem größern Publikum zugänglicher gemacht würde. Ist auch manches Irrthümliche darin, ist anderes Faktische nicht mehr haltbar, hat er selbst später Vieles bestimmter und klarer gefaßt, Anderes aufgegeben, ist namentlich das Christenthum und die Kirche hier selbst nur als ein Erzeugniß der natürlichen Entwicklung gefaßt, wenn auch wieder in anderer Beziehung oft in der treffendsten Weise gezeichnet, so liegt der eigentliche und dauernde Werth gerade in der einheitlichen lebensvollen Auffassung der Geschichte als eines organischen von einem allgemeinen Gesetze durchdrungenen und bestimmten Ganzen. Mögen die Einen, die in bloßer Eruirung des Thatsächlichen die Geschichte beschlossen wähnen und, weil ihnen der Sinn für Totalität

---

hierin über Schelling nicht hinaus; dagegen erkannte dieser selbst in seiner letzten Periode, daß dies transcendentale Streben in Askese, Kunst und Philosophie sich geltend mache. Umsomehr ist aber hervorzuheben, daß erst durch seine Darstellung „der rein rationellen Philosophie“ klar wird, daß durch alle diese Thätigkeiten Gott nur in der Idee erreicht werden könne, zuletzt aber diese doch wieder Entsagung fordere und nur das Bedürfniß nach dem wirklichen Gott zum Bewußtseyn bringe, der es ist, und somit nach göttlicher Hilfe, die dem Menschen in dieser äußern Welt thatsächlich entgegenkommen muß. Schelling hatte allerdings nur Andeutungen (W. W. 2. I. 556) gegeben; allein unschwer läßt sich auf Grund seiner ganzen principiellen Entwicklung dies verfolgen und auch zur Controle in der Geschichte nachweisen. Während die Kunst das Göttliche und Ewige im Ideal äußerlich plastisch zu gestalten sucht und das Entzückende schafft, will der Mensch in der Askese durch höheres sittliches Ringen, in Entselbstigung und Absterben der Welt Vereinigung mit Gott in contemplativem Schauen gewinnen, in der Philosophie dagegen rein durchs Denken Gott finden und mit dem νοῦς berühren. Unschwer läßt sich nachweisen, wie diese drei Richtungen gerade in den höchst entwickelten Völkern des Alterthums, den Aegyptern, Indern und Griechen sich besonders geltend machten.

und darum für den ewigen, göttlichen Bauplan derselben mangelt, achselzuckend darüber als über Phantasiegebilde hinwegsehen, mögen Andere, weil darin das Christenthum noch seine rechte Stellung nicht gefunden hat, von vornherein schon selbe abweisen oder doch nicht beachten zu dürfen glauben; beiden fehlt eben das, was in dieser Abhandlung so mächtig wirkt. Die Geschichte ist hier nicht in ihren zerstreuten Atomen, die regellos über- und nebeneinander liegen, behandelt, sondern als eine nach göttlichem Plane und auf Grund eines göttlichen Gesetzes verlaufende lebensvolle Entwicklung dargestellt.*)

Wir können übrigens nicht umhin zu bemerken, daß Görres in seinen Ideen und Ausdrücken in dieser und den verwandten Abhandlungen aus dieser Zeit mehrfach an ähnliche der viel spätern „Philosophie der Geschichte" Hegels erinnert. Wenn Görres in der Schrift „Glauben und Wissen" die Geschichte gegenüber der Schöpfung einen Absorptionsakt in Gott nennt, so erinnert dies geradezu an Hegel. Wenn Görres sagt: „der Erdgeist bildet, aber der Weltgeist bildet in ihm" oder wenn er auf seinem damaligen Standpunkte „die Reformatoren Organe des Weltgeistes" nennt,**) so gemahnt dies an Hegels späteres Wort: „All' die Masse von Wollen, Interessen und Thätigkeiten sind die Werkzeuge des Weltgeistes"***); oder wenn er sagt: „die welthistorischen Individuen sind die Geschäftsführer eines Zweckes, der eine Stufe in dem Fortschreiten des allgemeinen Geistes ist." Wenn ferners Görres in seinem Aufsatze: „Der Fall Deutschlands" (l. c. I. 121) die alte Frage aufwirft, warum den Frevel so oft das Glück noch kröne, so hat er sie in einer Weise beantwortet, die gleichfalls an die Antwort Hegels selbst in den Ausdrücken erinnert. Görres sagt: „Den Frevel

*) Insofern sagt C. Rosenkranz in seiner Schrift: „Das Verdienst der Deutschen um die Philosophie der Geschichte" (S. 20) von dieser Abhandlung: „sie sei voll von genialen Gedanken, treffendsten Ausdrücken und großartigen Uebersichten."

**) Bei Daub und Creuzer S. 313; 390.

***) Hegels Werke 2. Auflage IX. 32.

will die höhere Macht nicht heiligen, noch die Intention des Frevelnden, aber die Wirkung, die er hervorgebracht, stand in der Geburt, sie mußte zum Daseyn kommen; wer sie ergreift, dem helfen alle Sterne, er bringt sie in die Welt, wie eine Sterbende wohl ein lebenskräftiges Kind gebiert; seine Absicht schwindet vor der historischen Größe der That zum Differential zusammen, jene gehört dem Individuum an, diese, in die Gattung aufgenommen, wird selbst Gattung. Nicht kann daher die Vorsehung die individuelle Tugend und Rechtlichkeit dessen schonend achten, der sich auch in der reinsten Absicht ihren Schickungen entgegen wirft; des Menschen Wille ist nur wie ein Strahl an einem ganzen Sternenhimmel, das Feuerrad wälzt sich dahin und reißt den Stehenden zusammen, ihm wird nicht sein Recht, wohl aber der Welt das ihrige . . . . War das Wollen des Gefallenen in sich tüchtig, es wird nicht verloren seyn für die Sphäre, in der es geworden ist; welthistorisch aber ist es durch den Erfolg vernichtet, denn obgleich in sich harmonisch, enthielt es einen Widerspruch gegen das Ganze, an dem es vergehen mußte." In ähnlicher Weise schon in seiner Schrift vom Jahre 1800: „Resultate meiner Sendung nach Paris" (Politische Schriften I. 87). Auch Hegel sucht gleichfalls dem Einwurf zu begegnen, daß, wenn die Individualitäten aufgeopfert werden und ihr Glück dem Reiche der Zufälligkeit preisgegeben ist, doch Anstand genommen werden dürfte, das Gleiche von Moralität, Sittlichkeit und Religiosität zu behaupten, da in diesen doch selbst Ewiges, Göttliches sei; da nun bemerkt er: „daß diese zwar ihrem Innerlichen nach unendlich und ewig, aber ihre Gestaltungen doch nur beschränkter Art sind und so im Naturzusammenhange unter dem Gebote der Zufälligkeit stehen und darum der Verkümmerung ausgesetzt." Allerdings habe das Edle und Herrliche eine Berechtigung, allein „es habe noch ein Höheres über sich und das Recht des Weltgeistes geht über alle besondere Berechtigung." (l. c. Seite 42 und 47). Görres fügt freilich seinen obigen Worten, die er in der Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands (1810) geschrieben, bei: „Tröstlich im Unglück mag diese Lehre seyn, aber sie will darum nicht feigherzige Verzagtheit beschönigen, die

drohender Gefahr durch niederträchtigen Selbstverrath auszuweichen sich bemüht. Wenn Dulden schändlich wird, dann ist's besser sogar sichern Untergang im Verhängniß aufzusuchen; aber es wäre denkbar, daß eine energievolle Nation im Unglücke zur Selbstbesinnung gekommen wäre, daß sie ihren Gegner historisch überböte und durch innerliche Kraft ihm den Vorsprung abgewonnen hätte." Nach Hegel aber bleibt nichts übrig, als die Resignation: „daß, wenn die Individuen preisgegeben werden, doch die Vernunft allein wacht."

Ist die Geschichte ein großes organisches Ganzes, so sind die Anfänge derselben nicht blos nicht auszuschließen, sondern sie gehören zu den wichtigsten Gegenständen wissenschaftlicher Untersuchung. Insoferne hat gerade diejenige Philosophie, welche überhaupt das Weltall wieder als ein Ganzes von Einem Princip aus zu erfassen suchte und den Begriff des Processes, der Entwicklung eingeführt, auch auf die mythologischen Forschungen anregend gewirkt: und gerade Görres war einer der Ersten, welcher denselben nachging und die Mythologie als ein integrirendes Moment der Entwicklung der Menschheit darzustellen gesucht. Schon in seinen „Aphorismen über die Kunst", noch mehr in der Schrift: „Glauben und Wissen" begegnen wir diesem Gedanken, den er dann in der gedachten Abhandlung: „Das Wachsthum in der Geschichte" schon weiter ausführte. Hier will er bereits in den verschiedenen Mythologien ein Entwicklungsgesetz nachweisen, und zwar auf Grund der wesentlichen Stellung des Menschen im Weltganzen und zur Natur insbesondere. Allerdings war gemäß der Aufgabe der Abhandlung diese Stellung nur einseitig nach der Naturseite erfaßt. Hatte er den Anfang der Geschichte dadurch bestimmt, daß „das Geisterreich die Naturgewalt durchbrochen und so keimend und sprossend sich in die Geschichte eingeboren, und ist an diesen Faden die weitere Entwicklung geknüpft, so quoll doch noch reich und voll der Strom des Naturlebens in das neue Geschlecht hinüber; noch war es von der Placenta nicht gelöst, und der eigene Kreislauf war noch nicht vollendet und abgeschlossen." So mußte sich der Mensch erst aus dem Zauberkreise des blinden Naturgesetzes „zur höhern Lebendigkeit" emporringen; aber dies

Ringen selbst war schon religiös, weil die Geschichte der Menschheit nur eine Rückbewegung des Menschen zu Gott ist, ein Streben zur Vereinigung mit ihm. Darum war „die Religion, ehe die Geschichte war, und sie wurde dem werdenden Geschlechte unmittelbar eingeboren; sie war Kind mit ihm und wuchs jugendlich mit der Jugend in's reifere Leben auf." (351). Die Mythologie hat daher schlechthin nur religiöse Bedeutung. Dies Ringen des Menschen aus der Natur war aber selbst an das allgemeine Gesetz der Entwicklung der Natur gebunden, und Görres konnte sagen, daß in der Mythologie „die Kosmogonie sich in die Theogonie fortgesetzt" (355), oder daß ihre Geschichte der Uebergang der Physik in's Leben sei.*) So begann alle Religion mit Naturreligion, alle Mythologie erscheint unmittelbar im Elementar- und dann im Sternenreiche gegründet. Dann wurde sie pflanzenhaft, und wie diesem Moment sich der ägyptische Thierdienst anschloß, so letzterem wieder die menschliche Gestaltung der Götter bei den Griechen. So schritt die Entwicklung der religiösen Vorstellungen parallel dem Naturproceß vor, bis im Jehova der Juden der Volksglaube sich zur Erkenntniß der Gottheit im Geiste erhoben, der als Lebensprincip in allen Theilen kreist.**)

Ausgeführt ist diese Idee in der „Mythengeschichte der asiatischen Welt". Es ist nach seiner damaligen, allerdings immerhin sehr pantheistisch gefärbten Auffassung die Schöpfung nur geworden, „damit die Gottheit, wie sie sich ganz und ungetheilt in ihrer eigenen Idee erfaßt, so auch nach ihrer Unendlichkeit in allen ihren Theilen begriffen sich erfassen möge." „Wie in der Schöpfung die überschwengliche Idee der Gottheit nach Darstellung in einer unendlichen Reflexion strebte und so das Universum wie ein erster Gottesfrühling aus Gott hervorgebrochen, so will sie auch in der Menschheit in einem großen Frühling widerstrahlen, und die Geschichte stellt in allen ihren Phasen nur die zweite Schöpfung der schaffenden Gottheit dar, in der die Idee des Lebens nach höherem universellen Selbst-

*) Mythengeschichte der asiatischen Welt, Seite 2.

**) Studien l. c. 355 — 362.

verständniß ringt" (Seite 2 und 3). Vor aller Zeit und über allem Raum ist Gott im Urbild. Zeit und Raum sind Selbstoffenbarung jener Idee. Diese Idee ist Eine, der Reflex aber unendlich Vieles. Nicht nach der Idee ringt die Geschichte, sie ist in aller Zeit und jedem Einzelnen vorhanden, und so ist diese „Allgegenwart Gottes in Zeit und Raum Grundaxiom der folgenden historischen Entwicklung" der Mythologie. Gleich war die Idee der Gottheit in allen Zeiten, ungleich aber ihre Anschauung in der Reflexion. Die Anschauung jeder besondern Zeit war gebunden an die allgemeinen Reflexionsverhältnisse derselben. Die Mythologien sind somit nicht Erzeugnisse freier bewußter Reflexion, ebensowenig als Erfindungen,*) auch nicht Ueberlieferungen aus einer ursprünglichen besondern Offenbarung, sondern Erzeugnisse des tiefern noch von der Natur ergriffenen Bewußtseyns. Des Menschen Denken ist ein Träumen in den tiefern Nervenzügen: aber die Träume sind wahr; denn sie sind Offenbarungen der Natur, die nimmer lügt. Sind sie Erzeugnisse der allgemeinen Reflexionsverhältnisse der Zeit, in der sie entstanden, so waren diese in der Urzeit andere, als sie jetzt sind. Damals war das Denken noch von den Naturmächten umfangen; darum wandelte der Mensch seines Bewußtseyns unbewußt im tiefern Bewußtseyn der Welt einher.**) Da der Himmel mit seinen Sternen, die Erde mit ihren Formen Gottes erster sichtbarer Abglanz sind, und das Herz der Geschlechter auch diesem Gotte sich zuerst zuneigt, ist auch einfach und groß die Naturanschauung jener Zeit; einfach der Dienst jenes Gottes; in der Welt sehen sie sein strahlend Bild, zu des Bildes Abbild wird der Dienst, die Gesellschaft und die Sprache (18 und 608). Es war Ein Volk, Eine Kirche und Ein

*) Insoferne spricht er sich sehr entschieden gegen Dupuis' Religion universelle aus, dessen Ansicht durch zwei Einseitigkeiten getrübt sei, erstens, weil der Verfasser, hassend jede positive Religion, überall den Priesterbetrug erblickt, zweitens, weil er darin, getreu der nationellen Philosophie, keine höheren Abstraktionen, keinen historischen Fortschritt kennt. S. 275. Natürlich ist hiemit auch J. H. Voß, der bekanntlich gleichfalls darin nichts als Pfaffenerfindung sehen wollte, abgewiesen.

**) Mythengeschichte S. X. und Seite 5.

Staat. Daß die erste Menschheit nur Eine Menschheit sei, wie daß der Cultus überhaupt nur das Abbild der religiösen Vorstellungen, „des Bildes Abbild" seyn konnte, zu diesem Gedanken gelangte später Schelling, und er hat ihn in seiner „Philosophie der Mythologie" weiter ausgeführt, wie denn allein auch so nur der Cultus und die Entstehung der Völker erklärlich wird, denn nur in Folge der Wandlung des religiösen Bewußtseyns entstanden die Völker und nur dieser Katastrophe erlagen die Horden und Stämme, die bis jetzt es noch zu keiner höheren geschichtlichen Entwicklung gebracht.

Läßt sich nun auch nicht leugnen, daß damals, als Görres seine Mythengeschichte schrieb, bei dem noch höchst mangelhaften Material im Einzelnen Vieles nicht mehr haltbar ist, so war damit nicht blos die welthistorische Bedeutung der Mythologie ausgesprochen, sondern auch ihr Wesen als ein innerer Vorgang bestimmt, der eine gesetzmäßige Entwicklung nehmen mußte. Wenn auch in der Durchführung dieses Gedankens noch manche Lücken sind, so trat doch Görres damals schon der Wahrheit näher, als all die modernen Theorien, welche die ganze Mythologie auf Vergötterung solarer oder meteorologischer Erscheinungen in Folge eines Mißverständnisses oder etwa gar einer Krankheit der Sprache, damit aber rein auf den Zufall zurückführen möchten. Görres setzt eben die Religion als ein reales Verhältniß der Menschheit mit Gott voraus; mochte er es auch zu straff erfassen —, so haben die Modernen eben jeden Begriff der Religion verloren.*) Indem Görres gerade die Anschauungsweise, die

*) Wir erinnern hier nur an Max Müller, dessen große Verdienste um die Sanskrit-Philologie und die Sprachwissenschaft wir mit vollstem Danke anerkennen, dessen Erklärungen der Mythologie aber jeder Ahnung des Begriffes der Religion entbehren. Abgesehen davon, daß die Mythologie nicht Folge „einer Krankheit der Sprache" ist, sondern vielmehr umgekehrt die Sprachenvielheit eher eine Folge der Krankheit des religiösen Bewußtseyns, zeigt gerade die Doppel-Definition, welche Max Müller in seiner „Einleitung in die vergleichende Religionswissenschaft" (S. 15) aufstellt, daß hierin nicht blos Vieles, sondern Alles mangelt. Mag er die Religion „als ein System von Grundlehren betrachten, welche entweder durch mündliche Tradition oder in kanonischen Büchern aufbewahrt werden, was den Glauben eines Juden, Christen oder Indiers ausmacht," oder mag er sie „als eine allgemeine geistige Anlage bestimmen, das Unendliche

Reflexionsthätigkeit selbst als einer nicht blos äußern, sondern innern unbewußten Entwicklung unterworfen annimmt, die ihrerseits bedingt ist durch den nothwendigen Zusammenhang des Menschen mit der Natur wie mit Gott, so ist er gerade dadurch auch jener schalen Vorstellung entgegengetreten, welche das menschliche Denken und Vorstellen immer nur in seiner Abstraktheit faßt, wie es etwa nach abstrakten logischen Kategorien oder einer vagen Psychologie sich gestaltet, von den wirklich realen Verhältnissen, in denen es sich befindet, aber absieht; als ob die ursprüngliche Menschheit schon jene Macht der Abstraktion und Reflexion besessen hätte, wie wir; als ob nicht diese selbst erst als solche nur das Produkt einer Zeit wären, welche jene Bande, mit denen das Bewußtseyn an die Naturmächte in einer früheren Zeit sich gefesselt fand, hinter sich abgeworfen, und wodurch erst der Mensch seiner eigenen Natürlichkeit und Selbstständigkeit wieder gegeben ward.

Was der ganzen Darstellung eigentlich fehlt, ist der Begriff des Sündenfalls, beziehungsweise die Einsicht in den Urzustand des Menschen nach seiner natürlichen wie übernatürlichen Seite. Die Mythologie, das heißt das ganze Heidenthum, ist nur Folge der ersten Sünde, und auch da nur, insoferne der Fall sich fortgesetzt. Denn nicht schlechthin

---

unter den verschiedensten Namen und den wechselndsten Formen zu erfassen, eine Anlage, die nicht nur unabhängig von Sinn und Verstand ist, sondern ihrer Natur nach im schroffsten Gegensatz zu Sinn und Verstand steht", so lassen beide Definitionen gerade das, was das Wesen aller Religion ausmacht, nämlich daß, wie sie auf einem realen Verhältniß des Unendlichen, Absoluten und des Menschen ruht, sie wesentlich nur in einer wechselseitigen Bethätigung dieses Verhältnisses besteht, völlig außer Acht. Die Religion ist so wenig eine bloße Anlage, als sie in einem bloßen System von Grundlehren besteht. Die Anlage könnte nur darin bestehen, daß der Mensch als bewußtes, geistig-sittliches Wesen seiner Natur nach und darum real sich Gott, dem Absoluten, verpflichtet findet, während das System von Grundlehren immer nur eine secundäre, eine doctrinelle Artbestimmung des Grundwesens der Religion seyn kann, die davon abhängig ist, ob der Mensch auf Grund irgend welcher Ursache sich selbst überlassen, dies Verhältniß so oder anders sich gestaltet und zum bildlichen oder begrifflichen Ausdruck bringt, oder ob auch der andere Faktor, Gott nämlich, in seiner Freiheit dem Menschen gegenüber sich bethätigt, ihm sich offenbart und der Mensch Gottes Werk und Wort in der Offenbarung anerkennt.

war den Naturmächten die Menschheit verfallen, sondern nur in so weit und insofern, als sie durch sittliche That nicht im Glauben an Gott und dessen Verheißung sich hingibt. Allerdings bedingte dieß einen sittlichen Kampf, denn „das Menschenherz war ja zum Bösen geneigt von Jugend auf" und diese Neigung bethätigte sich am meisten in dem Hange, sich den Naturmächten hinzugeben, wodurch Gott mit der Wirkung seiner Macht verwechselt wurde.

Uebrigens hatte Görres später in „Europa und die Revolution" diese seine mehr naturalistische Auffassung der Mythologie, die in gewisser Beschränkung auch ihre Wahrheit hat, „dem Erdgeist" in den Mund gelegt und damit sie selbst als eine einseitige bezeichnet, während in der priesterlichen Anschauung der Geschichte der Gedanke, daß das Heidenthum eine Folge der Sünde sei, zum vollen Rechte gelangt. (Politische Schriften IV. 288—9 und 298—9.)

Hatte Görres schon von Anfang die Geschichte, unbeschadet der Freiheit wie der Vorsehung, als ein durch ein inneres Gesetz in seiner Entwicklung bedingtes Ganze angesehen, so spiegelte sich eine solche Totalanschauung der Geschichte auch in allen seinen übrigen Arbeiten. Wir sehen daher, wie der „Rheinische Merkur", indem er für die Freiheit der Völker nach Innen und Außen eintrat, gerade in der universalhistorischen Anschauung und in den diese bedingenden Voraussetzungen den festen Boden fand, von dem aus er selbst eine Macht in jener Zeit geworden. Besonders aber gilt dies von den folgenden Schriften: „Deutschland und die Revolution", „Europa und die Revolution", wie „die heilige Allianz und die Völker auf dem Congreß zu Verona". Verfolgen dieselben auch zunächst nur einen praktischen, weil politischen Zweck, so sind sie selbst für eine Philosophie der Geschichte von großer Bedeutung. Schon „Deutschland und die Revolution" enthält einen großen Reichthum geschichtsphilosophischer Anschauungen. Nur auf einige derselben wollen wir hinweisen. Zunächst ist es die Bedeutung der Ideen, durch welche besonders die neue Geschichte bestimmt erscheint. Bereits im „Rübezahl" (1798) hatte er sich dahin ausgesprochen, daß wir in einer ähnlichen Periode leben, wie die der Völkerwanderung war, nämlich

in einer Wanderung der Principien.*) Dieser Gedanke ist in „Deutschland und die Revolution" weiter ausgeführt: „Die Vorsehung brauchte in alten Zeiten, wenn es mit den Staaten auf diesen Punkt (des Verfalles) gekommen, das Mittel der Völkerwanderung, indem sie die Brunnen öffnete und durch Fluthen von Barbaren, die sich über die Hinwelkenden ergossen, von unten herauf durch neues Blut das stockende Leben erfrischte und das Erdorrte neu begrünte. Da aber in Folge der Cultur diese Brunnen nicht mehr so reichlich fließen, hat die Cultur die Gemeinschaft mit einer andern Welt eröffnet, die durch geistige Kräfte jene versiegende Naturkraft ersetzt und bei den Umwandlungen der Staaten ihre Dienste versieht. Es ist dieß jene geheimnißvolle Ideenwelt, die nach alter Lehre erfüllend die unendliche Tiefe des Geisterreiches und gleich dem Aetherhimmel über unser Selbstbewußtseyn ausgespannt, in alle Klüfte der Unterwelt ihr Licht niedergießt und alle Gestaltungen beseelt. Wie nach jener Lehre aus dieser Welt die Seelen in die Materie herniedersteigen und dann wieder zur Heimat kehren, so sind es die ihr entstammenden Ideen, die die Staaten als ihre eigentliche Begeistigung zusammenhalten, mit der Geisterschwere sie in sich verbinden und mit geistigem Lichte sie durchleuchten, und also gebunden durch die Materie im rechten Maße, durch sie zur sichtbaren Darstellung gelangt, als die inwohnende plastische und erhaltende Kraft das Leben fördernd, in seiner Darstellung sich verlieren. So aber nun die Stufenjahre dieses Lebens durchlaufen sind und der Staat veraltet, vermag er nicht ferner die inwohnende Idee zu fassen; sie, die vorher latent in ihm gewesen, wird nun frei und strahlend, und in dem Maße, wie sie nun jenem geistigen Reiche verwandt sich fühlt, und andere ihr gleichartige Ideen zu sich herniederzieht, wird sie dem bestehenden Materiellen mehr entfremdet, und sie, die vorher die Erhalterin gewesen, wirkt nun zerstörend und löst, weil sie ein neues Haus sich zu bauen vorgenommen, von innen heraus alle Bande des alten Organismus auf, damit der neue zum Werden Raum gewinne.

*) Polit. Schriften I. 16.

So geschieht es, daß in solchen Uebergangszeiten Geistesblitze zuckend durch die ganze Gesellschaft fahren und in einem Nu alle Köpfe wie ein Contagium entzünden . . . . Kurz alle Menschen sind plötzlich eines Sinnes worden, und je mehr man der Fortpflanzung zu wehren sich bemüht, um so heller verbreitet sich die Flamme. Das ist die losgebundene Begeistigung des Staatsvereines." (IV. 168—70). Es ist darin, wenn auch in einem Bilde, ein Gedankencomplex, der, wenn recht verwerthet, von weittragender Bedeutung für das Verständniß so vieler Erscheinungen in der Geschichte. Die rechte Verwerthung hängt freilich davon ab, daß diese Ideenwanderung auf ihren innern Grund zurückgeführt werde. Thatsache ist es einmal und es läßt sich selbst für die Geschichte des Alterthums nachweisen, daß oft zur selben Zeit gleichartige Bewegungen und Erscheinungen in der Geschichte bei den verschiedensten Völkern sich nachweisen lassen, selbst wenn schlechthin keine unmittelbare Berührung unter denselben stattgefunden. Jedenfalls ein Beweis dafür, daß noch andere Ursachen in der Geschichte wirksam sind, als die nächstliegenden, die der moderne Pragmatismus allein gelten läßt*).

In der gleichen Schrift ist die gegenseitige Anklage und Selbstvertheidigung der Vergangenheit und der Neuzeit in Deutschland besonders hervorzuheben, welche Gegenüberstellung er gerade nach dem Grundgesetze der Ausgleichung aller Gegensätze damit schließt: „daß jede Zeit ihr Recht habe, die Vergangenheit, die auch Gegenwart gewesen, und die Gegenwart, die einst als Vergangenheit hinter die kommenden Zeiten tritt und sich nicht selbst aufgeben darf. Denn aus Zeiten wird die Geschichte; wer eine Zeit negirt, muß alle verneinen, die vorangegangen; nichtig ist zu aller Zeit, was sich vereinzeln will; alles Allgemeine, alles was instinktartig in der Masse wirksam treibt, ist historisch und muß als solches geehrt und geachtet werden; wer es aber ausschließen muß nach den Grundsätzen einer falschen Theorie, mag sicher seyn, daß er auf irrigen Wegen geht" (183).

*) Auch im Athanasius, 1. Auflage 85—87, kehrt dieser Gedanke, wenn auch in anderer Weise, wieder.

Ist ferner in der Erörterung des Gegensatzes des monarchischen und demokratischen Princips zunächst auch nur der praktische Zweck verfolgt, für die Verfassung Deutschlands die Anknüpfungspunkte zu finden, so bietet er doch einen tief eingehenden principiellen Ueberblick der Entwicklung dieses Gegensatzes im Mittelalter wie in der Neuzeit (S. 188 ff.).

Doch die eigentliche Fundgrube für die geschichts-philosophische Anschauung bildet „Europa und die Revolution". Wenn Lasaulx dieses Buch „die tiefgreifendste politische Schrift der deutschen Literatur" nennt, so sagt C. Rosenkranz in der schon erwähnten Schrift (S. 16): „Görres hat seinen Beruf für Philosophie der Geschichte am schönsten in seinem Buche: „Europa und die Revolution" dargethan. Görres versteht es meisterhaft, ganze Völker, ganze Zeitalter in glühenden Bildern darzustellen. Die Analyse der constanten Elemente der Geschichte, die nur in immer höhern Formen sich wiedererzeugen, ist darin von dauerndem Werthe."

Vor allem ist der erste Abschnitt: „Orientirung" hervorzuheben. Es war ihm hiebei zunächst nicht darum zu thun, die Grundfragen der Geschichte als solche mit ihren Anfängen zu behandeln; er suchte nur die Elemente alles politischen und socialen Lebens auf die Grundtriebe der menschlichen Natur zurückzuführen und selbe in ihrer fortschreitenden Entwicklung zu verfolgen. Jede geistige Gährung, beginnt er, entspringt aus Gegensätzen, die um so größere Allgemeinheit gewinnen, je tiefer der Streit geht. Da aber die Gegensätze in einem Zwiespalt der Triebe wurzeln, gilt es die Grundtriebe, die das Stehende in der sittlichen Natur sind, kennen zu lernen und die kleinen Züge der Bewegung auf die großen zurückführen zu können. Es gehen aber drei große Gegensätze durch Kirche und Staat, die in einem vierten beschlossen sind. In größter Allgemeinheit sind es die Gegensätze von Stoff und Kraft im Räumlichen, der von Vergangenheit und Zukunft oder Ueberlieferung und Neuerungstrieb im Zeitlichen; drittens der von Autorität und Eigenwillen im Geistigen; der vierte, sie alle umfassende, diesseits die Welt des Wissens und jenseits die des Glaubens. Jeder dieser Gegensätze

spielt aber zwischen einem bindenden und spannenden Grundtrieb, einer Bejahung und Verneinung, und die vier Bänder und die vier Spannkräfte, wirkend in den vier Elementen der sittlichen Welt, sind es, die dort alle gesellschaftlichen Verbindungen zusammenhalten, hier sie vor Erstarrung bewahren. Das erste jener Bänder knüpft den Menschen und jede Genossenschaft durch dunkelemsige Instinkte und den Besitzstand an das Vaterland; im zweiten sind die Generationen durch Pietät und Angewöhnung in eine lebendige Nationalität verbunden; das dritte endlich vereint im Gehorsam und instinktartig fügsamer Unterordnung in eine Gemeinschaft der Staatsverbindung. Diesen gegenüber wirken die Spannkräfte. Der freie Lebenstrieb setzt die Welt dem Vaterlande gegenüber. Der Neuerungstrieb, in des Menschen Herz gelegt, führt die verknöchernde Nationalität durch fortlaufende Metamorphose zu steter Wiedergeburt. Auf daß aber die Autorität nicht in Tyrannei ausarte, tritt ihr der freie Eigenwille der Persönlichkeit entgegen und spannt so den steten Antagonismus im Staate. Alle drei Bänder wachsen aber in einem vierten zusammen, das im Glauben die unsichtbare Welt mit der sichtbaren verknüpft, während die drei Spannkräfte nur als die Ausflüsse jenes Lichtgeistes erscheinen, der von oben die irdische Dunkelheit erleuchtet und alles Wissen ursprünglich begründet. Im Verhältniß des Glaubens und Wissens, nach oben und unten zurückbezogen, ist aber das Verhältniß von Kirche und Staat ausgesprochen. In Zeiten ruhigen Fortganges knüpfen die drei Gegensätze spielend in dem vierten ihre Wechselwirkungen, während sie in stürmischen Zeiten bis zu Parteiungen sich zerreißen. (Politische Schriften IV. 253—6.) Nun werden diese Parteiungen geschildert, in denen die Gegensätze sich gegenüberstehen und deren nur sechs seyn können, in eingehender, immer giltiger Weise, auf die wir jedoch nicht näher eingehen können. Nur einige Sätze mögen genügen.

Die Gegensätze auf dem Naturgebiete entwickeln zwei verschiedene Ansichten, die der Aristokraten und Levellers (Mechaniker). Im zweiten Gebiete der geschichtlichen Fortentwicklung entsteht der Gegensatz des Historischen und Revolutionirenden. Auf dem dritten Gebiete

des Rechts und des Staates bildet sich der Gegensatz der Servilen und Liberalen, von denen die ersten nur Pflicht und Recht und Autorität wollen und die persönliche Freiheit vernichten, während die Liberalen von strikter Observanz ihnen schnurstracks gegenüberstehen, Alles auf die Freiheit stellen, in Kraft deren man in einem Urvertrag sich vertragen und die Gesetze aus dem Willen der Mehrzahl entstehen läßt. (l. c. 256—268.) Nun sucht Görres, da jede der Parteiungen auf ihren Grundtrieb zurückgeführt, die drei Temperaturen, wodurch die Gegensätze sich beschränken und mäßigen. Da jede bindende Thätigkeit Alles auf einen Mittelpunkt bezieht, während die entgegengesetzten, lösenden centrifugal wirken, wird diese Temperirung im Umschwung irdischer Dinge für die äußere Anschauung eine Kreislinie, beziehungsweise die Kugelgestalt erzeugen. Allein diese wechselseitige Temperirung der Gegensätze kann nur eine äußere Vermittlung hervorbringen, wenn nicht eine höhere ideale Einheit, die sich dem Begriff entzieht, sie selbst verbände, durch welche aber die Kreislinie in die Oblonge ausgezogen wird, von deren beiden Brennpunkten der eine das Irdische, Zeitliche, Menschliche, der andere das Ewige, Göttliche bildet. So entstehen zwei Strömungen, die geocentrische und die solare. Indem die erstere alle Grundtriebe und ihre Gegensätze beherrscht und sie äußerlich ausgleicht, führt die zweite diese irdische Strömung hinauf zu einem andern Mittelpunkt, der seinem Wesen nach überirdisch ist. Indem aber von der ewigen Geistersonne ein Funken (der Offenbarung) ausgesprüht, der fast nur Wirkung ist, hat sich dieser in den Ueberlieferungen erhalten und über die unendliche Kluft die Götterbrücke ausgespannt, und so bewirkt dies unendlich kleine Differential, insoferne ihm von unten die drei Doppelkräfte entgegen kommen, das Streben nach seiner Integration in jener wandellosen Unendlichkeit. Diesem Streben geschieht aber nur dann Genüge, wenn die dreifach geschiedenen Doppelkräfte sich steigern und jener höhern Mitte sich zu nähern suchen. Die Liebe zum Vaterland veredelt sich zur Hoffnung auf eine bessere Heimat, zu der den Menschen ein inneres Heimweh zieht; das Anhängen an dem geschichtlich Ueberlieferten, das jede Gegenwart

unsterblich macht, zu jenem Glauben, der eine Geschichte über und darum vor ihr anerkennt. Endlich wird alle Treue, die alle Genossen des Vereins wie unter sich und mit der Autorität verknüpft, aufgehen in jene höhere Liebe, die in gleichförmiger Hinneigung aller gegen Gott in ihm die Gemeinschaft mit den stärksten Banden unter allen unter sich vereint. Aber auch die drei entgegengesetzten Kräfte werden in gleicher Steigerung geläutert. Die untersten des Lebens durch die Weihe, die mittleren, historischen durch die Heiligung, die höchsten aber, jene Freiheitskräfte des persönlichen Daseyns, erlangen ihre höhere Befreiung dadurch, daß sie mit freiwilliger Unterwerfung eingehen in die Rathschlüsse der höchsten Freiheit. Indem aber die Offenbarung diesen Bestrebungen entgegenkommt und der Erdgeist sich beugt, erbaut sich über dem Staat die Kirche. Nur setzt Görres hier voraus, daß in der Urzeit ein Strahl des höheren Lichts über jene uralte Prophetenschule herabgekommen, die dem Ursprung der Dinge und dadurch jenem Sensorium commune am nächsten gestanden und die dies empfangene Licht in den Mysterien in alle Welt hinausgetragen habe. Aber die Völker, noch jugendlich sinnlich, begriffen nur dunkel das Licht, das in die Finsternisse herabgeschienen, und ergötzten sich lieber an jenen in buntem Schimmer spielenden Reflexen, in denen es ihnen von den Elementen und der krystallenen Himmelsveste wiederstrahlte. „So entstand die alte Sternennacht des Heidenthums, in der erst dämmernd dann morgenroth das Judenthum, verheißend eine bessere Zukunft, mehr und mehr über den Gesichtskreis stieg.“ Aber nachdem die Tage der Verheißung verlaufen waren, ging die verheißene Geistersonne selber auf. Nicht mehr sollte die Offenbarung durch die Pforte der Natur oder geistiger Erdkräfte gehen, der Logos selber sollte niedersteigen und mit ihm eine neue Schöpfung beginnen. Das ursprünglich Wesenhafte sollte sich differenziren, um im Endlichen das Unendliche zu ordnen und die gestörte Harmonie wiederherzustellen. So erhob sich die Kirche in der Christenheit. „Es steht aber diese Kirche auf jener Höhe, wo alle ansteigenden Reihen menschlicher Grundkräfte in einen Knotenpunkt zusammengehen, und sie faßt nun diese Reihen und bildet sie zu ihrer eigenen

irdischen Wurzel um, indem sie auf räumlicher Basis zur Sichtbarkeit gelangt, an die Geschichte ihre zeitliche Dauer und das Aeußerliche ihrer Ueberlieferung knüpft, endlich im geistigen Reiche auf die Autorität ihre Hierarchie begründet: also daß die Kirchenmacht auf dem Primate ruht, die Freiheit aber, soweit es die Unwandelbarkeit des Dogma gestatten will, vermittelt ist durch das lebendige Verhältniß des Hauptes zu den Gliedern in den Concilien. Ueber dieser Begründung steigt nun ihr in Glaube, Hoffnung und Liebe dreifach getheilter und wieder verwachsener Stamm himmelan, und es sind der Hoffnung ihre Verheißungen geboten, dem Glauben die Lehre, der Liebe ihr höchster Gegenstand" (l. c. S. 268—82). Nachdem er nun weiter darstellt, wie der Protestantismus hervorgetreten und in ihm der geocentrische Standpunkt sich im Gegensatz zum heliocentrischen der Kirche geltend gemacht, führt er nun in großartiger Ueberschau einerseits vom priesterlichen, dann vom Standpunkt des Erdgeistes die Entwicklung der Geschichte vor.*) Allerdings ist auch der geocentrische Standpunkt berechtigt und die blos irdische Betrachtung der Geschichte ist nicht schlechthin verwerflich, wie der Erdgeist nicht wesenlos ist. Die Geschichte ist eben an die Freiheit geknüpft und der Mensch in Geist und Sinnlichkeit getheilt. Der Mensch soll in Freiheit sich entscheiden zur Rechten oder Linken hin. Er hat auch schon im Ursprung sich entschieden und in diesem Entschlusse ist sein von Natur aufsteigendes Wesen eben abgesteigend geworden. Mag er auch sagen, der betäubende Duft der Sinnenwelt habe ihn hinabgezogen, immer noch spricht deutlich dem Geschlechte das Gewissen von einer altergrauen Schuld und nur zu klar ist sich der innere Sinn bewußt, daß die Wahl nicht zum Guten ausgeschlagen. Immer ist es daher das Ideale, das Solare, durch welches die Entwicklung bedingt ist, und der Geist selbst kann ohne höheren Trieb nicht bestehen, so wenig ohne Sonne eine Pflanze grünt. So ist der Lauf der Geschichte selbst doch immer an zwei

*) Hiebei ist nicht zu verkennen, daß er bei der geocentrischen Anschauung seine eigene frühere wenigstens zum Theil geschildert hat, wie sie auch in obigen Vorlesungen (S. 13) als eine einseitige charakterisirt wird.

Brennpunkte gewiesen. Nimmer mag jedoch die Idee in ihrer ganzen Fülle in dieser Endlichkeit ausgeprägt werden, es ist nur ein Differential derselben, was erreicht wird, und nur in einem unendlichen Fortschritte könnte es zu einer erschöpfenden Aequation kommen. Im Kampfe der beiden Richtungen, deren eine nach oben führt, die andere in den einmal gewonnenen endlichen Bestrebungen zu beharren sucht, wird die große Weltbahn in Umläufen zurückgelegt. Unschwer dürfte bereits aus Obigem die übernatürliche Stellung des Christenthums sich ergeben, wenn sie auch minder betont ist. Um so eigenthümlicher aber tritt diese Anerkennung der übernatürlichen Wirkung derselben in der weiteren, dem letzten Satze sich anschließenden Erörterung hervor. Bedingt der Kampf der beiden Richtungen des geocentrischen und heliocentrischen Standpunkts nur elliptische Umläufe in der großen Weltbahn, in der nur immer ein Differential erreicht wird, so verhält es sich doch thatsächlich anders. Die ansteigende Bewegung in ihren Schwingungen und Rückgängen ist nämlich nicht einfach gleichförmig, sondern im Fortgang der Zeiten gleichförmig beschleunigt; dahin deutet gerade die Verkürzung der Perioden, wie sie der Gegenwart näher kommen, auf eine größere Intensität des Zuges von oben her und also auf eine andere neue höhere Kraft. Nur so „kann es begreiflich seyn, daß mit dem Christenthum, indem es die alte Reihe gänzlich abgebrochen und eine neue von oben herab angeknüpft, nicht blos ein Uebergang aus einem historischen Winter in den Sommer, sondern wirklich aus einer tiefern Bahn auf unterer Bildungsstufe in eine höhere der Idee näher verwandte gegeben sei." Allerdings wird auch jetzt noch die Bahn der Geschichte die elliptische (weil durch das irdische und solare Element bestimmte) seyn, aber die Beschleunigung deutet auf eine höhere Macht, durch welche letztere bewirkt wird, und die Wirkung wird sich darin kundgeben, daß die Ellipse in ihrem Laufe sich stets verengt und ihre Wiederkehren in ebenso vielen Wendungen eine Beziehungsachse umkreisen, mit der sie endlich zusammen fallen. Die elliptische Spirallinie wird so die eigentlich historische, das schicklichste Symbol der höheren Geschichte seyn (IV. 310—16).

War für Görres auf seiner früheren Periode das Christenthum nur eine Erscheinung des natürlichen, durch die zwei Brennpunkte bestimmten Verlaufes der Geschichte, so sehen wir ihn hier rein auf Grund eines historischen Calculs den Beweis antreten, daß die neuere Geschichte mit dem Christenthum nicht mehr aus dem natürlichen Entwicklungsgang erklärbar, daß sie vielmehr durch eine höhere Einwirkung bedingt sei, die über der natürlichen Bewegung steht, welche das ideale Centrum und die Intensität seiner Wirkung verstärkt und ergänzt. So läßt sich also daraus, daß in Folge des Christenthums der natürliche Lauf der Geschichte eine Alteration, eine Hinlenkung auf eine höhere Bahn erfährt, auf eine andere außer ihr liegende transscendente That und Wirkung schließen.

Hat auch Görres diesen Gedanken nicht weiter durchgeführt und mag auch die empirische Voraussetzung, nämlich die Abkürzung der Perioden eingehenderen Beweises bedürfen, obwohl sie nicht geleugnet werden kann, so ist derselbe doch formell und methodisch für die philosophische Betrachtung der Geschichte von höchstem Werthe, und er zeigt, welche Aufgabe hierin der Wissenschaft gestellt wäre und zu welchen Resultaten dieselbe führen würde, wenn unsere Historiker nur einigermaßen an die Grundfragen der Geschichte, an ihr Woher? und Wohin? wie an die Gesetze ihres großen Ganges gehen würden. Es muß auch einen Calcul für die Geschichte geben, an dem ihr natürlicher Verlauf sich erkennen läßt, der freilich nicht auf Grund blos statistischer Ergebnisse ruhen könnte. Es müßten vielmehr die wesentlichen Bildungen und Entwicklungsformen der Geschichte auf Grund ihrer allgemeinen Principien sich als nothwendige ableiten lassen, unter der einzigen empirischen Voraussetzung, daß diese Geschichte existire, welche in Folge einer Urthat ist, durch die der Mensch seine centrale Stellung verlassen und, indem er für sich seyn wollte, diese äußere Geschichte gesetzt hat. Sind dann so die wesentlichen, möglichen Bedingungen der Geschichte in ihrer Nothwendigkeit erkannt, und finden sich dagegen neue Thatsachen und Erscheinungen in der Wirklichkeit, welche sich schlechthin nicht mehr blos in den so erkannten allgemeinen natürlichen Entwicklungsgang

einfügen lassen, sondern sogar demselben eine andere entgegengesetzte Richtung geben, so läßt sich mit Fug und Recht auf eine andere außer, ja, je nachdem auf eine über ihr liegende Ursache schließen, gerade wie in der Astronomie aus den Störungen, welche der bekannte Lauf eines Gestirnes erfährt, auf eine außer demselben liegende Ursache geschlossen wird. Daß es auch in der Geschichte solche Thatsachen gibt, welche sich schlechthin nicht mehr aus dem natürlichen Gange derselben erklären lassen, ja gewissermaßen in einem Widerspruche mit ihm stehen, davon legt, um nur ein Beispiel anzuführen, gerade das Judenthum in seiner ganzen Geschichte das bündigste Zeugniß ab. Ein Volk wie das hebräische sollte eigentlich, an die Geschichte der übrigen Völker gehalten, gar nicht existiren; es bildet durch und durch einen Gegensatz zur ganzen Geschichte der Entwicklung des Alterthums und sicher nicht minder der neuen Welt. Fragen wir um die Ursache, so ist es sicher nicht sein Monotheismus als solcher, obwohl auch dieser erklärt werden müßte, der zu jenem Urtheil berechtigt, sondern es ist sein Monotheism in Verbindung mit andern damit aufs innigste zusammenhängenden Thatsachen. Dieser Monotheism der Hebräer ist natürlich nicht ein Erzeugniß der Natur des hebräischen Volkes, nicht Folge eines instinktiven Hanges der semitischen Race überhaupt, wie Renan gefabelt, ebensowenig Folge der theokratischen Form der Regierung, wie jüngst der Niederländer Hecker*) delirirte; all dem steht die eine Thatsache entgegen, daß die Hebräer gerade so von den mythologischen Anwandlungen und dem Hange andern Göttern nachzugehen, ergriffen waren, wie die übrigen Völker, also auch sie nach dieser Seite sich gar nicht unterschieden von der übrigen polytheistischen Menschheit. Denn auch von ihnen gilt, wie von der ganzen Menschheit, daß ihr Sinnen und Denken zum Bösen geneigt war von Jugend auf (Genesis 8. 25). Dies Sinnen und Denken war aber in erster Linie der Göttertraum. Dagegen besteht das eigentlich Charakteristische der Abrahamiden gerade darin, daß ihr Monotheism nur in Folge der sittlichen That

*) Ausland 1878 S. 765.

des Glaubens und nur im fast tausendjährigen sittlichen Kampfe mit dem polytheistischen Hange ihrer Natur sich erhielt und erst dann zur vollen Geltung kommen konnte, als auch bei den übrigen Völkern die polytheistischen Anwandlungen so gut als erloschen waren.*) Durch diesen Kampf, der gleichsam gegen ihre eigene Natur ging, war ihre ganze Geschichte bedingt, so daß sie ohne ihn in der Masse der übrigen semitischen Stämme längst sich hätten verlieren müssen. Schon dies Moment einer sittlichen That, die gegen den natürlichen Hang gerichtet und zu der doch trotz der strengen Abschließung stets und immer wieder aufgefordert werden mußte, läßt auf eine andere, nicht in der natürlichen Entwicklung liegende Ursache schließen. Dazu kommt aber noch die Thatsache, daß mit dem Glauben an den Einen Gott auf's engste die Verheißung des Messias und die Hoffnungen auf seine Ankunft verbunden waren. Die übrigen Völker hatten ihre θεοὶ σωτῆρες als gegenwärtige und an sie knüpfte sich gerade der eigentliche Polytheismus, der ihnen im unbewußten Drange entstanden ist. Auch die Juden hätten lieber gegenwärtigen Heilanden gedient, und wie oft fielen sie von ihrem Jahve ab! Auch sie waren von diesem Drange erfüllt, und so waren auch die Messias-Hoffnungen ganz gegen ihre verkehrte Natur, und sie festzuhalten kostete es stets den sittlichen Kampf freier persönlicher That, eine Erscheinung, die schlechthin sich nicht aus dem Gange und der Natur der Entwicklungsgeschichte der alten Völker erklären läßt. War jener fascinirende Hang zum Polytheismus auch gleichsam das gemeinsame Erbtheil mit den Heiden, so deutet all dies darauf hin, daß hier ein anderer Einfluß waltet, der nicht mehr aus dem natürlichen Gange der Entwicklung der Menschheit sich erklären läßt und daher nothwendig auf eine Wirkung anderer Natur, auf eine außer-

*) Auf die letztere Thatsache hatte bekanntlich Schelling hingewiesen. W. W. 2. Abtheilung IV. 144. Er fügt dem noch bei: „Dies Zusammentreffen ist ein Beweis, daß der Polytheismus nichts Zufälliges, daß er eine Art von allgemeiner Krankheit und wie eine Seuche war, die ihren bestimmten Verlauf hatte, und von der nicht ein einzelnes Volk oder einzelne Völker, sondern das ganze Menschengeschlecht ergriffen war, der auch das auserwählte Volk sich nicht entziehen konnte, bis der Prozeß an der übrigen Menschheit seine Kraft verlor."

halb wirkende Ursache d. h. auf einen höhern Willen und eine Offenbarung desselben schließen läßt.

Selbst die ganz exceptionelle Stellung, welche die Juden noch bis jetzt in der Geschichte der neuern Menschheit, ja der Gegenwart einnehmen, deutet auf ein Etwas in ihnen, was schlechthin allen andern Völkern fehlt und nur in einem Bestimmtseyn durch eine höhere Macht bestehen kann. Kann ja jedes andere Volk, abgesehen von andern Ursachen, durch Absorption zu Grunde gehen oder in der Art mit einem andern Volke verschmolzen werden, daß beide eine dritte Race bilden, der Jude bleibt Jude unter allen Bedingungen und Verhältnissen. Führt in dieser Weise schon die rein empirische Reflexion zu solchen Resultaten, so um so mehr dann, wenn der Calcul nicht bloß mit empirischen Faktoren rechnet, sondern auch den metaphysischen in sich aufnimmt, d. h. wenn das a priori rein rationell bestimmbare Wesen der Geschichte und ihr dadurch bedingter nothwendiger Verlauf mit aufgenommen und so eine breitere Basis für ein kritisch-analytisches Vorgehen gewonnen wird. Namentlich dürfte dann auch das Christenthum, mit dem ja unsere Historiker und gegenwärtig die ganze moderne Bildung gar nichts anzufangen wissen, trotzdem daß es in der Geschichte, diese auch nur äußerlich betrachtet, eine Wirkung ausgeübt, die einzig dasteht, eher seine Stellung finden, die ihm gebührt, als bisher. Doch kehren wir zu Görres „Europa und die Revolution" zurück!

Außer der mehr principiellen Auffassung der constanten Elemente der Geschichte in der „Orientirung" enthalten ebenso auch die übrigen Abschnitte der Schrift eine Fülle geschichtsphilosophischer Ideen. Namentlich bietet der zweite Abschnitt „Vergangenheit" in großartiger Zusammenfassung einen Ueberblick der Zeiten seit dem Ende der Kreuzzüge bis auf den Wiener Congreß und dem, was ihm gefolgt. Der dritte Abschnitt „Gegenwart" charakterisirt ebenso prägnant die einzelnen Länder und Völker Europa's im Zusammenhang mit ihrer geschichtlichen Entwicklung und Aufgabe. Endlich der vierte Abschnitt „Zukunft" sucht auf Grund der Vergangenheit und der Gegenwart die Aspecten für die weitere Entwicklung zu stellen. „Die Zukunft Europas wird die hinschreitende

Evolution weiter führen, indem sie einerseits den angefangenen Zersetzungsproceß zu seinem Ende drängt und anderseits die begonnene Umbildung bis zu ihrer vollen Reife leitet." (428.) Eine Hoffnung sieht er in dem Erwachen des religiösen Sinnes, und weil gerade die Kirche äußerlich die ecclesia pressa ist, wird sie innerlich die triumphirende werden." Zum Schlusse entwickelt er wenige „weltbekannte Sätze, in denen die Temperirung der Gegensätze stattfindet und die im Gebiete geistiger Freiheit wirken wie die Naturgesetze im Weltbau."

Eine wesentliche Ergänzung dieser geschichtsphilosophischen Uebersichten in „Europa und die Revolution" enthält die weitere Schrift: „Die heilige Allianz und die Völker auf dem Congreß zu Verona."

Unter den späteren Schriften ist es namentlich: „Kirche und Staat nach Ablauf der Kölner Irrung" (1842), welche eine ausführliche Uebersicht der Geschichte des Mittelalters bis zur Neuzeit herab enthält (S. 45—152), und worin namentlich die Gedanken sich finden, welche seinen Vorlesungen über diese Perioden zu Grunde lagen. Auch die Schrift: „Die Wallfahrt nach Trier" ist voll sinniger Ideen, zumal da, wo er die Geschichte „der Tunica des Herrn" in symbolische Verbindung bringt mit den Epochen der Geschichte Deutschlands seit den Karolingern.

Ist es nun die Aufgabe einer Philosophie der Geschichte, diese als ein vielgliedriges, aber von Einem Princip getragenes Ganzes für sich, wie als Glied im Weltzusammenhange zur Erkenntniß zu bringen, so dürfte sich aus dem Bisherigen unzweifelhaft ergeben, welches Verdienst Görres sich um die Philosophie der Geschichte erworben hat. Seine Anschauung schloß kein Gebiet aus, das irgendwie geschichtlich in die Erscheinung getreten. Es war nicht diese oder jene Idee, auf welche er, wenn sie auch historisch in die Erscheinung trat, den Aufbau stellte, er verfolgte, er umfaßte die wesentlichen alle, und indem er sie auf das höchste Princip zurückführt, konnte er ebenso ein Bild der Geschichte als eines Ganzen für sich nach Anfang, Mitte und Ende, sowie in ihrer Stellung zum Weltganzen entwerfen, als es mittelst seiner reichen Kenntniß des historischen Materials zu einem lebensvollen gestalten. Dies wird um so mehr

hervortreten, wenn wir auch nur einen flüchtigen Blick auf die frühern Versuche einer philosophischen Auffassung der Geschichte in Deutschland werfen, denen es bald mehr bald weniger an der Universalität, vor allem aber an Einem einheitlichen Principe fehlte. So hat z. B. Iselin allerdings die Geschichte als ein Ganzes aufzufassen gesucht,*) aber nur die Entwicklung der Cultur und Humanität als ihren eigentlichen Inhalt angesehen. Allein diese Begriffe sind viel zu unbestimmt und bedürften selbst einer Begründung, welcher in einer kleinlichen Psychologie, die er ihr unterstellte, nicht schon gegeben ist. Bei Wegelin ist als Aufgabe der Geschichte die Bildung und Entwicklung der Verfassungen, also nur die politische, gesellschaftliche Seite hervorgehoben, während doch die Geschichte noch viele andere Faktoren bewegen; ja es fehlt ein inneres Princip hier schlechthin, und was er bringt, zeichnet sich nur durch die Mechanik des Gleichgewichts aus.**)

Lessing betrachtet in seiner Schrift: die „Erziehung des Menschengeschlechts" allerdings die Geschichte vom religiösen Standpunkt aus, allein als solcher bietet dieser gleichfalls nur einen Faktor der Geschichte, und die Art, wie Lessing ihn behandelt, erhebt sich nicht über eine subjektive, nur zu sehr rationalistisch gefärbte Hypothese. Kant hatte wieder die Herstellung einer weltbürgerlichen Verfassung, die Entwicklung eines Rechtszustandes aus dem Dualismus einer ursprünglichen schrankenlosen leeren Freiheit und einer äußerlich zwingenden Nothwendigkeit im Auge. Neuere sehen in der Geschichte nur eine Naturentwicklung, die ob ihres daraus folgenden Fatalismus nothwendig zum Pessimismus führt.

Ist in all diesen Geschichtsanschauungen nur irgend eine Seite hervorgehoben und fehlt ihnen deßhalb ebenso die Allseitigkeit, als ein diesem zu Grunde liegendes Princip, so hatte Herder allerdings möglichst allen Faktoren und Erscheinungen Rechnung getragen, der Natur, der Freiheit, wie der Vorsehung; er nahm Rücksicht auf die

*) „Ueber die Geschichte der Menschheit," 4. Auflage. Basel 1779.
**) C. Rosenkranz l. c. 33. Daselbst findet sich ein Theil übersetzt.

Religion, die politische und sociale Entwicklung, ebenso auf Kunst und Wissenschaft; allein all dies hing doch nur lose zusammen, es fehlte auch ihm an einem einheitlichen Princip, wie an spekulativer Begründung: er blieb daher immer nur an der empirischen Seite der Erscheinungen stehen, um über sie zu philosophiren, und so konnte die Geschichte selbst nicht als ein lebendiges Ganzes erscheinen.

Dem gegenüber ist Görres' Auffassung vom Anfang an eine einheitliche. Wie er schon in seiner Schrift: „Der allgemeine Friede (1796)" „einen Standpunkt suchte, von dem aus er die ganze Menschheit innerhalb seines Gesichtskreises liegen sieht" und den Naturgesetzen für die Staatsform nachging, so hatte er in der Schrift: „Glauben und Wissen" bereits die Geschichte selbst als ein Glied im Weltzusammenhange von Gott aus, als der ersten Ursache wie dem Ziel ihrer Bewegung erfaßt. Allerdings steht Görres hier nicht isolirt. Bereits Schelling hatte in seinem Identitätssystem, welches von Einem Princip, der Vernunft nämlich, aus alles Erkennbare in der Natur- wie Geisterwelt der Art umfassen sollte, daß jede Erscheinung die ihr durch das Princip angewiesene Stellung erhält, auch der Geschichte die ihr gebührende anzuweisen und demgemäß sie zu construiren versucht. Damit war doch einmal der Versuch gemacht, auch die Geschichte durch das Ganze eines Systems zu begründen; andrerseits aber ward dieselbe wesentlich auf die Freiheit gestellt, die aber ebenso in ihrer Entwicklung an eine Nothwendigkeit sich gewiesen fand, als sie eine höhere leitende Vorsehung forderte.

Aber bei Schelling blieb es nur bei Andeutungen, und auch diese konnten nicht genügen, und zwar um so weniger, als bei ihm die Scheidung des rein Rationellen und des Positiven noch lange nicht sich vollzogen hatte.

Dagegen versucht es Görres, zwar nicht vom Standpunkte eines bloßen Vernunftsystems, um so mehr aber thetisch von dem höchsten realen Princip, d. h. von Gott selbst aus, die Geschichte zu construiren, indem er sie als durch eine That, weil durch eine zweite Offenbarung Gottes bedingt, hinstellte. Bei Schelling waren Natur und Geschichte mehr nur Erscheinungsformen des Einen Absoluten,

bei Görres erscheinen beide als Offenbarungen Gottes, wenn auch in der ersten Periode noch im Sinne eines idealen Pantheismus, wobei ihm Gott selbst in absoluter Freiheit über Allem steht. Es war nicht das discursive Denken, welches dialektisch fortschreitet, es war vielmehr die intellektuelle Anschauung, in der Görres Speculation und Empirie verbindet, wie er denn schon 1802 in seiner Schrift: „Aphorismen über die Kunst" (S. XI) bezeichnend sagt: „Nimmer scheide sich Empirie und Speculation und die Erkenntniß ist geborgen". Beide hatten ihre Einheit im Ideal, das ihm selbst der Reflex der Gottheit war (l. c. VIII.) In diesem Ideal hatte er auch jenes Gesetz, welches alles Seiende in Natur und Geschichte je nach seiner Besonderheit beherrscht, nämlich das des Ausgleichs aller Gegensätze. Dies Gesetz ist im Grunde dasselbe, welches, wie schon gesagt, auch dem Identitätssystem zu Grunde lag, und das, wie es seine Quelle in der höchsten Ursache hat, in der That das Gesetz alles Seienden ist, und nur im Gesetze der Vernunft sich spiegelt. Diese einheitliche Auffassung des Weltganzen von einer Mitte aus ist nun das, was Görres überhaupt und namentlich in den Schriften, welche eine tiefere Erfassung, ein Begreifen der Geschichte enthalten, auszeichnet. Dazu kommt noch die reiche Fülle empirischen Wissens auf dem Gebiete der Natur wie der Geschichte, die nun in Verbindung mit jener Stellung in der Mitte der Dinge es ihm ermöglichte, die Geschichte gleichsam als ein innerer Baumeister nach dem Ideale geistig aufzubauen.

Nun läßt sich nicht leugnen, daß eine solche Reconstruktion des Alls von Einem Princip aus und mittelst des Einen in diesem wurzelnden Gesetzes die höchste Aufgabe der Wissenschaft ist; allein sie ist nur möglich in dem Maße, als man ebenso des empirischen Materials als der Principien sich versichert. Ist ersteres an die empirische Forschung geknüpft, so ist letzteres nur die eigentliche Aufgabe der Vernunftwissenschaft. Hatte nun Görres die Aufgabe in ihrer Mitte erfaßt, in der beide in Einheit sich verbinden, so ist damit nicht ausgesprochen, daß nicht beide Seiten, das Empirische und das Ideale, jedes für sich auch gesondert zu verfolgen seien.

Was die empirische Seite betrifft, so hat Görres wie wenig Andere nach allen Gebieten ausgegriffen und des empirischen Materials sich bemächtigt. Letzteres war freilich von den Quellen abhängig, die zu seiner Zeit noch immer spärlich flossen. Konnte es daher auch nicht an Mißgriffen hierin fehlen, bewahrte ihn dagegen seine centrale Auffassung von jeder einseitigen, sich selbst verzehrenden Kritik, insoferne sie das Einzelne oft nur zu gewaltsam aus dem Zusammenhange reißt; ja gerade sein Standpunkt ermöglichte es ihm, manche Lücke in den Quellen zu überbrücken, wie gerade der große Historiker Böhmer an ihm das zutreffende Urtheil selbst bei mangelhafter Kenntniß der Quellen gerühmt.*) Andererseits muß man anerkennen, daß die von Görres stets festgehaltene einheitliche Anschauung von der Mitte aus ihn zu einer gesonderten, methodisch fortschreitenden Darstellung und Begründung auch des Rationellen und so der Principien, namentlich von der subjektiven Seite, der des Denkens her, nicht recht kommen ließ. Dies letztere ist freilich die specielle Aufgabe der Philosophie und zumal der Metaphysik, freilich einer solchen, welche auch den Inhalt der Vernunft, die Idee des Seienden in allen ihren Möglichkeiten zu verfolgen und damit das Wesen, die Ideen der Dinge zu bestimmen im Stande wäre. Damit daß Görres dieser speciellen Aufgabe der Philosophie sich nicht unterzog, hat er dieselbe nicht verläugnet, ja im Winter 1843 hat er sogar auch diese Seite besonders erörtert und hiebei kritisch die Systeme der neuern Philosophie zu diesem Behufe behandelt; allein in die Oeffentlichkeit gelangte nichts. Mochte es nun auch bei dieser Methode nicht zu einer exakten Begriffsbildung kommen, wie das Bedürfniß hievon doch immer mehr in der Zeit hervortrat, so bewahrte ihn sein Standpunkt doch auch wieder ebenso vor jeder einseitigen Speculation und Construktion der Wirklichkeit aus dem leeren Begriff heraus. Insoferne darf man sich daher nicht wundern, daß Hegel obige drei Vorlesungen einer sehr abfälligen Kritik unterzogen hat,**) dem gegenüber er ja im offensten Gegensatze stand, ohne deßhalb

*) Janssen, Böhmer's Leben und Briefe. I. 284.

**) Hegels W. W. XVII. 249—78.

umhin zu können, Einzelnes, wie wir gesehen, sogar zu rühmen. Wir können hier nicht auf das Einzelne dieser Kritik eingehen, der nur insoweit eine Wahrheit zu Grunde liegt, als sie das berührt, was wir selbst eben als einen Mangel bezeichnet haben, der aber gerade in Görres' Art, die Dinge zu erfassen, liegt. Dagegen hat Hegel geradezu den Vorwurf gegen Görres aus der Luft gegriffen, „als scheine es ihm unbekannt, ja für ihn überhaupt nicht vorhanden zu seyn, daß die Einsicht in die Nothwendigkeit allein durch das Denken und Begreifen bewirkt wird" (251).*)

Görres hatte sicher am wenigsten verkannt, daß die Einsicht in die Nothwendigkeit durch das Denken und Begreifen bewirkt werde, nur glaubte er nicht mit Hegel mit dem blos Logischen, Begrifflichen allein sich begnügen zu können, bedarf doch dies selbst erst wieder eines letzten realen Grundes, der durch die absolute Idee Hegels sicher am wenigsten gegeben ist. Görres erblickte diesen in dem höchsten realen Princip, d. h. in Gott, der ebenso Princip der höchsten Freiheit, wie des Gesetzes der Nothwendigkeit ist. Im Reflex

*) Hegel will sogar Görres darin belehren, daß „die Beglaubigung des Geschichtlichen nur auf historisches Zeugniß und deren kritische Würdigung begründet werden könne" und führt unter anderem an, daß Görres die Fabel wiederhole, als habe eine verblichene Ueberlieferung in den alten Priesterschulen davon sich erhalten, „daß die Sonne in der Mitte stehe," ja er unterschiebt ihm spottend sogar die Ansicht, als habe die Urmenschheit die Keppler'schen Gesetze gekannt (S. 255 und 260). Deßgleichen rügt er es als etwas Fabelhaftes, daß Görres im Heidenthume auch verblaßte Erinnerungen sieht, die aus einem früheren höheren und besseren Zustand sich erhalten haben. Mag Görres hierin vielleicht zu weit gehen, so stund es gerade Hegel schlecht an, daraus einen Vorwurf zu erheben, während er selbst in diesem Zusammenhang dem Buddhaismus nachrühmte, als habe dieser die ausdrückliche Vorstellung eines Gottmenschen (!) gehabt, und später sogar noch das protestantische Ammenmärchen wieder auftischt, „als habe erst Luther seinen und seines Volkes Blick auf die so lange verborgene Bibel gerichtet". (S. 265.) Hegel, dessen Philosophie der Geschichte von historischen Unrichtigkeiten strotzt, hatte am wenigsten Ursache, Görres' Ansichten zu meistern, die noch jetzt nicht endgiltig gelöst sind. Freilich trug sich Hegel auch mit dem Gespenst „der Congregation" (S. 255) und „des katholischen Interesses", das bei Görres sich geltend mache. Hiebei darf man freilich des Interesses Hegels für Preußen nicht gedenken.

der Gottheit, im Ideale, hatte er das Gesetz jener Nothwendigkeit des Ausgleichs, und wenn auch die dialektische Vermittlung zurück trat, konnte er doch die systematische Entwicklung der reinen Metaphysik in einer Einleitung zur Geschichte selbst nicht verfolgen. Dagegen suchte er die Einsicht in die Nothwendigkeit auch des Einzelnen aus dem innern Zusammenhang des Ganzen zu gewinnen. Was aber Hegel als Nothwendigkeit aufstellte, war zuletzt doch nur eine Fiction und erschlichen, indem er die logische Idee zum Subjekte einer Selbstbewegung hypostasirte, wovon sich eine solche Nothwendigkeit nicht einsehen läßt, da sie doch nur die nach Außen projicirte Idee des Philosophen ist. Am allerwenigsten aber läßt sich begreifen, wie sie zum Entschlusse kommt, „in die Form des Andersseyn überzugehen und die unmittelbare Idee sich als Natur frei aus sich zu entlassen". Verdankte bei Hegel eigentlich die Wirklichkeit nur dieser unbegriffenen Nothwendigkeit ihr Seyn, so mußte auch ihr die ganze Wirklichkeit in Natur und Geschichte sich fügen, alles weitere Denken, das über diese Nothwendigkeit sich erheben könnte, war ebenso ausgeschlossen, wie die Wirklichkeit mit ihren Thatsachen in sie eingepfercht.*) Dies „austernhafte Absolute", das selbst keiner Bewegung fähig und dem nur der Philosoph eine solche diktirte, ist wohl „das concrete Princip", das Görres, wie Hegel ihm vorwirft, mangelte! Dagegen gestaltete bei letzterem die Geschichte sich um so lebensvoller, während Hegel sie in einen Formalismus zwängte, dessen höchste Spitze zuletzt doch nur der selbstbewußte, Alles verschlingende absolute Staat ist.

Es läßt sich nicht leugnen, Hegel fühlte das Bedürfniß, daß das rein Rationelle auch für sich in der Art betrachtet werden müsse, daß dasselbe in einer mit innerer Nothwendigkeit fortschreitenden Ent-

*) Lazarus sagt daher in seiner Rede „Ueber die Ideen in der Geschichte" von Hegel's Entwicklung der speculativen Ideen — angeblich aus innerer Nothwendigkeit — mit Recht: „sie entwickeln sich in der That aus einer dictatorischen Gewalt der Methode, welche alle Rechte der Gesetzgebung des Denkens an sich gerissen und den Mühen der Erfahrung weder ein Oppositions- noch Interpellationsrecht gestattet." S. 42.

wicklung zur Erkenntniß erhoben werde. Aber indem Hegel diese Entwicklung des Logischen, die doch nur im Denken vorgeht und nur von Philosophen selbst gesetzt wird, als das erste Moment eines realen Processes der Idee selbst nahm, — als das Moment, in welchem die Idee „an und für sich ist," während sie in einem anderen sich entschließt, frei die Natur aus sich zu entlassen, um in einem dritten in sich zurückzukehren — hat er das rein Rationelle mit dem Wirklichen vermengt, ja im Wesen identificirt. Dadurch blieben beide unbegriffen und die Aufgabe der eigentlichen Metaphysik wurde völlig ungelöst gelassen.

Hatte dagegen Görres diese metaphysische Seite auch nicht gesondert für sich behandelt, so bewahrte ihn der stets auf das Ganze gerichtete intuitive Blick vor den Verwirrungen einseitiger Abstraktionen, denen so viele, und gerade Hegel voran, erlegen sind. Vermochte er auch nicht eine „organische Systematisirung des Geistes", wie Hegel (l. c. 255) wollte, so wußte er umsomehr die Geschichte selbst als ein organisches Ganzes, wie es nach allen Seiten hin ausrankt, darzustellen und ein treues Bild ganzer Zeiten und Weltalter zu bieten.

Hatte Görres so die Aufgabe der Philosophie der Geschichte in ihrer Mitte erfaßt, so kann es bei jedem folgenden Versuche, abgesehen von der Aufgabe, des seither so reichlich sich anhäufenden Materials sich zu bemeistern, vorzüglich nur darum zu thun seyn, auch speculativ der Principien der Geschichte im Weltzusammenhang und somit der des Seyns überhaupt sich zu versichern, d. h. es gilt eine Philosophie, welche auch der Geschichte gerecht zu werden das Zeug in sich hat.

II. Das Bedürfniß einer Philosophie der Geschichte.

1) Die Geschichtschreibung.

Wenn die Wissenschaft gemäß ihrem Begriffe das Merkmal an sich trägt, ein wenn auch vielgliedriges, aber in sich durch ein Princip, durch eine Idee getragenes Ganzes von Erkenntnissen zu seyn, so dürfte unsere Geschichtschreibung wohl selten dieser Forderung

entsprechen, am wenigsten aber das, was sich als allgemeine Geschichte oder als Geschichte der Menschheit gibt.

Wie schon bemerkt, hat die Erkenntniß des Vielen und Einzelnen auch in der Geschichte in neuerer Zeit die größten Fortschritte gemacht; wir sind in Zeiten eingedrungen, die wie Nebelflecken am Himmel der Geschichte standen, und wir haben die Nebel vielfach aufgelöst. Allein sind wir ihrem Verständniß irgendwie näher gerückt? Wo ist eine Darstellung der Geschichte der Menschheit? welche Partialgeschichte eines Volkes wird als ein berechtigtes Entwicklungsmoment, als ein lebendiges Glied der großen historischen Bewegung erkannt? Die Geschichte als ein solches Ganzes setzt voraus, daß sie einen Anfang habe, wie ein Ziel und Ende; sie fordert, daß ein einheitliches Gesetz das Viele durchdringe und beherrsche. Fragen wir aber den Historiker, wann die Geschichte faktisch begonnen, so würde sicher die Verlegenheit nicht ausbleiben und sie würde nur sich steigern, wenn wir um den durch den Begriff der Geschichte selbst bedingten, also um den metaphysisch nothwendigen Anfang fragen würden. Der Historiker beginnt die Geschichte nur da, wo sich ihm historische Quellen bieten, d. h. in der Regel, wo Staatsverbände ihm entgegen treten und allenfalls Culturreste sich finden. Allein dies ist ein höchst zufälliger Anfang, und da er sich nur auf dieses oder jenes Volk bezieht, nicht der Anfang der Geschichte überhaupt. Es hieße von den sogenannten historischen Quellen auch zu viel verlangen, wenn man in ihnen den wirklichen Anfang suchen wollte; mit ihnen beginnt doch nur „die historische Zeit". Aber die Geschichte ist älter als diese, die ja selbst schon mit Räthseln anfängt, welche ihren Ursprung nur in einer frühern, vorhistorischen Geschichte haben können. Somit ist selbst der Anfang der historischen Zeit nur ein zufälliger, während doch auch dieser als ein an sich nothwendiger in einer Geschichte als Wissenschaft sich erweisen muß. So wenig aber unsere Historiker sich um den Anfang der Geschichte kümmern, ebensowenig wissen sie uns über das Ziel und den Zweck des großen Ganges derselben zu sagen; höchstens, daß man sich hinter das bekannte Auskunftsmittel der Denkohnmacht, auf den unendlichen Fortschritt der Menschheit beruft, dem

freilich dann immer die Philosophie der Verzweiflung auf dem Fuße folgt.

Was uns unsere Historiker bieten, ist eben Specialgeschichte, aber keine Geschichte der Menschheit. So dankenswerth auch die Bemühungen für erstere sind, so bieten sie nur Material für die eigentliche Geschichte, ersetzen selbe aber nicht, ja die Specialforschung kann selbst nur zu leicht den Blick aufs Ganze hindern.

Die in neuerer Zeit erst besser gepflegte Culturgeschichte greift allerdings weiter aus; ihr Inhalt ist voller, und ihre Quellen sind mannigfaltiger und reicher als die der gewöhnlichen Historie. Die Entwicklung der Religion, der wirthschaftlichen, rechtlichen und socialen Verhältnisse, wie der Kunst und Wissenschaft ist in ihr nicht mehr ein bloßes Accidenz der politischen Geschichte, sondern ein wesentlicher Theil, ja sie gehört zum Kern der Geschichte selbst. Während die politische Geschichte mehr nur als das äußere Gerüste für die Betrachtung erscheint, das selbst relativ jüngern Ursprungs ist, führen jene Erscheinungen des Völkerlebens viel weiter an die Anfänge zurück, als alle staatlichen Gestaltungen. Denn älter als die Staaten sind die Völker und älter noch als diese ist die Menschheit. Freilich, wenn wir um den Begriff der Cultur fragen, erhalten wir auch da ein so unbestimmtes, nebelhaftes Bild, wie von Gestalten Ossians.

Das Wort „Cultur" bildet nur den Sammelnamen für eine beliebige Reihe geschichtlicher Erscheinungen und Gebiete, und insoferne hat es auch unsere „Culturgeschichte" nichts weniger als zu einer lebendigen Totalauffassung der Geschichte gebracht; sie erscheint nur als eine collektive, künstliche Einheit ohne ein inneres Princip und Gesetz, welches die Geschichte beherrscht. Freilich, auf blos empirischem Wege wird es immer schwierig, ja unmöglich seyn, irgendwie Princip und Gesetz der Cultur zu finden. Der blos empirische Standpunkt betrachtet die zerstreuten Thatsachen doch nur nach ihrer äußern Erscheinung, ohne zum Innern und so zur wahren Thatsache und Einheit vorzudringen. Könnte auch eine allseitig durchgeführte Analyse der empirischen Geschichte indirekt und annähernd hinzuführen, so kann zuletzt doch die Antwort auf die Frage, welches

die Stellung des Menschen im Weltganzen, welches seine Aufgabe und sein Ziel in ihm sei, allein erst die Lösung bringen. So lange der Culturhistoriker nur bei Einzelnthatsachen oder Gruppen von solchen stehen bleibt und höchstens nur induktiv in diesen vorwärts geht, wird er es nimmer zu einer eigentlichen Erkenntniß bringen; er kann höchstens auf Grund jener blos collektiven Einheit ein buntes, wenn auch regelmäßiges Bild eines Kaleidoskops bieten.

Man hat in neuerer Zeit wohl auch versucht, die Geschichte auf Gesetze zurückzuführen, und namentlich ist damit der Engländer Buckle in seinem Buche: „Die Geschichte der Civilisation in England" mit einem erstaunlichen Material vorangegangen. Allein für Buckle existirt keine menschliche Freiheit, er verleugnet von vorneherein alle Metaphysik und setzt in ihr nur Gesetze voraus, wie sie in der Natur walten, so daß die Geschichte selbst nur eine Art Naturgeschichte, vielleicht höherer Potenz wird. Dagegen zeigt die simpelste Erfahrung, daß die Erzeugnisse der Geschichte andere, als die der Natur sind, in ihr also Gesetze wie Faktoren anderer Art walten müssen, welche selbst nicht an Zahlenverhältnisse gebunden seyn können, wie Fall und Stoß und chemische Verbindungen.

Anderseits kann aber auch bloße Induktion auf Grund empirischer Thatsachen weder es so leicht zu eigentlichen Gesetzen bringen, noch in das Innere, sei es der Natur, sei es der Geschichte, einführen.

Nun hat man zwar wiederholt die Geschichte auf psychologische Anlagen und Triebe zu gründen gesucht. Allein ist auch das Psychologische nicht auszuschließen, und nimmt es seine Stelle in der Geschichte ein, so erklärt es sie doch nicht, die vor Allem ein Werk des Menschen und seiner selbstständigen Initiative ist. Aber eben deshalb können all die Versuche, den Zusammenhang in der Geschichte auf naturalistische, physiologische oder psychologische Voraussetzungen zu begründen, gar nicht an die Thatsache der Geschichte, selbe auch nur als Werk des Menschen betrachtet, hinan kommen.

Doch die eigentlichen Historiker stellen ja die Geschichte „pragmatisch" dar, d. h. nach ihren Ursachen und Wirkungen! Aber gerade der Pragmatismus stellt das Ungenügende unserer Geschichts-

Darstellungen so erst recht heraus. Der Ausdruck stammt bekanntlich von Polybius, welcher die Geschichte auf die Handlungen (τὰ πράγματα) beschränkte und den Zweck der Geschichtsschreibung in den Nutzen setzte, den sie für Staatsmänner haben sollte. Soll aber die Geschichte belehren, so müsse das Gewicht nicht so sehr auf die Begebenheiten, als auf ihre Ursachen, wie auf das, was ihnen gefolgt, gelegt werden.*) Insoferne nennt er diese Art der Geschichtschreibung die „demonstrirende" (ἱστορία ἀποδεικτική). Dies ward zur Veranlassung, in die Darstellung längere Digressionen zu verweben, in welchen der Historiker die Bedeutung der Handlungen gemäß den Zwecken, die er verfolgt, auseinander legt.**) Polybius hat zwar dem Historiker mit aller Strenge Wahrheitsliebe zur Pflicht gemacht, allein insoferne der Historiker den Inhalt nur auf die Handlungen beschränkt und die nöthige Auswahl nicht nach der Bedeutung, sondern nach einem bestimmten Zwecke trifft, kann er überhaupt nicht mehr das volle Bild der Geschichte bieten; wird noch dazu als Ziel und Zweck die Belehrung für eine bestimmte Classe gefordert, so muß das Bild der Geschichte umsomehr getrübt und subjektiv gefärbt werden, je mehr subjektive Ideen und Zwecke hineingetragen werden.

Wohl um dem Vorwurf solcher Subjektivität zu entgehen, und somit im Interesse objektiver unparteilicher Darstellung hat man den Pragmatismus mit Aufgabe jener Digressionen zum Zwecke der Belehrung nur auf „die Darstellung des inneren Zusammenhanges nach Ursache und Wirkung" beschränkt.***) In gleicher Weise sagt Vietz: „Das historische Wissen soll nach dem ursächlichen Zusammenhang, soweit dieser aus den Thatsachen selbst zu entnehmen ist, geordnet werden."†) Da aber die Thatsachen den äußern Quellen entnommen nur vereinzelt und zufällig sind, läßt eine nur aus diesen geschöpfte Ordnung den innern und wahren Zusammenhang überhaupt

*) Hist. III. 31; XII. 25.

**) Wachsmuth, Theorie der Geschichte S. 131—133.

***) Rehm, Lehrbuch der historischen Propädeutik. 2. Auflage von H. von Sybel, Marburg 1850, S. 85.

†) Das Studium der allgemeinen Geschichte S. 66.

nicht erkennen, am wenigsten aber die Geschichte als ein Ganzes erfassen. Die ganze Weisheit des Historikers besteht da nur in der formellen Anwendung des Causalitätsgesetzes auf das vorhandene empirische Material, gerade so wie es im Leben und Wissen überall angewendet wird. Die Ursachen selbst können alle möglichen seyn, insoweit sie in den Kreis der Erfahrung fallen, und sind darum eben nur zufällige, wie sie der Historiker den zufälligen Quellen und Thatsachen entnimmt; aber ob es in der Geschichte Ursachen bestimmter Natur gäbe, ob es blos die in den Thatsachen äußerlich zu Tage tretenden allein sind, ob nicht auch noch andere in diesen wirken, welche inner und über dem empirischen Stoffe liegen, darüber ist eben Nichts gesagt. Nun hat Buckle in seinem Buch, wie schon erwähnt, den Versuch gemacht, die Geschichte als durch Gesetze bestimmt aufzufassen. Indem er nun diese als denen der Physik analoge bestimmt, die, weil sie die Thatsachen bestimmen, auch aus diesen inductiv abgeleitet werden sollen, hat er somit andere als blos zufällige angenommen. Es fällt uns nicht ein, wie schon aus Früherem erhellt, Buckle in der Bestimmung der Natur dieser Gesetze zuzustimmen, aber es dünkt uns geradezu lächerlich, wenn Usinger in „Sybels Zeitschrift“*) gegen Buckle mit folgenden hochtönenden Phrasen anrennt: „nicht Gesetze, sondern ein Gesetz herrscht in der Geschichte, der Zusammenhang der Erscheinungen. Haben wir den unter sorglicher Feststellung des Thatbestandes nachgewiesen, so haben wir die Causalität dargethan.“ Aber Buckle leugnet ja den ursächlichen Zusammenhang der Erscheinungen nicht, er sucht vielmehr ihn auf ganz bestimmte Ursachen und Gesetze zurückzuführen. Indem aber Usinger nicht blos die nähere Bestimmung Buckle's, sondern jede solche abweist, bleibt er bei der leeren Allgemeinheit des Causalitätsgesetzes stehen und der Zusammenhang wird schlechthin auf den Zufall gestellt. Nun handelt es sich nicht darum, daß die Thatsachen irgendwie zusammenhängen, sondern darum, ob nicht Ursachen bestimmter Natur diesen Zusammenhang bedingen. Was

*) Jahrg. 1868 S. 36.

würde wohl ein Naturforscher sagen, wenn ihm, der den Gesetzen der verschiedenartigen Erscheinungen der Natur wie des Lichtes, der Schwere, des Magnetismus ꝛc. nachforscht und sie bestimmt, ein Anderer entgegen halten würde: Es herrscht in der Natur kein anderes Gesetz als der Zusammenhang der Erscheinungen! Allein solchen Nonsens, der in jeder andern Wissenschaft mit Hohn zurückgewiesen würde, schleppen unsere Historiker als Axiome ihrer Wissenschaft mit sich herum.

Ein Zusammenhang der geschichtlichen Thatsachen, rein auf die allgemeine logische Voraussetzung gestellt, daß Wirkungen Folgen von Ursachen sind, erhebt sich nicht über den einer crassen Zufälligkeit und Aeußerlichkeit, und ist, wie Lazarus mit Recht bemerkt, „nur eine niedrige Form der Erkenntniß".*) Weil aber der Pragmatism nur mit nächst liegenden, zufälligen und meistens äußerlichen Ursachen zu thun hat, kann er nie zum Ganzen der Geschichte sich erheben und somit auch kein eigentliches Verständniß derselben erzeugen. Man könnte zwar einwenden: ist auch die unmittelbare Thatsache aus den nächsten Ursachen zu erklären, so gibt es doch Complexe von solchen, die ein Ganzes bilden, vermittelst welcher man dann nach weiteren allgemeineren Ursachen, insoweit sie empirisch zu finden sind, zu forschen hätte. Allein auch so kam man über die Zufälligkeit und Aeußerlichkeit nicht hinaus. Betrachten wir dies nur z. B. an der Geschichte Roms. Man kann dieselbe als ein Ganzes betrachten; insoferne ist ihr Ergebniß die Weltherrschaft und das Imperatorenthum unter Augustus. Dies Ergebniß kann als das Endresultat einer mehr als siebenhundertjährigen Geschichte nach Ursache und Wirkung dargestellt werden. Man kann eine Nothwendigkeit in dieser Verkettung von Ursachen und Wirkungen erblicken. Aber diese ist doch nur, von dieser Seite betrachtet, eine Nothwendigkeit, die durch zufällige Ursachen bedingt ist, nimmer aber eine innere; denn ich erkenne hiebei nur, wie es thatsächlich so kommen mußte, weil diese und jene Ereignisse

*) Ueber die Ideen in der Geschichte. Berlin 1865. S. 15.

stattgefunden haben; aber nicht, warum überhaupt diese Entwicklung so und gerade in Rom so kommen mußte. Insofern hatte schon Polybius eine in der Geschichte wirkende höhere Macht anerkennen zu müssen geglaubt und sich dahin ausgesprochen, daß die Römer „nicht durch Glück, sondern durch ein höheres göttliches Geschick die Weltherrschaft erlangt haben".*) Aber dies höhere Geschick liegt nicht mehr in der Reihe der nächsten und blos empirischen Ursachen, es wird eine Voraussetzung, zu deren Anerkennung Polybius sich gedrängt fühlt, weil ihm der bloße Zufall, „das Glück" kein Verständniß dieser Thatsache der Weltherrschaft Roms gewähren konnte. Kann er allerdings das göttliche Geschick nicht näher zur Erkenntniß bringen, so beweist doch die Forderung einer solchen Voraussetzung das Bedürfniß einer höheren über den empirischen Ursachen stehenden Nothwendigkeit, um auch nur die Geschichte *eines* Volkes zu begreifen.

Die Unzulänglichkeit des Pragmatismus zeigt sich noch mehr, wenn wir die Geschichte eines Volkes als ein Glied einer größern Periode betrachten, und dieses in Verbindung bringen mit andern historischen Völkern derselben Periode. Wir könnten z. B. aus empirischen Ursachen erklären, wie es gekommen, daß die Römer Carthago bezwungen; wir könnten in gleicher Weise die griechische Geschichte als ein Ganzes behandeln und zeigen, wie es in dieser Weise kommen konnte, ja gewissermaßen mußte, daß die griechischen Freistaaten dem Makedonier erlagen, wie ferners die aus dem griechisch-makedonischen Reiche entstandenen griechischen Reiche untergehen und der eisernen Beharrlichkeit der Römer erliegen mußten. Man könnte noch weiter gehen und selbst die Ursache in den verschiedenen Volkscharakteren suchen, und Niemand wird dem entgegentreten, daß die Geschichte dieser Völker auch durch den specifischen Volkscharakter bestimmt sei. Dieser Volkscharakter würde freilich gleichsam als Gesammtbild nicht mehr aus den nächsten Ursachen eruirt werden können; man müßte immer das Gesammtleben dieser

*) Polybius I. 4, 5. XXXVII. 4.

Völker in Betracht ziehen. Allein auch dann käme man über diese thatsächliche und darum zufällige Nothwendigkeit nicht hinaus, wie denn die sogenannte Völkerpsychologie', insoweit sie als empirische Wissenschaft betrieben wird, gewiß viele Aufschlüsse bietet und gerade zur Eruirung und Verbindung des Thatsächlichen zu einem größern Volksbilde unbedingt nothwendig ist; aber die Berechtigung dieser Forschungen im vollen Maße auch anerkannt, werden sie doch nimmer das volle Bild der Geschichte geben.

Man könnte ferners auf diesem Wege aus dem Volkscharakter auch auf eine gewisse Bestimmung eines Volkes im allgemeinen Gange der Geschichte der Menschheit schließen und daraus etwa in den Römern das eigentliche den Staat bildende Volk erblicken, in den Griechen dasjenige, welches auf Grund des individuellen Freiheitstriebes allgemein menschliche Bildung zu erzeugen berufen war, um diese auch den übrigen Völkern zu vermitteln. Allein nun erhebt sich die weitere Frage: ist diese Bestimmung Naturbestimmtheit oder ist eine höhere Causalität im Spiele, die Zwecke setzt? In beiden Fällen würde es sich wieder fragen, ob diese Bestimmung nicht wieder darin liege, daß die Menschheit eben in den Völkern mit bestimmten Charakteren und Aufgaben als Ganzes sich entwickle? All dieß sind Fragen, die wohl auf Grund eines Complexes empirischer Thatsachen erhoben werden können, aber schlechthin nicht mehr aus den Ursachen, die dem Pragmatismus zu Gebote stehen, sich beantworten lassen. Noch mehr würde sich dies ergeben, wenn wir auch nur empirisch in Betracht ziehen, was der Römerherrschaft gefolgt ist. Wir finden hier zunächst einen vierhundertjährigen Verfall, den wir allenfalls pragmatisch nach Ursache und Wirkung einigermaßen verfolgen können, wenn auch die letzten Ursachen nicht klar hervortreten würden, wollte man sich nicht auf das allgemeine Loos menschlicher Bestrebungen berufen. Fragen wir aber, was an dessen Stelle tritt, so ist es thatsächlich zunächst ein religiöses Princip, welches der ganzen alten Welt gegenübersteht und die ganze innere Gesinnung, Anschauung, wie das ganze Leben allmälig umgestaltet hat, so daß dessen Einfluß das Römerreich zuletzt selbst sich nicht mehr

entziehen konnte, so sehr es mit allen Machtmitteln auch dagegen angekämpft. Dieses religiöse Princip kam aber gerade von dem Volke, welches auch der ganzen übrigen Völkergeschichte als eine Ausnahme gegenüberstand. Das Christenthum machte sich aber nicht als eine bloße Fortsetzung des Judenthums geltend, sondern als etwas ganz Neues, das zwar im Judenthume vorbereitet und gewissermaßen verhüllt war, aber mit ihm ebenso im Gegensatze sich befand wie mit der übrigen Welt. Zweitens ist es die Völkerwanderung und damit das Eintreten der Germanen, die dem alten Weltreiche auch äußerlich ein Ende gemacht, die aber, obwohl nach Außen Sieger, doch der neuen geistig-religiösen Macht des Christenthums sich unterwerfen mußten und nun erst unter der Hut und dem mächtigen Einfluß der Kirche eine neue Weltperiode gegründet haben. Stehen diese Thatsachen allerdings in einem Connexe von Ursache und Wirkung, so ist der Zusammenhang, so betrachtet, doch nur ein zufälliger und äußerlicher und bietet trotz aller Causalität doch keine eigentliche Einsicht. Nun könnte man allerdings noch weiter hervorheben und sagen: Das Christenthum stehe, wie es sich selbst gibt, nicht blos dem Römerreiche, in welchem wohl die alte Welt gipfelt, gegenüber, sondern ebenso dieser selbst, insoferne sie die Welt des Heidenthums ist. Das Christenthum macht sich eben geltend als die Befreiung von der superstitiösen Macht des letztern, indem es den Einen Gott und Vater Aller verkündet hat; aber ebenso auch als Befreiung von der Ungerechtigkeit und Sünde dieser Welt. Damit hat es zugleich die Idee der Einheit der Menschheit und somit auch der Geschichte in die Welt gebracht, und zwar nicht blos insoferne, als es auf die Abstammung von dem Einen Menschen hinwies, sondern insoferne es für die ganze Menschheit eine über diese Welt hinausliegende Bestimmung verkündet, die vermittelt wird durch den zweiten Adam. Diese Einheit der Abstammung einerseits, wie des Berufes zur Gemeinschaft mit Gott, vermittelt durch den Einen Erlöser in einer Wiedergeburt aus Gott, ist aber nicht mehr eine äußere, durch die Gewalt des Schwertes bewirkte, wie im Römerreiche und den Weltreichen überhaupt, sondern eine innere, auf Freiheit ruhende. Auch als

innere aber nicht eine solche in der Weise des Buddhismus, der diese äußere Welt schlechthin negirt und durch Entsagung und Befolgung des Sittengesetzes aus dem Samsara der Wiedergeburten dieser Welt zur vollen Indifferenz des Nichts, ins Nirvana zu gelangen strebt, sondern eine innere Einheit, welche die äußere Welt wohl als die nicht eigentlich seyn sollende, aber doch als Mittel und Hülle betrachtet für die Entwicklung eines geistigen Reiches von ewiger Dauer. Als Thatsache solcher Art macht sich eben das Christenthum geltend. Aber damit ist thatsächlich auch eine Reihe von Fragen gegeben, welche selbst nicht mehr blos einen äußeren, wenn auch allgemeinen Zusammenhang voraussetzen, sondern einen Standpunkt der Betrachtung fordern, der selbst über die ganze äußere thatsächliche Geschichte sich erhebt. Mag auch der Historiker vom Christenthum selbst denken, was er will, als eine größte weltbewegende Thatsache kann er es nicht leugnen, wenn er nicht von allem Geiste verlassen ist. Dann führt ihn aber auch die blos ganz äußerliche Betrachtung desselben nothwendig, selbst wenn er es als das, als was es sich selbst gibt, verneinen wollte, auf einen Standpunkt, der nicht mehr im Bereiche des bloßen Pragmatismus liegt. Gerade das Christenthum setzt einen allgemeinen Zusammenhang der Geschichte voraus, der nicht mehr aus nächsten und zufälligen Ursachen erkannt werden kann, sondern der den Pragmatiker selbst nöthigt, entweder Voraussetzungen zu erfinden oder Ideen anzuerkennen, durch welche in das in dieser Weise immer nur zufällig zusammenhängende historische Material eine höhere innere Einheit und damit eine Erkenntniß aus höhern Gründen und Ursachen erst gewonnen werden könnte.

Daß aber auch noch etwas Anderes als der blos äußere Zusammenhang für den Geschichtschreiber maßgebend seyn müsse, hat nicht blos Polybius, der Vater des Pragmatismus, bewiesen, indem er einerseits den Zweck der Belehrung für Staatsmänner gewissermaßen als sein subjektives Princip unterstellte, anderseits aber doch sich zur Anerkennung eines göttlichen Geschickes als eines objektiven Princips sich gedrungen sah; — auch gewisse neuere und neueste Historiker wollen sich nicht mehr mit einer bloßen äußern Causalität

begnügen. Nur Schade, daß sie eben nur ihre subjektiven Ideen oder besser, Tendenzen, ihre ephemeren Parteischlagwörter als dies Andere in die Geschichte hineintragen und sie demnach gestalten zu müssen glauben. So meint der bekannte „Geschichtsbaumeister" von Sybel: „Alle Stimmungen*) der Gegenwart müßten ihren Schatten auf die Vergangenheit werfen," ja der Fortschritt der Neuzeit bestehe eben darin, „daß es keinen objektiven blut- und nervenlosen Historiker mehr gebe, daß jeder seine Farbe habe". Diese Farbe aber sei gegeben „durch das bestimmte Verhältniß des Historikers zu den großen weltbewegenden Fragen der Religion, der Politik und der Nationalität;"**) d. h. dies Verhältniß zu den großen Fragen ist gegeben, um W. Humboldts Worte zu gebrauchen, „durch die Ansichten, Gefühle und Ansprüche der Persönlichkeit," sei es nun einer nationalen oder individuellen. Es sind also die Parteibestrebungen des Historikers, nach denen die Geschichte sich gestalten muß. Zwar fordert von Sybel „ächt sittliche Gesinnung", aber diese verhindert ihn nicht, „den Einfluß der Religion auf die Sittlichkeit" zu leugnen, denn dieser sei ja „durch die Erfahrung hinlänglich widerlegt". Die gleiche Gedankenlosigkeit beurkundet aber dieser Meister auch noch in seiner Schrift: „Ueber die Gesetze des historischen Wissens" (S. 17—18). Er redet da von der doppelten Operation historischer Kritik. Die eine habe die Berichterstatter nach dem Wesen ihrer Persönlichkeit, die andere „die Thatsachen nach ihrem Zusammenhange in Zeit und Raum und Causalverkettung zu prüfen". Diese letztere, mit welcher die Sicherheit des Erkennens stehe und falle, habe aber „zur Voraussetzung die absolute (!) Gesetzmäßigkeit in der Entwicklung, die gemeinsame Einheit in dem Bestande irdischer Dinge" (l. c.). Hier wird also die Causalverkettung auf eine absolute Gesetzmäßigkeit in der Entwicklung zurückgeführt. Aber woher hat

*) Daß diese Stimmungen selbst dem blindesten Hasse entspringen können und die in der Geschichte wirkenden Ideen ersetzen müssen, zeigen gewisse stereotyp gewordene akademische Reden gegen das Papstthum, von denen jeder Besonnene nur mit Ekel sich abwenden muß.

**) Ueber den Stand der deutschen Geschichtschreibung. Akademische Rede. Marburg 1856.

denn von Sybel dieses absolute Gesetz? Ist es für ihn ein Glaubenssatz? Schon Lazarus weist am angeführten Orte S. 26 solche Phraseologie zurück, indem er fragt: „ob denn der Historiker selbst das Wissen der Gesetzmäßigkeit anbaue oder eine andere Disciplin dazu berufen sei". Von einer „absoluten Gesetzmäßigkeit" kann aber zuletzt doch nur die Philosophie reden. Wenn aber in der Geschichte wirklich ein absolutes Gesetz schlechthin herrschen würde, so müßte — selbes einmal erkannt — die Geschichte sich berechnen lassen. Dann aber würde es sich auch fragen, was denn „die gemeinsame Einheit in den irdischen Dingen" sei, die so völlig auseinander gehen; ist sie etwas Ueberirdisches und was dann? und woher nimmt der Historiker solche Einheit?

Aus all dem geht hervor, daß der Pragmatismus immer Voraussetzungen bedarf, die nicht mehr unmittelbar in der äußern Verkettung zufälliger Ursachen vorliegen, um auch nur eine Partialgeschichte als ein einheitliches Ganzes darzustellen, geschweige erst die Weltgeschichte. Entweder muß er jenes Andere aus Eigenem schaffen, um es in die Geschichte hineinzutragen, und wir haben subjektive und Tendenzgeschichte, oder er muß dasselbe als in der Geschichte vorhanden und wirkend doch anerkennen, wenn es auch nicht auf dem Wege blos empirischer Forschung zu Tage liegt. Woher aber nimmt nun der Historiker dies andere innerlich wirkende Moment? Die großen Historiker haben freilich auf obige Frage, wenn auch nicht immer formell, so doch sicher thatsächlich die Antwort gegeben durch Anerkennung einer höhern über den äußern Thatsachen liegenden sittlichen Macht, wie einer Vorsehung und von Ideen, die in der Geschichte sich verwirklichen. Aber auch ausgesprochen wurde es z. B. von W. v. Humboldt in seiner schönen Abhandlung: „Ueber die Aufgabe des Geschichtschreibers".*) Er sagt: „Mit der nackten Absonderung des wirklich Geschehenen ist noch kaum das Gerippe der Begebenheiten gewonnen, nur die Grundlage, der Stoff zur Geschichte, nicht diese selbst. Dabei stehen bleiben, hieße die eigentliche innere,

*) Gesammelte Werke I. 1—25.

in dem ursächlichen Zusammenhang gegründete Wahrheit einer äußern buchstäblichen, scheinbaren aufopfern, gewissen Irrthum wählen, um noch ungewisser Gefahr des Irrthums zu entgehen. Die Wahrheit alles Geschehenen beruht gerade auf dem Hinzukommen jenes unsichtbaren Theiles jeder Thatsache und diesen muß der Geschichtschreiber hinzufügen. Von dieser Seite ist er selbstständig, ja schöpferisch, indem er aus eigener Kraft bildet, was er, wie es wirklich ist, nicht mit bloßer Empfänglichkeit wahrnehmen könnte". Insoferne ist seine Wirksamkeit der des Dichters verwandt. „Er ergänzt und verknüpft das Zerstückelte der unmittelbaren Beobachtung nur durch die Phantasie, aber nicht durch reine Phantasie, wie beim Dichter, in welchem sie frei schafft, sondern insoferne er sie der Erfahrung und Ergründung der Wirklichkeit unterordnet, und sie heißt darum richtiger Ahnungsvermögen und Verknüpfungsgabe. Auch der Geschichtschreiber muß so nach dem Nothwendigen streben, nicht den Stoff, wie der Dichter, unter die Herrschaft der Form der Nothwendigkeit geben, aber die Ideen, welche ihre Gesetze sind, unverrückt im Auge behalten, weil er nur von ihnen durchdrungen, ihre Spur bei der reinen Erforschung des Wirklichen in seiner Wirklichkeit finden kann" (S. 3). „Wer nur dem Wege kritischer — ja, setzt er hinzu — parteiloser Ergründung des Geschehenen allein folgt, verfehlt das Wesen der Wahrheit selbst" (S. 4). Die Ideen darf er daher nicht in die Geschichte wie eine fremde Zugabe hineintragen, sondern sie müssen ihm aus der Fülle der Begebenheiten selbst hervorgehen oder durch die mit ächt historischem Sinne unternommene Betrachtung derselben im Geiste entspringen (S. 13). Es ist also die „congeniale Auffassungsgabe", die der Historiker mitbringen muß, um festhalten zu können, „daß in Allem, was geschieht, eine nicht unmittelbar wahrnehmbare Idee waltet, die aber nur an den Begebenheiten selbst erkannt werden kann". Er muß sein Gemüth empfänglich erhalten, was nur dadurch geschieht, daß er seinen Sinn für die ganze volle Wirklichkeit offen hält, wodurch er allein auch die Freiheit der Ansicht wahrt.*)

*) a. a. O. S. 24. 25. Das stimmt freilich schlecht zu dem Satze, den Gervinus in seiner Historik S. 70 aufstellt. „Der Historiker findet diese

So sind es nach Humboldt die Ideen, welche inner dem äußerlich Thatsächlichen liegen und erst die volle Wahrheit erkennen lassen; sie sind die wirkenden Kräfte in der Geschichte, sie beherrschen und durchdringen die Weltgeschichte in allen ihren Theilen, ja sie sind selbst das Wesen der Geschichte (S. 15. 19). Außer den Ideen setzt aber Humboldt auch noch etwas Anderes voraus: „Wie man es immer anfangen mag, so kann das Gebiet der Erscheinungen nur von einem Punkte außer demselben begriffen werden, und das besonnene Heraustreten ist eben so gefahrlos, als der Irrthum gewiß bei blindem Verschließen in demselben." „Die Weltgeschichte ist nicht ohne eine Weltregierung verständlich" (S. 18). „Freilich ist dem Geschichtschreiber kein Organ verliehen, die Pläne der Weltregierung unmittelbar zu erforschen, aber diese Leitung ist durch andere Begebenheiten selbst zu erkennen (S. 18)." Wenn aber der Historiker, will er anders das objektive Bild der Geschichte erzeugen, das Wirken von Ideen wie die Plane der Vorsehung mittelst „congenialer Auffassung der ganzen Wirklichkeit" mehr nur erahnden kann, und also all dies für ihn nur Voraussetzungen sind, so frägt es sich, ob es nicht gerade auch für diese Voraussetzungen eine besondere Wissenschaft gäbe, welche auch dies zur Erkenntniß bringen könnte?

Wir können uns hier allerdings nicht näher auf das Wesen, den Ursprung und die Wirksamkeit der historischen Ideen einlassen, doch mögen einige Bemerkungen genügen. Man könnte nämlich sagen, auch diese in der Geschichte wirksamen Ideen müßten auf empirischem Wege gewonnen werden, man brauche nur ihre Wirkungen zu verfolgen, wie sie in den Völkern zu Tage treten; und namentlich wäre hiezu die „Völkerpsychologie" berufen. Nun kann

---

Ideen nur, insoferne er sich in die Natur seines Gegenstandes verliert". Denn sich verlierend in der Natur seines Gegenstandes verliert der Historiker seine Selbstständigkeit und dürfte daher noch weniger etwas finden. Humboldt redet zwar S. 5 auch von einem „Verlieren", aber von einem Verlieren der Ansichten, Gefühle und der Ansprüche der Persönlichkeit, nicht von einem solchen der letzteren selbst.

diese selbst nur auf der Voraussetzung der Idee ruhen, daß die Völker der auseinander gelegte Mensch sind. Die Völker würden also die Idee desselben nach dieser oder jener Weise darstellen und in der Geschichte entwickeln. Wir geben die Berechtigung auch dieses Standpunktes vollkommen zu, aber er wäre doch immer nur ein Standpunkt. Stellen die Völker wie die Einzelnen den Menschen in der Idee immer nur nach einer Seite dar, so entwickeln sie die Idee des Einen Menschen nur in verschiedenen Gestaltungen. Indem nun der psychologische Historiker diesen nachgeht, könnte er daraus die Gesetze ableiten. Allein welches ist denn die Idee des Menschen, selbst welchen Inhalt hat sie, sie, die in den Volksgeistern verschieden sich gestaltet? ist auch sie nur durch empirische Forschung zu gewinnen? Nun aber sind die Ideen der Geschichte nichts rein Subjektives, sondern etwas Objektives, wie sie auch nur wirksam werden, insoferne sie in der Seele Wurzel schlagen und in ihr einen Boden finden. Ist ihr Ursprung nicht in der individuellen Seele zu suchen, so stammen sie auch nicht blos vom Volksgeiste, da doch dieser selbst erst noch von etwas Anderm, als der gleichen Abstammung und der Nähe der Wohnorte abhängig. Es würde z. B. ein vergebliches Bemühen seyn, den verschiedenen Charakter des Inders und Eraniers, des Aegypters wie des Semiten und Griechen hievon abzuleiten. Abstammung und Wohnungsnähe sind doch zuletzt nur die materiellen Bedingungen, nicht aber das den Volksgeist erzeugende Moment, der vielmehr erst fertig seyn muß, ehe er seine ihm congeniale Heimat findet. Die Völkerpsychologie könnte also nicht die Wissenschaft seyn, welche die historischen Ideen begründen könnte, wenn sie auch das Material hiezu schafft. Ihr könnte nur der Nachweis ihrer Voraussetzungen in der Psyche wie ihrer Wirkung auf diese in den Völkern obliegen, und insofern ist sie denn doch auch immer eine empirische Wissenschaft, die nie zur Idee der ganzen Entwicklung der Menschheit sich erheben kann. Die Ideen können wohl in der Erfahrung nachgewiesen, aber ihr Ursprung nicht blos aus dieser gefunden werden. Andererseits sind aber die geschichtlichen Ideen auch wieder nicht für sich bestehende reale Wesen, sondern sie sind doch nur wieder wirk-

sam, insoferne sie in der Psyche lebendig werden. Wenn sie aber nicht aus der Psyche entstehen und auch nicht Realitäten für sich sind, so können sie nur im Contakt des Menschen mit andern außer der Psyche wirkenden Mächten entstehen. Solche aber sind zunächst allerdings die äußere Natur, der das Leben des Menschen wie der Völker aufgesetzt ist, und die so vielfach in seine Anschauung bestimmend hineinspielt; aber es sind noch mehr die allgemeinen Gesetze, welche auch die sittliche und geistige Welt beherrschen, die ihrerseits allerdings ihre Macht in jenem „Punkte außer dem Gebiete der Erscheinungen" haben, von dem aus die Weltregierung stattfindet und der sicher nicht die letzte, sondern die erste Ursache ist. Es ist also auch die Stellung des Menschen im Ganzen des Weltzusammenhanges, wie seine Aufgabe, die ihm damit, unabhängig von seiner Freiheit, von einer höheren Macht geworden ist, und in welche er in Freiheit eingehen soll, der er aber sich auch entziehen kann, die Hauptquelle der idealen Befruchtung in der Geschichte. Die historischen Ideen entstehen also nur durch die Wechselwirkung auf Grund des Verhältnisses, in welchem der Einzelne, die Völker wie die Menschheit zu dem All der Dinge und ihrer letzten Ursache stehen. Dieses Verhältniß ist aber entweder ein nothwendiges, durch die Natur und ohne Zuthun des Menschen gegeben, oder es ist ein solches, welches, wie es von einer höheren Freiheit ausgeht, auch ein freies Eingehen in selbes fordert; mit andern Worten: die geschichtlichen Ideen sind gemäß der Weltstellung des Menschen bedingt durch den nothwendigen wie freien Contakt desselben mit dem Weltganzen und den in diesem wirksamen nothwendigen und freien Mächten.

Daraus folgt aber nothwendig, daß, wenn auch durch eine psychologisch begründete, aber immerhin nur empirische Erkenntniß der historischen Ideen ein besseres Verständniß der Geschichte möglich ist, als durch den bloßen Pragmatismus mittelst seiner rein äußerlichen Anwendung des abstrakten Causalitätsgesetzes, man doch auch für die Ideen selbst wieder die tiefer liegende und sie erst erzeugende Ursache finden muß. Wenn auch nichts weniger als die Berechtigung einer Wissenschaft, wie die Völkerpsychologie, in Abrede gestellt werden

darf, wenn wir im Gegentheile von ihr große und bedeutende thatsächliche Aufschlüsse erwarten dürfen, so bietet auch sie nur Stoff, aber nicht den eigentlichen Schlüssel zum vollen Verständniß. Die Geschichte, nur auf sie gebaut und nur durch sie begründet, würde, wenn auch in höherer Weise, dieselbe doch nur als eine potenzirte Naturgeschichte betrachten lassen; und sie wäre somit nur, um mit Görres zu reden, eine Seite des Naturgrundes der Geschichte, die ihre Berechtigung hat, aber nichts weniger als die einzige ist. Wie ungleich allseitiger, ja objektiv erschöpfend ist daher, was Görres oben von dem dreifachen Grunde der Geschichte sagt, mag auch noch Vieles in diesem „Carton eines Cartons" in der Ausführung und Begründung mangeln. Dann kommt aber noch in Betracht, daß die historischen Ideen, auch psychologisch erkannt und begründet, doch nimmer jene höhere Nothwendigkeit erkennen lassen, die auch Humboldt wohl von ihnen unterscheidet, und welche Görres unter jenem Gesetze des Ausgleichs aller Gegensätze faßt und oft so markig schildert, jene Nothwendigkeit, die eben als die in der Geschichte waltende Gerechtigkeit sich geltend macht und schon im Alterthum gefeiert ward. Desgleichen würde auch die Psychologie die höhere ideale, ja göttliche Geschichte, welche die äußere stellenweise durchbricht, und die so mächtig auf die Erzeugung der geschichtlichen Ideen einwirkt, nimmer erklären können.

Setzen aber die Ideen in der Geschichte reale Ursachen voraus, auf denen zuletzt der ganze Weltzusammenhang ruht, und fordert die Geschichte überhaupt, daß an die allgemeinen, ja ersten Ursachen gegangen werde, so können diese nur in einer Wissenschaft erkannt werden, welche die Einsicht in den allgemeinen Zusammenhang des Seyns überhaupt eröffnet und auch zu den höheren Ursachen, die über der äußeren Geschichte wie der Psyche liegen, ja zur höchsten Ursache führt. Wollte man auch letztere blos als die allgemeine Ursache gelten lassen, nimmer aber als eine solche, welche positiv und in höchster Freiheit auf die Geschichte der Menschheit einwirkt, so müßte doch auch dies zuerst bewiesen werden; aber schon der Versuch eines solchen Beweises würde über die Anfänge der Geschichte hinausführen zu dem Princip, das allein Anfang oder Ursache seyn kann.

Eine solche Wissenschaft könnte daher immer nur die Philosophie seyn. Der Mensch und seine Geschichte stehen eben nicht isolirt im Weltganzen; letztere kann daher in ihrer Fülle nur im Weltzusammenhange gewürdigt werden, „von dem sie selbst einen Theil bildet". Lazarus bemerkt insoferne in der angeführten Schrift (S. 72), daß ihm die Geschichte in diesem Sinne „das würdigste Ziel menschlicher Arbeit erscheine;" wenn er aber hinzusetzt, daß dies „noch weit über unsere Kräfte hinausliege", so verkennen wir natürlich weder die Schwierigkeit der Aufgabe, noch die Schwäche menschlicher Kraft gegenüber dem göttlichen Weltplan im Allgemeinen, noch insbesondere für unsere so völlig ebenso unmetaphysische als jede Totalität und Katholizität verläugnende Zeit; aber insoferne wenigstens eine annähernde, theilweise Erkenntniß (ἐκ μέρους) der Geschichte in diesem Sinne doch als möglich gedacht werden muß, so liegt eine solche nur dann „noch weit über unsern Kräften", wenn wir uns über den rein empirischen Zusammenhang nicht erheben, und empirisch ist auch alle Psychologie, durch welche man die Geschichte begründen will. Den wahren Standpunkt könnte daher nur die Metaphysik im höchsten und allumfassenden Sinne bieten.

Damit wäre wenigstens in einigen Zügen von Seite der Geschichtschreibung das Bedürfniß einer tiefern, ja philosophischen Begründung der Geschichte nachgewiesen.

2) Das praktische Bedürfniß.

a. Der Staat als geschichtliche Erscheinung.

Der Mangel einer tiefern Erfassung, ja eines Verständnisses der Geschichte als eines einheitlichen Ganzen macht sich trotz der eifrigsten Förderung geschichtlicher Forschung namentlich auch im Leben, also praktisch geltend, und die Zerrissenheit und Principienlosigkeit der Gegenwart wurzelt vielfach darin. Die frühere Zeit war getragen von der einen christlichen Welt- und Lebensanschauung. Es war die Idee der Einen Menschheit, die von dem Einen Menschen stammt, die berufen ist zu dem Einen Ziele göttlicher Lebensgemeinschaft, vermittelt durch den Einen Erlöser, welcher — nachdem der Mensch

seine eigene Welt haben wollte und diese Geschichte in ihrer Abkehr von Gott gesetzt hat — der Uebertretung gewehrt und den Zutritt zu Gott und so die Erreichung des Zieles wieder ermöglicht hat — es war diese christliche Idee, welche alles Wissen und Erkennen, wie das ganze öffentliche und private Leben beherrschte. Diese Weltanschauung war, weil durch sie der ganze Entwicklungsgang der Menschheit bedingt war, eine eminent weltgeschichtliche in der Art, daß selbst die Chroniken häufig den weltgeschichtlichen Charakter an sich trugen, insoferne, als sie mit dem ersten Menschen begannen und, dem Faden der Heilsgeschichte folgend, daran endlich das, was sie selbst zu berichten hatten, als Glied des Ganzen einfügten. Indem aber in neuerer Zeit die christliche Weltanschauung in den Hintergrund getreten und zumal die Wissenschaften jede ihre Wege ging, unbekümmert oder geradezu im Gegensatz zum Christenthum, ist mit der christlichen Anschauung auch der Blick auf's Ganze der Geschichte verloren gegangen. Es wurden nun die Einzelgebiete des Lebens außer dem Zusammenhange des Ganzen betrachtet, einseitige Theorien auf irgend eine beliebige Vorstellung hin aufgebaut und darauf das Leben eingerichtet, in der Regel nicht blos im Widerspruch mit der christlichen Vergangenheit, sondern mit den Grundlagen der Geschichte selbst. Man will die Geschichte immer lieber von Neuem, gleichsam von vorne anfangen und die Dinge in Allem nach eigenem Ermessen einrichten „vernünftig," wie sie sagen — wobei freilich, um mit Schelling zu reden, „nur die eigene schlechte Vernunft des Individuums gemeint ist". Blieb ja zuletzt von der ganzen einheitlichen Weltanschauung nichts als der abstrakte Allgemeinbegriff der Menschheit übrig und auch diesen benagen bereits die gelehrten Maulwürfe des Darwinismus und Materialismus. Kein Wunder, wenn wir uns immer mehr aus der Geschichte hinausgelebt haben, wozu ja vor 40 Jahren schon einer der Adepten aufgefordert.

Wir wollen hier nur Eine dieser Ideen hervorheben, die, obwohl sie schon Jahrhunderte in ihren Anfängen zurückdatirt, gegenwärtig das ganze öffentliche wie Privatleben mehr oder weniger zersetzt, aber auch ebenso im schroffsten Gegensatze zu Christenthum

und Geschichte steht. Es ist die Idee „des absoluten Staates" und seiner „ausschließlichen Souveränität". Obwohl selbst eine geschichtliche Erscheinung, steht sie im direkten Widerspruch mit dem ganzen Gange der Entwicklung der Menschheit; wie sie denn auch eine Hauptschuld trägt an der Auflösung sowohl der christlichen Völkerrepublik des Mittelalters, als auch der auf dem Völkerrechte ruhenden Ordnung der neuern Zeit. Es ist nicht der Ort zu zeigen, wie dieser Grundirrthum schon zur Zeit der Hohenstaufen — damals durch die Legisten besonders vertreten — in den ersten Wellenschlägen die Völker bedrohte, wie er denn auch den Sturz des schwäbischen Hauses herbeigeführt hat; es liegt uns ferne, nachzuweisen, wie dann die Reformation im Bunde mit den Romanisten den Fürstenabsolutismus gefördert und das Reich zersprengt hat, und ebensowenig, wie dieser Irrthum in voller Consequenz durch die Revolution hindurch zum absoluten Staat in der Gegenwart geführt hat: wir wollen nur in einigen Zügen darauf aufmerksam machen, wie die Idee des absoluten Staates nur auf völliger Verkennung, ja Ignorirung der geschichtlichen Grundlagen des Staates, wie seiner Stellung im Entwicklungsgange der Menschheit ruht.

Schon der Umstand, daß die Idee des absoluten Staates denselben als in der Entwicklung der Menschheit an sich nothwendig voraussetzt, beruht auf einem großen Irrthum. Es wird damit zunächst der Staat schon mit der gesellschaftlichen Ordnung, mit der natürlichen Gemeinschaft identificirt. Die letzteren sind allerdings mit der Idee der Menschheit, in der der Eine Mensch sich verwirklichen soll, gegeben. Schon dadurch, daß von vorneherein der Eine an den Andern gewiesen ist, ist eine Ueber- und Unterordnung unabhängig von dem Willen des Einzelnen gesetzt und somit eine Gemeinschaft, in welcher Jeder dem Andern gegenüber sich berechtigt und verpflichtet fühlt. Dies Gesetz der Gemeinschaft setzt einen vom Einzelnen wie von der Gesammtheit unabhängigen Ursprung voraus, in welchem es allein seine höhere, unverbrüchliche Gewähr hat, d. h. die Thatsache, daß der Mensch zu einer lebendigen vielgliedrigen Gemeinschaft berufen ist, er ein *ζῶον πολιτικόν* sei, stammt von der Idee der Mensch-

heit als eines einheitlichen Ganzen. Diese Gemeinschaft konnte und sollte sich nun allerdings in der freien Unterordnung unter ihren Urheber als solche entwickeln. Da aber in dieser Ordnung Jeder schon durch die Idee seine Stelle hat, hat er darin auch sein Recht und seine Pflicht vor und unabhängig von dem Staate. Aber eben deßhalb fällt mit nichten damit der Staat zusammen, er setzt die Gemeinschaft, Recht und Pflicht schon voraus. Er selbst ruht ja auf der Macht und zwar auf einer mit physischer Gewalt ausgerüsteten Macht; diese ist es, ohne welche sich ein Staatswesen nicht denken läßt, während ein Gemeinwesen wohl denkbar, ohne daß eine solche Macht mit physischer Gewalt nothwendig wäre. Auch die Erfahrung zeigt, daß es z. B. viele Volksgemeinschaften in der Geschichte gegeben, die es zu einer solchen Machtwaltung eines Staates nicht bringen konnten, wie denn auch jedes besondere Staatswesen, in welchem eine solche Macht abhanden kommt, zu Grunde geht, indem es entweder sich auflöst oder einem andern Staate einverleibt wird, ohne daß deßhalb schon das Gemeinwesen sich auflöst. Der Staat ist somit schon, empirisch betrachtet, in seinem Ursprunge zufällig, indem er nur da erscheint, wo in einem Gemeinwesen auch die nöthige Macht irgendwie — denn auch die Weise, wie dies geschieht, ist zufällig — zur Geltung kommt. Aber der Staat ist nicht blos geschichtlich, er ist auch an sich selbst zufällig. Ich weiß wohl, welch Halloh dieser Satz erregt; aber man frage nur, ist denn die Menschheit, als großer Organismus betrachtet, schlechthin an eine solche Machtwaltung, wie sie im Staate sich geltend macht, gebunden? Dies ist nur unter der Voraussetzung zuzugeben, daß ein menschliches Gemeinwesen faktisch nicht ohne Störung seiner Ordnung und somit ohne Unrecht denkbar wäre. Daraus würde aber folgen, daß das moralisch Böse, die Sünde, schlechthin in der Geschichte nothwendig sei, also auch nur eine Geschichte mit allen ihren Gräueln, die nicht zum kleinsten Theile auf Rechnung des Staates selber kommen, die einzig mögliche für die Entwicklung der Menschheit wäre. Nur unter dieser Voraussetzung wäre der Staat als solcher und an sich nothwendig. Wer aber dies nicht zugeben will, der kann den Staat

auch nicht mit dem Begriff der „Gemeinschaft", dem Gemeinwesen an sich gleichstellen.

Aber der Staat kann auch nicht mit dem Ziele der Menschheit in ihrer der Idee gemäßen Vollendung zusammenfallen, es müßte denn etwa auch das Reich Gottes noch Könige und Fürsten als Schwertträger bedürfen. Doch davon abgesehen, obwohl letztern Satz wir besonders denjenigen zur Erwägung empfehlen, welche glauben, es sei „ein Fehler, den Staat als Folge des Sündenfalls zu betrachten"; ist doch zuerst die Frage zu stellen, ob denn die Geschichte gerade in der Art, wie sie mit all ihren Gräueln wirklich verläuft, nothwendig sei, ob nicht die Menschheit auch in anderer Weise, d. h. ohne Unrecht und Sünde sich hätte entwickeln können? Wenn aber dies nicht in Abrede gestellt werden kann, wie dies denn auch nach christlicher Anschauung die Absicht Gottes mit der Menschheit gewesen, so folgt daraus, daß der Staat nicht an sich schon durch die Idee der Menschheit bedingt, sondern nur, daß er in der durch des Menschen eigene That gottwidrigen Geschichte nothwendig geworden, an *sich* also doch nur zufälliger Natur sei, somit eine Folge der Losreißung des Menschen von Gott und der Gemeinschaft mit ihm, also der Sünde. Deßhalb stammt er noch nicht selbst vom Bösen, aber er ist als die mit physischer Gewalt zum äußern Schutze der Ordnung gegen das Unrecht ausgerüstete Macht erst nothwendig geworden mit dieser in Gut und Bös getheilten Geschichte.*)

Aber auch noch mit einem andern historischen Irrthum hängt die Idee des absoluten Staates, wie daß er mit dem Begriff der Gemeinschaft identisch sei, zusammen, damit nämlich, daß die Urfamilie schon der Urstaat sei. Nun ruht die Familie doch nicht auf der physischen Gewalt! Ihre Grundlagen sind Autorität und Pietät, wie Riehl treffend sagt. Die Eltern sind ja die autores; es ist so ein natürliches sittliches Verhältniß wechselseitiger Verpflichtung und liebender Hingabe. Nun liegt allerdings in der Urfamilie die ganze Menschheit präformirt; aus ihr soll sie als Eine Gemeinschaft, als

*) Vgl. S. Augustinus, De civitate Dei XIX. c. 15.

eine Gottesfamilie sich entwickeln, wenn auch dies nur in Folge freier Unterwerfung und Verbindung mit dem Urheber des Alls und unter seiner Leitung möglich gewesen wäre. Eine mit physischer Gewalt ausgerüstete menschliche Macht zu seyn, liegt also in der Urfamilie und ihrer Bestimmung noch nicht, am wenigsten in erster Linie. Dies geht aber noch daraus hervor, daß da, wo das Princip der Familie ausschließlich herrscht, wie bei den Stämmen, der Staat ausgeschlossen ist oder höchstens Ansätze vorkommen, die auch erst durch diese Welt bedingt sind. Wäre der Staat nur die erweiterte ausgewachsene Familie und sie also wesentlich mit ihm identisch, so wäre nicht abzusehen, wie sie eigentlich qualitativ auseinander gehen, sich trennen konnten; wie denn da, wo einmal ein Staat vorhanden, das Familienwesen doch als Besonderheit fortbesteht. Anderseits läßt sich nicht einsehen, wie Stämme Jahrtausende sich in ihrem patriarchalischen Zustande erhalten konnten bis zur Stunde; es müßte denn das rein patriarchalische Verhältniß schon der Staat seyn. Dem widerspricht aber gerade die thatsächliche Geschichte, die vielmehr zeigt, daß der Staat vielleicht in den wenigsten Fällen aus den patriarchalischen Zuständen in der Urzeit hervorgegangen und wenn — er auch in diesem wie in jedem andern Falle noch etwas Anderes als Mittelglied voraussetzt, das Volk nämlich. Doch abgesehen davon könnte doch nicht die ganz besondere Gestaltung des Familienrechts gegenüber dem Staatsrecht sich denken lassen; der Staat müßte als die Macht schlechthin vom Anfang an die Gliederung und das Recht der Familie bestimmt haben, während thatsächlich es sich vielmehr umgekehrt verhält. Kurz, ist der Staat nur die ausgewachsene Familie, so müßte der Staat die Quelle auch des Elternrechtes, wie jeglichen Rechtes seyn, wozu ja auch der Blödsinn unserer Juristen wie der Größenwahn unserer Machthaber schließlich geführt hat.

Schon daraus ergibt sich, wie die Idee des absoluten Staates in einer tiefer gehenden Betrachtung der Geschichte keinen Platz hat. Doch blicken wir noch auf eine andere Seite. Thatsächlich und begrifflich setzt ja der Staat schon ein Volk voraus, wie er denn auch seinem ersten Entstehen nach ein nationaler ist. Aber ein Volk im

eigentlichen Sinne ist nicht mehr eine bloße Masse von Familien, wenn auch in Stammesgliederung, so wenig als ein Urbrei; es ist eine lebendige Einheit, eine partielle Gesammtheit mit einer ganz bestimmten Lebensanschauung, einer Lebensordnung, Gliederung und Sitte. Dies Alles geht aber schon über das Familienhafte hinaus. Dieses bestimmende, die innere Form gebende Princip ist nun die bestimmte Religion, wie denn die Einheit der Menschheit ursprünglich nur in Folge religiöser Trübung aufgehoben ward und die Völkertrennung nur durch eine solche erfolgt ist. Die Religion, der Cultus als eine innere sittliche Macht ist es auch, welche in concreto das Volk ursprünglich zum Volke d. h. zur bestimmten religiösen Gemeinde macht und als solche erhält.*) Kann aber der Staat ursprünglich nur ein nationaler seyn, so setzt er nothwendig ein Volk voraus. Aber er entsteht auch in ihm nur dann, wenn eben im Volke sich eine Macht findet, die auch Gewalt hat, dies Volk nach innen und außen zu schützen. Ordnung, Recht, Sitte und Religion sind also unabhängig von seinem Ursprunge, wenn auch er es ist, durch welchen das bestimmte Volk und seine Ordnung die gesicherte Existenz als Ganzes erhält und auch dem Einzelnen es nun erst möglich wird, weil geschützt innerhalb seiner Sphäre, sich frei in seinem Rechte zu bewegen. Der Staat ist also zwar nicht selbst die Freiheit, aber Bedingung der Bethätigung der Freiheit. Er selbst vertritt den Zwang, indem er die nothwendige Bedingung der Freiheit, das Recht schützt und es eventuell auch äußerlich mit Gewalt zu erzwingen die Aufgabe hat. Damit ist seine Aufgabe wohl eine sittliche, aber deßhalb ist er nicht selbst seiner Natur nach „die Sittlichkeit", wie Hegel behauptet. Er setzt vielmehr das Sittengesetz, wie die sittliche Handlung voraus und kann letztere, da wo sie fehlt, nicht ersetzen. Aus all diesen Gründen kann er schon deßhalb nicht Zweck und Ziel der Menschheit seyn, die eben in ihrem Ziele schlechthin nur als sittliche Gemeinschaft zu denken, in der das Recht nicht von Außen aufrecht erhalten zu werden

*) Siehe Näheres in meiner Schrift: „Die Entstehung der Völker." Schaffhausen 1868.

braucht, sondern innerlich lebt und wie die Natur wirken muß. Nimmer aber ist der Staat eine innere Macht, ja im Gegentheil, je mehr er sich für sich geltend macht, um so mehr ist dies ein Zeichen des Nachlassens der sittlichen Kraft und so des innern Zerfalls eines Gemeinwesens. Darum wird zu solcher Zerrissenheit die Staatsgewalt um so mehr beitragen, je mehr sie Alles an sich und in sich hinein zieht und so sich selbst zum Zwecke des Daseyns macht. So wird der Satz, der Staat sei Quelle alles Rechts, zur Quelle aller Rechtlosigkeit und kann nur zur Vernichtung aller Freiheit führen, wie es daher auch nur Lakaien- ja Sclaven-Sinn beurkundet, den Staat zur einzig souveränen Macht zu erheben.

Selbstzweck war der Staat in Rom und hat anfangs, wenn auch unbewußt, hiezu sich entwickelt, wozu gerade die Auffassung des Rechtes als Ausfluß des Willens von selbst trieb. Aber das, wonach die Menschheit strebte, konnte doch auch der römische Staat nicht bieten, Glückseligkeit, die Aristoteles als Zweck des Staates hinstellt, das εὐδαιμόνως ζῆν, und kein anderer Staat der Welt wird es dahin bringen, am wenigsten ein Staat, dessen Thron nur auf Bajonetten ruht. Doch auch noch eine andere Thatsache ist hervorzuheben. Der römische Staat mußte zuletzt nach Jahrhunderte langer Verfolgung die Kirche in ihrer Unabhängigkeit anerkennen; dadurch bekannte er sich, wie Schelling, der überhaupt die tiefsten Blicke in das Wesen und die Aufgabe des Staates gethan,*) so treffend sagt, „als Mittel". Ist er so in der natürlichen Ordnung der Dinge und an sich nur Bedingung der Freiheit und bekennt er sich, nachdem er Selbstzweck seyn wollte, der christlichen Ordnung gegenüber als „Mittel", so ist doch dies nicht ein zufälliges Ereigniß, das nur auf empirischer Nothwendigkeit ruhte, wie etwa ein Pragmatiker dies nachweisen möchte; für den tiefer gehenden Geschichtsforscher ist die damit eingetretene Unterordnung des zur Selbstherrlichkeit erhobenen Staates unter eine höhere Macht eine höhere sittliche Nothwendigkeit, die durch den Gang

*) Diese Anschauungen Schellings hat seiner Zeit die Postzeitung in einer Reihe von Artikeln dargelegt. 1875. (Beilagen 5- 12.)

der Weltgeschichte bedingt ist. Diese höhere Macht, die im Christenthum und der Kirche sich geltend macht, will aber nicht mehr eine äußerliche Einheit, auch nicht eine blos moralische Einheit in einem sittlichen Streben, wie der Buddhismus in der Samgha, sie will die Verbindung, Gemeinschaft der Menschheit mit Gott durch den göttlichen Mittler. Indem also der Staat diese höhere Ordnung anerkennt, ordnet er, der im Römerreiche Alles seyn wollte, sich diesem Zwecke unter. Damit gab aber der Staat seine Selbstständigkeit nichts weniger als auf; im Gegentheil, je mehr er auf sein äußeres Gebiet und seine wesentliche und freie sittliche Aufgabe sich beschränkte, konnte er selbst innerlich nur gewinnen und dies um so mehr, als das neue Princip und seine sittliche Macht im Gehorsam um des Gewissens willen ihm eine höhere Garantie bot.

Mittel ist der Staat aber schon insofern, als er einerseits jegliches Recht wahrt und damit den Völkern die äußere Bedingung bietet, höhere Ziele und Zwecke, die über ihn hinausliegen, vor Allem also auch den höchsten der Geschichte anzustreben; anderseits aber soll er mit seinen Mitteln im freien sittlichen Dienste sich an diesen Aufgaben selbst betheiligen. Erfüllt er nach der einen Seite so das, wozu er seinem Wesen nach verpflichtet ist, als *Schutzmacht des Rechtes*, so ist die andere, die *Culturseite*, eine freie sittliche, an der er selbst als Glied der Gesellschaft sich betheiligt. Sobald aber der Staat selbst zum absoluten sich erhebt, und sich als „das vollendete Volk" und als die Gesellschaft schlechthin betrachtet, sich damit zur Quelle alles Rechtes in ausschließlicher Souveränität, in eigener Selbstherrlichkeit erhebt, so tritt wie bei dem Einzelnen, der nur sich sucht und Alles für erlaubt und Alles sich dienstbar erachtet, gerade das Thierische, weil die reine Willkür hervor. Es ist daher auch höchst bezeichnend, daß im alten wie neuen Testamente die solche ausschließliche Herrschaft anstrebenden Weltreiche als Bestien und Ungeheuer vorgeführt werden.

All dies, was hier nur angedeutet, nur berührt ist, ist freilich keine Folge irgend welcher abstrakten Theorien, die auf irgend eine beliebige Annahme aufgebaut wäre. Dagegen ergibt sich all dieß,

sobald man den Staat nicht mehr isolirt, sondern im großen Zusammenhang der menschheitlichen Geschichte sich betrachtet. Darum hat auch z. B. die Scholastik, obwohl sie der geschichtlichen Betrachtung fern stund, schon darum viel klarer gesehen, weil sie nie den großartigen objektiven Zusammenhang der Dinge aus dem Auge verlor. Blieben ihr auch manche Fragen fremd, oder suchte sie selbe, weil abstrakt vom Geschichtlichen, zu beantworten, wie z. B. die vom Ursprung des Staates, so hinderte sie doch ihre allgemeine Weltanschauung, Consequenzen zu ziehen, welche zum offenen Irrthume führen mußten. Würde der neuern Zeit nicht mit dem Christenthum eine Totalanschauung abhanden gekommen seyn, wäre es nicht möglich, daß in den Staatswissenschaften wie im Leben Theorien und beziehungsweise Zustände sich festgesetzt hätten, die nicht blos nahezu unerträglich sind, sondern fast Zweifel erregen, ob nicht ein Theil des gegenwärtigen Geschlechtes mit einem Wahnglauben geschlagen sei, der an Macht in nichts den Wahngebilden des Heidenthums nachsteht. Es ist daher kein Wunder, wenn mit dem modernen absoluten Staat auch ein neues Heidenthum sich etablirt.

In gleicher Weise wie mit der absoluten Staatsidee verhält es sich mit der Idee des absoluten Eigenthums des Einzelnen. Die praktische Geltendmachung desselben hat im Gegenschlag gegenwärtig zu der Forderung geführt, das Eigenthum selbst aufzuheben und einen Zustand herbeizuführen, der das Himmelreich auf Erden, d. h. in dieser dem Himmel entfallenen Geschichte einrichten möchte und hierin dem gleichen Streben des absoluten Staates, wenn auch in anderer Weise begegnet. Doch genügt die bisherige Betrachtung, um zu zeigen, wie die modernen Ideen außer allem Zusammenhang mit der Gesammtentwicklung der Menschheit und ihrer Idee stehen, und insoferne sie nur zu sehr im Leben praktisch sich geltend machen, auch das gegenwärtige Geschlecht im Widerspruche mit der Geschichte und, worauf eigentlich die ganze Bewegung bewußt oder unbewußt hinzielt, mit dem Christenthum setzen. Und in der That hat man es damit, sich aus der Geschichte hinauszuleben, weit, ja zum Entsetzen weit gebracht, und nicht umsonst starrt unserm Geschlechte das Medusen-

haupt der Verzweiflung, und zwar nicht allein in der Hartmann'schen Philosophie, entgegen, sondern ebenso in der politischen und socialen Ordnung. Auch dies ist eine historische Erscheinung, deren eigentlicher Zweck, wenn auch der Zeit unbewußt, ganz anderswo liegt.*) Um so mehr aber gilt es, wieder nach den Standsternen der Geschichte zu blicken, den Mittelpunkt wieder zu gewinnen, um die wirkliche Welt der Geschichte begreifen zu lernen. Das Bedürfniß aber, über der Zerfahrenheit und Auflösung der Zeit eine Weltanschauung von Einem Principe aus zu gewinnen, läßt sich selbst in den plumpsten Versuchen nicht verkennen. Die Kraft- und Stoff-

*) Wenn übrigens jüngst ein ehedem gefeierter und verdienter Historiker erklärt hat, zu dem Ergebniß gekommen zu seyn: daß „des Papstthums Einfluß viel schädlicher und ruinöser gewesen sei, als er vor 1860 etwa auch nur geahnt hätte. In Deutschland sei dies, wenn man den Ursachen des Untergangs unseres alten Kaiserthums nachgeht, mit den Händen zu greifen. In den romanischen Ländern stehe es noch viel schlimmer" — so ist selbst in diesem nur vom Hasse eingegebenen Irrereden eine Wahrheit, freilich in einem dem obigen ganz entgegengesetzten Sinne. An der Kirche, ja an dem Papstthum haben schon viele Dynastien und Staaten in dem Maße Schädigung, ja ihren Ruin gefunden, als sie, die da berufen, mit der Kirche zum Heile der Völker zu wirken und der Segnungen derselben theilhaft zu werden, gegen die Kirche ankämpften, sie nur als Mittel für Sonder-Zwecke gebrauchen, wenn nicht geradezu vernichten wollten. Dies Ergebniß ist an dem bisherigen Laufe der Geschichte viel leichter „mit den Händen zu greifen", als daß „der Einfluß Roms den Untergang unseres (!) Kaiserthums" im Sinne Döllingers herbeigeführt hätte. „Wenn das Riesenwerk, wie es in der Idee der großen Päpste des Mittelalters gelegen, die Wirklichkeit nicht so ganz ausgeführt hat, dann war es das Ungeschick und der plumpe Ungestüm einer Reihe deutscher Kaiser, die für das Große keinen Sinn gehabt, ihr kleinlicher Egoismus und pedantisches Mißverstehen der Idee, was in der Darstellung sie verkrüppelte" und endlich vollends den Untergang herbeigeführt hat. Diese Worte Görres' (in Daub und Creuzers Studien l. c. 378 und 379) werden immer das Ergebniß objektiver, nicht vom Nationalitäten-Schwindel oder dem noch schlimmeren der Staatsanbetung befangener Forschung bleiben. Liegt ja das Uebel der Zeit vorzüglich in der Vergötterung des Staates und seiner Gewalten. Aber der barmherzige Gott ist auch ein eifersüchtiger Gott und es ist kein Wunder, daß, „wenn der Uebermuth keine Grenzen mehr kennt, nun die Brunnen des Abgrunds sich aufthun und die Fluthen über die Uebermüthigen und ihre Anbeter hereinbrechen." Aber nicht Roms und seiner Weltkirche Einfluß trägt daran die Schuld.

Theorie eines Moleschott und Büchner, die Selections-Theorie Darwins, die mechanische Geschichtsauffassung Buckle's und anderer ebenso gelehrter als verschrobener Engländer mit ihren jammervollen deutschen Nachbetern, was wollen sie anders, als auf irgend einen auf einem Sonnenstäubchen gaukelnden Begriff hin ein neues Weltbewußtseyn über dem, wie sie meinen, im Untergang begriffenen christlichen begründen? Aber auf nächst beste und noch dazu einem engsten und niedrigsten Begreifungsvermögen entsprungene Voraussetzungen hin kann freilich nichts erbaut werden. Deutet aber doch anderseits Alles darauf hin, daß eine neue Ordnung über der Auflösung der alten sich erhebe, so kann der Neubau fest und dauerhaft nicht auf dem Flugsand der Gegenwart noch auf den Trümmern und dem Schutt, den die letzten Jahrhunderte angehäuft, sondern nur auf dem alten und ewig grünen von Gott gelegten Fels der Geschichte sich erheben.

b. Das Christenthum als weltgeschichtliche That.

Hat das Christenthum überhaupt erst das Bewußtseyn der Einheit des Menschengeschlechtes wieder in der Menschheit geweckt und damit den Blick auf die Geschichte als ein Ganzes geöffnet, so gibt es sich nicht minder als die Centralthatsache der Geschichte, und als solche hat es sich auch zur Geltung gebracht. Eine einheitliche Weltanschauung kann daher nimmer entstehen, wenn sie nicht dem Christenthum gerecht wird, und jeder Versuch, ohne selbes die Geschichte zum Verständniß zu bringen, ist von vorneherein eine Fata morgana. Freilich muß das Christenthum selbst als weltgeschichtliche Thatsache in seiner weltgeschichtlichen Stellung, wie es vor Allem in der Kirche in die Erscheinung tritt, aufgefaßt, es muß diese ihm vindicirt werden.

Wenn die im Zeitgeist fortgeschrittene modernste Philosophie und Theologie das Christenthum in das Gebiet mythologischer Erzeugnisse wirft, so wird nicht blos seine Weltstellung verkannt, sondern es selbst geleugnet. Soll daher diese Weltstellung, soweit es Aufgabe der Wissenschaft ist, nachgewiesen werden, so darf dies nicht äußerlich geschehen, wie es etwa ehedem der confessionelle Protestantismus versucht hat, der in Ermanglung der lebendigen Kirche und ihrer

Autorität blos auf die Wahrhaftigkeit der Urheber der Evangelien sich berief, es muß der innere Zusammenhang mit der Geschichte der Menschheit und ihren Schöpfungen dargethan werden, also auch seine Stellung dem Heidenthume gegenüber und somit dieses selbst in seinem Wesen und seiner Entwicklung erkannt werden. Nur so wird dann das Christenthum in seinem vollen Gegensatz zum Polytheismus erkannt und nur so wird sich auch vollends die objektive historische Realität desselben aller Mythe gegenüber herausstellen. Es genügt deßhalb nicht mehr, blos negativ die verschiedenen Einwürfe gegen diese oder jene Wahrheit zu widerlegen, mit blos der Theologie entnommenen Gründen seine Göttlichkeit zu beweisen: die Aufgabe ist auf eine viel breitere Grundlage gestellt; denn nicht mehr blos um Lehrsätze handelt es sich, es gilt das Christenthum selbst als Welt-Thatsache, die in jenen allerdings ihren unverbrüchlichen Lehr-Ausdruck gefunden hat.

Darum ist die Aufgabe auch nicht eine speciell theologische; sie ist vielmehr eine apologetische, die darum nach allen Seiten auszuholen hat, vor allem aber müssen die wissenschaftlichen Grundfragen auf diejenige Wissenschaft gestellt werden, welche allein für alle das natürliche Band der Verständigung bildet. Anderseits ist freilich der Umschwung der Gesinnung, die Wiedergewinnung eines christlichen Gemeinbewußtseyns nicht allein von der Wissenschaft abhängig; es sind noch viel mehr andere Faktoren nöthig, und zuletzt ist es doch der Geist Gottes, der da weht, wo er will. Der Ruf „nach Religion und Christenthum" ist eine Phrase, so lange die Kirche, die es ist, anstatt Anerkennung nur Verfolgung findet. Aber niemand wird leugnen, daß die Wissenschaft doch ein nicht unerheblicher Faktor sei, zumal in einer Zeit, die nicht mehr „mit dunklen Instinkten" sich begnügt, sondern wie keine andere in Allem nach Verständigung ringt und der Grundlagen, Mittel und Ziele auch der geschichtlichen Bewegung bewußt werden möchte. Hat das Christenthum wirklich jene Stellung, die es von sich aussagt, so muß, wie die Geschichte nur dadurch begreiflich wird, auch diese selbst es nach allen Seiten bestätigen und rechtfertigen. Doch dies kann nicht mehr blos auf

Autorität hin geschehen, die Aufgabe ist auf der allgemeinen Grundlage der Wissenschaft und zunächst wenigstens die objektive Möglichkeit nachzuweisen, wenn zumal für den, der dem Glauben ferne steht, eine Verständigung möglich seyn soll. Das, was der heilige Thomas in seiner Zeit und mit deren Mitteln in seiner Summa philos. contra gentiles zur Rechtfertigung des Lehrinhaltes des Christenthums vollbracht, muß den Bedürfnissen der Neuzeit und mit ihren Mitteln für die Gegenwart geschehen zur Rechtfertigung der weltgeschichtlichen Stellung des Christenthums. Doch bevor wir die wissenschaftlichen Grundlagen einer solchen Aufgabe noch berühren, dürfte es am Platze seyn, den geschichtlichen Charakter des Christenthums selbst erst näher hervorzuheben, da gerade bei den neueren Theologen der historische Charakter des Christenthums nicht blos in den Hintergrund tritt, sondern die Geltendmachung desselben in Folge unbegreiflicher Mißverständnisse geradezu verdächtig scheint.

Wir heben zu diesem Zwecke die Aeußerungen eines bedeutenden neuern deutschen Theologen über Geschichte und ihr Verhältniß zum Christenthum hervor. Constantin von Schäzler hat nämlich in seinem Buche: „Neue Untersuchungen über das Dogma der Gnade und des christlichen Glaubens“*) ein Capitel mit der Frage überschrieben: „Ist das Christenthum wesentlich Geschichte?“ Wir glauben eben deßhalb näher darauf eingehen zu sollen, als Anschauungen hier aufgestellt sind, die gerade auf die Theologie nur erstarrend wirken

*) Mainz 1867 S. 296 ff. Uebrigens steht von Schäzler damit nicht allein. Ein großer, aber nur zu einseitiger Eiferer für die Scholastik, der es auch in der Wiedergabe oder besser Deutung der Sätze Anderer nichts weniger als genau nimmt, hat vor wenigen Jahren in einer Abhandlung: „über alte Philosophie“ auch Schelling es zum Vorwurfe gemacht, daß dieser sage: „das Christenthum sei vor allem nicht Lehre, sondern Thatsache oder Geschichte.“ Als ich diese Worte bei ihrem Erscheinen einem der wie anerkannt gelehrtesten, dogmatisch und philosophisch durchgebildetsten Bischöfe, der leider jüngst gestorben ist, zeigte, rief er aus: „Ja, was ist es denn?“ So muß wohl jeder rufen, was ist denn das Christenthum, wenn es nicht Thatsache und Geschichte ist? Wie kann namentlich der Rationalismus und Mythicismus zurückgewiesen werden, wenn das Christenthum nicht als That, ja als die freieste persönlichste That Gottes in der Geschichte betrachtet wird!

können. Die Veranlassung zu obiger Frage gab Döllinger durch seine Rede „über Vergangenheit und Gegenwart der Theologie“ gelegentlich der Versammlung katholischer Gelehrten vom Jahre 1863.*) Döllinger sagt nämlich: „Die Wahrheit, daß die christliche Religion Geschichte sei und nur als historische Thatsache im Lichte ihres anderthalbtausendjährigen Entwicklungsganges vollständig verstanden werden könne, brach sich endlich Bahn.“ Dieser Satz ist es nun, den von Schäzler beanstanden zu müssen glaubt, gegen den auch allerdings Manches einzuwenden ist und der nur eine limitirte Berechtigung hat. Allein v. Schäzler stellt denselben gleichbedeutend mit dem Satze hin, daß das Christenthum wesentlich Geschichte sei. Daß aber diese beiden Sätze nicht identisch sind, dürfte doch einleuchtend seyn. Wenn nämlich Döllinger von der „christlichen Religion und ihrem anderthalbtausendjährigen Bestande“ redet, so ist hier von ihr als einer äußern Thatsache der Geschichte, als von einer empirischen Erscheinung die Rede, nicht aber vom Christenthum als solchem. „Die christliche Religion“ als historische Thatsache kann aber hiebei zunächst, sei es nach ihrer Lehre, sei es nach ihrer Entwicklung als Kirche, in Betracht kommen, und insofern soll ihr volles Verständniß „im Lichte ihres Entwicklungsganges“ mit den Mitteln des Geschichtsforschers — Quellenforschung und Kritik — erreicht werden. Dagegen allerdings muß die Theologie sich erklären, weil der Irrthum zu nahe liegt, daß erst durch die Geschichtsforschung, d. h. dadurch daß der Entwicklung des Lehrbegriffes nachgegangen wird, nicht bloß dieser in der Veranlassung seiner Fixirung näher begriffen wird, sondern die Lehre selbst als solche erst vollends eruirt werden müßte. Allein dies hat eben mit der Thesis: „Das Christenthum sei wesentlich Geschichte“ gar nichts zu schaffen. Schon der Ausdruck „Christenthum“ ist nicht gleichbedeutend mit „christlicher Religion“, welch letztere viel eher als die Folge oder als Wirkung, als das durch das Christenthum geschaffene Verhältniß zu betrachten, während dieses selbst seinem Kerne und Wesen nach Actus, That ist, oder vielmehr ein Organis-

*) Bericht S. 33.

mus von Thaten mit ihren Wirkungen, die in die Geschichte eingreifen und sie bestimmen und die so selbst wesentlich geschichtlich sind. Das Christenthum schreibt sich ja selbst von der Weltzeit her und geht, wie es die ganze Geschichte bedingt, auch über alle Zeiten hinaus und wird so eigentlich zum Innern der Geschichte, während Döllinger, der überhaupt von jeher mit jedem speculativen Gedanken und mit Principienfragen auf gespanntem Fuße stand, sich nicht über die äußere historische Behandlung der christlichen Wahrheiten erhebt. Im Satze Döllingers ist nicht das Thun und Wirken Gottes und des Mensch gewordenen Logos speciell im realen Sinne gemeint, insoferne dies eine die ganze Weltgeschichte durchdringende Grundthatsache bildet, sondern es ist vielmehr die sogenannte historische Theologie gemeint, welche die Dogmen in ihrer historischen Entwicklung als Lehrsätze verfolgt und die als solche wohl eine wissenschaftliche Berechtigung hat, aber auf Abwege führt, sobald sie glaubt, das Dogma erst durch historische Kritik gewinnen zu können. Ein solches Vorgehen mag protestantisch seyn, katholisch ist es nicht; vielmehr würde es, da es ihm hiebei nicht um die weltgeschichtliche Thatsache zu thun wäre, die jeweilige Theologie, d. i. die Wissenschaft, an die Stelle der lebendigen Lehrautorität stellen; es würde den positiven Grund des Glaubens wie die Natur der Offenbarung und ihre in der Geschichte fortlaufende Lehrautorität mißkennen, abgesehen davon, daß eine solche Theologie nur zu einer äußern empirischen Wissenschaft würde, die jedes speculative Moment ausschließt. Es wäre dies, wie man es nennt, „theologischer Positivismus", der im Grunde nur theologischer Kriticismus und Rationalismus ist, damit aber himmelweit von dem von Schäzler bekämpften Satze: „das Christenthum ist wesentlich Geschichte", sich unterscheidet.

Unter diesem Satze kann nur verstanden werden, daß es nicht blos eine äußere Thatsache ist, die in der Geschichte zufällig sich findet, sondern daß es seiner Natur, seinem Wesen nach Handlung, That sei und aus Wirkungen solcher bestehe. Aber gerade dies ist es, was v. Schäzler völlig verkennt, und was ihn zu Behauptungen und Erörterungen führt, die theilweise mit obigem Satze in keiner

oder nur entfernter Berührung stehen, theilweise aber ihn selbst gerade das Wesen des Christenthums im direkten Widerspruch mit seiner Absicht verkennen lassen. Er geht hiebei von einer ganz sonderbaren Definition der Geschichte aus: „Nur was in seinem Anfange nicht dieselbe Vollkommenheit wie an seinem Ende besitzt, ist Geschichte." (S. 296.) Dann fährt er fort: „Das Christenthum sei nur dann Geschichte, wenn es an sich und seinem innern Wesensgehalt nach im Fortgange der Zeiten vollkommener wird." Er glaubt deßhalb das Christenthum „zunächst unter dem Gesichtspunkte des Glaubens" auffassen zu sollen; denn „nur unter dieser Voraussetzung könne man sagen, die christliche Religion sei Geschichte," und es würde also der Satz: „das Christenthum sei wesentlich Geschichte" damit zusammenfallen, daß „der christliche Glaube, an sich betrachtet, allmälig an Vollkommenheit gewinne und also vollkommener werde." Dies glaubt nun von Sch. auf Grund der Theologie und mit Berufung auf den hl. Thomas wie andere Theologen verneinen zu müssen, wie denn nach ersterem „Jesus Christus der Höhepunkt der Gnadenwirkung und so des Christenthums selber sei". Darum sei die Erkenntniß der Glaubensgeheimnisse in den der Erlösung näher liegenden Zeiten, besonders also in den Aposteln die Mittheilung des hl. Geistes vollkommener gewesen als später und bei den übrigen Heiligen. Dies der wesentliche Inhalt der Ausführungen v. Schäzlers.

Offenbar sind hier die verschiedensten Begriffe, „Glaube" als „Glaubensobjekt" und als „Glaubensakt" und „Glaubensstärke", „christliche Religion" und „Wesen des Christenthums", „Fülle christlicher Erkenntniß" und „Theilhaftwerden des heil. Geistes", ganz promiscue gebraucht, damit aber auch Alles durcheinander geworfen. Zunächst könnte man meinen, unter „christlichem Glauben an sich" sei das Wesen des Christenthums, das Glaubensobjekt, gemeint, zumal „Christus als der Höhepunkt der Gnadenordnung des Christenthums selber" bezeichnet wird. Und in der That ist ja Christus die ganze Fülle und der Inhalt des Christenthums. Da aber unmittelbar darauf von „der Erkenntniß der Geheimnisse" die Rede

ist, wird „Glaube" offenbar wieder mehr im subjektiven Sinne genommen als geistige Erfassung des Glaubensobjektes. Nun kann allerdings das Glaubensobjekt, der Inhalt des Christenthums, d. h. Christus, sich nicht vervollkommnen, aber er *wirkt* doch thätig fort und fort im Ganzen der erlösten Menschheit und ihrer Geschichte, wie im Einzelnen; und eine Wirkung hievon ist selbst wieder der Glaube im subjektiven Sinne als lebendige Erfassung des Objektes, wie als christliche Glaubenserkenntniß. Diese aber schließen ein Wachsthum nicht aus, wofür ja eine Reihe von Stellen schlagender Art aus den Evangelien wie den Briefen der Apostel angeführt werden können. Wir erinnern nur an die Parabel vom Senfkörnlein. Allein der Begriff dieses Wachsthums fällt damit, daß dann die Apostel eine unvollkommenere Erkenntniß gehabt haben müßten als die späteren Heiligen, nicht im mindesten zusammen, sobald man nur über die äußere Erscheinung zu dem Begriffe des Wesens der geschichtlichen Entwicklung und des Wachsthumes vordringt.

Wenn nämlich davon die Rede ist, daß „das Christenthum wesentlich Geschichte sei", so handelt es sich um nichts weniger als um „eine Vervollkommnung des christlichen Glaubens" in späteren Zeiten. Das Christenthum eben ist als wesentlich geschichtliche That und Thatsache Gegenstand des Glaubens und der Glaubensakt auch Wirkung und Folge, aber eben deßhalb ist das Christenthum *an sich*, sein innerer Wesensgehalt als Geschichte zunächst nicht unter dem Gesichtspunkte des Glaubens zu fassen und am allerwenigsten kann gesagt werden, daß unter diesem Gesichtspunkte von ihm *allein* als von einer Geschichte die Rede seyn könne, sondern es kann nur von ihm als That und Handlung die Rede seyn, die in die Geschichte eingegriffen und in ihr Wirkungen und zwar im eminenten Sinne hervorgerufen hat. Als solche Thatsache ist es Gegenstand des Glaubens, wie auch dieser im subjektiven Sinne eine Wirkung hievon ist.

Der Grundirrthum von Schäzler's liegt aber in der völlig unhaltbaren Anschauung desselben von der Geschichte. Da diese uns Gelegenheit gibt, den Satz, daß das Christenthum wesentlich Geschichte

sei, eingehender zu besprechen, wollen wir die gedachte Definition näher der Kritik unterziehen.

Wenn es heißt: „Nur was im Anfange nicht dieselbe Vollkommenheit besitzt, wie an seinem Ende, ist Geschichte," so wird hier Geschichte zunächst nur als ein Werden, als eine Entwicklung betrachtet. Nun ist die Geschichte allerdings auch ein Werden und eine Entwicklung, aber damit ist ihr eigenthümlicher Inhalt, wie wir sehen werden, nichts weniger als erschöpft. Indem aber von Schäzler gerade das obige Moment exclusiv in's Auge gefaßt hat, ist damit seine einseitige Auffassung bedingt. Aber selbst dies eine Moment der Geschichte, als eines Werdens, hat er nur äußerlich aufgefaßt, was ihn nothwendig erst zum vollen Mißverständnisse führt. Das Produkt als das Ergebniß einer Entwicklung ist als solches in der Erscheinung sicher immer vollkommener als am Anfange; allein was berechtigt denn die Entwicklung blos auf das Producirte nach seiner letzten Erscheinung zu beschränken und das Subjekt oder den die Entwicklung wirkenden Faktor auszuschließen? Schon die Natur widerspricht solcher Auffassung. Es entwickelt sich ja nicht etwa der Leib des Huhns, sondern das bestimmte höhere Princip eines neuen Lebensaktes entwickelt sich, indem es sich den Leib als Organ baut. Nun sehen wir in der ganzen Naturentwicklung zwar am Anfang das Producirte äußerlich am unvollkommensten, aber gerade das Producirende, die Lebensform, wirkt um diese Zeit um so mächtiger, daß ich sage schöpferisch, während sie in den spätern Entwicklungsmomenten nur das ausbildet, was sie früher wie im Leeren hervorgebracht und nach allen Seiten angelegt. Dies bildende Princip tritt wie schöpferisch auf, wenn es an der Keimhaut die beiden Markstränge bildet, woran sich unmittelbar das Herzbläschen bereits pulsirend anschließt, während Blutkanälchen dem Herzen zu sich entwickeln. Wenn dann den Marksträngen die Gehirnganglien sich anschließen, andrerseits der Blutumlauf des Embryo entsteht und allmälig die übrigen Organe, so setzen doch diese Momente des Anfangs eine viel größere, mächtigere Energie voraus, als die späteren, im Fötalzustande, in welchem das, was bisher neu hervorgebracht ward, nur

seine vollere Ausbildung erhält und gar erst im ausgewachsenen Organismus, in welchem die Lebenskraft nur mehr reproducirend und erhaltend thätig ist.

Was von der Entwicklung, also von der Geschichte der Natur gilt, das hat auch seine volle Geltung in der menschlichen Geschichte, dieselbe auch nur als Werden, als Entwicklung betrachtet. Auch hier ist keine große geschichtliche Bildung ohne Lebensenergie z. B. eines Volkes. Wenn auch die werdende Bildung nach Außen anfänglich unscheinbar ist, so finden wir doch die Lebensenergie gerade anfänglich, wenn auch unscheinbar, um so lebensvolleren Grund für die kommende Entfaltung dessen, wozu es berufen ist, legen, während Erscheinungen, die unmittelbar schon gewaltig über die Völker der Erde hinziehen, ebenso schnell wieder wie Meteore vergehen und höchstens Ruinen ihre zerstörende Wirkung bezeichnen.

Dies angewendet auf den von Schäzler vorgeführten Fall, so spricht diese Thatsache gerade gegen ihn. Allerdings ist das Werk der Erlösung der Welt unscheinbar, obwohl von aller Welt gesehen, vor sich gegangen. Allerdings war die Kirche in Jerusalem unscheinbar gegründet; allein weil Christus „der Höhepunkt der Gnadenordnung" war, die über alle Welt sich ausbreiten sollte, mußte auch die Lebensenergie der Apostel, d. h. ihr Glaube, ihre Erkenntniß, müssen die Gaben des göttlichen Geistes in ihnen um so mächtiger wirksam gewesen seyn, schon deßhalb, weil durch sie, durch ihrer, der Augenzeugen, Bethätigung die Rudimente der Kirche, die Christus in ihnen gelegt, sich entfalten sollten. Darum mußten sie nicht blos mit all der Macht und Lebenskraft, die der neue lebendige Bau stets bedarf, sondern sogar mit außerordentlichen Gaben ausgerüstet gewesen seyn, gegenüber ihren Nachfolgern, wo die Kirche in ihrer Grundlegung fertig war, und es sich nur mehr um ihre Ausbreitung und ihr Wachsthum, wie um ihre Erhaltung im Kampfe mit der Welt handelte.

Allein der obige Begriff der Geschichte, als Werden und Entwicklung betrachtet, ist auch darum unhaltbar, weil in der Geschichte auch eine Entwicklung des Verfalls, der Auflösung und so des Ent-

werdens stattfinden kann. Jedes organische Wesen wird, nachdem es seine Lebensakme erreicht hat, in seiner Lebensenergie abnehmen, dem allgemeinen Naturleben gegenüber in seiner eigenen Besonderheit sich immer weniger behaupten können und so in einem Fortschreiten vom Vollkommenen zum Unvollkommenen und zur Auflösung erscheinen. Und wie ein Entwerden in der Natur sich geltend macht, so nicht minder in der Geschichte der Völker und Staaten, in dem ja auch da, wie Görres gezeigt, ein Wechsel von Schlaf und Wachen, von Leben und Tod sich kund gibt. Das Christenthum, die Kirche dagegen soll über aller Vergänglichkeit stehen bleiben, allen Niedergang überwinden. Eben deßhalb muß das, was in ihr schon am Anfang wirksam war, auch das Leben in sich enthalten, das allen Tod überwindet, um am Ende in voller Kraft und Herrlichkeit hervorzutreten.

Nun gibt v. Schäzler zwar ein Fortschreiten in Bezug auf die Wirkungen des Christenthums zu, wenn er sagt: „Das Christenthum ist nicht Geschichte, es hat nur eine". Damit wird somit das Christenthum selbst als Nichtgeschichte von der Geschichte als seiner Wirkung oder Erscheinung (?) getrennt. Aber was ist denn dann das Christenthum für sich selbst „an sich und seinem innern Wesensgehalt nach", durch den es doch in der Geschichte wirken muß? Es muß doch ein geschichtlicher Akt, eine That in der Geschichte selbst seyn, wenn es Wirkungen in ihr hervorbringen soll, so gut die Lebensform eines Organismus Aktus ist, der, indem er letzteren fortschreitend bildet, gerade dadurch seine eigene Geschichte ist. Insofern kann auch vom Christenthum nicht gesagt werden: „es sei nicht Geschichte, sondern es habe nur eine;" vielmehr gilt auch hier: Das Christenthum hat nicht blos eine Geschichte, sondern es ist seine eigene Geschichte, weil es ein geschichtlicher Akt ist. All dies tritt aber noch klarer hervor, wenn wir die Geschichte im engern Sinne als Geschichte der Menschheit fassen.

Hier ist nicht mehr von einem bloßen Werden auf Grund einer Lebensenergie, es ist vor Allem von Thun und Handeln auf Grund der Freiheit die Rede. Die Freiheit gibt in der That die Initiative; das Thun tritt als actus an die Stelle

der organischen Lebenskraft. Darum werden auch von Alters her gerade Thaten und Handlungen besungen und als Geschichte erzählt, und keinem Historiker wird es je eingefallen seyn, die Geschichte blos als das zu nehmen, „was am Anfang nicht dieselbe Vollkommenheit besitzt, wie an seinem Ende"; der Historiker wird erzählen, was gethan und durch die Thaten gewirkt worden ist, er wird den Handlungen nachgehen und sie in ihren Ursachen und Wirkungen verfolgen und so erst zeigen, was und wie es geworden, oder auch, oft sogar tragisch, zu Grunde gegangen.

Wie keine That ohne den, der thatet, so auch kein Thaten ohne Setzen eines Zweckes, der in und durch die Wirkung erreicht werden soll. Nun ist der Mensch zwar frei, zu handeln und Zwecke zu setzen, aber er ist nicht Herr der Folgen; die Erreichung des Zweckes ist an Bedingungen und Mittel geknüpft, deren er Herr *seyn* oder *werden* muß. Dieser Bedingungen und Mittel aber gibt es viele, die sich jedoch auf gewisse Grundbedingungen zurückführen lassen. Zunächst ist es nicht der einzelne Mensch, welcher handelt, es sind eben Viele, die handelnd wechselseitig sich begegnen. Es sind Verhältnisse, Zustände, es ist bereits geschichtlich Gewordenes und Gewirktes, in welches der Einzelne sich als in eine geschichtliche Welt gesetzt findet und an welches sein geschichtliches Thun in der Ausführung geknüpft ist. Es ist ferners das ewige Gesetz alles Seyns, das in der ersten Ursache gründet und welches objektiv als die ewige Gerechtigkeit, als jenes Gesetz des Ausgleichs aller Gegensätze sich geltend macht, subjektiv aber im freien Wesen als Sittengesetz im Bewußtseyn sich spiegelt. All dies sind Bedingungen und Mittel, an welche die geschichtliche Wirkung geknüpft ist; dazu kommt endlich noch der Wille und die Absicht einer höchsten Macht, die Alles beherrscht. Insoferne gibt es also auch einen höhern Zweck, der unabhängig von dem des Einzelnen ist. Die geschichtliche Wirkung ist daher immer ein Produkt all dieser Faktoren. Aber sie ist in ihrem Werden in erster Linie durch die That des Menschen bedingt, wenn auch diese abhängig erscheint von den Bedingungen und Mitteln, so daß des Menschen Thun oft nur ein Kleinstes beizutragen braucht,

bereits Gewordenes in Bewegung zu setzen, sobald er nur Träger dessen wird, was in der Zeit und dem, was sie soll, also was in höherem Zwecke liegt, dient. Insoferne ist nach dieser Seite die Geschichte ein Produkt von Thaten und Wirkungen auf Grund ihrer nothwendigen und zufälligen Bedingungen, und darum erzählen wir nicht blos Thaten und ihre Wirkungen, sondern auch wie etwas in der Geschichte durch Thaten geworden ist.

Nun ist allerdings nicht jedes Thun und Wirken auch schon geschichtlich. Eine geschichtliche That ist nur diejenige, welche, wie sie der Freiheit entsprungen, auf die Geschichte selbst im kleinern oder größern Umfange nach Zeit und Raum eingreift, so eine Thatsache hervorbringt, die selbst wieder weiterhin geschichtlich wirkt, und so ein geschichtliches Werden bedingt,*) sie ist es umsomehr, je tiefer und umfassender dies Eingreifen stattfindet und je nachhaltiger die Wirkung ist. Insoferne ist die eigentliche Thatsache etwas Inneres, durch welches alles Andere, Aeußere erst bestimmt und gestaltet, wenn nicht geradezu hervorgebracht wird.

Daraus geht klar hervor, wie wenig oder vielmehr wie gar nicht die Definition v. Schäzlers an das Wesen der Geschichte geht, aber ebenso wie das Christenthum seinem innern Wesensgehalte nach selbst Geschichte im eminenten Sinne ist. Es ist ein Complex oder besser ein Organismus von Thaten, Handlungen und Wirkungen, die wie sie in dem Einen absolut freien Willen Gottes ihren Ursprung haben, ebenso aller Bedingungen und Verhältnisse mächtig und, obwohl unendlich mannigfaltig, in der Erscheinung auf Ein Ziel gerichtet sind. Wie der Rathschluß der Erlösung ein absolut freier, so die Ausführung die freieste That Gottes, die immer mächtiger in die von dem Menschen gesetzte Geschichte eingreift, immer voller sich erschließt, je näher die Fülle der Zeiten gekommen.

Und wie im Rathschlusse Gottes die Gottentfremdung der Menschheit vorhergesehen war, so die ganze dadurch gesetzte ungöttliche, ja

*) Schelling definirte schon 1802 „das wirklich Historische" als das, „was reell in die Geschichte eingreift und auch wieder historisch wirkt". 1. Abth. V. 188. 1, X. 226 und a. a. O.

gottwidrige, seinem Zorne verfallene Geschichte, in der Gott den Menschen seine eigenen Wege gehen ließ.

Un-, ja widergöttlich aber ist diese Geschichte mit all ihren Unthaten und Gräueln, mit all ihren Schrecken und Leiden bis zur Stunde, mit der Entwicklung der Macht des Bösen. Sie ist nach dieser Seite eben Entherrlichung Gottes, der im Menschen seine Herrlichkeit offenbaren wollte. Indem aber der Logos es ist, durch den auch nach Außen Gott seine Herrlichkeit kund gibt, hat Gott in der Zulassung dieser Geschichte nach Außen seine eigene und somit die Entherrlichung des Sohnes zugelassen; denn wie die Wahrheit Gottes, so ist ja auch die Verwirklichung der eigentlichen Absicht Gottes durch diese Geschichte aufgehalten (Röm. 1, 18). Diese ganze Geschichte selbst ist also nur dadurch möglich geworden, daß derjenige, der Gottes Herrlichkeit auch in der Menschheit zur Erscheinung bringen, sie verwirklichen sollte, nicht unmittelbar seine Macht und Gottheit geltend macht, die Entherrlichung nur zuließ. Indem er aber dadurch für den Menschen in vollster Freiheit eintrat, ging er auch in die durch die That des Menschen gesetzten Bedingungen, Zustände und Verhältnisse ein, ja er unterwarf sich ihren Folgen freiwillig, nicht, um sie zu belassen, sondern um sie sich als Mittel unterzuordnen, und durch sie selbst das Gegentheil zu erreichen, damit so trotzdem die Absicht Gottes in und mit der Menschheit in der Geschichte sich verwirkliche. So wurde von dem Protoevangelium an, das ja schon eine Verkündung einer folgenden That war, diese vorbereitet. Die Offenbarung an die Abrahamiden in der Zeit, wo die gesammten Völker „in der Irre gingen und Gott suchten, ob sie ihn tasten und finden möchten", ist ein in der Zeit sich fortsetzendes geschichtliches Thun, weil eine Vorbereitung der vollen Enthüllung des ewigen Rathschlusses. Aber auch der übrigen Welt war der Logos das Licht, das in die Finsterniß geleuchtet, wenn auch diese das Licht nicht begriffen; ja ohne ihn wäre die Menschheit zerfallen, wie jene unglücklichen Stämme und Horden, die, weil sie völlig von Gott abgelassen, nur fortlaufender Selbstzersetzung verfielen, mag auch historischer und theologischer Aberwitz

nach dieser oder jener Seite in ihnen geradezu, sei es den Urzustand der Menschheit oder doch in ihren religiösen Vorstellungen eine reinere Gotteserkenntniß erblicken. Auch die heidnischen Völker wurden vorbereitet auf Christus hin, um, nachdem sie der Superstition übersatt geworden, fähig zu werden, denjenigen aufzunehmen, den sie früher nicht begriffen.*)

Als in der Fülle der Zeit der Logos Fleisch geworden, Knechtsgestalt annahm, ging er auch vollends, selbst ein Mensch, in des Menschen äußere Geschichte ein, in allem gethan, wie wir, die Sünde ausgenommen. Aber indem er so sich entäußerte seiner Herrlichkeit, für die ihm dargebotene Freude das Kreuz gewählt und die Schmach nicht geachtet und gehorsam war bis zum Tod am Kreuze, hat er eben all das, dem er sich unterwarf, sich selbst unterworfen und in sein Gegentheil gekehrt und durch die Erniedrigung Erhöhung, durch den Tod das Leben in Gott für die Menschheit, insofern sie guten Willens ist, errungen. Und dies sollte nicht göttliches Thun und Handeln in der Geschichte, und also nicht selbst Geschichte seyn!

Während aber menschliches Thun in der Geschichte der Mittel und Bedingungen meistens nur mit vieler Mühe sich bemächtigen muß, um mit der größten Kraftanstrengung oft nur etwas Geringes zu erreichen, und auch dann des Erfolges auf die Dauer nie mächtig bleibt, da alle blos menschliche Geschichte, wie sie fortschreitet, auch abnimmt und zwischen Leben und Tod sich theilt — ist es gerade die Art göttlichen Thuns, — und darin zeigt sich eben die volle Freiheit, die da von vornherein aller Bedingungen und Folgen mächtig ist — sich der geringsten Mittel zu bedienen, um so durch das Geringste und Verachtetste, ja durch das Gegentheil, durch die Schmach des Kreuzes, durch den Tod, dem göttliches Handeln in menschlicher Gestalt in Freiheit leidend sich unterwirft, ewiges Leben zu bringen. Denn die Thorheit Gottes ist es, durch welche er seine Weisheit, seine Schwäche ist es, durch welche er seine Stärke und Herrlichkeit geschichtlich durch Thaten zur Offenbarung bringt. Dies ist der

*) Siehe die frühern Bemerkungen über die Macht des Götterwahnes auf die „Völker".

Charakter göttlicher Oekonomie, göttlichen Wirkens, und dies sollte nicht wesentlich Geschichte seyn!

Ebenso ist die Sendung des göttlichen Geistes eine geschichtliche That von Seite Gottes in der Menschheit, die fort und fort wirkt. Ja selbst die Lehre von dem dreieinigen Gott ist uns so nicht durch bloße Belehrung vermittelt, sondern durch die besondere geschichtliche Offenbarung des Vaters durch den Mensch gewordenen Sohn und die Ausgießung des Geistes.

Während ferners jede menschliche geschichtliche That, nachdem sie in ihrer Wirkung ihren Höhepunkt überschritten, wieder nachläßt und in der Erscheinung untergeht, mag sie auch ideell noch eine Wirkung üben, so läßt die Thatsache des Christenthums keinen Niedergang zu. Sie setzt sich fort in der Kirche, welcher der historische Christus sein Werk für alle Zeiten unter der Leitung des göttlichen Geistes anvertraut hat, bis an's Ende der Zeiten; ja er lebt und wirkt selbst in ihr fort, damit so, was in Jerusalem fast unscheinbar vor der Welt begonnen, allmälig seiner Vollendung entgegen gehe, die dann eintritt, wenn auch derjenige, welchem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, nachdem er Alles sich wird unterworfen haben, selbst sich dem Vater unterworfen haben wird.

So ist das Werk der Erlösung, wie eine absolut freie, so auch in sich vielgestaltige, aber einheitliche lebensvolle göttliche That in der Geschichte, die in all deren Bedingungen eingeht, und darum ist es selbst seinem Wesen nach geschichtlich.

Wie aber Christus selbst von Anfang an, eben weil er dem Menschen in dessen Gottentfremdung nachgegangen ist, all den Verhältnissen und Bedingungen dieser Geschichte sich unterzogen hat, ist auch nach Rückwärts wie nach Vorwärts in der Zeit das Werden und Wachsen nicht ausgeschlossen. Wie der ewige Rathschluß allmälig vorbereitet wurde, bis die Zeit seiner vollen Verwirklichung eingetreten, so ist auch die neue Weltzeit, die Fortsetzung seines Werkes in der Geschichte, gleichfalls dem Wachsthum und Fortschreiten unterworfen und nicht blos dem Raume nach, sondern auch innerlich in den Gläubigen (II. Corinth. 10, 15). Ja die Kirche selbst

wachset vom Haupte aus als Leib heran zum Wachsthum Gottes (Coloss. II. 19). Es ist nicht das neue Lebensprincip, Christus selbst, welches in seiner unendlichen Fülle aus Unvollkommenem vollkommen wird, sondern er, in dem alle Vollkommenheit beschlossen, ist und gibt die Macht und Kraft, daß auch die ganze übrige Menschheit in der Kirche zu seinem Leibe geeint, vollkommen werden könne, daß der Einzelne wie die Geschlechter aus unmündigen Kindern zum Mannesalter Christi von Stufe zu Stufe heranreifen. Und da auch die neue Schöpfung, wie die Geschichte überhaupt, die menschliche Freiheit voraussetzt und sie achtet, wie die Geschichte ja selbst ein Werk göttlicher und menschlicher Freiheit seyn soll, wird die Entwicklung nach der einen Seite auch dem Charakter des Menschlichen unterworfen seyn und es werden selbst Rückschritte und Störungen unbeschadet der innern Lebenskraft nicht ausbleiben. Auch da wird die Weiterbildung durch ein Ringen und Kämpfen bedingt seyn und es können Bildungen, die früher begonnen, zur Zeit aber nicht mehr weiter geführt werden konnten, selbst scheinbar untergehen, um in einer spätern Zeit auf tieferem Grunde, als es früher möglich gewesen, wieder aufgenommen zu werden. Ja, insoferne auch die menschliche Freiheit ihre eigenen Wege gehen kann, läßt die göttliche Freiheit menschliches Thun oft selbst bis zum Aeußersten gehen, um dann, wenn menschlicher Hochmuth dem neuen Thurmbaue schon die Spitze aufsetzen zu können wähnt, sobald die Zeit gekommen, jeden Stein des Baues mit leichtem Flügelzucken seines Geistes, des Geistes, der die Völker wie Wasserbäche lenkt, zu beleben, so daß urplötzlich dann der Bau in seine Trümmer fällt, und die Menschen wie im Nu zum andern Ziele sich gelenkt finden, willig die einen, widerwillig die andern.*)

In diesem Sinne — und er ist der einzig mögliche — ist das Christenthum wesentlich Geschichte, That und Werk Gottes in der Geschichte der Menschheit zu ihrer Erlösung, um das zerrissene Band

*) Siehe Görres' Athanasius 1. Aufl. S. 86. Gerade vor unserm Auge, wenn es nicht durch die Weltherrlichkeit geblendet ist, dürfte sich gegenwärtig ein solches Schauspiel enthüllen.

übernatürlicher Lebensgemeinschaft wieder anzuknüpfen, wie diese zur Vollendung zu führen. Diesen historischen Christus haben auch die Apostel als geschichtliche Augenzeugen verkündet: „Was im Anfang war, was wir gehört, was wir gesehen mit unsern Augen und berührt haben mit unsern Händen, das Leben, das beim Vater war, bezeugen und verkünden wir euch." (1. Joan. 1, 1—2.) Diesen verkündet und bezeugt auch die Kirche, die deßhalb mit dem dreifachen Amte Christi selbst ausgerüstet ward, um sein Werk fortzusetzen. Sie lehrt darum nicht überhaupt blos religiöse Wahrheiten, d. h. Wahrheiten über das Verhältniß des Menschen zu Gott, nicht ein allgemeines Sittengesetz etwa blos „das Gebot der Liebe", sondern sie verkündet Christum den Gekreuzigten, und daran knüpft sie ihre Lehre.*) Aber sie lehrt nicht blos, sie ist selbst substanziell Spenderin des neuen Lebens, indem sie die Gläubigen Christo gebärt und das neue Leben und sein Wachsthum durch das Opfer und die Sacramente ununterbrochen setzt und fördert. Ebenso aber ist sie betraut mit der königlichen Gewalt ihres Meisters, die wieder geborne und in und durch sie Christo einverleibte Menschheit durch die Wogen der Geschichte zu lenken und zu leiten zu dem Einen Ziele. So ist ihre geschichtliche Existenz und Entwicklung selbst nur die Fortsetzung des historischen Christus, der ihr als seinem Werke nicht äußerlich gegenübersteht, sondern in ihr lebt und regiert.

Darum ist es aber auch eine Aufgabe der Wissenschaft, diese Stellung des Christenthums als welthistorische Thatsache nachzuweisen.

*) Insoferne ist die Offenbarung nicht eine bloße Belehrung, sie ist vielmehr in erster Linie eine That und zwar die persönlichste That, und daran knüpft sich erst die Lehre. Dann aber ist eine Definition der Offenbarung, wie sie eine jüngste Apologetik gab, viel zu eng, wenn es heißt: „Offenbarung ist die Mittheilung von Wahrheiten an den, der sie nicht kennt; göttliche Offenbarung sonach die Mittheilung von Wahrheiten von Seite Gottes an die intelligente Creatur". Demgemäß könnte weder die Schöpfung noch die Menschwerdung des Logos und sein Werk der Erlösung, streng genommen, Offenbarung genannt werden, denn beide sind doch weit mehr, als eine bloße Mittheilung von Wahrheiten von Seite Gottes. Durch bloße Belehrung wären wir noch nicht erlöst worden. Die Erlösung ist an den historischen Christus und sein Versöhnungswerk geknüpft.

Dies ist gegenwärtig umsomehr ein Bedürfniß, als nicht mehr, wie schon angedeutet, diese oder jene Lehre, sondern das Christenthum selbst und sein wesentlicher Inhalt, der geschichtliche Christus, wie in keiner frühern Zeit in Frage gestellt wird. Ja gerade weil man den Begriff der Kirche als der neuen Schöpfung, in welcher der historische Christus fortlebt, in der Reformation verloren hat und damit diese selbst, führte dies mit innerer Nothwendigkeit zur Leugnung des historischen Christus. Es ist daher kein Wunder, wenn gegenwärtig die Mächtigen und Weisen dieser Welt, nachdem ihnen jedes Verständniß der Kirche, ihres Wesens und ihres Rechtes abhanden gekommen, auch den in der Kirche fortlebenden Christus bekämpfen und das letzte Ziel der Staatserziehung Antichristenthum und Atheismus ist.

So gilt es denn nicht mehr blos das Christenthum allein nach seinem Lehrinhalt im Einzelnen zu rechtfertigen und es nach dieser Seite als ein innerlich wohlgefügtes Ganzes darzustellen und der Erkenntniß und dem Verständnisse näher zu bringen, es muß seine Stellung im Weltganzen als die Grundthatsache der Geschichte, auf die hin diese zielt und von der aus sie wieder ihre Bestimmung erhält, nachgewiesen werden. Ist der historische Christus wieder dem Bewußtseyn der Zeit näher gerückt, nicht etwa als der historische „weise Rabbi aus Palästina", sondern als der verheißene Heiland, welcher „die Erwartung der Völker", d. h. der Heiden war, wie er der Lebenspender ist und bleibt, so ergibt sich alles Andere von selbst, und der Glaube als die übernatürliche Wirkung wird gerade in dieser Erkenntniß einen bereiteren Boden zur Aufnahme finden.

Das Bedürfniß einer solchen welthistorischen Auffassung des Christenthums hat unter den Theologen neuerer Zeit kaum einer tiefer gefühlt als Möhler. Hat er es auch nicht selbst zur vollen Durchführung gebracht, so sind die von ihm ausgesprochenen Gedanken doch Keime, deren sich zu bemächtigen auch die katholische Theologie der Gegenwart nur ehren würde. Darum wollen wir hier, bevor wir weiter gehen, gerade auf ihn hinweisen.

Schon der Begriff, den er von der Geschichte gibt, deutet darauf hin. Er sagt: Von der Grundanschauung des Christenthums aus müsse die Geschichte also definirt werden: „sie sei der in der Zeit sich entwickelnde ewige Plan Gottes mit der Menschheit, sich in ihr durch Christus eine würdige Verehrung und Verherrlichung zu bereiten, hervorgegangen aus freier Huldigung der Menschheit selbst".*) Damit ist die Geschichte als ein gottmenschliches Werk erklärt. Dann heißt es weiter: „Es leuchtet von selbst ein, daß, wenn das Christenthum eine ganz eigenthümliche uns von Gott gegebene Religion ist, dasselbe auch seinen göttlichen Ursprung im Verlaufe der Geschichte nicht verleugnen kann, sondern daß es in den herrlichsten und edelsten Wirkungen durch die ganze Dauer seines Daseyns siegend wirken" und deßhalb „eine sehr eigenthümlich ergreifende Beweisführung für die Göttlichkeit des Christenthums auch aus der Geschichte hergenommen werden müsse". (290.) Daß aber Möhler unter diesem Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums etwas Anderes als die gewöhnlichen äußerlichen, weil blos einer äußerlichen Auffassung der Geschichte entnommenen Beweise versteht, geht schon aus obiger Definition hervor, die, indem sie von vornherein die Geschichte als eine andere Offenbarung Gottes bestimmt, darin schon den positiven Anknüpfungspunkt für die specielle Offenbarung bietet; noch mehr aber aus folgenden Sätzen eines in den historisch-politischen Blättern (I. 141) von J. Görres mitgetheilten Fragments, das Möhler nur als einen „Entwurf ohne weitere Ueberarbeitung" bezeichnet und einem Freunde mitgetheilt hat.

Es war damals, als Strauß mit seinem „Leben Jesu" oder besser „Christus eine Mythe" an die Oeffentlichkeit trat. Da sagt Möhler: „Jesus Christus unser Herr hat während seines Erdenlebens nicht etwa unsere Religion nur gelehrt, so daß seine Geschichte und unsere Religion nur in einer äußern Verbindung ständen, sondern seine Geschichte ist unsere Religion, seine Person

*) Gesammelte Schriften und Aufsätze II. 263.

ist unser Glaube und unsere Liebe*); aus dieser bestimmten, durch eine Reihe von Thatsachen begrenzten und von allen Uebrigen ausgeschiedenen Persönlichkeit ist die Masse von Gläubigen, ist die Kirche hervorgegangen, aus seiner Geschichte erzeugt, bezeugt die Kirche auch seine Geschichte, wie im Worte, so in ihrem Cult, dessen wesentliche, in ihrem Beginne schon vorhandenen Bestandtheile die Thatsache seines Lebens aufgenommen haben und ewig vergegenwärtigen — endlich auch in ihrer Geschichte und somit durch ihr ganzes Daseyn.**) Ist nun der Glaube der Kirche Eins mit der Geschichte Jesu Christi, so ist wohl klar, daß der Glaube der Kirche niemals einem Zweifel ausgesetzt seyn kann, wenn nicht die Geschichte ihres Stifters selbst allgemach in Frage gesetzt werden soll."

Mit dem Gedanken, daß „die Geschichte Christi unsere Religion ist", wie daß „der Glaube der Kirche Eins mit der Geschichte Christi" ist, ist all das auf den kürzesten Ausdruck gebracht, was wir oben dargelegt haben. Nun hat Möhler obigen nur hingeworfenen Gedanken, wenn auch nur in einigen Zügen, auf die Geschichte der Kirche angewendet.***) Der Gedanke selbst aber hat eine größere, eine universelle Tragweite, wie Möhler selbst in seiner oben angeführten Definition der Geschichte anschließend es ausspricht. Ist die Geschichte die Verwirklichung des ewigen Planes der Gottheit, sich durch Christus eine aus freier Huldigung der Menschen hervorgegangene Verherrlichung zu bereiten, so ist die Geschichte, auch abgesehen von der Erlösung durch Christus, überhaupt schon als eine

*) Nichts ist daher flacher, als wenn man Christus „Stifter der christlichen Religion" nennt; Christus ist nicht Stifter einer Religion wie Zarathustra, Mohamed u. dgl., sondern er ist, wie Schelling einmal solchem Nonsens gegenüber sagt, „der Inhalt der Religion selbst".

**) Auf diesem Gedanken ruhen auch die vielfach so höchst interessanten Schriften des gegenwärtigen Bischofs Krementz von Ermland, namentlich die: „Das Leben Jesu die Prophetie der Geschichte seiner Kirche". 1869. Siehe besonders die Vorrede.

***) Mein verstorbener Lehrer und Freund F. X. Reithmayr war sichtlich in seiner herrlichen Abhandlung in den „Historisch-politischen Blättern" Bd. 9 und 10: „Der historische und mythische Christus" von obigen Gedanken Möhler's angeregt.

andere Art der Offenbarung gegenüber der durch die Schöpfung stattfindenden betrachtet. „Die eine Hälfte der Schöpfung verherrlichet Gott unmittelbar dadurch, daß sie ist und wie sie ist; denn die bewußtlose Schöpfung trägt uns in Allem das wenn auch jetzt nach dem Falle vielfach verhüllte Bild der göttlichen Majestät entgegen. Aber die andere Hälfte der Schöpfung soll, was der übrige Theil mit stummer Nothwendigkeit vollzieht, mit freier Selbstbestimmung thun.*) Doch diese Verherrlichung bedarf selbst wieder der Vermittlung durch Gott. Der Logos aber ist es, durch welchen alle Zwecke, die Gott an den Geschöpfen erreichen will, vermittelt werden. Der Mensch aber ist vor Allem Bild des Logos und geschaffen zu seiner Verherrlichung." Nachdem aber der Mensch, anstatt Gott zu verherrlichen, sich selbst verherrlichen, d. h. Gott gleich werden wollte, hat er den Zweck seines Daseyns vernichtet und, setzen wir hinzu, in seinem Falle diese äußere, gottwidrige Geschichte gesetzt, die aber mit ihm der Eitelkeit und dem Tode verfallen geblieben wäre, „wenn nicht der Sohn, der, die Schuld des Menschen voraussehend, sich auch von Ewigkeit dargeboten hätte, Mensch und Versöhnungsopfer für den Menschen zu werden und ihm die Erreichung des höchsten Zweckes möglich zu machen. Daher heißt der Sohn „das Lamm, das geschlachtet war vom Anfange". Wie also von nun an das Menschengeschlecht sowohl seinen Fortbestand der herablassenden Gnade des Sohnes verdankt, bezieht sich auch jedes Schicksal desselben auf ihn". So ist thatsächlich die Geschichte selbst überhaupt erst durch ihn möglich geworden, und nicht blos die besondere Offenbarung an die Abrahamiden, sondern die ganze Geschichte des Alterthums war eine Vorbereitung auf ihn hin. Möhler fährt fort: „Alles ward daher vor seiner Menschwerdung so geleitet, daß die Menschheit auf seinen Empfang vorbereitet und zu seiner Aufnahme empfänglich gemacht wurde. Sobald er aber persönlich in Mitte der Geschichte erschienen ist, so kann die Bedeutung der ganzen Geschichte wieder nichts anderes seyn, als den ganzen Reichthum der Gnade und Weisheit, den der

*) Es ist dies derselbe Gedanke, den auch Görres, wie wir oben gesehen, schon 1810 so schön ausgesprochen hat. (I. 172).

Sohn Gottes gebracht, im Laufe der Jahrhunderte zur Entfaltung zu bringen".*) So Möhler. Das Christenthum schreibt sich eben „von der Weltzeit selbst her", ohne es wäre die Geschichte ein mit sieben Siegeln versehenes Buch. Das Christenthum ist jene innere Geschichte, die innerhalb der äußern zufälligen verläuft, von der Görres schon 1810 sagt, daß sie „über der irdischen spiele, stellenweise sie durchbrechend" (Pol. Schriften I. 120), jene innere Geschichte, welche er später selbst zunächst auf die Grundakte Gottes nach außen zurückführte, die aber in den Grundakten Gottes nach Innen ihren Ursprung haben.

Die Theologie ist nun, um mit Möhler zu reden, „immer darauf zurückgekommen; aber dies so recht zu begründen, nach seiner ganzen Haltbarkeit darzustellen und nach allen Beziehungen zu entwickeln, ist kaum recht versucht worden".**) Hatte Möhler hier zunächst nur die Kirchengeschichte im Auge, so gilt dies doch ebenso in Bezug auf die Geschichte im Ganzen und das Christenthum in ihr. Insoferne dürfte auch der Erklärungsgrund tiefer liegen, als blos in „den mangelhaften kirchenhistorischen Studien", darin nämlich, daß die Geschichte überhaupt als Ganzes bisher wenig in Betracht kam, und namentlich die Theologie das Christenthum zunächst nur nach seinem Lehrinhalt entwickelte, was in der Blüthezeit der Theologie um so näher lag, als es in seiner weltgeschichtlichen Stellung die lebendige Voraussetzung bildete. Eine Darstellung der Kirchengeschichte aber in dem eben bezeichneten großen Style ist nicht möglich ohne gleich großartige Gesammtauffassung der Geschichte im Ganzen. Dazu kommt, daß die historische Forschung erst ein Kind der neuern Zeit und das Mittelalter derselben mehr fremd geblieben ist. Erfüllt von der durch das Christenthum bedingten welthistorischen Anschauung der Dinge, ward daher das Bedürfniß, auch die geschichtliche Seite wissenschaftlich darzustellen und durchzuführen, damals weniger gefühlt. Bildete doch das Christenthum als die Centralthat-

*) Gesammelte Schriften II. 265.
**) l. c. II. 290.

sache den realen Hintergrund, auf dem das ganze Leben und Wissen der Zeit sich abhob.

Insoferne konnte es der Theologie doch eigentlich zunächst nur darum zu thun seyn, das Christenthum nach seinem Lehrinhalte dem Verständnisse begrifflich näher zu bringen und zu rechtfertigen. Obwohl nun, wie wir sehen werden, es nicht ganz an Versuchen fehlte, es auch dem realen und geschichtlichen Zusammenhang nach zu erfassen und darzustellen, so fehlten hiezu doch die wissenschaftlichen Voraussetzungen und Mittel; es fehlte die Philosophie, welche auch im Stande gewesen wäre, die Geschichte zum Gegenstande ihrer Erkenntniß zu machen. Dazu erwies sich die Aristotelische Metaphysik und Philosophie unzureichend. Durch Aristoteles war wohl das begriffliche und formale Element zur höchsten Entwicklung im Alterthum gekommen. Er zeigte die Wege, um die durch die Erfahrung und die im Verstande sich bietenden Allgemeinbegriffe erreichbaren metaphysischen Erkenntnisse zu erlangen. Er hat die formale Seite der Philosophie und der Wissenschaft überhaupt geschaffen und so bot er auch die natürlichen Voraussetzungen, um den übernatürlichen Glaubensinhalt dem Begreifen näher zu bringen und demgemäß zu begründen. Allein für eine positive Auffassung der Dinge von Einem ersten Principe aus, zumal von einem, das in vollster Freiheit Ursache der Welt wäre, dafür bot Aristoteles keine Führung. Dies nun in Etwas nach- und in einigen Sätzen auf die Grundbedingungen einer Philosophie der Geschichte hinzuweisen, soll in der Schlußerörterung versucht werden.

3) Philosophie und Geschichte.

Das Bedürfniß nach einem tiefern Verständniß der Geschichte als eines einheitlichen Ganzen von Einem Princip aus kann nicht mehr in Abrede gestellt werden. Nun ist die Geschichte als Wissenschaft selbst dem zu entsprechen nicht mehr im Stande, ruht sie ja vielmehr selbst, insoferne sie die Geschichte darstellt, auf Voraussetzungen, welche nicht mehr in den Bereich bloßen empirischen Forschens fallen, auf Voraussetzungen, die sie wohl erahnen, deren

Erkenntniß und Begründung sie aber von einer andern Wissenschaft erwartet, welche nur die Philosophie seyn kann. So frägt es sich, wie die Philosophie selbst beschaffen seyn müsse, um auch der Geschichte gerecht zu werden? Nun scheint die Geschichte, gerade weil sie als ein Werk der Freiheit sich darstellt, an welche doch immer sich der Zufall knüpft, am wenigsten ein Gegenstand der Philosophie seyn zu können, die vor allem auf das Nothwendige, Ewige, auf das Ansich der Dinge ausgeht. Darauf kann nun freilich mit Recht geantwortet werden, es müsse auch ein Nothwendiges, ein Ansich in der Geschichte geben und somit auch ihr Wesen festgestellt werden können. Denn nur wenn sie ein rein zufälliges Aggregat, die ὕλη ἀμέθοδος des Sextus Empirikus wäre, müßte von einer philosophischen Wesensbestimmung derselben abgestanden werden; aber dann könnte es überhaupt auch keine Geschichtschreibung geben, außer höchstens im Sinne der Beschreibung eines beliebigen Haufens von Thatsachen. Alle ächte Geschichtschreibung setzt immer einen inneren Zusammenhang voraus, und darum mindestens auch eine Nothwendigkeit, ein in ihr waltendes Gesetz. Darum gilt es auch, das Ansich, das Wesen der Geschichte zu bestimmen, d. h. das, was die Geschichte immer seyn muß, selbst wenn es keine Geschichte gäbe. Dies zu bestimmen wäre immer die Aufgabe der Metaphysik. Dazu gehört aber dann immer der Nachweis, daß sie nicht blos empirisch als ein Werk der Freiheit, welcher aber eine höhere Nothwendigkeit, ja eine Vorsehung zur Seite geht, sich darstellt, sondern daß dies in ihrem Wesen, in ihrem Begriff gemäß dem allgemeinen Zusammenhang der Dinge liege. Allein eine Philosophie der Geschichte hat es nicht blos mit der metaphysischen Bestimmung ihres Wesens zu thun — denn zuletzt hat die Metaphysik überhaupt das Wesen der Dinge zu bestimmen und jeder Wissenschaft die Axiome zu geben — sondern es gilt hiebei, die Geschichte selbst als Ganzes, in ihrer Wirklichkeit als ein Werk der Freiheit dem Verständniß näher zu bringen. Dies fordert aber eine Philosophie, welche auch zur Freiheit ein Verhältniß hat, ja ihr Princip selbst muß als Princip der Freiheit erkannt seyn, um von ihm aus zur Geschichte fortschreiten zu können. Dies kann

daher nicht mehr von philosophischen Richtungen oder Systemen geschehen, welche, sei es faktisch, sei es im Princip, zur freien That kein Verhältniß haben, oder gar die Freiheit im Princip von vorneherein schon ausschließen. Ein System z. B., in welchem Alles mit innerer Nothwendigkeit zusammenhängt, Alles aus Einem ersten Princip nur logischer Weise folgt oder folgen soll, wie bei Spinoza, wäre hiezu schlechthin unfähig. Denn da könnte die Geschichte nicht als Werk der Freiheit und der That gedacht werden. Es müßte aber dann auch vorher bewiesen werden, nicht blos, daß überhaupt keine Freiheit möglich wäre, sondern auch, daß die Existenz der Welt selbst nothwendig sei, sie gar nicht *nicht* gedacht werden könnte, sie vielmehr mit innerer Nothwendigkeit nicht blos auch auf die Erfahrung hin, sondern an sich nothwendig gedacht werden *müsse*. Den Beweis hiefür ist man jedoch bisher immer schuldig geblieben, und den Advokatenbeweis auf zufällige Erscheinungen der äußern Erfahrung hin, die Nothwendigkeit der Welt und all dessen, was in ihr ist, anzunehmen, wird kein Vernünftiger antreten. Die Vernunft wird immer alles so Seiende, gerade weil es als ein nicht Nothwendiges, das wohl seyn, aber auch nicht seyn kann, somit als ein zweifelhaft Seiendes bestimmen und so es zwar nicht schlechthin, aber doch es als das an sich Nothwendige und als das wahrhaft Seiende verneinen müssen. Darum sucht die Philosophie ja das eigentlich Seiende, das schlechthin nothwendig ist, das auch von allem so Seienden, welches sich nur als ein Mögliches darstellt, da von ihm keine Nothwendigkeit, daß es sei, sich einsehen läßt, vorausgesetzt ist. Die Philosophie will daher gar nichts Anderes, als das eigentlich Seiende zur Erkenntniß bringen und von ihm aus alles Andere begreifen. Da aber das, was sie will, nicht unmittelbar zu erkennen ist, hat sie es erst zu suchen. Ihre Aufgabe wird somit eine dreifache seyn:

1) hat sie eben über dem blos zufällig Seienden das eigentlich Seiende zu suchen;
2) dies selbst begrifflich zu bestimmen und es *als* Ursache alles Seyns der Erkenntniß näher zu bringen; endlich

3) von ihm aus die Wirklichkeit der Welt zu erklären, nicht mit bloßen formellen Kategorien, sondern der Sache nach.

Die erste Aufgabe wäre somit, vom Empirischen, das an sich nur als ein Mögliches sich zeigt, hinweg durch das rein Mögliche hindurch zum eigentlich und wahrhaft Seienden zu gelangen. Das zweite und dritte Moment der Aufgabe würde sodann die positive Seite derselben bilden. Da aber die Wirklichkeit als eine doppelte sich darstellt, a) als die Welt der Existenzen, als der Kosmos, in welchem der Mensch selbst als höchstes Glied desselben sich beschlossen findet und b) als die Welt der Geschichte, die durch ihn und seine That erst gesetzt wird, so hätte die Philosophie diese beiden Welten vom Princip aus zu begründen und in ihrer Entwicklung zu verfolgen. Dieser Aufgabe kann nun einmal die Philosophie sich nicht entziehen; ja sie hat selbe vom Anfange an mehr oder weniger bewußt angestrebt, wie schon die jonische Philosophie zeigt, insoferne sie ein erstes Princip suchte, um von ihm aus die wirkliche Welt zu erklären, wenn auch damals wie bisher in der Regel die letztere nur als der äußere Kosmos in den Gesichtskreis fiel, nicht aber die Geschichte.

Fragen wir nun, ob denn Aristoteles, in welchem die Philosophie des Alterthums gipfelt, und auf dem die Scholastik sich auferbaute, nicht die Mittel zu dieser Aufgabe biete? Es ist schon auffallend, daß Aristoteles, obwohl auch der größte Gelehrte des Alterthums, für die Geschichte kein rechtes Auge gehabt zu haben scheint. Zwar hat er für die Geschichte der philosophischen Systeme bedeutendes Material, und zwar kritisch beleuchtet, uns überliefert; desgleichen schrieb er eine Geschichte der Staatsverfassungen, die uns allerdings verloren gegangen ist. Können wir auch kein unmittelbares Urtheil über letzteres Werk haben, so dürfte doch die Aufzählung der möglichen Staatsverfassungen in seiner Politik charakteristisch hiefür seyn, indem er dieselben wohl scharf gezeichnet aber doch nur aufzählt, während z. B. Platon historisch eine aus der andern sich entwickeln läßt. Insoferne dürfte auch jene Geschichte der Staatsverfassungen nur eine Beschreibung und Charakterisirung derselben enthalten haben,

kaum aber eine genetische Darlegung, wie sie geworden. Von der Geschichte selbst spricht Aristoteles überhaupt nur an ein paar Stellen in der Poetik und zwar fast geringschätzig. Er redet von ihr nur als von einem „Besondern" und „Einzelnen" — von dem es nach ihm bekanntlich keine Wissenschaft gibt — gegenüber dem Allgemeinen, das in der Dichtung dargestellt werde, und darum sei „die Dichtung philosophischer als die Geschichte". Die Dichtung müsse auf einer einheitlichen Handlung gründen und ein Ganzes bilden und dürfe deshalb nicht den Charakter der Geschichtschreibung tragen, in der man sich nicht an die Einheit der Handlung binden könne, und bei der nur die Einheit der Zeit in Betracht kommt, wobei es zufällig ist, ob das Eine mit dem Andern verbunden sei. Er beruft sich hiebei*) sogar auf Herodot, obwohl dieser seinen Musen eine große einheitliche Idee zu Grunde gelegt hat, die das Ganze innerlich durchdringt.**) Auch da, wo Aristoteles, wie in den „Problematen", von den Vorzügen derjenigen Historie redet, die eine Einheit des Gegenstandes hat, spricht er sich nur formell aus, ohne sich zur Idee der Geschichte selbst zu erheben.

Allein nicht blos, daß Aristoteles die Geschichte als einen eigentlich nicht philosophischen Gegenstand ausgeschieden; es bieten auch die Metaphysik und Ethik keine Anknüpfungspunkte. Sicher hat keiner seiner Vorgänger die eigentliche Aufgabe der Philosophie nach der einen von dem Empirischen und Zufälligen zu den Ursachen und Principien aufsteigenden Seite so durchgeführt wie er, bis er über den Ursachen und Principien zum eigentlich Seienden, zu Gott, „der Alles bewegt, selbst aber unbewegt ist", gelangte. Nun kann in dieser kritisch aufsteigenden Methode das Höchste allerdings nur Ende, nur Zielpunkt seyn. Aber Aristoteles hat Gott überhaupt nur als Finalursache (οὗ ἕνεκα), zu dem Alles hin sich bewegt, und die ewig Einzelnsubstanz und Thätigkeit ist. Dieser Gott bewegt wohl Alles, aber nicht durch eigene Thätigkeit, sondern als das Verlangte, Be-

*) Poetik c. 9 und 23.

**) S. Creuzer: „Historische Kunst der Griechen" 164.

gehrte, zu dem Alles als dem Gegenstand des Verlangens hinstrebt, das aber selbst unbewegt bleibt. (Met. XII. 7, 2 u. s. w.)

Hier nun wäre die zweite Aufgabe, zu zeigen, wie Gott als das Höchste auch Princip, Ursache alles Seienden überhaupt seyn könne und deshalb wäre eben geboten, Gott auch als Princip zu erkennen. Doch darauf ging Aristoteles nicht mehr ein, d. h. er erhob sich nicht mehr über die blos kritisch und negativ gewonnene Bestimmung dessen, was allein Princip seyn könnte, zur positiven. Er sucht zwar Gott, der mit Nothwendigkeit und ewig ist, näher zu bestimmen; aber diese Bestimmung ist nur die, daß er sich selbst genügend, ewig sich selbst denkt, dies seine Lust und Seligkeit ist. Ein solcher Gott ist aber wohl Gegenstand der Beschauung, in dem das aufsteigende Denken zur Ruhe kommt, aber er ist nicht als Princip und Ursache des Seienden erkannt, die etwas anfangen kann; es ist wohl höchste Ursache, weil Finalursache, aber von der man nicht weiß, wie sie Ursache des Seyns seyn kann. Gott ist nothwendig; aber auch das Seiende *ist*, das nach ihm verlangt. Die Welt ist somit selbst nothwendig, aber eigentlich doch nur, *weil* sie ist; es läßt sich keine andere Nothwendigkeit einsehen, als die, daß sie ist. Er läßt die Frage unbeantwortet, ob die Welt eine Folge der Freiheit oder ob sie nothwendig sei, obwohl gerade der Umstand, daß alles so Seiende nicht als das eigentlich Seiende sich darstellt und somit als ein Zufälliges erscheint, das eben nicht nothwendig ist. Die Welt existirt und insoferne schließt er auf Gott als letzte und höchste Ursache, als Strebepunkt des Alls; aber es ist nicht erklärt, wie er Anfang, Princip sei und seyn könne. Insoferne finden wir auch keinen Uebergang von der ersten Wissenschaft zur zweiten.

Auch in der Physik ist daher die Natur nur betrachtet als Gegebenes, nach ihren innern Bedingungen, Ursachen und Gesetzen, nicht aber von dem ersten Princip aus. Ebenso bietet die Ethik keine Anhaltspunkte. Hat Aristoteles allerdings den fatalistischen Determinismus, wie die Annahme eines durchgängigen Zufalls zurückgewiesen, so findet sich über das Verhältniß von Nothwendigkeit und Freiheit kaum eine Andeutung und ebensowenig über die Vor-

sehung,*) durch welche jenes Verhältniß allein seine Erklärung fände. Zuletzt kann aber die wirkliche Welt sowohl als äußerer Kosmos wie als Geschichte doch nur erklärt werden, wenn sie als ein mit Voraussicht Gesetztes erkannt wird. Wenn aber dies, so mußte jenes höchste Princip, jenes selige Wesen doch auch erkannt werden als das, was von vorneherein Herr der Bewegung, ja des Seyns, das nur zufällig ist, sich wüßte; dann erst wäre es als Princip, als höchste Ursache wie als das erkannt, was Zweck setzend und Vorsehung seyn könnte. Davon findet sich aber bei Aristoteles nichts. Die Metaphysik des Aristoteles und auch seine zweite Philosophie ist daher unhistorisch, d. h. sie haben kein Verhältniß zur Geschichte. Dagegen wird Platon in einer seiner reifsten Schriften, im Timäus, geradezu geschichtlich, positiv; wie denn auch seine philosophischen Mythen dem Gefühle der Nothwendigkeit einer positiven, thetischen Darstellung entsprungen zu seyn scheinen. Insoferne hat Platon die Lösung auch der positiven Aufgabe wohl im Auge gehalten, wenn sie ihm auch nicht möglich gewesen. Es knüpften daher alle Spätern, welche vom höchsten Princip ausgingen, und von Gott aus die Welt begreifen wollten, immer an Platon an; freilich in der Regel nicht ohne nach dieser oder jener Seite wenigstens an Abwege zu streifen. Bei Aristoteles dagegen blieb es nur bei begrifflichen Bestimmungen der Ursachen und des Wesens der Dinge.

Aber auch die scholastische Metaphysik kam hierin nicht über Aristoteles hinaus. Auch in ihr war Gott nur Ziel und Ende der wissenschaftlichen Bewegung, wie denn die natürliche Theologie erst am Ende behandelt werden konnte. Ihn, seine Existenz auf Grund der in der Erfahrung sich bietenden Welt mittelst der Allgemeinbegriffe zu beweisen und dann sein Wesen und seine Eigenschaften zu bestimmen, war ihr höchstes Ziel. Insoferne hatte auch sie Gott nicht als Princip, so daß sie von ihm aus deduktiv hätte vorwärts gehen können. Allerdings hat sie den Begriff Gottes weit über den hinaus entwickelt, welchen „der Meister" aufgestellt; sie hatte nicht

*) Brandis, Handbuch der Geschichte der griechischen und römischen Philosophie III. 1. S. 113.

blos das Erkennen Gottes, sondern auch seinen absolut freien Willen, seine Eigenschaften überhaupt eingehend behandelt; sie erörterte ebenso die menschliche Freiheit und deren Verhältniß zur göttlichen, wie den Ursprung des Bösen. Allein wie diese Fragen zunächst doch nur durch das christliche Gemeinbewußtseyn angeregt waren, so galt es zuletzt auch nur das, was durch das Gemeinbewußtseyn gegeben war, zu beweisen, beziehungsweise begrifflich zu fassen. Da dies mittelst der aus der Metaphysik genommenen und auf dieselben angewendeten Begriffe und Kategorien geschah, so entstand wohl eine Erkenntniß und Einsicht; da es sich aber hiebei mehr darum handeln konnte, was der Gegenstand sei, blieb es hiebei vorzüglich bei Prädikatsverbindungen und somit bei der Bestimmung der Sache, des „Was", aber sie ging nicht darauf ein, wie es geworden. Das genetische Moment und die Faktoren des Werdens blieben als solche außerhalb des Gesichtskreises liegen, und insoferne war auch kein Mittel geboten, in den wirklichen Hergang, insoferne er auf Akten, Thaten ruht, einzugehen. Entwickelte daher auch die alte Metaphysik ausführlich das Wesen Gottes, seine Eigenschaften, seine Intelligenz, Weisheit, Allmacht, die Vorsehung, so waren es doch nur begriffliche Bestimmungen, daß er allmächtig, allweise, die Vorsehung sei, aber dies gewährte nicht die Mittel von Gott als der ersten Ursache, die unbewegt und durch sich selbst ist, zur Welt und Geschichte fortzugehen, d. h. selbe von ihm aus und zwar, wie es hier gefordert wäre, als Folge seines freien Rathschlusses, ihrer Möglichkeit nach abzuleiten, und sodann ihren wirklichen Gang zu verfolgen.

Blicken wir nur kurz auf die bekannten Beweisarten der Existenz Gottes, auf welche es in der Metaphysik besonders ankam, wie auf die weiteren eingehenden Bestimmungen des Wesens Gottes und seiner Eigenschaften, so ist damit doch wohl immer nur bewiesen, daß dem so sei, nicht aber gezeigt, wie von ihm zur Welt und Geschichte hinwegzukommen.

Es wird eben in den Existenzbeweisen nur bewiesen, daß insofern Verursachtes, Bewegtes, Mögliches und nicht Nothwendiges, somit Zufälliges ist, dies eine erste Ursache, die nicht mehr verursacht,

ein Unbewegtes, als ersten Beweger, und ein nothwendig Existirendes, dem keine Möglichkeit vorausgeht, vorausſetze. Dies ſelbſt kann allerdings nur das ſeyn, was das Gemeinbewußtſeyn als Gott bezeichnet und inſofern konnte dieſe Beweisform auch genügen. Allein damit, daß dieſe Welt eine erſte Urſache, ein Unbewegtes und ſchlechthin durch ſich Nothwendiges vorausſetzt, was dem entſpricht, was im Allgemeinbewußtſeyn als Gott bezeichnet wird, iſt nur bewieſen, daß Gott exiſtire, aber nicht iſt damit auch gezeigt — und es liegt dies auch völlig außerhalb des Zweckes des Beweiſes, — wie er erſte Urſache und erſter Beweger ſeyn kann. Und doch kann die Forderung nicht umgangen werden. Nun kann eine ſo erreichte Urſache, die unbewegt und an ſich nothwendig iſt, nur inſofern Gott genannt werden, als der Begriff Gottes im Gemeinbewußtſeyn dieſe Beſtimmungen ſchon enthält. An ſich decken ſich aber das, was ſo als jenes Erſte bewieſen iſt, und der Begriff Gottes als höchſte Intelligenz und abſoluter Geiſt nicht. Denn blos für ſich betrachtet, läßt der Begriff einer erſten nothwendigen Urſache, eines unbewegten und an ſich nothwendig exiſtirenden Weſens immer noch unentſchieden, ob jene Urſache auch eine intelligente und freie ſei. Inſoferne wurden denn auch in den ſpäter ſogenannten phyſikaltheologiſchen Beweismomenten aus den Graden der Vollkommenheit der Dinge auf ein höchſt vollkommenes Weſen, oder auf die höchſte Vollkommenheit jener erſten Urſache, wie aus der Ordnung, Geſetz- und Zweckmäßigkeit der Einrichtung dieſer Welt auf die höchſte Intelligenz und Freiheit derſelben geſchloſſen. Aber all dies vorausgeſetzt und zugegeben, ſo kann damit doch nur die Vollkommenheit und Geiſtigkeit jenes erſten durch ſich exiſtirenden Weſens erſchloſſen werden, nur bewieſen, daß jene erſte Urſache höchſte Intelligenz und ſchlechthin frei ſeyn müſſe in der Beſtimmung der Ordnung und Zweckmäßigkeit, daß alſo dieſe Welt eine höchſte Intelligenz zum Urheber haben, ſie nur von einer ſolchen ins Daſeyn gerufen ſeyn könne: damit iſt aber nichts für die Beantwortung der Frage gegeben, wie er Urheber einer Welt außer ſich, die an ſich Nichts iſt, ſeyn könne. Es liegt auch in der Natur dieſes Beweiſes nur, daß dem ſo ſei, und daß alſo dieſe Welt eine

freie und intelligente Ursache voraussetze, nicht aber, den Uebergang von Gott zur Welt zu zeigen.

Aber auch die weiteren Bestimmungen seiner Natur und Vollkommenheiten, durch welche die Scholastik so weit über Aristoteles sich erhob, gewähren hiezu nicht die Mittel. Denn auch hier handelt es sich nur darum, daß jenes vollkommenste Wesen unveränderlich, allmächtig, allweise sei, allein damit ist nur gesagt, daß er dies sei, diese Eigenschaften sein Wesen bilden, sohin auch, daß er in Freiheit diese Welt in's Daseyn habe rufen können, wie daß er die Geschicke der Menschen als Vorsehung leite: aber nicht, wie von ihm aus zur Welt und zur Geschichte fortzugehen, dies ist auch mit jenen Wesensbestimmungen nicht gegeben. Trotzdem also die scholastische Metaphysik den Begriff Gottes, seines Wesens und seiner Eigenschaften weit über den des Aristoteles hinaus entwickelt hat, kann man doch nicht sagen, daß die scholastische Metaphysik Gott *als* Princip, *als* erste Ursache so bestimmt habe, daß sie von ihm hätte ausgehen können, wie sie denn auch thatsächlich dies außer sich gelassen hat.

Die metaphysische Kosmologie wird daher auch in Folge des naturgemäßen Fortschreitens von der Erfahrung durch Allgemeinbegriffe zur höchsten Ursache vor der Theologie behandelt und darin auch nur allgemeine Wahrheiten, wie: die Zufälligkeit, Endlichkeit der Welt ꝛc. erörtert, und die Begriffe der Ontologie, z. B. die von Form und Materie auf die Erscheinungen angewendet, aber die Natur nicht aus den ihr eigenen Principien erklärt. Es wird allerdings auch ein Fortschreiten, eine Entwicklung zum Vollkommnen anerkannt, aber es findet kein Versuch statt, diesen Fortschritt nach den inneren nothwendigen Bestimmungen nachzuweisen, ebensowenig als in die realen Vorgänge der Natur selbst einzugehen, was freilich nicht ohne die Erfahrung, welche erst das Material bieten muß, geschehen könnte.

In gleicher Weise mußte die scholastische Philosophie die Geschichte umsomehr außer sich halten, da in ihr schlechthin nur von der Freiheit aus zur That und ihren Folgen und Wirkungen fortgegangen werden kann. Dagegen hatte allerdings die Theologie die

innergeschichtlichen Vorgänge in der besondern Offenbarung Gottes als durch freieste That gewirkt zum besondern Objekte. Aber gerade hier handelte es sich unter der unzweifelhaften Voraussetzung der Thatsache nur um die Doktrin, darum, die autoritativen Lehrbestimmungen zu entwickeln und im Einzelnen zu beweisen nach der Natur der theologischen Erkennbarkeit, nicht aber um den realen Vorgang, das Geschichtliche desselben als ein Ganzes in Verbindung mit der natürlichen Geschichte darzustellen.

All dies ist nun für die Scholastik kein Vorwurf; es liegt vielmehr in der Natur des unmittelbar, sobald einmal das Logische wie das Allgemeine für sich wissenschaftlich festgestellt ist, unserem Erkennen gewiesenen Weges, von der Erfahrung durch die Allgemeinbegriffe zu den metaphysischen Wahrheiten fortzuschreiten, beziehungsweise die letzteren in ihrem Wesen zu bestimmen. Darin liegt aber auch ihre Schranke, deduktiv von der ersten Ursache zur Welt fortzuschreiten. Kann man auch nicht schlechthin sagen, die Scholastik habe kein Verhältniß zur Geschichte — sie setzt ja dieselbe voraus — so gilt doch, daß sie in ihren Erkenntnissen nicht die Mittel habe, in sie einzugehen.

Demgemäß kann auch die Frage, ob die Repristination der Scholastik in unsern Tagen nicht Aussicht biete, dieser Aufgabe, die gegenwärtig als eine so mächtige Forderung der Zeit sich aufdrängt, gewachsen zu seyn, nur verneinend beantwortet werden. So wenig sie mit ihren Begriffen und Kategorien gegenüber der in's Ungemessene erweiterten Erfahrung auf dem Gebiete der Natur an eine reale Erklärung der Naturerscheinungen, geschweige erst an eine Naturphilosophie zu gelangen vermag, ebensowenig hat sie die Mittel zu einer realen Auffassung der Geschichte. Damit ist nicht gesagt, daß ihre Begriffe und Kategorien falsch und irrig sind, — sie bedürfen vielfach nur einer Vertiefung — wie sie denn immer auch jetzt noch oft weit bessere Dienste thun, wie z. B. gerade die Kategorie von Materie und Form, als so viele Hypothesen der neuern Naturwissenschaft. Haben jene ja immer noch mehr etwas Allgemeines, Philosophischeres, um mit Aristoteles zu reden, als irgend eine für eine

Einzelerscheinung eigens ad hoc erfundene Hypothese. Sie genügen nur nicht, die Sache selbst aus den ihr eigenen Principien zu erklären, da sie nicht diese selbst bieten. Sie gestatten nur eine Anwendung der allgemeinen Kategorien und lassen so nur eine Demonstration zu, aber keine Deduktion, keine innere, sondern nur eine äußere Synthese. Sie können daher auch auf das Wirkliche, auf das empirisch Gegebene nur eine mehr äußere und formelle Anwendung finden und gewähren deßhalb wohl eine Verständigung, aber doch nicht das eigentliche Verständniß der Sache aus den reellen Ursachen und im allgemeinen Zusammenhang. Um aber die wirkliche Welt, um die wirkliche Geschichte in diesem Zusammenhang zu erklären, gilt es die realen Ursachen und Faktoren, die im Gegenstande selbst wirken, vom höchsten Princip, von der ersten Ursache aus zu erkennen. Wenn sie blos aus der Erfahrung in Folge ihrer Wirkungen erschlossen werden, sind sie selbst als blos erschlossene zu einer positiven Erklärung noch nicht ausreichend. Handelt es sich z. B. um die wirkliche Geschichte, so genügt es sicher nicht mehr, die Vorsehung, sei es in der Metaphysik oder Theologie, bewiesen zu haben, um sie dann in der Geschichte in den einzelnen Fällen anzuwenden. Es könnte dies immer nur äußerlich, künstlich geschehen, während die wirkliche Geschichte von vorneherein schon Gott bedarf, der mit Voraussicht die Welt setzt und mit Voraussicht eine Geschichte creatürlicher Freiheit zulassen kann und sich gerade dadurch als Herrn alles Seyns und so in seiner Gottheit erweist. Gott muß von vorneherein als ein realer Faktor in der Geschichte erkannt seyn, von dem aus dieselbe schon ihrer Möglichkeit als Werk der Freiheit nach abhängt, der sie bestimmt, in ihr wirkt, wie in sie eingreift. Er muß daher selbst als in sie von vorneherein, wenn auch in absolut freier That, verflochten erkannt werden. Gott aber in dieser Weise als einen, ja als den ersten und höchsten Faktor der Geschichte zu bieten, dies vermag die scholastische Metaphysik und Philosophie nicht, und sie hat es auch nie versucht. Es ist wohl eine Folge ihrer Schlüsse, daß dem so sei, allein mehr vermag sie nicht. Das Gleiche gilt von anderen Erkenntnissen, welche die Metaphysik wie die Theologie

bietet. Auf Grund der Scholastik könnte daher immer nur eine äußere Anwendung der von ihr gebotenen Kategorien, Erkenntnisse und Wahrheiten auf die äußere empirische Geschichte stattfinden, sie könnte nur eine Geschichtsbetrachtung in der Weise des älteren Pragmatismus ermöglichen, welcher die Geschichte nach irgend welchen anderen Wissenschaften entnommenen oder auch nach den eigenen Ideen des Geschichtschreibers behandelt. Hier wären es dann nur die christlichen Ideen und Anschauungen, welche auf die Geschichte Anwendung finden oder in deren Lichte sie dargestellt würde. Eine principielle Darstellung und somit eine Philosophie der Geschichte wäre nicht möglich. Wie denn aller Pragmatismus nur zufällige Ursachen kennt, würde auch eine Anwendung christlicher Ideen über die Zufälligkeit nicht hinausführen und somit auch nimmer die Geschichte als ein organisches Ganzes auf Grund der in ihr wirkenden reellen Faktoren dargestellt werden können. Zum Ganzen könnte sie nur künstlich aus den aus verschiedenen Gebieten hergenommenen Erkenntnissen gestaltet werden, nimmer aber als ein einheitlicher Organismus. Die Darstellung würde kaum über das, was man sonst raisonnirende Geschichte nennt, hinauskommen, wenn sie auch im christlichen Geiste geschähe, nimmer aber würden die christlichen Wahrheiten, wenn sie auch als geschichtliche Thatsachen verwendet werden, über die bloße Zufälligkeit hinausgehoben. Zum Belege hiefür, was mit bloßer Herbeiziehung christlicher Ideen und solcher Anwendung christlicher Wahrheiten auf die Geschichte erreicht wird, möge das als „eine katholische Philosophie der Geschichte" hoch gerühmte Buch von Allies: „Entstehung und Fortbildung des Christenthums"*) dienen, das freilich auch vielfach mit der scholastischen Metaphysik, weil im Grunde mit jeder im Widerspruch steht, dessen Anpreisungen aber nur den Beweis liefern, daß man von der eigentlichen Aufgabe einer Philosophie der Geschichte schlechthin noch keine Ahnung hat.

Die Schrift selbst scheint als eine gewaltige Redeübung über den betreffenden Gegenstand mit allem Aufwand rhetorischer

*) In deutscher Uebersetzung. Münster 1870.

Kunst*); aber eine Einsicht, ein Begreifen desselben haben wir, wir müssen dies gestehen, nicht im mindesten gewonnen, obwohl uns gerade die Culturzustände im römischen Reiche zur Zeit des Auftretens des Christenthums selbst schon vor Jahrzehnten näher beschäftigt hatten. Am wenigsten findet sich etwas von wirklicher Philosophie, d. h. eine einheitliche Entwicklung auf Grund wissenschaftlich erkannter Principien. Nach der Weise ächt englischer Philosophie (!) weiß der Verfasser keine andere Methode, das Erfahrungsmäßige kennen zu lernen, als die Induktion. Er sagt (S. 21): „Es läuft auf eine Wissenschaft hinaus, deren Endzweck ist, die Gesetze, durch welche die politische und sociale Ordnung geleitet wird, zur Erkenntniß zu bringen. Wie können wir aber zur Erkenntniß dieser Gesetze gelangen? Ich weiß nur einen Weg und kann mir keinen andern denken — (als den?) vermittelst einer vorsichtigen und gewissenhaften Induktion, auf welcher die physikalischen (sic!) Wissenschaften erbaut sind." Damit ist also von vorneherein alle Metaphysik ausgeschlossen; und das nennt man eine katholische Philosophie der Geschichte! Bekanntlich steht Buckle hierin auf demselben Standpunkt, durch Induktion aus dem Empirischen die Gesetze der Geschichte zu finden; nur daß dieser die menschliche Freiheit und die göttliche Vorsehung leugnet. Dagegen läßt Allies diese durch eine höhere Autorität verbürgt seyn. Seite 24 heißt es: „Wenn aber auch der philosophische Historiker die Induktion der Thatsachen als die einzige (sic!) wissenschaftliche Methode betrachten muß, durch welche er zu einer klaren und vollständigen Anschauung der die politische und sociale Welt regierenden Gesetze gelangen kann, so gibt es doch in Betreff der Handlungen der Menschen und des Ganges der Menschheit innerliche und allgemeine Thatsachen, welche dem Denker (!) durch Autorität verbürgt sind". Als solche zählt er Seite 24 und 25 drei auf, „die göttliche Vorsehung, die menschliche Freiheit, wie die durch

*) Diese reißt ihn oft zu eigenthümlichen Aussprüchen hin, wie z. B.: „Das Christenthum, diese mächtige Schöpfung der Kirche". S. 17. Die Schrift kann daher ob ihres Schwulstes auch nur mit großer Selbstverleugnung gelesen werden.

Zulassung der ersteren immer thätige Macht des Bösen. Wenn diese drei Mächte nicht von selbst aus der bloßen Betrachtung der äußern Thatsachen erkannt werden könnten, so sieht der menschliche Geist, wenn sie durch Offenbarung enthüllt sind, in jenen Thatsachen doch den unfehlbaren Beweis ihres Vorhandenseyns." Ob die Vorsehung, die menschliche Freiheit und die Macht des Bösen nicht auch ohne die specielle Offenbarung, also auf dem Wege der natürlichen Erkenntniß vom „Denker" erkannt werden können, ist demnach wenigstens mehr als zweifelhaft; durch bloße Induktion könnten sie freilich nicht so leicht gefunden werden und einen andern Weg kennt der englische Philosoph nicht. Wir überlassen es Andern, darin, wo jede Metaphysik geleugnet wird, noch Philosophie zu erblicken. Erzeugt ja doch auch die aristotelisch-scholastische Metaphysik eine andere Erkenntniß, als eine durch bloße Induktion aus dem Empirischen gewonnene. Wenn aber anderseits die durch Offenbarung verbürgten Wahrheiten zu den empirisch abstrahirten Gesetzen hinzukommen und so mit diesen verbunden werden — wozu man ja auch dann ebenso die specifisch-christlichen Wahrheiten nehmen kann —, so ist immer nur eine äußere, künstliche, aber keine weder durch die Sache, noch durch das Denken begründete Einheit der Darstellung und somit keine wirkliche Einsicht in die Geschichte gegeben. Den Mangel einer solchen ersetzt aber am wenigsten die rhetorische Ausschmückung. Uebrigens zeigt dies nur, was bei uns von gewisser Seite Aussicht hat gelobt zu werden, während all das, was deutscher Seits gerade auf dem Gebiete der Philosophie der Geschichte geleistet wurde, wenn nicht geradezu angegeifert und entstellt, so doch ignorirt wird, wie das Letztere selbst Görres geschah, den man ja doch als „Begründer einer neuen wissenschaftlichen Richtung" nennt.

Steht nun die Scholastik ungleich höher als eine solche Induktions-Methode, welche über das Empirische doch nicht hinauskommt, so könnte doch auch sie, falls sie den Anforderungen der Gegenwart gegenüber, sei es als Philosophie oder als Theologie, eine Darstellung des Christenthums im Ganzen geschichtlicher Entwicklung versuchen wollte, der Aufgabe nicht gerecht werden und zwar deßhalb nicht,

weil die Wahrheiten, die sie auf metaphysischer oder auf Grund theologischer Spekulation erreicht, immerhin nur eine äußere Anwendung zulassen. Wie daher die großen Scholastiker diese Aufgabe außer sich gehalten haben, ohne deßhalb selbe zu verneinen, so muß auch die neuere Scholastik bekennen, sich damit nicht befassen zu können. Entweder wird also die positive Aufgabe einer Geschichtsphilosophie als unmöglich erwiesen werden müssen, oder es muß über die Schranken, welche der alten Metaphysik ihrer Natur nach gezogen sind, hinausgegangen und somit ein Standpunkt gesucht werden, auf dem es möglich wäre, von der ersten Ursache aus zur Weltgeschichte fortzugehen, dieselbe also als Ursache, von der ein Uebergang zur Welt und Geschichte möglich wäre, zu gewinnen. Dies würde aber fordern, auf ihre Grundlage selbst zurückzugehen, die Schranken zu durchbrechen, in denen sie gehalten, und so der Principien neuerdings von tieferem Grund aus sich zu versichern. Vielleicht würde dann sogar auch die neuere Philosophie zu einiger Ehre kommen, zumal ja gerade sie von Anfang an nach einer Erkenntniß des Weltzusammenhanges von Einem Princip aus rang.

Damit ist aber nicht gesagt, daß der rege Anlauf, den die Neuzeit genommen, die scholastische Philosophie und namentlich die Theologie wieder dem Verständnisse näher zu bringen und zu einem Gemeingut der theologischen Schulen zu machen, nicht zum Vortheile diene. Vielmehr kann dies jener Aufgabe selbst nur förderlich seyn. Dies schon dadurch, daß die Scholastik nie das Ganze aus dem Auge verlor, wenn sie es auch nicht als solches darstellte, sondern nur voraussetzte. Insoferne hat sie, obwohl ihr die Geschichte fremd geblieben, doch auch die wichtigsten Begriffe, welche in dieser zur Sprache kommen, ausführlich erörtert, wie den der creatürlichen Frucht, der lex aeterna, in welcher alle höhere Nothwendigkeit gründet und ebenso die Vorsehung. Dagegen geschah die Entwicklung der sich folgenden Systeme der neueren Philosophie seit Carteſius mehr in Folge eines Bruches mit der Scholastik als organisch aus ihr, und da jedes gleichsam für sich von vorne angefangen wurde, ging nicht blos viel des früher Errungenen verloren, sondern gerade dadurch,

daß der Standpunkt, von dem aus sie das Ganze als solches einheitlich zu erkennen strebten, ein einseitiger war, wurden auch die wichtigsten Fragen oft nur zu einseitig gelöst. So geschah es, daß das eine System die Freiheit über Gebühr erhob, hingegen das andere wieder Alles in eine starre Nothwendigkeit versetzte, so daß nur allmälig und langsam diese Entwicklung zu selbstständiger Eruirung der letzten Ursachen und Principien führen konnte. Dagegen hat die scholastische Theologie einerseits in langer Zeit den Lehrinhalt des Christenthums nach allen Seiten möglichst entwickelt und begrifflich scharf bestimmt, anderseits hat sie die kirchliche Gewähr erhalten. Nun suchte die neuere Theologie dagegen allerdings öfters auch den neueren Ansprüchen entgegen zu kommen, aber indem sie vielfach an die wandelnden Systeme der Neuzeit sich gehalten, hat sie es nicht zur nöthigen dogmatischen Bestimmtheit bringen können, abgesehen davon, daß sie so auch am Inhalt Vieles eingebüßt. Kein Wunder, daß ihr von Seite der kirchlichen Autorität bald mehr bald weniger Mißtrauen begegnet, kann doch nimmer die wissenschaftliche Darstellung des kirchlichen Lehrinhalts von vielfach ephemeren und selbst noch unfertigen Systemen, die nur im ganzen Entwicklungsgange Bedeutung haben, sich abhängig machen.

Aber die alte Metaphysik hat jetzt noch ihre Bedeutung und zwar nicht blos als eine Schule geistiger Gymnastik. Kann auch das philosophische Denken nicht bei ihr stehen bleiben, so muß es doch immer von ihr ausgehen als von seiner unmittelbaren Voraussetzung, um dann, indem es die Principienfragen tiefer faßt, über sie zu den neuen Aufgaben sich erheben zu können. Insofern kann es in jeder Hinsicht nur vortheilhaft seyn, wenn die Schätze des mittelalterlichen Denkens und Forschens wieder gehoben werden; es wird dies sicher ebenso einen reichen Stoff bieten, als es die Orientirung in der kirchlichen Lehre, wie die Einsicht in sie und somit auch in die Thatsachen selbst erleichtert.

Nun ist es doch ein allgemeines Entwicklungsgesetz, daß, wenn eine Richtung auf einem Höhepunkt angekommen ist, über den sie nicht mehr hinauskann, sie, wenn ein Fortschreiten stattfinden soll,

wieder auf eine frühere Zeit und die Anfänge, die in dieser gelegt wurden, zurückgehen muß, nicht um das Frühere allenfalls blos wiederzugeben, „zu tradiren", sondern um die Anknüpfungspunkte zu finden und, wenn nöthig, tiefer auf den gemeinsamen Grund zu graben, damit dann der Gewinn einer früheren Zeit mit dem nach Tiefe und Umfang erweiterten Gesichtskreis der späteren zu einer organischen, einheitlichen Gestaltung verbunden werde. Jede Zeit hat ihre Aufgabe wie ihr Recht, die ältere wie die neuere. Die Liebe zur Wahrheit fordert zuerst dies anzuerkennen. So verkehrt es ist und ungerecht und geckenhaft, der Scholastik den Charakter der Philosophie oder gar den wissenschaftlichen Geist abzusprechen, so thöricht und ungerecht ist es, die ganze neuere Philosophie in gleicher Weise in Bausch und Bogen zu verwerfen, wie es leider von einer Seite geradezu Mode zu werden scheint. Sowie die aristotelisch-scholastische Wissenschaft aus dem Bedürfniß der Zeit hervorgegangen, so hat auch die neuere Philosophie trotz ihrer vielen Irrthümer und Einseitigkeiten, in die sie gerathen, sicher ihre kräftigste Wurzel in den Bedürfnissen und Aufgaben der neueren Zeit. Uebrigens ist ja auch in der scholastischen Zeit nicht Alles so glatt abgelaufen und haben auch in ihr Irrthümer und einseitige Richtung genugsam sich geltend gemacht, trotzdem, daß die kirchliche Lehrautorität damals ihre volle Anerkennung fand, während die Träger der philosophischen Systeme der neueren Zeit dieser Controle großentheils entbehrten. Freilich ist es nicht dieses oder jenes System, welches die Anknüpfungspunkte zur Lösung der Aufgaben der Zeit böte, sind sie ja auch immer nur Versuche, die oft nur ein Moment bieten, die Aufgabe voller zu erfassen; nur der Entwicklungsgang als Ganzes erfaßt, wird zeigen, was bisher trotz so vieler Abwege erreicht ward und wo der Hebel einzusetzen, und dies allein kann zur Verständigung führen. Nur völliger Mangel historischen Sinnes kann daher diesen Entwicklungsgang, dessen Aufgaben die größten Geister des 15. Jahrhunderts wie der große Cardinal von Cues schon geahnt, schlechthin als einen Irrweg bezeichnen und das Streben, die Anfänge, die Principien des Seyns und seines Gesetzes selbstständig zu erforschen und tiefer zu

legen, als es Aristoteles und den Scholastikern möglich war, verkennen oder geradezu verurtheilen, anstatt selbst Hand an's Werk zu legen und über die Schranken der früheren wie der neueren Zeit sich zu erheben und so beide über sich hinauszuführen, was bekanntlich nach der Logik keine bloße Negation ist. Nur die bloße Negation hüben wie drüben hindert den Fortschritt. „Nimmer läßt sich", sagt Görres, „was eigenthümlich einer Zeit und einer Bildungsstufe, in einer spätern unmittelbar und objektiv erreichen". Und: „wer eine Zeit negirt, muß alle verneinen; nichtig ist zu aller Zeit nur, was sich vereinzeln will. Wer aber auf Grund seiner Theorie das Streben einer ganzen Zeit ausschließen zu müssen meint, mag sicher seyn, daß er auf irrigem Wege geht". *)

Wir werden wissenschaftlich nur dann fortschreiten und die Irrthümer der Gegenwart nur dann überwinden, wenn wir auch an die Aufgaben der Gegenwart gehen, die doch nicht dieselben sind und seyn können, wie die einer frühern Periode, nur dann, wenn wir auch den Gewinn des Forschens der Neuzeit anerkennen, ohne die alte gering zu schätzen. Darum hinweg mit jener Engherzigkeit, die nur zu leicht mit dünkelhafter Selbstgenügsamkeit sich verträgt und nur zu gerne auf den Erwerb der Väter pocht, um der Mühe der eigenen Arbeit gegenüber den Ansprüchen der Gegenwart überhoben zu seyn.

War nun die Scholastik in ihren metaphysischen Principien unhistorisch und bietet sie deßhalb keinen Anknüpfungspunkt für eine philosophische Erkenntniß der Geschichte, so hatte sie als Theologie dieselbe immer vorausgesetzt. Ja gerade in der lebendigen Voraussetzung des Christenthums als der weltgeschichtlichen Thatsache, die das ganze Bewußtseyn der Zeit erfüllt, besaß sie den Hintergrund, auf dem sie sich erst in voller Kraft erheben und ihre Aufgabe, diese Thatsache ihrem Lehrinhalt nach auch dem Verständniß näher zu bringen, erfüllen konnte. Aber gerade deßhalb dürfte gegenwärtig, wo die welthistorische Stellung desselben in Frage gestellt wird, ein

*) Deutsche Volksbücher 305, und Deutschland und die Revolution, Polit. Schriften IV. 183.

starres Verharren auf dem Boden der Scholastik, wie wir gesehen, sogar wider Willen selbst ein Verkennen des Geschichtlichen veranlassen,*) während eine Untersuchung ihrer Schranken sie sicher von selbst zu den Aufgaben, deren Lösung die neuere Philosophie gesucht, führen würde. Daß aber die Scholastik die reell geschichtliche Auffassung des Christenthums nur außer sich gehalten, sie nicht verneint hat, geht gerade auch daraus hervor, daß in ihrer Blüthezeit und früher die Aufgabe, das Christenthum im weltgeschichtlichen Vorgang darzustellen, nichts weniger als unversucht geblieben ist. Dies geschah durch die Mystik, die in ihrer Weise hierüber die tiefsinnigsten und großartigsten Gedanken ausgesprochen. Ja gerade darin besteht, soweit sie als speculative hier in Betracht kommt, ihr charakteristischer Unterschied gegenüber der Scholastik.

Es ist ein grober Irrthum, den man besonders in neuerer Zeit protestantischer Seits ausgeheckt und den glauben zu machen man sich viele, wenn auch vergebliche Mühe gegeben hat, als betreffe der Unterschied den Lehrinhalt, den die Mystik im Gegensatz zur kirchlichen Autorität bewußt oder unbewußt anders gedeutet habe. In Bezug auf den Lehrinhalt, wie in der Anerkennung der kirchlichen Lehr-Autorität stimmen die großen Scholastiker und Mystiker vollkommen überein. Aber ebenso irrthümlich ist es, den Unterschied blos in's Praktische zu setzen, indem man meint, die Mystiker unterscheiden sich mehr dadurch, daß sie die christliche Wahrheit auf das Leben angewendet, namentlich auf seine höhere Gestaltung drangen im Fortschreiten zum letzten Ziele, zur Vereinigung der Seele mit Gott. Allerdings hatte die praktische Mystik diesen Zweck; wie sie denn die

*) Hat ja doch, wenn das Citat richtig ist, der stets übereifrige Veuillot sogar über die Philosophie der Geschichte den Ausspruch gethan: „Sie sei erfunden, um den Katholicismus zu bestreiten, zu zerstören und zu ersetzen." Rocholl: „Die Philosophie der Geschichte" S. 234. — Uebrigens glaube ich nachträglich noch bemerken zu sollen, daß die ganze obige Erörterung lange vor der jüngsten Encyklika: „Aeterni Patris Unigenitus" geschrieben war, wie denn der Verfasser dem Grundgedanken schon bei Gelegenheit der Münchener Gelehrtenversammlung (Bericht S. 98) Ausdruck gegeben hat, worauf auch J. Hergenröther in seiner Schrift: „Kirche oder Partei" 1865 S. 39 hingewiesen hat.

Seele auf dem Wege der Erleuchtung zur Einigung fortführen wollte; aber ihr zur Seite steht die theoretische oder besser spekulative Mystik. Auch die großen Scholastiker hatten das Gebiet der praktischen Mystik reichlich gepflegt; deßhalb sind sie jedoch noch keine Mystiker in der Wissenschaft. Umgekehrt haben die Mystiker auch den Lehrinhalt entwickelt, aber dies geschah in anderer Weise. Während die Scholastiker das Christenthum nach seinem Lehrinhalt darzustellen und in der bekannten Weise zu begründen und zu rechtfertigen suchten, finden wir bei den Mystikern dasselbe mehr nach der realen Seite als einen Organismus von Thaten geschichtlich betrachtet und darum auch selbst vielfach die Geschichte darnach construirt, ohne daß sie deßhalb nach Seite der Doktrin von der Glaubenslehre abgewichen wären. Scholastik und Mystik sind von demselben Gegenstand, d. h. dem Inhalt des Christenthums, erfüllt; aber während die Scholastik sich an das Doktrinelle hielt, hält sich die Mystik an das Reale an sich, und da dieses in Thaten und ihren Wirkungen besteht, sucht sie den realen historischen Zusammenhang derselben von dem Urgrund oder besser von der ersten Ursache, von Gott aus darzustellen und daher stammt ihre geschichtliche Auffassung des Christenthums als Mittelpunkt der Geschichte überhaupt.

Natürlich ist hier Geschichte als Ganzes gemeint, nicht blos nach ihren äußern Thatsachen, sondern nach ihrem innern thatsächlichen Zusammenhang, wie denn die Mystik deßhalb von Gott ausgeht. Man hat dies Unterscheidende bisher viel zu wenig hervorgehoben, wenn nicht geradezu verkannt. Was soll es denn heißen, wenn z. B. Stöckl in seiner Geschichte der Philosophie des Mittelalters Band I Seite 10 sagt: „Wenn die Scholastik das begrifflich-spekulative Moment vertrat, so fiel der Mystik das mystisch (!)-contemplative zu.“ Spekulativ waren doch beide, die Mystik vielleicht noch mehr als die Scholastik.*) Bei der Scholastik wog vielmehr das dialektische discursive Moment vor, indem sie mehr formell die Möglichkeiten von

*) Uebrigens ist die Charakteristik der Mystik von Seite Stöckls eine reine Tautologie, wenn es heißt: „Die Mystik vertrat das mystisch-contemplative Moment.“ Auch Kleutgen, obwohl er im Ganzen Besseres sagt, hat doch

der These ausgehend durch die Antithese zum Schlusse fortschreitend untersuchte, um so die Gegenstände zu bestimmen. Die Mystik dagegen war spekulativ, schon weil sie contemplativ war, d. h. weil sie den realen Vorgang als solchen betrachtete und aus diesem die thatsächlichen Folgen ableitete. Mystisch war dies insoferne, als es auf einem spekulativen Betrachten, auf einem spekulativen Schauen der im Glauben gegebenen und festgehaltenen Geheimnisse ruhte, von denen aus nun die ganze Wirklichkeit erkannt werden sollte; mystisch kann es aber auch insoferne genannt werden, als die Zeit der für eine solche reale Auffassung der Dinge nöthigen Principien noch entbehrte und deßhalb gerade das Rationelle, das Begriffliche zurücktreten mußte.

Da Aristoteles für eine geschichtliche Auffassung keinen rationellen Anhalt bot, gerade er vielmehr auf die dialektisch formell fortschreitende Bahn wies, auf welche die Scholastik einlenkte und die doktrinelle Seite so zu einem System erhob, hielt dagegen die Mystik in Ermangelung der rationellen Anknüpfungspunkte sich unmittelbar an den realen faktischen Vorgang, wie er als geschichtliche That im Glauben festgehalten ward.

Wie aber die Scholastik, indem sie sich mehr an das Begriffliche hielt und das Faktische mehr in den Hintergrund stellte, Gefahr lief, dieses außer Acht zu lassen und in dialektische Spitzfindigkeiten und Wortklaubereien auszuarten und ausgeartet ist, so umgekehrt die Mystik bei vielfachem Mangel schärferer Begriffsbe-

---

viel zu sehr nur die praktische Seite der Mystik im Auge, die allerdings mehr gepflegt ward, als die theoretisch-spekulative, die aber Kleutgen so gut als ignorirt. Seine Charakteristik des Unterschiedes zwischen Scholastik und Mystik ist deßhalb auch viel zu unbestimmt und selbst in Bezug auf die Scholastik nicht genügend. So heißt es (Theolog. d. V. IV. 156): „Wenn wir auf den Zweck sehen, den die scholastische und mystische Theologie verfolgte, so wollte jene vorzüglich den Glauben wider den Unglauben und Irrthum vertheidigen, diese aber die gläubige Seele in die verborgenen Tiefen des Glaubens einführen." Daß der erste Zweck der Scholastik nicht der apologetische gegen Unglaube und Irrthum, sondern die positive wissenschaftliche Darstellung und Begründung des Lehrinhalts gewesen, dürfte gerade aus Kleutgens Theol. d. V. selbst erhellen.

stimmungen in pantheistische Anwandlungen, wie in Theosophismus zu verfallen, der nicht mehr blos das Geheimniß als einen reellen Vorgang in seinem Zusammenhang betrachtend verfolgt, sondern wie aus einem unmittelbaren Schauen Gottes seine Aussprüche ableitet.

Doch diese Andeutungen mögen genügen. Nur zum Belege für den geschichtlichen Charakter der Mystik möchten wir einige Sätze des Rupert von Deuz — Eines aus Vielen — anführen, indem wir uns auf Professor Bachs verdienstvolles Buch: „Die Dogmengeschichte des Mittelalters" berufen. Wir finden hier die Schöpfung und die Geschichte von vorneherein als Werk der Trinität behandelt, wie denn schon der Titel eines Hauptwerkes lautet: De Trinitate et operibus ejus. „Die zeitliche Schöpfung ist im ewigen Worte gegründet, ihre Verwirklichung ist das Werk der Trinität und die drei wesentlichen Epochen der Weltgeschichte entsprechen dem dreifachen Wirken der drei göttlichen Personen." *) Und nun wird die erste Periode, die Schöpfung bis zum Sündenfall, als eigenthümliches Werk des Vaters erklärt, die zweite als das besondere Werk des Sohnes; sie ist begrenzt durch den Sündenfall und das Leiden des zweiten Menschen; die dritte beginnt mit der Auferstehung desselben und dauert bis zur Vollendung der Dinge und ist das eigenthümliche Werk des Geistes. Aber all dies Wirken ist ein der Trinität gemeinsames. Im Sohn als dem Princip hat Gott Himmel und Erde erschaffen; die Welt ist nur ein Abglanz von ihm, während die Ausgestaltung der Dinge Werk des Geistes ist. Der Mensch aber ist als Endziel und Zweck der Schöpfung vor Allem Abbild des Sohnes. Die Vereinigung, Verbindung mit Gott sollte durch den Akt des Gehorsams verwirklicht werden. Aber in Folge des Ungehorsams ward dies Verhältniß zu Gott gestört. So trat Unordnung ein und der Mensch verfiel in die Knechtschaft der Sünde, des Satans und des Todes. Ja, die Sünde selbst war als Akt des Hochmuths principiell als gegen den Sohn Gottes gerichtet

*) Bach, Dogmengeschichte II. 244.

bezeichnet.*) Damit beginnt jetzt die Geschichte der Irrungen; ja, diese Geschichte des sündigen Geschlechtes würde mit Selbstvernichtung enden, wenn nicht die Führungen Gottes eingetreten wären, deren Mittelpunkt der Gottmensch ist, der Same des Weibes, dem die Geschlechter eine tiefe Sehnsucht entgegen trugen, auf den die ganze Welt prophetisch vorbereitet ward. Der historische Gottmensch steht darum mit der vorchristlichen Menschheit ebenso im realen Naturverhältniß, wie zur nachchristlichen, wenn auch die Art eine andere ist (l. c. S. 254).

Doch wir können diese reale, welthistorische Auffassung des Christenthums, ja der Geschichte als durch Christus bedingt, nicht weiter verfolgen; aber es genüge Obiges zum Beweise, daß die Mystik gerade das auszeichnet, daß sie den realen Zusammenhang der Offenbarung als solche, d. h. diese als That und Werk Gottes in der Geschichte hervorhob, dies der Gegenstand ihrer spekulativen Betrachtung war, wie sie überhaupt geschichtlich verfuhr. Damit ist nicht gesagt, daß sie das Lehrhafte ignorirte. Es ist auch in obigen Sätzen wohl kaum einer, der sich nicht auch in der Scholastik fände, wie denn darin volle Uebereinstimmung herrschte; aber die Art des Vorgehens wie der Darstellung ist eine ganz verschiedene, weil historisch realistische. Dort in der Scholastik werden die Offenbarungswahrheiten als unverbrüchliche Thatsache vorausgesetzt und es handelt sich nur, sie als Lehre begrifflich zu entwickeln, und der reale, historische Zusammenhang tritt für die wissenschaftliche Erörterung in den Hintergrund. Die Mystik sucht, wenn auch gemäß der kirchlichen Lehre, den realen faktischen Zusammenhang, und da dieser eben in den Thaten und Werken Gottes das Innere der geschichtlichen Entwicklung bildet, ist sie selbst geschichtlich. Damit schließt sie das Doktrinelle nicht aus, vielmehr legt sie den geschicht-

*) l. c. 256. n. Igitur magis contra propriam personam filii Dei diabolus et ipse intumuit et hominem erexit, dum uterque aequalitatem sapientiae Dei, quae filius est, appetivit, eique subesse contempsit. Unde miranda divinitatis dispensatio, mira dignatio ut ille, contra quem potissimum peccatum admissum fuerat, sc. filius intercessor apud patrem accederet, homo factus et pro inimicis suis morti spontanea charitate addictus.

lichen Zusammenhang ganz der kirchlichen Lehre gemäß dar, da ihr die Lehre doch nur der autoritative doktrinelle Ausdruck des Historisch-Realen ist. Insofern könnte man sagen: beide verhalten sich in ihren Bestrebungen umgekehrt zu einander, so daß sie sich ergänzen. Setzt die Scholastik das Thatsächliche voraus, um es doktrinell zu bestimmen, so setzt die Mystik das Doktrinelle voraus, um das Thatsächliche, den großen geschichtlichen Vorgang theoretisch der Erkenntniß näher zu bringen, wie praktisch für das höhere geistig-sittliche Leben zu vermitteln.

Der Ausgang der Mystik war somit positiv, es war Gott, ja meistens dieser in seinem trinitaren Leben. Desgleichen war er Ziel und Ende der geschichtlichen Bewegung. Anderseits erschien der Mensch in seiner Freiheit als derjenige, welcher die Geschichte wirkt, und gerade diese Geschichte veranlaßt hat; aber nur dadurch, daß der göttliche Mittler selbst eintrat, kann diese Geschichte sich entwickeln und zum Ende geführt werden. So waren es die Mysterien des Glaubens, durch welche die Geschichte als solche bestimmt erschien, oder besser, die Mysterien des Glaubens bildeten selbst die innern weltgeschichtlichen Thaten, die Erklärung der Geschichte.

Nun kann allerdings die Wissenschaft als solche nicht von den Glaubensmysterien und den übernatürlichen Thatsachen ausgehen, am wenigsten aber die Philosophie. Ist aber anderseits, um die Geschichte philosophisch zu begreifen, doch ein positiver Ausgang gefordert, so muß die Philosophie selbst sich des Princips versichern können, welches einen positiven Ausgang ermöglicht. Ein solches Princip hat sie aber nur dann, wenn sie zeigen kann, wie Gott als erste Ursache gedacht werden kann, um dann von ihm zur Welt und Geschichte fortgehen zu können. Dies liegt im Berufe und der Aufgabe der Philosophie und insofern hat sie den Unterbau rationell aufzuführen, den die Mystik entbehrte und den Görres wohl angestrebt, ohne ihn aber durchzuführen.

Da nun aber die aristotelisch-scholastische Philosophie diesen Unterbau nicht bieten kann, so müssen die metaphysischen Grundlagen tiefer gelegt werden. Darauf nun selbst einzugehen kann

allerdings nicht mehr in der Aufgabe eines Nachworts liegen. Es mögen also zum Schlusse nur einige Andeutungen genügen. Bei dieser Gelegenheit will der Verfasser nur erwähnen, daß er hiebei gerade an die Ideen Schellings in seiner letzten Entwicklung anknüpfen zu müssen geglaubt und zwar vor allem an die von ihm durchgeführte große Scheidung der rein rationellen und der positiven Philosophie. Denn dadurch allein kann — dies ist die Ueberzeugung des Verfassers — die Philosophie über die große Krisis, in die sie seit Cartesius gerathen, hinausgeführt und können die Aufgaben, welche dieselbe seit der Scholastik sich gesteckt, der Lösung näher und so eine Versöhnung ihrer Gegensätze herbeigeführt werden.

Das Verfahren der scholastischen Philosophie war, wie gesagt, von der Erfahrung aus mittelst der Allgemeinbegriffe, gemäß denen wir urtheilen, auf die metaphysischen Wahrheiten, die nicht mehr in der unmittelbaren Erfahrung sich finden, rationell zu schließen. Dies ist das Verfahren, welches unmittelbar und ganz natürlich von selbst sich bietet, sobald, wie es zuerst von Aristoteles geschah, die Allgemeinbegriffe wie das rein Logische ihre gesonderte Darstellung gefunden. Bei dieser Art zu philosophiren, ist daher auch immer Empirisches und Rationelles verbunden. Damit aber, daß die Methode der Metaphysik die unmittelbare und natürliche ist, ist nicht gesagt, daß man bei ihr stehen bleiben müsse und nicht auch jedes dieser Momente, das Empirische wie Rationelle jedes für sich untersuchen, ja versuchsweise wenigstens sogar zum principiellen Ausgang nehmen könne. Hiebei müßten sich zuletzt doch die Schranken ergeben, die jedem dieser Momente gesteckt sind. Aber man kann auch von vornherein schon zugeben, daß die vollendete Wissenschaft doch zuletzt nur in der wechselseitigen Durchdringung des Empirischen und Rationellen bestehen müsse, womit ja die oben bezeichnete dritte Aufgabe der Philosophie zusammen fallen würde.

In der alten Metaphysik sind das Empirische wie die Allgemeinbegriffe thatsächlich immer nur Voraussetzungen. Bei dem Empirischen liegt es klar vor Augen. Die Allgemeinbegriffe sind aber selbst nur durch Abstraktion von dem empirischen Inhalt der inneren

Erfahrung, die wir an unserem Denken machen, entnommen. Nichts verhindert aber, ja es ist vielmehr im Fortgang der Wissenschaft geboten, auch an diese Voraussetzungen selbst zu gehen. Dadurch ist aber nun die neuere Philosophie entstanden. In diesen Aufgaben liegt daher auch ihre Berechtigung. Es war einerseits das Gebiet der Erfahrung, das man um so eifriger erforschte und untersuchte, je mehr dasselbe neue Thatsachen nach allen Seiten bot; man erfand neue Methoden der Untersuchung, und indem man immer mehr gewissen Complexen von Einzelerscheinungen nachging, entstand nicht blos die große Reihe empirischer Wissenschaften, sondern es machte sich auch der Empirismus als System geltend, insofern man mehr oder weniger alle Erkenntniß im Empirischen beschlossen hält. Anderseits konnte und mußte aber auch an die andere Voraussetzung, die in unserm Erkennen selbst liegt, gegangen werden.

Galten bisher die Allgemeinbegriffe als unumstößliche Wahrheiten, so suchte man nun überhaupt auch über sie hinauszukommen, indem man einen letzten Gewißheitsgrund anstrebte, bei dem der Zweifel aufhört, der Zweifel, der in unserm Denken seiner Natur nach sich geltend macht und methodisch angewendet die Grundbedingung alles fortschreitenden Erkennens ist.*) Von dem letzten Gewißheitsgrund aus sollte nun alles Andere seine Erklärung finden. Einen solchen letzten Gewißheitsgrund glaubte z. B. Cartesius subjektiv im „cogito ergo sum", Spinoza objektiv in seiner „Substanz" gefunden zu haben. Da ferners die Allgemeinbegriffe in Zweifel gezogen waren, suchte Kant gegen Locke und Hume diese zu retten und so ging er an die Untersuchung, an eine Kritik des Erkenntnißvermögens selbst. So machte sich dem Empirismus gegenüber der Rationalismus geltend, der immer mehr das Denken oder das, was dieses unmittelbar als gewiß erkannte, zur Quelle, wie zum Maßstabe alles Erkennens nahm. Da konnte es aber nicht fehlen, daß hiemit, wie Schelling wiederholt bemerkt, „die Philosophie

*) Man erschrecke darob nicht! beginnt ja der hl. Thomas jeden Artikel seiner Summa mit der Antithese, also mit dem methodischen Zweifel.

in ein neues Kindesalter und in eine Unmündigkeit getreten ist". So folgten sich die Systeme der neuern Philosophie, von denen eines das andere ablöste, und die im Grunde nur „Versuche", „Experimente"*) waren, um zur eigentlichen Lösung der Aufgabe der Philosophie zu gelangen. Daß hiebei nicht mehr die ganze Aufgabe der Philosophie im Auge behalten werden konnte, lag in der Natur dieses Vorgehens. Daß ebenso der Ab- und Irrwege sich viele boten, Einseitigkeiten nicht vermieden werden konnten, und, indem Jeder von seinem Standpunkte aus, der doch nur versuchsweise eingenommen werden konnte, doch mehr oder weniger der vollen Aufgabe genügen zu können glaubte, nach dieser und jener Seite ausgewichen wurde, braucht hier nicht dargelegt zu werden. So mußte es kommen, daß ein folgendes System, so sehr es auf dem frühern ruhte, doch schon wieder dasselbe widerlegte. Insoferne konnte auch kein System der vollen Aufgabe gewachsen seyn; sie bilden nur Stufen einer Entwicklung, die nur allmälig wieder zur eigentlichen Aufgabe, zur selbstständigen Entwicklung der Principien führen konnte, wodurch erst eine Klarstellung des Unterschiedes des rein Rationellen wie des Existenziellen, Empirischen, sowie des Ursprungs beider bedingt war.**)

Freilich hat sich so unter dem Rationalismus gar Vieles geltend gemacht, was oft recht irrationell war, nicht blos, indem ein bestimmter Standpunkt, ein Princip, welches in seiner Sphäre wohl eine Berechtigung hat, sich zum ausschließlichen erhob, sondern auch insoferne Jeder gerne sein eigenes Begreifungsvermögen zum Maßstabe der Wahrheit macht. Letzteres ist aber nur der vulgäre, rein

*) Schelling. W. W. 1. Abth. X. S. 4; 227—228.

**) Wir wünschten hiebei nur, daß, wenn die neuere Philosophie katholischer Seits dargestellt wird, nicht immer blos das Irrthümliche und Verkehrte herausgehoben, sondern auch die Aufgabe, die in der Zeit gelegen, berücksichtigt, und der innere Entwicklungsgang der Systeme verfolgt und an die Gesammtaufgabe gehalten werde. Dies würde in Wahrheit der Wissenschaft nützen, weil belehren, während das bloße Schnuppern nach den Irrthümern der neuern Philosophie und ein bloßes Carrikiren und Lächerlichmachen derselben jeden Verständigen nur anekeln muß, da es doch nichts Anderes bedeutet, als die Todten ausgraben, um sie immer wieder noch besser zu begraben.

subjektive Rationalismus. Allein es handelt sich nicht darum, was der Einzelne begreift oder begreiflich findet, sondern darum, was an sich vernünftig ist, d. h. was die Vernunft an sich und aus sich vermag. Dies ist aber nichts Anderes, als was gemäß dem im Denken sich geltend machenden Gesetze möglich oder unmöglich, d. h. innerlich nothwendig ist. Die Frage darnach kann daher nicht umgangen werden, und nur insoferne dies gelöst und so das wahrhaft Rationelle erkannt wird, werden auch das Wesen, die Ideen der Dinge erkannt. Denn nicht aus der Erfahrung kann das Wesen, können die Ideen der Dinge geschöpft werden, sondern sie müssen eine innere Wahrheit haben, die nur dadurch bestimmbar ist, daß ich erkenne, was innerlich gemäß dem Denken möglich oder unmöglich ist, wenn Seiendes ist.*)

Hier ist also die Vernunft als Vermögen des Erkennens rein an sich selbst gewiesen. Als solche kann sie nicht mehr von diesem oder jenem in der Erfahrung Seienden, Existirenden, einem bloßen ὄν ausgehen — und ein solches ist alles Erfahrungsmäßige, das als Existenzielles kein an sich Nothwendiges ist; denn daß irgend Etwas, was sich als Seiendes bietet, mit Vernunftnothwendigkeit existire, dagegen erhebt sich eben die Vernunft — sie muß hier von der Erscheinung alles blos so Seienden als einer Quelle der Wesensbestimmung absehen und so bleibt ihr nichts mehr, als das Seiende in seiner unendlichen Möglichkeit. Darum fragt sie: „Was ist möglich oder unmöglich?“ und bestimmt dies nach dem Gesetze ihrer eigenen Thätigkeit, dem des Widerspruchs oder vielmehr des Nichtwiderspruchs, woraus dann ja auch die übrigen Denkgesetze sich ergeben. Dies nun, daß die Vernunft über das in der Erfahrung Seiende als mit einem nicht nothwendig Existirenden überhaupt hinausgehen und nach dem Möglichen und innerlich Nothwendigen schlechthin fragen kann, gibt ihr eben zur Erfahrung ihre aprioriſche Stellung, und insoferne sie dies entwickelt, schafft sie eine aprioriſche,

*) Freilich muß dann dies sich auch in der Erfahrung bestätigen, und insofern bildet diese immer, um mit Schelling zu reden, „die Controle“.

d. h. die reine Vernunftwissenschaft, die wir gerade Schelling zu verdanken haben.

Nun findet sich die unendliche Möglichkeit im Denken als in drei Momente (Subjekt, Objekt und Subjekt-Objekt) gegliedert, welche die Elemente, die Potenzen alles Seyns bilden, was hier freilich nicht weiter verfolgt werden kann. Aber mit diesen Momenten der Idee ist zugleich auch das schlechthin Seiende, das Seiende selbst (*αὐτὸ τὸ ὄν*), als das nothwendig Existirende (necessario existens) gegeben. Denn es kann kein seyn Könnendes geben ohne ein Seiendes und insofern setzt die unendliche Möglichkeit des Seyns das schlechthin nothwendig unendlich Existirende voraus. Dies verhält sich daher zur bloßen Möglichkeit als der reine Actus, der aller Potenz vorausgeht, bei dem also wie die Möglichkeit auch der Zweifel aufhört und das somit das unzweifelhaft Existirende, das Allergewisseste ist. Aber eben deßhalb hört auch hier alles blos im Möglichen fortschreitende Denken auf; es ist so das schlechthin Unerkennbare, das nur durch seine Folgen erkennbar werden könnte.

Das unendlich Seynkönnende, mit dem zugleich das nothwendig Existirende, der actus purus gegeben ist, ist nun die Idee des Seienden, der Inhalt der Vernunft, zu dem sie gelangt, insoferne sie von allem absieht, was ein blos so Seiendes ist.*) Soll nun die reine Vernunftwissenschaft dargestellt werden, so muß das Denken diesen Inhalt mittelst seines Gesetzes entwickeln und damit das, was seyn kann, und also das nothwendig zu denkende Wesen, die Ideen der Dinge, d. h. das, was sie vermöge der Denknothwendigkeit seyn müssen, wenn sie sind, woraus freilich nicht schon folgt, daß sie

*) Indem so das Denken über das blos so Seiende als ein nicht an sich Nothwendiges und eben darum Zweifelhaftes hinausgeht, und so an das unendlich seyn Könnende sich gewiesen findet, ist damit überhaupt alles Seiende als an sich nur Mögliches gesetzt und somit erhält auch der methodische Zweifel eine allgemeine Bedeutung, weil er nicht mehr blos auf Dies oder Jenes, sondern auf das Seiende überhaupt sich erstreckt. Aber auch der praktische Zweifel findet sein Ende; denn darüber hinaus, daß alles Seiende zuletzt doch ein Mögliches und das blos Mögliche ein schlechthin nothwendig Existirendes voraussetze, kann nicht mehr gezweifelt werden.

wirklich sind. Dadurch wird dann auch die nothwendige Stellung sich ergeben, wie der Zusammenhang, in welchem die Einzeln-Dinge im Ganzen der Idee stehen.

So erhebt sich die Vernunft über die Voraussetzung des Empirischen wie der Allgemeinbegriffe, und völlig an sich selbst gewiesen, ist sie so ihre eigene Voraussetzung. Wie sie daher unmittelbar von dem Gegebenen hinweggeht und an ihre eigene Thätigkeit, das rein Mögliche im Denken zu bestimmen, sich gewiesen findet, wird sie zuletzt selbst das eigentlich Seiende suchend zur Idee auch hievon, d. h. zur höchsten Idee gelangen. Diese kann aber keine andere als die Idee desjenigen Wesens seyn, welches gegenüber allem Anderen, was nur als ein Denkbares, nicht Nothwendiges ist, als das stehen bleibt, was seiner Natur nach nothwendig existirt. Als solches aber ist es nicht mehr blos der letzte nothwendige Grund alles Seienden, sondern das, was erst die höchste und freie Ursache allein seyn könnte.*)

So erst wird und kann die rationelle Wissenschaft geschaffen werden, von der gefordert wird, daß sie, wie es heißt, „ihre eigenen Principien, Methoden und Schlüsse gebraucht und nichts zuläßt, was nicht durch sie bedingt und erreicht werden kann", und diese erst kann dann auch ihre eigenen Grenzen und Schranken finden und setzen. Dies Vermögen der Vernunft absprechen und diese ihre Aufgabe leugnen wollen, hieße überhaupt auf alle eigentliche Metaphysik verzichten. Dazu werden aber gerade Jene geführt, welche die reine Vernunftwissenschaft und somit das reine Denken leugnen, etwa auf

*) Glaubt man gegenwärtig, um auf der Höhe moderner Wissenschaftlichkeit zu stehen, in allem Wissen auf völlige Voraussetzungslosigkeit dringen zu sollen, was freilich in der Regel nicht ohne geheime Vorbehalte geschieht und nicht ohne die Voraussetzungslosigkeit mit einer möglichst isolirten Betrachtung der Einzeln-Dinge zu verwechseln, so wäre in der rein rationellen Wissenschaft wirklich eine voraussetzungslose Wissenschaft geboten; denn nicht blos, daß sie weder etwas empirisch Gegebenes, noch die Allgemeinbegriffe als Quellen voraussetzt, hat sie nichts als das im Denken Erste, die reine Möglichkeit des Seyns, als ihren eigenen unmittelbaren Inhalt zur Quelle, damit aber auch zugleich den letzten Grund des Seyns und Erkennens in dem unzweifelhaft Existirenden selbst gegeben.

den Einfall hin, „weil es kein Denken ohne Denkinhalt gibt", als wenn je solcher Unsinn behauptet worden und die Vernunft nicht in dem unendlich Seynkönnenden den reichsten Inhalt hätte, den die Ontologie von jeher im Begriff des Seyns, wenn auch nur formell, bestimmt hat. Ebenso unstichhaltig wäre aber der andere Einwurf gegen das reine Denken, „weil es ein menschliches, relatives, bedingtes sei." Daß unser Denken kein unbedingtes sei, sagt eben das reine Denken selbst, weil es nur in der concreten Thätigkeit eines unendlichen Vermögens besteht, aber daß das Erkenntnißvermögen, die Vernunft, eine unendliche Potenz sei, dies lehrt auch der heilige Thomas in jenem bekannten Satze: Intellectus noster potest intelligere infinita infinitis modis in potentia et successive, non autem in actu nec in habitu distincto; und hinwiederum: Intellectu nostro invenitur infinitum in potentia, quia nunquam intellectus noster tot intelligit, quin possit plura intelligere. S. S. 1 q. 86, 2 c.; 87, 3 ad 2. Gerade weil unser Erkenntnißvermögen Unendliches in unendlicher Weise, zwar nicht actu und zugleich, aber in der Potenz und nach einander erkennen kann, kann ihr unmittelbarer Inhalt selbst nicht ein bestimmt Seiendes, sondern nur das unendlich Seynkönnende seyn, ihr Erkennen also durch nichts Concretes schon von vorneherein fixirt, kein in sich bestimmtes, abgeschlossenes Erkennen, sondern nur unendliches Vermögen seyn. Wenn unser Denken dies nicht wäre, so hätten wir überhaupt nicht einen Allgemeinbegriff des unendlich seyn Könnenden, der doch auch im Ens in genere der Scholastik enthalten, und könnten füglich auch nicht von irgend etwas sagen: „es ist", wie denn kein Thier dieß vermag.

Soll nun in der geforderten reinen Vernunftwissenschaft auf Grund der dem Denken selbst auferlegten Nothwendigkeit des Nichtwiderspruches das, was demgemäß denkbar, möglich und so innerlich nothwendig ist, entwickelt werden, so kann zunächst nur gefragt werden, was kann das unendlich Seynkönnende seyn, welche Bestimmungen enthält es? Nun kann es hier uns nicht darum zu thun seyn, die reine Vernunftwissenschaft selbst, wie sie Schelling entwickelt hat, auch

nur in kürzestem Umrisse darzustellen, sondern nur insoweit auf ihre Aufgabe einzugehen, als es unbedingt nothwendig ist, um wenigstens in einigen flüchtigen Zügen auf das rein Rationelle der Geschichte hinzuweisen, denn auch ihr Wesen muß a priori bestimmt und so im großen Zusammenhang der Idee erkannt werden können.

Hat nun die reine Vernunftwissenschaft, wie gesagt, das im Denken Mögliche, das, was das Seiende, wenn es ist, gemäß innerer Denknothwendigkeit seyn muß, zu entwickeln, so hat sie nur die die Idee des Seienden constituirenden Elemente (Potenzen) desselben durchs Denken und in ihm in Bewegung zu setzen. Dies kann aber nur dadurch geschehen, daß diese ins Seyn übergeführt, zu aktuellen Ursachen erhoben werden. Dadurch wird ein Proceß eingeleitet, in welchem das Seynkönnende zur Entwicklung kommt; aber dieser Proceß ist nicht ein realer, was zu meinen wohl die frühere Naturphilosophie Schellings Veranlassung gab, sondern ein Proceß, der, wie er vom Philosophen gesetzt wird, auch nur im Denken vorgeht. Das Erste nun, was in diesem vom Denken gesetzten Proceß geschieht, ist, daß das erste Element der Idee, das unmittelbar und nur Seynkönnende durch das Denken zum Actus, also aus der bloßen Potenz ins Seyn erhoben wird. Als solche ist sie nun allerdings das außer sich, weil außer die Potenz gesetzte schlechthin Unbestimmte, schlechthin nur als selbstisches Streben ins Seyn (appetitus in esse) zu denken. Erhoben ins Seyn kann es aber nicht anders, als auf die übrigen in der Idee zu denkenden Elemente ausschließend wirken, sie in ihrer Einheit mit sich aufheben, wodurch auch sie in Thätigkeit versetzt werden. Diese kann nun ihrerseits nur darauf gerichtet seyn, jenes Erste wieder einzuschränken, unterzuordnen, so es allmälig zum Träger der Idee zu machen und dadurch die Einheit wiederherzustellen. Indem nun die Vernunftwissenschaft dieser Unterordnung von Stufe zu Stufe, insofern sie durch das Denken bestimmbar ist, folgt, kann sie so die Begriffe, das Wesen, die Ideen der Dinge und ihre Stellung im allgemeinen Zusammenhang entwickeln und zwar unabhängig von der Erfahrung, wenn ihr auch diese zur „Begleitung und Controle" dienen muß,

wobei natürlich für den christlichen Forscher die Offenbarungs-Autorität um so weniger ausgeschlossen seyn kann, als auf diesem Standpunkt jede empirische Existenz schon eine Controle bildet. So entwickelt sie z. B. den Begriff der Materie*) und ihrer wesentlichen Erscheinungen; ferners den des Unorganischen wie des Organischen und der in diesem werdenden, es bildenden und individuell gestaltenden Seele.

In dieser Weise muß nun auch die Geschichte nach ihrem Wesen bestimmt werden können. Es findet sich nämlich in der fortschreitenden Erkenntniß des Seynkönnenden ein Punkt, an welchem auch dasjenige Wesen erscheint, in welchem die Idee ihre Verwirklichung, die Principien, die im Laufe des Processes als in Spannung und Gegensatz gedacht werden müssen, ihre Einheit finden. Dieses Wesen, das in der Entwicklung der Idee durchs Denken das nothwendige nächste Ziel bildet, kann als das Einende selbst nur das gewordene Abbild dessen seyn, was in der Idee selbst ursprünglich das Einende ist, wie es gegenüber der Natur nur das zu sich Gekommene, sich Besitzende, seiner mächtige Wesen seyn muß, das, wie es seiner selbst bewußt, auch das freie, nun selbst Seynkönnende seyn kann. Dies ist der Mensch. Damit ist freilich, um es wiederholt zu bemerken, die Existenz nicht gegeben, die überhaupt die bloße Vernunft aus sich nie ableiten kann; denn es existirt nichts, weil Vernunft ist, sondern es ist Vernunft nur, weil ein Seiendes und zwar ein zuhöchst Seiendes, ein absoluter Geist ist. — Mit diesem gewordenen seiner selbst mächtigen Wesen, dem Menschen — ist nun die Bewegung geschlossen und zur Ruhe gelangt. Allein gerade hier findet sich die Möglichkeit zu einer neuen Bewegung. Gerade weil dies Wesen, der Mensch, frei ist, hat es die Macht in der centralen

*) Die Materie ist z. B. gemäß der Vernunftwissenschaft kein Erstes, Primitives, weder ein Ewiges noch unmittelbar Geschaffenes, sondern ein und zwar erst sekundär Gewordenes. Das, was ihr zu Grunde liegt, kann selbst nur Kraft, Wille seyn, wenn auch nur blindes, seiner selbst nicht mächtiges Streben, jener appetitus in esse, der nur insofern zur Materie wird, als er der höheren Potenz der causa formalis weicht und ihr untergeordnet wird. Sie ist daher auch nie ein Einfaches, sondern immer ein Zusammengesetztes.

Stellung, die er vermöge der Idee hier einnimmt, zu bleiben oder auch für sich seyn und damit eine neue Bewegung setzen zu können. Welchen Weg nun der Mensch eingeschlagen hat, kann freilich nicht aus der Vernunft abgeleitet werden; denn dies ist Folge seiner That und somit Sache der Erfahrung. Allein weil das Denken die That selbst als eine Möglichkeit ersieht, wird es diese hypothetisch setzen und so auch die durch die Vernunft gegebenen nothwendigen Folgen und die weitere Entwicklung, soweit sie eine denknothwendige ist, ableiten können. Empirisch ist es nicht zweifelhaft, welchen Weg der Mensch eingeschlagen, und insofern ist jenes hypothetisch angenommene Glied der Alternative zwar eine a priori ableitbare, aber doch durch die Erfahrung gegebene und somit empirische Bestimmung.*)

Welches sind nun die nothwendigen Folgen jener That? Dies ist die unmittelbare Frage. Da der Mensch die centrale Stellung nur als gewordene Einheit einnimmt, so ist er wohl frei, herauszutreten, aber er ist nicht Herr der Folgen; er kann in eigener That heraustreten, aber er ist nicht Herr der Ursachen, die das Seiende wirken, nicht Herr des Gesetzes, in dem sie wirken, d. h. der Mensch ist in Bezug auf die Folgen seines Handelns von dem Gesetze des Seienden abhängig, ihm verfallen, das eben als das ewige Naturgesetz in Allem sich geltend macht und durch welches auch die neue

*) Allerdings ist damit die andere Möglichkeit einer der Idee gemäßen That und eine solche Entwicklung nicht an sich ausgeschlossen, die aber die Vernunft hier nicht weiter verfolgen kann, nicht blos weil sie thatsächlich nicht eingetreten, sondern weil noch andere Bedingungen erkannt werden müßten, vor allem aber Gott —, der Mensch aber aus sich und in eigener Kraft nimmer es zu einer der Idee gemäßen Entwicklung hätte bringen können. Was aber Gott in seiner Freiheit dem freien Geschöpfe gegenüber will, dies liegt schlechthin außer dem Bereiche der blos vernünftigen Erkenntniß des Weltzusammenhanges, ist keine nothwendige Folge desselben. Daß übrigens die durch die Vernunft erkennbare centrale Stellung des Menschen in der Idee nicht schon mit dem übernatürlichen Stand identisch sei, dürfte schon daraus hervorgehen, daß hier überhaupt noch nicht von der wirklichen Stellung des Menschen zu Gott, sondern nur von der die Rede ist, die er seiner Natur nach in der Idee des Seienden und somit also wohl auch zu Gott, aber nur als freies Geschöpf seiner Natur gemäß einnimmt.

Bewegung bestimmt ist. Damit ist aber a priori jenes in der Geschichte waltende Gesetz der Nothwendigkeit gegeben, das äußerlich als die über Allem waltende Gerechtigkeit, innerlich als Sittengesetz im Gewissen sich kund gibt. So können nun, insoferne der Mensch auf dies Gesetz eingehend gedacht wird, die durch die Idee des Menschen und die durch jenes Gesetz nothwendig bedingten Formen und Bildungen der Geschichte abgeleitet werden, das Recht, das Sittengesetz, die natürliche Gemeinschaft, ihre Ordnung und Gliederung, wie der Staat und seine Entwicklungsformen; und die Erfahrung wird der Entwicklung immer zur Seite stehen.

Indem nun aber so die Menschheit und die Völker nach Außen thaten und in bestimmte Schöpfungen eingehen, wird doch auch darin nichts Bleibendes, nicht das eigentlich Seiende, welches die Vernunft will, gefunden, auch der Staat wird als ein Hinfälliges sich erweisen, das selbst in seiner höchsten Entwicklung das, was Aristoteles als seinen Zweck bezeichnet, das εὖ ζῆν, εὐδαιμονῶς ζῆν, Befriedigung und Seligkeit nicht bringen kann.

Die das eigentlich Seiende suchende Vernunft treibt es also, wie auch den wirklichen Menschen von dieser Welt der äußern Geschichte, die durch des Menschen That eingetreten, mit innerer Nothwendigkeit hinweg, um mit Freiheit, aus eigener Bestimmung das Ideale und Göttliche zu suchen, und so folgt die Vernunft-Wissenschaft diesen Strebungen nach dem Idealen und Göttlichen, was auf dreifachem Wege stattfinden wird. Einerseits geschieht es, insoferne der Mensch Ideales äußerlich zu verwirklichen sucht, Ideales schafft, dem äußeren Stoff einen ewigen Charakter aufdrücken will, wie in der Kunst; anderseits kann das Ideale und Göttliche im sittlichen Handeln angestrebt werden, was nach der einen Seite ein sich Zurückziehen und Loslösen von der äußern Welt und ihrem Treiben in der Askese zur Folge hat, nach der andern aber Versenkung ins Göttliche in der Contemplation bedingt; dies leitet endlich ein drittes Streben ein, mit dem νοῦς das eigentlich Seiende und ewig Bleibende, Gott als den höchsten νοῦς erkennend, zu gewinnen, wie in der Philosophie. Dies Höchste in der Idee könnte aber nur das seyn, was nicht mehr

ein Seynkönnendes wäre, das seiend immer wieder einem Höheren Platz machen muß, es könnte nur das seyn, was über allem Seyn-Könnenden, gegen es frei seiner Natur nach nothwendig existirt und so unentwegt stehen bleibt. Indem so die Vernunft vom Unbestimmtesten, dem nur Seynkönnenden ausgeht und vermöge ihres Gesetzes Alles, was irgend als ein Seynkönnendes sich bietet, durchgeht, findet sie in keiner der Stufen ein solches, daß nicht ein noch Höheres im Seynkönnenden zu denken wäre. Denn hat sie auch in Bezug auf die äußere Welt im Menschen ihren Höhepunkt — weil ein Centrales — erreicht, so ist doch auch das Seiende im Menschen wieder einem Umsturze ausgesetzt, und auch alle Formen der neuen Bewegung der Geschichte können nicht ein Bleibendes bieten. Alles, was also nur als ein Seynkönnendes sich darstellt, kann nimmer das Gesuchte seyn. Das Höchste kann nur das seyn, was auch in den idealen Strebungen wohl angestrebt und zuletzt in der Philosophie auch erkannt wird als das, was nicht mehr gegen ein Höheres zu einem (relativ) Nichtseienden wird, sondern was seinem Wesen, seiner Natur nach nothwendig existirt, nothwendig Aktus ist. Dies wäre das, was keines Umsturzes mehr fähig, nicht wieder untergeordnet werden kann, und darum nur das seiner Natur nach nothwendig Seiende seyn kann. Mit diesem hat die Vernunftwissenschaft die höchste Idee, die des wahrhaft Seienden, was sie von Anfang an gewollt, auch erreicht. Als das seiner Natur nach nothwendig Existirende (natura sua existens), dessen Wesen actus ist, ist es auch das schlechthin gegen das Seyn freie, nicht blos gegen alles, was seyn kann, sondern auch gegen sein eigenes Seyn, das schlechthin des Seyns Mächtige, Herr des Seyns, das allervollkommenste Wesen, d. h. Gott.

Es liegt uns nun ob, dies näher zu erläutern. Wir haben am Anfang gesehen, wie schon mit der Idee des Seynkönnenden zugleich das, was actus purus, und somit das nothwendig Existirende gegeben ist, wie denn auch in den kosmologischen Argumenten, zumal aber in dem ex possibili et necessario, dasselbe erreicht wird. Schon da hätten wir fragen können, wenn es uns um eine ein-

gehendere Darstellung zu thun gewesen wäre, ob jenes nothwendig Existirende, der purus actus, dies blos actu in völliger Unbeweglichkeit ist, oder ob es seiner Natur nach nothwendig existirt? In letzterem Falle würde das nothwendig und unzweifelhaft Existirende gegen sein eigenes unvordenkliches Existiren frei seyn. Wäre nämlich das nothwendig Existirende dies nur einfach, so könnte es nur der Aktus nicht blos des Möglichen — es gäbe kein solches —, sondern der ganzen Wirklichkeit selbst seyn; diese wäre nur das an sich Mitgesetzte, seine nothwendige Folge. Spinozismus wäre das einzig mögliche System. Allein gerade dafür läßt sich kein vernünftiger Beweis führen; denn daraus, daß aus der Thatsache einer Welt auf ein letztes nothwendig Existirendes geschlossen werden muß, kann man nichts weniger als umgekehrt folgern, daß sie selbst eine nothwendige Folge sei, noch läßt sich aus dem letzten unzweifelhaft Seienden selbst irgendwie schon die Welt als eine nothwendige Folge ableiten und beweisen.*)

Wenn aber nun das nothwendig Existirende nicht blos dieses, also nicht blos actu purus actus ist, so könnte es dieses seiner Natur nach seyn. In diesem Falle würde jenes unabhängig oder frei seyn gegen sein bloßes actu actus Seyn, in dem es von Ewigkeit ist. Ist es aber dies, dann ist Gott wohl actu actus purus von Ewigkeit her und schließt insoferne auch alles Andere aus; aber sein Wesen besteht nicht in diesem bloßen ausschließenden actu-Seyn, sondern darin, daß er actus purus natura sua ist, *οὗ ἡ οὐσία ἐνεργεία*. Insoferne ist er aber gegen den Aktus seines ewigen Seyns frei, ihn in seiner Ausschließlichkeit aufzuheben, indem er ein

*) Spinoza hat es bekanntlich nur behauptet, nicht bewiesen. Ueberhaupt dürfte gerade darin, daß an allem blos Wirklichen gezweifelt werden kann, der bündigste Beweis der Zufälligkeit der Welt liegen. Wäre die Welt mit Vernunftnothwendigkeit existent, so könnte an ihr so wenig, ja noch weniger gezweifelt werden, als daran, daß $2 \times 2 = 4$ sei. Darum wäre es auch ein ebenso großer Irrthum, zu glauben, jeder Ausgang von jenem ersten und nothwendig Existirenden führe zum Pantheismus; der erste Schritt in der Weise Spinozas von ihm hinweg ist logisch schon ungerechtfertigt, so logisch es auch formell klingt.

anderes Seiendes, das an sich schlechthin nicht ist und nur als ein Mögliches im Denken sich bietet und daher nur ist, wenn er will, und nicht ist, wenn er nicht will, zulassen kann. Indem sein Wesen nicht im bloßen Actus=seyn besteht, sondern darin, es seiner Natur nach zu seyn, ist ihm das Actus=actu=seyn, in dem er von Ewigkeit in völliger Ausschließlichkeit sich befindet, etwas, das er ohne irgend eine Veränderung seines Wesens aufheben kann, nicht um die Ausschließlichkeit des Aktus an sich aufzuheben, sondern um ihn auch in dem neuen Seyn wieder zur Geltung und Offenbarung zu bringen, ihn zu verwirklichen, so daß er auch nach Außen, ohne das neue Seiende aufzuheben, wieder Alles in Allem ist, in der Weise, daß auch in dem an sich Ungöttlichen die Herrlichkeit Gottes widerstrahlt. Gott ist so seiner Idee, seinem Wesen nach die natura necessaria und als solche erst als absoluter Herr alles Seyns erkannt; und gerade dadurch, daß er Herr ist über sein eigenes unvordenkliches Seyn, hat er die Macht, ein anderes Seyn zuzulassen, — ist er so Herr eines möglichen Seyns außer sich, es zu verwirklichen und so selbst *sich in ihm und durch* es in seiner Herrlichkeit zu offenbaren; endlich aber auch, wie wir noch sehen werden, Herr selbst eines möglicher Weise durch die freie Creatur alterirten Seyns, indem er auch in diesem seine Herrlichkeit völlig frei zur Geltung bringen kann. Dies ist somit erst die höchste Idee, der eigentliche Begriff Gottes als des absoluten Herrn des Seyns, mit dem der des absoluten Geistes und der, *höchste* Intelligenz zu seyn, ohnedies zusammenfällt.

Doch wir haben bereits in Etwas vorgegriffen, wie es bei einer so gedrängten Darstellung nicht anders möglich ist. Ist also mit der höchsten Idee das seiner Natur nach nothwendig existirende Wesen — die höchste Wesensbestimmung, zu der die Vernunft gelangt — und somit erst das wahrhaft Seiende, das immer Gesuchte, Gott erreicht, so haben wir vorerst Gott doch nur in seiner Idee, d. h. *Gott* muß dies seyn, wenn er ist; aber es folgt aus dieser Idee noch nicht, daß er ist, so wenig als im ontologischen Argument daraus, daß mit der Idee des allervollkommensten Wesens seine nothwendige Existenz gegeben ist, folgt, daß ein solches Wesen wirklich

existirt. Man kann daher auf diesem Standpunkte immer nur sagen, Gott kann nur das seiner Natur nach nothwendig existirende Wesen seyn, „wenn er ist," wie der hl. Thomas auch dem ontologischen Argument gegenüber gesagt hat. Das Letztere müßte daher immer erst bewiesen werden. Dies ist aber nicht mehr Aufgabe der reinen Vernunftwissenschaft; diese muß vielmehr dessen sich bescheiden.*)

So hat die reine Vernunftwissenschaft von dem Unbestimmtesten und Ungeistigsten ausgehend in der höchsten Idee, d. h. in der Idee Gottes wohl das Gesuchte erreicht, damit aber auch ihr Ziel und Ende gefunden. Wie sie überhaupt nur das Wesen der Dinge erkennt unabhängig von ihrer Existenz, in allem diesen aber nicht das eigentlich Seiende findet, so weiß sie auch von der höchsten Idee, der Gottes nur, daß er seinem Begriff das seiner Natur nach nothwendig Existirende seyn müsse, aber deßhalb noch nicht, daß er ist. Sie selbst kann daher auf diesem vom Möglichen aufsteigenden Wege nicht mehr weiter. Gott ist, indem sie das eigentlich Seiende sucht, wie bei Aristoteles und in aller Metaphysik nur das Ziel, das Ende der ganzen Bewegung, nur Endursache; nur daß wir ihn hier nicht mehr blos als das Endziel der äußern Welt erkannt haben — dies war für uns zunächst der Mensch — sondern als Ziel und Ende auch der ganzen geschichtlichen Bewegung. Doch bevor wir weiter gehen, dürfte vorerst ein Blick auf das, was hiebei in Bezug auf die Geschichte erreicht ist, in Kürze hervorzuheben noch am Platze seyn.

Wir haben so die Grundelemente einer Metaphysik der Geschichte, d. h. dessen, was diese gemäß der Wissenschaft des Seienden und somit ihrem Begriffe nach seyn muß, gewonnen. Sie ist vor Allem als ein nothwendiges Glied in der Entwicklung der Idee des Seienden, also der Vernunftwissenschaft, erkannt; damit ist sie ihrer reinen

*) Damit ist nicht gesagt, daß es keinen Vernunftbeweis Gottes gebe. Wenn man etwa dies nach der jetzigen Manier uns unterstellen wollte, so bemerken wir nur, daß hier von „reiner Vernunft" die Rede ist, während die Lehre der Kirche ausdrücklich zum Beweise Gottes das Daseyn der geschaffenen Dinge fordert. Doch davon sogleich unten.

Zufälligkeit entrissen und ihr nothwendiger Zusammenhang im Weltganzen wenigstens vom Standpunkte der Vernunft gegeben. Es ist ferners als eine Vernunftwahrheit erkannt, daß sie nur ein Werk der Freiheit seyn, daß ihre Bewegung nur von einem freien Wesen ausgehen könne, welches aber seinerseits selbst wieder ein nothwendiges Glied in dem Organismus der Idee ist. Desgleichen konnte die Urthat, durch welche die Bewegung der Geschichte, und zwar dieser äußeren, veranlaßt wird, a priori nach ihrer Natur als eine mögliche sammt den Folgen bestimmt werden. Es wird ebenso erkannt, daß sie auch als Werk der Freiheit einem höhern Gesetz der Nothwendigkeit unterworfen sei, wodurch erst geschichtliche Bildungen möglich werden, so daß nur in und mit dieser, insoferne der Mensch in dieses Gesetz eingeht, die möglichen Bildungen in der Geschichte entstehen. Zugleich aber wird die Natur dieses Gesetzes erkannt werden können. Damit sind aber auch die Faktoren zu einem Calcul der durch den Menschen gesetzten natürlichen geschichtlichen Entwicklung gegeben, aber auch das Ziel der geschichtlichen Bewegung durch die Vernunftwissenschaft erkennbar. Wie diese im Menschen den Ausgangspunkt einer neuen Bewegung, die dieser Geschichte erkennt, so erkennt sie auch, indem sie immer nach dem eigentlich Seienden strebt, daß auch alles blos menschliche Thun und Ringen in dieser Bewegung über die Hinfälligkeit nicht hinausführe, nicht den Ruhepunkt glückseligen Lebens εἰς ἀεί gewähren könne, nach dem doch der Einzelne wie die Gesammtmenschheit ringt. Zwar verhält es sich in der Geschichte, als der neuen durch den Menschen gesetzten Bewegung nicht, wie gegenwärtig in der Natur, die immerfort gebärt, ohne Neues zu erzeugen: es ist ein Fortschreiten in ihren Bildungen a priori gegeben, insofern der Mensch anders irgendwie in das Gesetz des Seienden, welches auch als das der Geschichte erkannt wird, eingeht — wie denn nur jene Stämme, die demselben sich entzogen, auch der geschichtlichen Entwicklung entfallen sind —, allein in den Stufen dieses Fortschreitens kann das Erreichte immer nur ein endliches Differenzial seyn, welches nimmer zur vollen Integration führt. Wie es daher immer die Vernunft über das Zufällige zum

wahrhaft Seienden treibt, so erkennt sie auch in der Geschichte, daß das Ziel, in welchem allein die Vollendung und Glückseligkeit, nach der Alles strebt, gefunden werden könnte, nur über dieser äußeren hinfälligen Welt der Natur wie der Geschichte erreicht werden könnte. Daher das Streben über diese Zeitwelt hinaus nach dem Idealen das Ziel der Geschichte erst in dem finden läßt, was allein über aller Zufälligkeit sich selbst genügend und des Seyns schlechthin mächtig, allzeit in Herrlichkeit selig lebt. (Vergleiche Aristot. Metaphysik XII, 7, 11.)

Gott ist so nicht blos das Ziel der Natur οὗ ἕνεκα wie bei Aristoteles in dieser aufsteigenden denkenden Entwicklung, sondern auch das der Bewegung der Geschichte.

Ist aber nun auch immer erkannt, daß die Bewegung, welche der Mensch angefangen, nur in Gott ihr Ziel erreichen kann, so bietet doch auch diese Erkenntniß nur Gott in der Idee, nicht den wirklichen Gott, und darum auch nicht den Gott der Geschichte, der nicht blos Anfang und Ziel der Bewegung, sondern auch der helfende und rettende Mittler wäre, derjenige, welcher diese Bewegung, die der Mensch für sich und Gott entgegen eingeleitet, auch wieder zu sich als dem Mittelpunkt einlenken könnte.

Der Mensch kann daher wohl in dem Ideal betrachtend ruhen; aber der blos theoretisch erreichte Gott kann nicht genügen, um von der Hinfälligkeit dieser wirklichen Welt und der Wandelbarkeit des irdischen Strebens befreit zu werden. Wie daher der Mensch der Wirklichkeit auch nach der ersten Ursache der wirklichen Welt fragt, während das reine Denken nur die Idee dessen, was erste Ursache seyn kann, zu bestimmen vermag, so verlangt der wirkliche Mensch auch Gott als wirklichen Helfer, während die idealen Strebungen und vor allem die reine Vernunftwissenschaft nur das Bedürfniß zum Bewußtseyn bringen können, selbst aber mit Entsagung, d. h. ohne das Ziel vermitteln zu können, enden. Insoferne nun wirkliche Hilfe nicht sich bietet, oder wenn auch, sie nicht anerkannt und ihre rettende Hand nicht erfaßt wird, kann zuletzt gerade das ideale Streben selbst zur „Religion der Verzweiflung“ führen,

wie im Buddhismus, wenn die Verzweiflung sich nicht begnügt, blos philosophisches Moralsystem zu werden, wie in unsern Tagen.

Mit der Metaphysik der Geschichte ist somit wohl deren Wesen wie deren Stellung im Zusammenhang der Idee des Seienden, sind ihre Faktoren und ihre nothwendigen Bildungen wie ihr Ziel gegeben; aber damit ist nicht sie selbst schon als Ganzes in ihrer Wirklichkeit nach Anfang, Mitte und Ziel erkannt, wie sie wenigstens theilweise in der Erfahrung vorliegt. Die Philosophie der Geschichte soll aber die wirkliche Geschichte dem Erkennen und Begreifen näher bringen. Damit werden aber auch das Princip und die erste Ursache als wirkliche, nicht blos mehr in der Idee gefordert. Die reine Vernunftwissenschaft kann aber die Wirklichkeit nicht erklären, sie weiß überhaupt nichts von Existenz, sondern nur, was das Seiende seyn muß, wenn es ist, und auch von dem unzweifelhaft Existirenden weiß sie nur, daß nur es das seyn könnte, was sie in ihrer höchsten Idee bestimmt hat, nicht aber aus sich, daß dem wirklich so sei. Die Geschichte daher in ihrer concreten Wirklichkeit aus der Vernunft und mittelst bloßer Vernunftwissenschaft ableiten wollen, wie Hegel gethan, hieße die Grenzen der Vernunft überschreiten, welche gerade durch ihre gesonderte Entwicklung der reinen Vernunftwissenschaft ihre Schranken gefunden hat. Damit sind wir denn auch an das Ende der reinen Vernunftwissenschaft angelangt, die nun auch den berechtigten „objektiven Rationalismus" im Gegensatz zum bloß vulgären und subjektiven bildet.

Mit der höchsten Idee an ihr Ziel gekommen, schließt so die reine Vernunftwissenschaft mit einem Defect der Existenz. Hat sie von vorneherein von aller blos zufälligen Existenz abgesehen, um das eigentlich Seiende zu finden, so hat sie doch auch dieses gesucht, um auch wieder von ihm aus, als dem Wirklichsten, die Wirklichkeit zu begreifen. Allein wie gesagt, auch mit der höchsten Idee ist nur das erreicht, was allein die Ursache seyn könnte, nicht diese als wirkliche damit schon erkannt. Als wirkliche sie zu erkennen, muß daher die Vernunftwissenschaft einer anderen Wissenschaft überlassen, welche der positiven Aufgabe sich unterzieht. Diese kann aber nicht mehr „von dem

im Denken Ersten," dem blos Möglichen, sie kann nur „von dem im Seyn Ersten" ausgehen. Dieses kann aber nicht selbst wieder die höchste Idee seyn, — denn daß das seiner Natur nach nothwendig Existirende wirklich existire, muß ja erst bewiesen werden — sondern nur das unzweifelhaft Gewisse, und von ihm muß nun erst bewiesen werden, daß es das sei, was in der höchsten Idee von ihm ausgesagt wird, daß es nämlich nicht einfach nothwendig existire, actus purus sei, sondern dieses seiner Natur nach sei, und erst dadurch ist es als Gott bewiesen.

Nun fragt es sich: wie kann dieser Beweis geführt werden? Dieser selbst wird aber den Uebergang zur positiven Aufgabe vermitteln. Da dem unzweifelhaft Existirenden nichts vorauszudenken, so kann es nur durch das erkennbar und insoferne auch als Gott bewiesen werden, was ihm folgt. Nun ist aber ein nothwendiger Uebergang zu seiner Folge, wie die Welt ist, ausgeschlossen. Nicht nur, daß faktisch kein solcher Uebergang bisher nachgewiesen werden konnte, ergibt sich gerade aus der reinen Vernunftwissenschaft auch die Unmöglichkeit eines solchen Uebergangs. Sie findet nicht blos in Nichts, was sie als ein Seynkönnendes seinem Wesen nach bestimmt, ein solches, welches der Existenz nach nothwendig wäre, wie es unter obiger Voraussetzung der Fall seyn müßte; auch in der höchsten Idee, der natura necessaria, hat sie das Höchste, Gott, nur in der Idee, nicht als wirklichen Gott, oder was dasselbe ist, Gott kann seiner Wirklichkeit nach nicht aus der Idee erschlossen werden. Er kann zwar nur als das seiner Natur nach nothwendig Existirende gedacht werden, aber eben deßhalb ist er seinem Begriffe nach auch das gegen Alles, auch gegen das blos möglich-Seiende, gegen die Idee freie. Eben deßhalb kann er auch auf Grund der Idee, wie sie die Vernunft erzeugt, nicht schon als der wirkliche gedacht werden. Doch wollen wir dieß noch näher betrachten!

Wir sahen oben, wie Gott gerade als die natura necessaria das gegen die Ausschließlichkeit seines unvordenklichen Actus Existirende freie und unabhängige Wesen seyn müsse. Daraus aber folgt, daß er selbst auch nicht erst des möglichen Seyns, als eines Anderen

von sich bedarf, durch welches wir zur höchsten Idee gelangen, um er selbst zu seyn, wie der sogenannte ideale Pantheismus will, vielmehr kann er seiner eigenen Natur nach nur das schlechthin durch sich selbst freie Wesen als reiner Actus seyn. Daher sagt Gott von sich: „Ich bin, der ich bin"... Deßhalb kann die unendliche Möglichkeit des Seynkönnenden nicht selbst eine Wesensbestimmung dessen seyn, der voraus schon die natura necessaria, der absolute Geist und als solcher die absolut freie Macht des Seyns seyn muß, sie kann vielmehr nur für das Denken die nothwendige Folge desselben seyn. Dieß fordert die höchste Idee, wie sich dieß aus der Untersuchung über das Verhältniß der Idee des Möglichen überhaupt zum wahrhaft Seienden näher ergibt.*) Doch darauf können wir nicht mehr eingehen.

Wenn aber nun, um in den Zusammenhang zurückzukehren, kein nothwendiger Uebergang vom necessario existens zu denken — und auch die höchste Idee, wenn jenes sie ist, einen solchen ausschließt, so kann der Uebergang nur hypothetisch geschehen. Jenes Erste kann als Gott nur erkannt und gewußt werden, insoferne es sich äußert, also durch sein Posterius. Diese Aeußerung könnte aber, weil nicht

*) Nebenbei bemerken wir nur, daß dieser Begriff Gottes wie den Pantheismus überhaupt und den idealen insbesondere aus-, so die Schöpfung aus Nichts (ἐκ τῶν οὐκ nicht μὴ ὄντων) einschließt. Gerade dahin hat Schelling in seiner letzten Entwicklung geführt, obwohl man ihn, wohl auf Grund seiner früheren Versuche, immer noch das Gegentheil behaupten läßt. Man vergleiche nur den Schluß der Abhandlung „über den philosophischen Empirismus" (W. W. 1. Abth. X. 282—8), ferners die Abhandlung über die ewigen Wahrheiten (2 I. 574) in Verbindung mit dem 2, III. 247—51 und besonders 260 Gesagten. Es ist deßhalb unbegreiflich, wie Constantin Frantz in seinem Buche: „Die positive Philosophie Schellings", das übrigens gerade für weitere Kreise Vortreffliches über den Entwicklungsgang Schellings enthält, I, 130 Schelling die creatio ex nihilo unbedingt leugnen läßt, obwohl dieser die Schöpfung aus Nichts unbedingt (ἐκ τῶν οὐκ ὄντων) festhält. Hierbei wollen wir allerdings nicht in Abrede stellen, daß in der deductiven Darstellung manche Wendungen und Ausdrücke sich finden, die eine gegentheilige Deutung, eine Art freier Emanation zulassen; aber in dieser stehen sie dann in direktem Widerspruche nicht blos mit dem, was Schelling gewollt, sondern was er ausführlich bei dem Begriffe Gottes dargelegt hat.

Folge seines Wesens, nur Folge seines Willens, sie könnte nur That seyn. Diese That könnte aber nur ein Setzen eines Anderen, das an sich nicht ist, seyn, das nur ist, wenn er will, und nicht ist, wenn er nicht will. Dadurch könnte er sich als Herrn des Seyns und somit als Gott kund thun und erkannt werden. Wenn ich also den Begriff Gottes schon entwickelt habe, wie dies in der Vernunftwissenschaft geschieht, — obwohl diese nicht der einzige Weg dazu ist — und gilt es zu beweisen, daß jenes unzweifelhaft Gewisse Gott sei, so kann ich jenen Willen vom Ersten aus nur hypothetisch annehmen, und erst der Erfolg, der in der Erfahrung sich finden müßte, würde zum Schlusse führen. Ich kann also nur sagen: Wenn jenes nothwendig Existirende, an dem ich nicht zweifeln kann, und das auch durch den kosmologischen Beweis erreicht wird, Gott ist, oder was dasselbe, das seiner Natur nach nothwendige Wesen ist, so kann es, — ich kann nicht sagen, „es muß", denn es ist kein nothwendiger Uebergang durch die Vernunft gegeben — also ich kann nur sagen: wenn das nothwendig Existirende dieses seiner Natur nach, und somit Gott ist, so kann es, wenn es will — es hängt nur von seinem Willen ab — nicht es muß — die Ausschließlichkeit seines ewigen Actus-seyns aufheben, indem es ein Anderes, an sich schlechthin Nichtseiendes (nicht μὴ ὄν sondern οὐκ ὄν)*) als wirklich setzt, und zwar mit diesen und diesen unter der Voraussetzung denkbaren Folgen, wie etwa diese Welt ist. Nun existirt diese Welt mit diesen und diesen durch das Denken abzuleitenden Folgen. Dies ist eine Thatsache der Erfahrung: dies wäre der Untersatz. Also folgt, gemäß der hypothetischen Beweisart, daß jenes schlechthin Existirende wirklich Herr des Seyns, d. h. Gott sei.**)

An sich unerkennbar kann das nothwendig Existirende nur dadurch als Gott erkennbar werden, daß es sich äußert, ein anderes Seyn, das an sich nicht ist und nur im Denken als möglich sich

*) Das μὴ ὄν würde immer noch einen nothwendig zu denkenden Uebergang wenigstens zu einer Welt in der Idee voraussetzen, während der höchste Begriff dies ausschließt.

*) Siehe hierüber Schelling W. W. 2. Abth. III. 128 ff.

darstellt, zur Wirklichkeit erhebt und auch diesem gegenüber seine Herrlichkeit zur Offenbarung bringt, dieser es dienstbar macht. Somit ist der Beweis Gottes nur a posteriori oder per posterius, also nur mittelst der Erfahrung möglich, gemäß dem Apostel: *Τὰ γὰρ ἀόρατα αὐτοῦ ἀπὸ κτίσεως κόσμου τοῖς ποιήμασι νοούμενα καθόραται*, oder: „per ea" vel „ex iis, quae facta sunt," wie es im Vatikanum heißt. Der Ausgang des Beweises als solchen ist allerdings nicht die Erfahrung, sondern das durch die Vernunft erreichbare unzweifelhaft Existirende, das aber aus sich nicht mehr erkennbar ist, weil ihm keine Möglichkeit vorausgeht. Dies aber ist selbst ja nur dadurch erreichbar, daß das Denken von dem in der Erfahrung Seienden hinweg geht. Seine Existenz ist, weil schon mit der Idee des Seyns gegeben, a priori gewiß. Ebenso ist aber auch der Begriff Gottes nicht aus dem Gemeinbewußtseyn genommen, sondern durch die fortschreitende Entwicklung der Idee des Seyn-Könnenden als die höchste Idee rein durch die Vernunft bestimmt. Insoferne aber auch die wirkliche Vernunft erst durch die Schöpfung ist, kann auch von ihr gesagt werden, daß auch sie in ihrer Art Zeugniß von ihm ablege. Daß aber der Begriff der höchsten Idee auf das nothwendig Existirende, somit schlechthin Gewisse anwendbar, also bewiesen werde, daß letzteres Gott, absoluter Geist sei, was die eigentliche Aufgabe des Beweises ist, dies ist nur mittelst des Daseyns der wirklichen Welt der Erfahrung möglich. Hier wird also nicht, wie im gewöhnlichen physikotheologischen Argument mittelst Analogie und Steigerung von gewissen Prädikaten, die aus der Erfahrung genommen sind, bewiesen, daß jenes auch im kosmologischen Argument erreichbare nothwendig Existirende intelligent u. s. w. sei, sondern der Begriff wird durch die reine Vernunft, d. h. metaphysisch, erzeugt. Allerdings wird auch dieser durch eine Steigerung gewonnen, aber nicht dadurch, daß dieses oder jenes in der Erfahrung Seiende zum Ausgang der prädicativen Steigerung genommen wird, sondern daß das Seiende in der Idee, in seiner unendlichen Möglichkeit der Steigerung selbst unterworfen wird, daß das Denken das eigentlich und wahrhaft Seiende suchend zuletzt auch, allerdings

nur in der Idee, es als das findet, was seiner Natur nach Herr des Seyns ist, mit dem nichts zu vergleichen. *) Insofern kann es sich nur darum handeln, ob dieser Begriff dem unzweifelhaft Existirenden eigen, daß es nämlich nicht das einfach nothwendig, sondern das seiner Natur nach nothwendig Existirende sei: und dies wird bewiesen mittelst der in der Erfahrung sich bietenden Welt, die als schlechthin nicht nothwendig durch ihr Daseyn beweist, daß jenes nothwendig zu Denkende, unzweifelhaft Existirende Herr des Seyns sei.

Aber nicht blos die Schöpfung ist somit ein Erweis, daß das nothwendig Existirende Gott *ist*, sondern ebenso die *Geschichte*, und insoferne setzt sich der Beweis, der allerdings aus der Schöpfung bis zum Menschen hinauf schon evident ist, auch in der Geschichte fort. Gehen wir nämlich von der Idee Gottes als des Herrn des Seyns aus, so muß er sich von da an, daß er ist, von Ewigkeit her, wie wir gesehen, wissen als Herrn einer möglichen Welt und all ihrer Folgen. Aber in der Idee einer möglichen Welt liegt auch die Möglichkeit, daß die wirkliche Welt durch die freie Creatur alterirt und diese selbst eine gotteswidrige Stellung und Entwicklung annehmen und diese Welt selbst mit in diese Stellung hineinziehen könne. Somit enthält der Begriff des Herrn über alles Seyn auch den der Herrlichkeit über eine Welt, die durch die freie Creatur wider die Absicht Gottes gesetzt und ihm entfremdet werden kann, wie die Welt *dieser* Geschichte ist. Ja gerade in dieser durch die creatürliche Freiheit möglichen, Gott widrigen Welt kann er so erst vollends die Herrlichkeit über alles Seyn in voller Freiheit kund thun und die Unberührbarkeit und Unaufhebbarkeit seines Wesens erweisen. Denn diese Herrlichkeit auch über eine ihm widrige Welt kann nicht in der bloßen Macht bestehen, dieselbe etwa aufzuheben mittelst bloßer Geltendmachung seiner Allmacht, nicht darin, die weitere Entwicklung einer solchen Welt auch hindern zu können,

*) Darin beruht zuletzt auch der Hauptunterschied dieser Form des Beweises von der gewöhnlichen Darstellung, die den Begriff zunächst aus dem Gemeinbewußtseyn in confuso gleichsam nimmt, während er hier rein metaphysisch erzeugt wird.

sondern so erst recht darin, daß er in vollster Freiheit auch dem Bösen, auch dem ihm Widrigen Raum gewähren, es selbst sich bis zum Aeußersten entwickeln lassen kann, um trotzdem es doch wieder seiner Absicht, seinem Plane dienstbar zu machen; ja nicht blos dies, sondern auch die ihm widrige, entfremdete Welt nicht durch Zwang, sondern auf Grund der Freiheit durch die Bethätigung der Liebe wieder zu gewinnen und also in dieser seine Absicht zu verwirklichen. So wird auch die wirkliche Geschichte selbst von diesem Standpunkte aus zum Beweis der freiesten Herrlichkeit des in ihr als Vorsehung wirkenden Urhebers der Welt. Schon der Bestand dieser Geschichte, die Thatsache, daß in ihr ein Fortschreiten selbst in der natürlichen und durch die Vernunft bestimmbaren Sphäre stattfindet, dient zum Beweis jener mit Freiheit wirkenden und die Geschichte mit Voraussicht leitenden Macht. Ohne selbe wäre eine Geschichte nicht denkbar, die Menschheit müßte in dem steten Widerspruche der Einzelwillen sich zersetzen und auflösen, wie jene unglückseligen Horden der Wilden, die, weil sie Gott völlig verlassen, ihn auch völlig verloren haben.*)

Insoferne also Gott nur als absoluter Herr alles Seyns eine Geschichte auch im Widerspruche mit sich zulassen kann, braucht er daher nicht unmittelbar seine Macht zur Geltung zu bringen, vor der sie vergehen müßte; er kann seine Herrlichkeit auch vielmehr dadurch kund thun, daß er seine Macht zurückhält, damit auch diese Geschichte sich entwickeln kann. Dies könnte allerdings wieder nur geschehen um eines höheren Zweckes willen, und auch noch einer anderen Seite sein Wesen erkennbar zu machen, und so auch dem Menschen rettend und helfend entgegen zu kommen. Somit wäre gerade diese Geschichte schon durch ihren Bestand ein weiteres Beweismoment für seine absolute Herrlichkeit und Freiheit. Läßt sich nun auch a priori und auch auf Grund der Schöpfung wie der wirklichen

*) Daß auch hochcultivirte Völker in Folge dessen zur Barbarei herabsinken können, zeigt die Geschichte der alten und neuen Zeit, und unser hochgebildetes Europa hat alle Noth, einer solchen drohenden Zukunft zu entgehen. Bajonette können selbe sogar eher fördern als aufhalten.

Welt in abstracto nichts sagen über seine Absicht und den Rathschluß seines Willens: in der Geschichte müssen sich doch Spuren hievon zeigen und Thatsachen sich finden, welche aus dem natürlichen Verlaufe sich nicht mehr erklären lassen und sohin zu einem Schluß auf übernatürliche Ursachen berechtigen, wie das Judenthum und die Kirche solche Thatsachen auch blos äußerlich betrachtet sind.

Nun ist allerdings in Folge der Zurückhaltung seiner Macht, daß ich so sage, nach dieser Seite der Beweis der Gottheit des nothwendig Existirenden, also Gottes als des Herrn über alles Seyn auch in einer durch die creatürliche Freiheit alterirten Welt nicht abgeschlossen, wie er es nach Seite der Schöpfung ist; denn die volle Herrlichkeit Gottes ist ja dieser Welt der Geschichte gegenüber noch nicht zur vollen Offenbarung gelangt; soll dies ja erst am Ende eintreten! Immer noch ist der Geist dieser Welt wirksam, das Böse mächtig und auch es ringt nach Herrlichkeit. Dies gibt dann im Einzelnen wie selbst im großen Ganzen dem Kleinmüthigen und Kurzsichtigen Anlaß zum Zweifel an Gott und seiner Vorsehung, wie denen, die von Gott nichts wissen wollen, zu übermüthigem Hohn und jeder Gewaltthat. Andererseits schließt aber auch die Gewißheit der Existenz Gottes, wie sie schon aus der Existenz der Welt geschöpft wird, deßhalb die Nothwendigkeit der Bethätigung des Glaubens an ihn nicht aus; dieser muß vielmehr immer sich in vertrauensvoller Hingabe an ihn und seine Vorsehung in allen Stürmen des Lebens bethätigen, zumal aber und umsomehr, insoferne auch Gott selbst in seiner Freiheit sich und die Geheimnisse seines Rathschlusses dem Menschen kund gibt.

Damit wäre der positive Ausgang von dem höchsten und positivsten Princip, von der höchsten und absolut freien Ursache dargelegt, zugleich aber auch der dritte Factor, den die Geschichte fordert und den die empirische Geschichtschreibung immer nur voraussetzen muß, die Vorsehung nämlich als wirklich in der Geschichte waltende Macht, wenigstens im Princip, nachgewiesen.

Doch wir können nicht umhin, ergänzend das Obige, noch einen Gedanken, der aber in der obigen Erörterung schon implicite enthal-

ten, wenigstens in einigen Zügen hervorzuheben, zumal er selbst für eine historische Auffassung des Christenthums die metaphysischen Anknüpfungspunkte bieten dürfte. Es ist der Gedanke, den wir früher bei der Besprechung der geschichtlichen Stellung des Christenthums berührt haben,*) und welcher auch in einer der erwähnten Stellen Möhlers, wie bei Rupert von Deuz, in concret christlicher Fassung sich findet. Wenn wir übrigens hier von einem metaphysischen Anknüpfungspunkt reden, so ist damit nichts weniger als gesagt, das Christenthum könne a priori als eine nothwendige Folge abgeleitet werden, vielmehr dürfte gerade darin selbst ein Beweis liegen, daß es nur wie im freiesten Rathschlusse Gottes gründen, so auch nur die freieste That seyn könne.

Ist nämlich Gott das natura sua existirende nothwendige Wesen, so ist er, wie wir gesehen, gegen die Ausschließlichkeit des Aktus seines ewigen Existirens frei, ihn actu in seiner Ausschließlichkeit aufzuheben, dadurch daß er ein Anderes, das an sich schlechthin nicht ist, setzt und so diesem Raum gewährt, um dann dieses selbst zum Träger der Herrlichkeit zu machen. Das erste so gesetzte Seyn kann aber, insoferne es nur für sich gedacht wird, nur das Ungöttlichste, weil schlechthin Verstandlose seyn, welches somit auch Gott als solchen am meisten verneint oder besser verhüllt. Daß dieser Gedanke zulässig, liegt schon in der mosaischen Schilderung des Urzustandes der Schöpfung im ersten Vers der mosaischen Genesis, gemäß dem „die Erde wüste und leer war und den Abgrund Finsterniß deckte.“**) Mußte so Gott die Ausschließlichkeit seines Actus und so seiner Herrlichkeit suspendiren, um dem neuen Seyn Raum zu gewähren, so kann das nur „wüste und leere Seyn“ doch nur zugelassen seyn, damit an ihm Gottes Herrlichkeit wieder hergestellt werde, wenn auch nicht unmittelbar, denn das wäre zwecklos, sondern allmälig, so daß das an sich Blinde und Verstandlose immer mehr die Spuren

*) Siehe oben S. 196 ff. und 204.

**) Dieser Zustand des ersten Seyns aller Creatur ist der einzig metaphysisch denkbare.

des Verstandes annimmt, anfangs äußerlich, dann auch innerlich, bis hinauf zum Menschen, in welchem das Ebenbild Gottes als in einer sich bewußten selbstständigen und darum freien Creatur verwirklicht ist, Gott selbst aber nun in die Ruhe des Sabbats und so in seine Herrlichkeit auch nach außen eintritt. *)

Soll aber mit dem Menschen eine neue Entwicklung auf Grund göttlicher und creatürlicher Freiheit beginnen, so ist nun klar, daß dieselbe abhängig ist von der Absicht Gottes, welche er mit dem Menschen hat; aber es dürfte auch einleuchten, daß diese ebensowenig aus dem bloßen Daseyn der Welt, als aus der Vernunft erschlossen werden kann. Als gewiß könnte nur angenommen werden, daß dieselbe auf Grund der Freiheit stattfinde. Anderseits aber ist doch im Allgemeinen anzunehmen, daß in der Entwicklung der Geschichte auch eine weitere höhere Entfaltung der Herrlichkeit Gottes als in

*) Auch Kleutgen gibt (Theologie der Vorzeit 1. Auflage Band I Seite 116) eine solche Negation zu, wenn er sagt: „Man könne allerdings sagen: daß er (Gott) die Idee der Welt durch Negation bildet, nur durch Verneinung seines unendlichen und absoluten Seyns ist die Idee des endlichen und relativen Seyns möglich; und je mehr Gott in diesem Denken der Welt von den vollkommensten Geschöpfen zu den geringsten herabsteigt, desto mehr steigt er von dem reinen und einfachen Seyn, das er selber ist, durch Verneinung zu dem mit Nichtseyn vermischten und zusammengesetzten herab." Kleutgen setzt mit Recht hinzu: „daß damit noch kein idealistischer Pantheismus gelehrt werde". Ist nun allerdings hier nur von der Idee der Welt in Gott die Rede, so gilt die Negation doch wohl auch von der wirklichen Schöpfung selbst. Auch sie kann an sich in ihrem ersten Seyn Gott in seiner Herrlichkeit nur verhüllen; denn in ihr ist ja Anfangs noch Ungeistiges, nicht der Verstand, nichts, was die Spuren der Gottheit als solcher trägt. Aber eben deßhalb glauben wir, daß in dem zweiten Theile obigen Satzes, „jenes Herabsteigen im Denken der Welt von den vollkommensten Geschöpfen bis zu den geringsten", eine große Unklarheit liege, insoferne nämlich, als Gott nicht vom vollkommensten Geschöpf zum geringsten im Denken und Schaffen herabsteigt, was Kleutgen wohl auch nicht urgiren wird, da Gott die Schöpfung in der Idee in Einem schaut; wohl aber ist gerade das Erste, was als ein Anderes von Gott sich im Denken bietet, dasjenige, welches am meisten „Gottes reines und absolutes Seyn verneint", gerade darum aber macht sich in dem neuen Seyn allmälig wieder seine Herrlichkeit von Stufe zu Stufe aufwärts geltend, damit sein „reines absolutes Seyn", das an sich unberührt bleibt und nur in seinem Actus nach Außen negirt wird, auch im Geschöpfe widerstrahle, ohne daß letzteres von ihm verzehrt würde.

der Schöpfung der Creatur einträte, wobei dann diese selbst nur die natürliche Unterlage bildet, wenn auch a priori schlechthin nichts davon gewußt werden kann.

Ist aber anderseits diese Entwicklung zunächst doch wieder an die Freiheit des Menschen geknüpft, so liegt es an ihm, in die Absicht Gottes einzugehen und so Träger der weitern Verherrlichung Gottes zu werden, oder aber, wie wir gesehen, in Abkehr von Gott auch für sich seyn zu wollen, wie dies Letztere auch wirklich der Fall war. Dadurch aber wird nicht blos die besondere Offenbarung derjenigen Herrlichkeit aufgehalten, welche Gott in der Geschichte verwirklichen will, sondern indem der Mensch diese gottwidrige Geschichte gesetzt hat, trat auch die Herrlichkeit in der Schöpfung zurück, und wie der Zorn Gottes auf des Menschen Geschlechte und seiner Geschichte ruht, so ist auch seither die Natur der Eitelkeit und Nichtigkeit unterworfen. Somit erhellt, daß diese Geschichte, wie sie geworden, und wie die Menschen dieselbe machen, eine Entherrlichung Gottes zur Folge habe, und zwar ist sie nicht blos durch ein ungöttliches, weil ungeistiges Seyn, wie sie der Anfang der Schöpfung bedingte, veranlaßt, sondern durch ein widergöttliches Thun und Leben, dessen Folgen auch die übrige Creatur zu tragen hat.

Indem nun Gott seine Herrlichkeit doch nur suspendirt und auch seine Entherrlichung nur zuläßt, um sie in anderer Weise wieder zur Geltung zu bringen, so zeigt gerade die Thatsache einer an sich Gott widrigen Geschichte, daß er in voller Freiheit seine Herrlichkeit über das Seyn in der Geschichte kund thut. Gerade deßhalb dient schon der Bestand dieser Geschichte, wie wir oben gesagt, zum Beweis der vollen freien Herrlichkeit über alles Seyn, weil auch über eine durch die creatürliche Freiheit alterirte Welt. Ist es nun aber auch a priori gewiß und nothwendig, daß Gott immer seine Herrlichkeit auch in der ihm widrigen Welt zur Geltung bringt, sowie es gewiß ist, daß er als Herr alles Seyns in der Art dieser Geltendmachung in voller absoluter Freiheit sich befindet, wie denn gerade die Zulassung der Sünde bis zur äußersten Entwicklung dies bestätigt, so läßt sich eben deßhalb weder a priori noch auch aus der

Idee der Schöpfung. das Wie und somit der Rathschluß seines Willens ableiten. Auch dies kann nur dadurch erkannt werden, daß er diesen seinen Rathschluß offenbaret und durch die That verwirklicht. Das Christenthum aber ist der Ausgleich des Widerstreites göttlicher Macht und Gerechtigkeit einerseits und der Macht der Liebe anderseits und so das Werk der höchsten, wahrhaft göttlichen Freiheit. Hiemit wären auch die metaphysischen Anknüpfungspunkte für die Offenbarung und das Christenthum gegeben, das selbst nur als die freieste That Gottes begriffen werden kann.

Ist aber nach christlicher Lehre es der Logos, welcher von Ewigkeit her den Vater als sein Gleichbild offenbart, ist er es, durch den die Herrlichkeit Gottes auch in der Schöpfung offenbar wird, so ist es auch derselbe Logos, den zunächst die Entherrlichung durch die Creatur trifft, wie denn auch Rupert von Deutz sagt, daß die Sünde eigentlich gegen ihn gerichtet war. Aber weil er der Träger der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes auch nach Außen ist, ist er es, welcher in den Rathschluß des Vaters eingehend, auch diese seine eigene Entherrlichung seit Grundlegung der Welt zugelassen hat, sie zugelassen, bis er in der Menschwerdung selbst sich seiner Herrlichkeit entäußert und sich erniedrigt hat bis zum Tod am Kreuze (Joann. 17, 5. Phil. 2, 5 ff.). So hat er an des Menschen Statt den Raub, den dieser an Gottes Herrlichkeit begangen, zurückerstattet und auch als des Menschen Sohn die göttliche Herrlichkeit dem Vater wiedergegeben.*) Durch diese That ward er der Mittler, der Heiland, der Erlöser der Menschen, denen er nun Macht gegeben, selbst Kinder Gottes zu werden; und so wird das Sehnen der Völker erfüllt und Friede den Menschen geboten, die eines guten Willens sind, wovon freilich der Geist und die Weisheit dieser Welt wie deren souverain sich dünkende Machthaber, welche ihren Thron setzen wollen neben Gottes Thron, keine Ahnung haben.

Doch diese Andeutungen mögen genügen, damit aber auch das Nachwort seinen Abschluß finden!

---

*) Siehe oben S. 73—74.

Der Verfasser des Nachworts glaubt, wie durch den Wiederabdruck der drei Vorträge, so auch durch seine eigene Abhandlung selbst nicht blos auf ein Gebiet wieder hingewiesen zu haben, welches dem gegenwärtigen Geschlecht in seiner Emsigkeit so gut als fremd geworden, sondern auch hinlängliche Andeutungen darüber gegeben zu haben, welches die Aufgabe einer Philosophie der Geschichte sei, welche Forderungen durch sie an die Philosophie selbst gestellt sind, und wo der Hebel eingesetzt werden müsse, wenn die Lösung dieser Aufgabe auch nur versucht werden soll. Waren es auch nur Andeutungen und Fragmente und weiß er selbst das Mangelhafte und Aphoristische seiner Arbeit hinlänglich zu würdigen, so hofft er doch bei denjenigen, welche objektiv die Sache betrachten, nicht ohne einige Anerkennung zu bleiben. Anderseits verhehlt er sich nicht, daß das Nachwort, ja theilweise selbst die ganze Schrift, von entgegengesetzter Seite Beanstandung finden dürfte. Die Einen werden sich abgestoßen finden und höchstens selbe ignoriren zu müssen glauben: steht ja dieselbe nicht auf der Höhe der „allerneuesten Wissenschaftlichkeit", die nur dann um so mehr gepflegt erscheint, je mehr man mit der ganzen Vergangenheit gebrochen oder in das blos Stoffliche sich versenkt hat. Allein auch von anderer Seite dürfte eine günstige Aufnahme mehr als fraglich seyn. Der Verfasser hat, ohne den Zusammenhang mit der Entwicklung der Wissenschaft überhaupt und der christlichen insbesondere im mindesten zu verleugnen, seinen Standpunkt genommen, wie er durch den Entwicklungsgang der neueren Philosophie ihm bedingt schien. Ja der Gegenstand selbst däucht ihm diesen zu fordern, um so mehr als die Scholastik demselben ferne gestanden, ja sie der Mittel hiefür entbehrte. Insofern glaubt er auch die Ueberzeugung aussprechen, ja nachweisen zu sollen, daß ihre Principien für eine solche Aufgabe, wie sie gestellt ist, noch der Vertiefung bedürfen. Dürfte bei Manchem schon dies Bedenken erregen, so noch mehr die Berufung auf Schelling. Man wird die Vorträge von Görres, der, obwohl er „zur uralten auf ewige Zeiten giltigen Priesteranschauung sich bekennt", und die „Geschichte von der göttlichen Mitte aus betrachtet" (siehe oben S. 12 ff.), doch

seine Stellung auch in der neueren Wissenschaft genommen, noch hinnehmen — ist doch er einmal zur Rechten einregistrirt, wenn man auch mit seinen Anschauungen und Forschungen bisher nichts hat anzufangen gewußt, — allein auf Schelling hinweisen dürfte zu gewagt seyn, denn auch dieser ist ja fertig construirt und zur äußersten Linken in's Register eingetragen, freilich nicht ohne daß der wirkliche Schelling den Rahmen nach allen Seiten durchbricht, in den man ihn hinein conterfeit.

Doch sei dem wie immer! Was die Scholastik betrifft, so möge das früher Gesagte genügen. Was Schelling angeht, so entscheiden nicht Namen und Träger von Systemen. Der Verfasser kann an sich sagen, daß es ihm von je wie im Leben nicht um eine Parteistellung, so in der Wissenschaft auch nicht um ein System zu thun gewesen, sondern immer nur um die Sache selbst. Diese erachtet er aber als viel zu groß und inhaltsreich, als daß sie in irgend ein System eingeschlossen oder im Lichte einer Methode allein betrachtet werden könnte. Wer noch historischen Sinn sich bewahrt hat, wird dem Verfasser darin zustimmen, daß ein geistiges Ringen und Mühen durch Jahrhunderte hindurch nicht blos Seifenblasen aufgeworfen haben könne. Hat dasselbe auch auf Abwege und zum „Absolutismus der Vernunft" geführt und hat dieser im Rückschlag nach der negativen Seite sichtlich sein Ende im modernen Pessimismus gefunden — so konnte, ja mußte anderseits doch dasselbe auch wieder zur Ernüchterung und Besinnung bringen, dazu nämlich, das rein Rationelle für sich zu untersuchen und in dieser Weise nicht blos das Recht der Vernunft, sondern auch deren Schranken zu bestimmen. Aber gerade die Klarstellung des rein Rationellen, dessen, was Sache der Vernunft, des bloßen Denkens ist, mußte Hand in Hand gehen mit der Ausscheidung und so auch der vollen Anerkennung des Positiven, was nur Sache des Willens seyn kann, und damit wieder zur Untersuchung der Principien des Seyns selbst, welche Platon und Aristoteles begannen, und der auch die Scholastik eifrig sich unterzogen hat. Führte aber die Bewegung der neueren Philosophie, wenn auch nur allmälig und nicht ohne nach dieser oder jener

Seite auszuschreiten, nothwendig wieder zu den ersten principiellen Fragen aller Metaphysik, zu den ontologischen zurück, so wäre damit auch der gemeinsame Boden wieder gegeben, auf dem die frühere und neuere Philosophie sich begegnen können und auf dem allein ein Weiterbau möglich wäre. Wenn in Schelling diese Klärung sich vollzogen, obwohl auch nicht ohne große Krisen in ihm selbst, die ihm als Systemwechsel so bereitwillig immer zum Vorwurf gemacht werden, so thut dies hier für den, der vorurtheilsfrei die Dinge betrachtet, nichts zur Sache und eben so wenig ist damit gesagt, daß mit ihm schon Alles erreicht sei, oder gar, daß die positive Anwendung namentlich auf die Offenbarung, wie sie von ihm geschehen, nicht vielfach gerechten Widerspruch herausfordert. Hier handelt es sich nur um den Abschluß der Entwicklung der neueren Philosophie durch die rein rationelle Wissenschaft, wie um den Weg und die Principien zum positiven Ausgang, darum, auch die Wirklichkeit vom höchsten Princip aus begreifen zu können. Hier ist, wie eine ruhige, objektive Erwägung bedingt, so auch Verständigung möglich, nicht aber auf dem Wege bloßer Negation, mit der man allerdings Alles leicht abthun, nichts aber in der Wissenschaft fördern kann.

Es ist nicht zu leugnen, daß in neuerer Zeit die katholische Wissenschaft und Theologie in Deutschland erfreulich fortgeschritten, aber doch nur in Bezug auf Erudition, auf Erforschung und Zusammenstellung dessen, was die frühere Zeit geleistet. Das Gleiche aber kann, wenn wir aufrichtig seyn wollen, nicht in Bezug auf die Vertiefung des Wissens gesagt werden, ja es dürfte hierin freilich, wie auch auf allen andern Gebieten des Wissens, viel mehr ein Rückschritt zu verzeichnen seyn. Dies hängt nothwendig zusammen mit der Mißachtung der Philosophie, deren principielle Vertiefung allein immer erst einen Fortschritt auch der übrigen Wissenschaften bedingt.

Der Verfasser hofft durch obige Arbeit mindestens eine Anregung hiezu, wenn auch nicht schon einen Beitrag, geboten zu haben. Mögen aber Jene, welche nicht glauben dem zustimmen zu können, mindestens

erwägen, daß es von jeher in der Kirche mehrere Schulen gegeben; wie aber keine sich rühmen kann, die Wissenschaft endgiltig abgeschlossen zu haben, so auch keine, die an sich nach allen Seiten irrthumslose zu seyn. Unfehlbar ist nur eine Autorität, der auch dies Nachwort vertrauensvoll unterworfen seyn soll.

München, 8. Juni 1879.

Verbesserungen.

In dem getreu nach dem Original erneuerten Abdruck ist wohl zu setzen:

S. 20, Z. 2 v. u. „nimmer", statt „immer."
„ 42, Z. 9 v. u. „gewähren", statt „gewahren."

Im Nachwort:

S. 108, Z. 9 v. o. „seine", statt „ihre."
„ 120, Z. 9 v. o. „den Elementen", statt „dem Elemente."
„ 122, N. 1, Z. 2 v. u. „den" ist vor Aeschylus zu streichen.
„ 155, Z. 13 v. o. „Verirrungen", statt Verwirrungen.
„ 199, Z. 8 v. u. „ihres", statt „seines."